

Julia Behrens, Lars Fischer, Karl-Heinz Minks,
Lena Rösler

Die internationale Positionierung der Geisteswissenschaften in Deutschland

Eine empirische Untersuchung

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

HIS:Projektbericht

Februar 2010

Diese Studie wurde vom Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert (Förderkennzeichen: 01 UG 0708). Das BMBF war an der Abfassung der Aufgabenstellung und der wesentlichen Randbedingungen beteiligt. Das BMBF hat das Ergebnis dieses Berichts nicht beeinflusst; die HIS Hochschul-Informationssystem GmbH trägt die Verantwortung für den Inhalt.

Projektteam

HIS Hochschul-Informationssystem GmbH | Karl-Heinz Minks | Goseriende 9 | 30159 Hannover
unter Mitarbeit von Lars Fischer, Julia Behrens und Lena Rösler

Wissenschaftlicher Beirat

Dr. Ulrike Albrecht (Alexander-von-Humboldt-Stiftung, Bonn)
Prof. Regina Bendix (Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie, Uni Göttingen)
Prof. Ludwig M. Eichinger (Institut für Deutsche Sprache, Mannheim)
Prof. Ulrike Freitag (Zentrum Moderner Orient, Berlin)
Prof. Andreas Gestrich (German Historical Institute, London)
Prof. Michael Lackner (Sinologie/Area Studies, Uni Erlangen-Nürnberg)
Dr. Harald Rosenbach (Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, Bonn)
Dr. Dorothea Rüländ (Center for International Cooperation, FU Berlin)
Christiane Schmeken (Deutscher Akademischer Austausch Dienst, Bonn)
Prof. Ulrich Teichler (Internationales Zentrum für Hochschulforschung, Uni Kassel)

Impressum

Karl-Heinz Minks
Tel.: (0511) 12 20 203
E-Mail: minks@his.de
HIS Hochschul-Informationssystem GmbH
Goseriende 9 | 30159 Hannover | www.his.de
Februar 2010

Inhalt

Zusammenfassung	III
1 Einleitung	1
1.1 Untersuchungsdesign	2
1.2 Zur Ein- und Abgrenzung der Geisteswissenschaften	4
2 Leitfragen, Datengrundlagen und Erhebungsmethoden	7
2.1 Analyse von Sekundärdaten zur Mobilität von Studierenden und Wissenschaftler(inne)n..	7
2.2 Online-Befragung von Geisteswissenschaftler(inne)n im In- und Ausland	9
2.3 Qualitative Interviews mit Geisteswissenschaftler(inne)n im In- und Ausland	9
3 Internationale Aktivitäten von Geisteswissenschaftler(inne)n.....	15
3.1 Wie notwendig ist die Internationalität in den Geisteswissenschaften?	15
3.2 Internationale Kontakte	17
3.3 Internationale Forschungsprojekte	20
3.4 Internationalität in den Geisteswissenschaften – auch eine Frage des akademischen Ranges?	29
3.5 Zwischenfazit	30
4 Gegenseitige Wahrnehmung deutscher und internationaler Forschungsergebnisse:	
Zur Bedeutung der Sprache in den Geisteswissenschaften	31
4.1 Die Bedeutung von Deutsch und anderen Sprachen in den ausgewählten geisteswissenschaftlichen Disziplinen	31
4.2 Zu Übersetzungen geisteswissenschaftlicher Forschung: Ein probates Mittel zur Überwindung der Sprachbarriere?	42
4.3 Zum Fehlen eines Zitationsindex für die Geisteswissenschaften	44
4.4 Zwischenfazit	46
5 Deutschland als Forschungsstandort in den Geisteswissenschaften	47
5.1 Die Bedeutung des Forschungsstandorts Deutschland für ausgewählte geisteswissenschaftliche Disziplinen	50
5.2 Anreize für Geisteswissenschaftler(innen) aus anderen Ländern, in Deutschland zu arbeiten	58
5.3 Hemmnisse für Geisteswissenschaftler(innen) aus anderen Ländern, in Deutschland zu arbeiten	60
5.4 Zwischenfazit	74
6 Mobilität von Studierenden und Geisteswissenschaftler(inne)n.....	77
6.1 Deutsche Studierende und Wissenschaftler(innen) im Ausland	77
6.1.1 Auslandserfahrungen von Studierenden an deutschen Universitäten.....	77
6.1.2 DAAD-geförderte Auslandsmobilität deutscher Studierender	87
6.1.3 Deutsche Gastwissenschaftler(innen) im Ausland	87
6.1.4 Deutsche Humboldt-Stipendiat(inn)en im Ausland.....	96
6.2 Ausländische Studierende und Wissenschaftler(innen) in Deutschland	99
6.2.1 Studierende	102
6.2.2 Absolvent(inn)en	120
6.2.3 Ausländische Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland	134
6.3 Ausländisches wissenschaftliches Personal an deutschen Hochschulen.....	143

6.3.1 Ausländisches wissenschaftliches Personal an deutschen Hochschulen nach Herkunftsländern.....	143
6.4 Mobilität von Studierenden und Wissenschaftler(inne)n in Australien, Großbritannien, Japan und den USA	149
6.4.1 Australien	150
6.4.2 Großbritannien	152
6.4.3 Japan.....	160
6.4.4 USA	165
Literatur.....	169
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	173
Anhang	181

Zusammenfassung

Der vorliegende Bericht zur „Internationalen Positionierung der Geisteswissenschaften in Deutschland“ basiert auf zwei eigenständigen Teilstudien: einer Erfassung und Analyse von Sekundärdaten zur Mobilität von Studierenden und Wissenschaftler(inne)n und einer explorativen, mehr qualitativ ausgerichteten Studie zur Internationalität der Geisteswissenschaften in Deutschland.

Ziel der Sekundärdatenanalyse ist es, quantitative Informationen aus verschiedenen Datenquellen zu sammeln und zu systematisieren. Viele der erhobenen Daten werfen mehr Fragen auf, als sie Antworten geben können. Zu Studierenden und Absolvent(inn)en liegen mit der amtlichen Statistik sowie den Daten der HIS-Absolvent(inn)enstudien repräsentative Daten vor, die eine solide Grundlage für die in dem vorliegenden Bericht dargestellten Ergebnisse bieten. Die Verfügbarkeit valider Daten zur internationalen Mobilität deutscher Wissenschaftler(innen) ist demgegenüber sehr beschränkt. Es gibt keine Institution in Deutschland, die Daten zum internationalen Wissenschaftleraustausch zentral, d. h. auf Bundes- oder Länderebene nach einheitlichen Kriterien und Merkmalen erfasst. Zwar haben HIS und der DAAD im Rahmen von „Wissenschaft Weltoffen“ Fortschritte dabei erzielt, Daten möglichst vieler Förderorganisationen nach einem einheitlichen Muster zu sammeln und aufzubereiten, nicht selten bleibt das Ergebnis aufgrund nicht einheitlicher Standards in den Erfassungsmethoden bzw. den von den Förderorganisationen erfassten Merkmalen unvollkommen. Obwohl die teilnehmenden Förderorganisationen eine breite Datenbasis liefern, beteiligen sich auch im Rahmen von „Wissenschaft Weltoffen“ längst nicht alle denkbaren Förderer internationaler Mobilität in der Wissenschaft. So steht als ein Ergebnis dieser Studie ein Desiderat, einheitliche Erfassungsstandards zur Mobilität von Wissenschaftler(inne)n zu erarbeiten und durchzusetzen.

Die zweite Teilstudie hat explorativen Charakter. Ziel der Studie ist es, sich der Internationalität in den Geisteswissenschaften empirisch anzunähern und zu erfahren, wie Deutschland als Forschungsstandort international wahrgenommen wird und aufgestellt ist. Dies geschieht mit Hilfe einer Online-Befragung und durch qualitative Interviews; beide haben als Zielgruppe Akademiker(innen) ausgewählter geisteswissenschaftlicher Disziplinen in Deutschland, Australien, Großbritannien, Japan und den USA. Die in der Studie berücksichtigten Fächer sind: die Afrikanistik, die Ägyptologie, die Arabistik und Islamwissenschaft, die Geschichtswissenschaft, die Germanistik, die Musikwissenschaft, die Kommunikations- und Medienwissenschaft, die Kunstgeschichte und die Religionswissenschaft. Dabei wurden die Proband(inn)en um Stellungnahmen zu verschiedenen Themenfeldern gebeten, u. a. zu internationalen Aktivitäten von Geisteswissenschaftler(inne)n (Tagungen, Forschungsreisen, Forschungsprojekten, ...), zur Einschätzung der Forschungsqualität in Deutschland im internationalen Vergleich, zur Bedeutung der deutschen Sprache in den Geisteswissenschaften – also zur gegenseitigen Wahrnehmung von Forschungsergebnissen auf internationaler Ebene – und zu Anreizen und Hemmnissen für ausländische Wissenschaftler(innen), in Deutschland zu arbeiten. Besonders in den Interviews, aber auch in der Online-Befragung wurden die Fragen möglichst offen gestellt, um den Proband(inn)en die Möglichkeit zu geben, auch eigene Akzente zu setzen und in die Studie einfließen zu lassen. So erweiterte sich das Spektrum der Gegenstände der Studie im Prozess der Erhebung um einige Aspekte, insbesondere um die Rahmenbedingungen für internationale Forschung und Karrieremöglichkeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses im internationalen Vergleich.

Im Folgenden sind die wichtigsten Ergebnisse der beiden Teilstudien zusammengefasst.

Qualitative Studie zur Internationalen Positionierung der Geisteswissenschaften in Deutschland in ausgewählten Fächern

Internationale Aktivitäten

Für die allermeisten interviewten Geisteswissenschaftler(innen) ist eine internationale Orientierung selbstverständlich. Die Notwendigkeit zu internationaler Vernetzung wird aber je nach Fachrichtung unterschiedlich hoch eingeschätzt. Je internationaler der eigene Forschungsgegenstand angelegt ist und je kleiner die Scientific Community in diesem Forschungsbereich ist, umso höher wird die Notwendigkeit zur Internationalisierung eingeschätzt und umso internationaler setzt sich das eigene Forschungsnetzwerk zusammen. Es sind demnach die „kleinen“ in der Studie untersuchten Fächer (Afrikanistik, Ägyptologie, Arabistik/Islamwissenschaft, Religionswissenschaft), in denen internationalen Netzwerken die größte Bedeutung zugeschrieben wird.

Forschung ist in den Geisteswissenschaften hochgradig individualisiert. Für die Internationalisierung der Forschung ergibt sich daraus, dass jeder Forscher, jede Forscherin um den Aufbau eines persönlichen Netzwerkes oder um die feste Einbindung in ein solches bemüht ist. Nach Meinung der Interviewten können Nachwuchswissenschaftler(innen) gar nicht früh genug damit anfangen, Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland zu knüpfen. Der Aufbau eines solchen Netzwerkes ist kaum planbar, kann aber forciert werden. So bieten gerade zu Beginn einer Karriere in den Geisteswissenschaften internationale Tagungen eine herausragende Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen und die eigene Forschung einem internationalen Publikum zu präsentieren. Die individuelle Einbindung in Netzwerke bildet einen Kern der Internationalität in den Geisteswissenschaften und häufig die Basis für weiterreichende internationale Aktivitäten wie Gutachtertätigkeiten oder die Mitgliedschaft in Editorial Boards.

Internationale Forschungsprojekte, also die Bearbeitung eines Forschungsthemas gemeinsam mit Kolleg(inn)en oder Institutionen im Ausland, bezeichnen die Interviewten als eher seltene Ereignisse. Hin und wieder sind es Sachnotwendigkeiten, die zu solchen Projekten führen; ein Ägyptologe führt beispielsweise an, dass es bei der Feldforschung in Ägypten häufiger zu internationalen Forschungsk Kooperationen kommt. Internationale Forschungsprojekte ergeben sich häufig dann, wenn die Kooperation mit Projektpartnern aus anderen Ländern verpflichtender Bestandteil von Förderangeboten ist. Die Praxis solcher Verpflichtungen wird von etlichen Interviewten durchaus kritisch gesehen: Forschungsgegenstände ließen nicht immer eine Kooperation notwendig erscheinen und seien mitunter sogar besser allein zu bearbeiten. Es wird allerdings auch der umgekehrte Fall geschildert: Geisteswissenschaftler(innen), denen eine internationale Forschungsk Kooperation aufgrund des Themas sinnvoll erscheint und die sich eine engere Zusammenarbeit in Form eines gemeinsamen Projektes mit Partnern aus dem Ausland wünschen, bemängeln nicht selten zu strikte Regelungen für die Beantragung. Im Einzelnen wird kritisiert, dass Förderangebote mitunter vorschreiben, aus welchen Ländern Kooperationspartner kommen müssen.

Die Finanzierung von Internationalität

In Deutschland kann die Finanzierung von internationalen Aktivitäten, seien es Tagungsteilnahmen, Forschungsreisen oder gar internationale Projekte, nur in sehr begrenztem Maße aus den

Institutsbudgets erfolgen. Einige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler berichten, dass sie Flugreisen oder Übernachtungen im Rahmen von Tagungen oder Projekttreffen mangels anderer Mittel „aus eigener Tasche“ bezahlen. Deshalb erlangt die Drittmittelförderung hier eine besondere Bedeutung. Grundsätzlich jedoch begrüßen und loben die Interviewten die in Deutschland verfügbaren Programme zur Finanzierung von Auslandsmobilität sehr. Insbesondere online Befragte und Interviewte aus dem Ausland heben deutsche Forschungsförderer wie die DFG, die Humboldt-Stiftung oder den DAAD immer wieder positiv hervor. Als besonders hilfreich erleben ausländische Wissenschaftler(innen) die Möglichkeit, von dort Drittmittel bewilligt zu bekommen, um an Kongressen oder Tagungen in Deutschland teilnehmen zu können.

Die gegenseitige Wahrnehmung von Forschungsergebnissen auf internationaler Ebene

Eine Methode zur Messung der Wahrnehmung von Forschungsergebnissen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Deutschland ist die Durchführung einer Zitationsanalyse. Eine solche Analyse ermöglicht es nachzuvollziehen, in welchem Maße Beiträge deutscher Forscher(innen) in ausländischen Veröffentlichungen aufgegriffen werden. Eine Zitationsanalyse bedient sich eines einschlägigen Zitationsindices. Da jedoch ein solcher sprachübergreifender Zitationsindex für die Geisteswissenschaften nicht existiert, kann im Rahmen dieser Studie nur versucht werden, sich dieser Problematik auf der Grundlage von Angaben aus der Online-Befragung und den Einschätzungen der Interviewten zu nähern.

Ob herausragende Forschungsergebnisse aus Deutschland in anderen Ländern wahrgenommen werden, ist nicht zuletzt eine Frage der Sprache, in der die Beiträge verfasst sind. Die Sprache ist für die Geisteswissenschaften jedoch nicht nur Kommunikationsmittel, sondern selbst integraler Bestandteil spezifischer (fach-)kultureller Denk- und Kommunikationsmuster, insofern Wissens- und Kulturträger. Es kommt bei der internationalen Dissemination geisteswissenschaftlicher Forschungsergebnisse also nicht nur darauf an, möglichst in den meistgelesenen Sprachen – mit Englisch an der Spitze – präsent zu sein, sondern auch, die (Wissenschafts-)Kultur tragenden Eigenschaften der Sprache in der jeweiligen Fachdisziplin durch Übersetzungen mit zu transportieren. Damit sind höchste Anforderungen an die Übersetzungsarbeit gestellt.

Auf Englisch verfasste Beiträge werden von Geisteswissenschaftler(inne)n im Ausland in der Regel wahrgenommen. Ob und in welchem Ausmaß geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse aus Deutschland international wahrgenommen werden, bewerten die Interviewten unterschiedlich. Etliche Interviewte aus dem Ausland geben ihren Eindruck wieder, dass deutsche Wissenschaftler(innen) sich sehr darum bemühen, ihre Forschungsergebnisse im Rahmen von Tagungen und Kongressen oder aber mit englischsprachigen Artikeln einer internationalen Leserschaft zugänglich zu machen. Andere Befragte im In- und Ausland meinen, deutsche Fachkolleg(inn)en publizierten noch zu wenig englischsprachig und verließen sich zu sehr darauf, dass deutschsprachige Beiträge aufgrund des traditionellen Status des Deutschen als Wissenschaftssprache auch im Ausland angemessen wahrgenommen werden. In zahlreichen geisteswissenschaftlichen Disziplinen wurden in der Vergangenheit wichtige Standardwerke in deutscher Sprache verfasst, von denen heute längst nicht alle ins Englische übersetzt sind – wie z. B. wichtige Werke des Ägyptologen Jan Assmann, des Philosophen Hans Blumenberg oder etliche deutschsprachige Texte der Islamwissenschaft. Dies gilt gerade für Werke, die nur für kleine Fachgemeinschaften von wissen-

schaftlicher Bedeutung sind und nicht den Anspruch fächerübergreifender Aufmerksamkeit erheben können, wie dies etwa bei großen philosophischen Abhandlungen der Fall ist. Auch werden Monografien seltener aus dem Deutschen ins Englische übersetzt als beispielsweise Artikel aus Fachzeitschriften.

Es gibt zwar auch heute noch Gebiete innerhalb einzelner Fächer, in denen Deutschkenntnisse obligatorisch sind. Allerdings ist die Erosion der Bedeutung des Deutschen in allen Disziplinen auch für die interviewten Geisteswissenschaftler(innen) spürbar. Während nach Ansicht einer Religionswissenschaftlerin beispielsweise in der islamischen Mystik oder der Bibelforschung Deutschkenntnisse notwendig sind, gilt dies nicht in gleichem Maße für andere Gebiete der Religionswissenschaft. Geisteswissenschaftliche Fachdisziplinen, in denen Lesekompetenz in der deutschen Sprache in vielen Bereichen noch heute unabdingbar ist, sind die Ägyptologie, die Arabistik/Islamwissenschaft, die Kunstgeschichte, die Musikwissenschaft, die Religionswissenschaft und natürlich die Germanistik. Auch in einigen Forschungsbereichen der Geschichtswissenschaft ist Deutsch nach wie vor eine der führenden Publikationssprachen. Weniger bedeutend ist Deutsch in der Afrikanistik sowie in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Da die Multilingualität in der englischsprachigen Welt tendenziell abnimmt, wird sich die Notwendigkeit zu englischsprachigen Veröffentlichungen wohl in Zukunft verstärken, wenn Forschungsergebnisse aus Deutschland in den internationalen Diskurs einfließen sollen. Bereits jetzt hat sich die Bedeutung der deutschen Sprache in den Geisteswissenschaften auf die einer Publikationssprache in bestimmten Forschungsbereichen reduziert.

Da hochwertige Übersetzungen von geisteswissenschaftlichen Arbeiten mit großen sprachlichen und inhaltlichen Herausforderungen verknüpft sind, wünschen sich zahlreiche Interviewte mehr Programme zur Förderung von Übersetzungen aus dem Deutschen ins Englische.

Der „Glanz der alten Meister“ und die Forschungsqualität heute

Fächerübergreifend wird in den Interviews die bis heute wirksame historische Bedeutung Deutschlands im 19. und frühen 20. Jahrhundert für die Entwicklung der Geisteswissenschaften hervorgehoben. Einige der in der Studie berücksichtigten Fächer haben ihren Ursprung in dieser Epoche.

Ihre Wirksamkeit zeige sich auch heute noch am Prestige des deutschen Forschungsstandortes, der immer wieder Anreize für Forschungsaufenthalte in Deutschland gebe. Zwar verließen zahlreiche bedeutende Denker und Wissenschaftler(innen) Deutschland in den 1930er Jahren und siedelten sich im sicheren Ausland, oft in den USA oder anderen angloamerikanischen Ländern, an. Doch trotz der Einschnitte in die Kultur, die die herausragende Stellung der Geisteswissenschaften in Deutschland zunächst im Zuge des Ersten Weltkrieges und dann unter den Nationalsozialisten beschädigten, haben – so die Urteile vieler Interviewter – das „verzweifelte Festhalten an den Idealen der Wissenschaft“ und der hohe methodische Standard der Geisteswissenschaften in Deutschland bis heute Vorbildcharakter.

Die gegenwärtige Bedeutung des Forschungsstandortes Deutschland in den Geisteswissenschaften

In allen in der Studie berücksichtigten Fächern messen die Interviewten Deutschland einen hohen Forschungsstandard zu; ein US-Wissenschaftler bezeichnet deutsche Forschungsbeiträge in den Geisteswissenschaften als „state of the art“. Trotzdem betrachten zahlreiche Wissenschaftler(innen) die Zukunft geisteswissenschaftlicher Forschung in Deutschland mit Sorge. Solche Einschätzungen sind nicht alleine der Dominanz des Englischen und der geringeren internationalen Wahrnehmung von nicht übersetzten Forschungsleistungen aus Deutschland geschuldet. Wissenschaftler(innen) im In- und Ausland nehmen für die Geisteswissenschaften in Deutschland einen Prozess des fortschreitenden Stellenabbaus wahr, der vor allem den akademischen Mittelbau treffe. Auch wird bedauert, dass gerade in den kleinen Fächern frei gewordene Lehrstühle nicht immer wiederbesetzt wurden. Zudem fehle es den Geisteswissenschaftler(inne)n in Deutschland an zeitlichen Ressourcen für langfristige Forschungsarbeiten. Darunter leide in erster Linie die Grundlagenforschung; auch internationale Kooperationen seien davon betroffen.

Als Ursache für diese kritisch empfundene Situation nennen einige der Interviewten ein Übergewicht wirtschaftlicher Nutzenerwägungen bei der Bewertung einzelner Wissenschaften und auch der Geisteswissenschaften. So sehen sich nicht wenige der deutschen Geisteswissenschaftler(innen) in einem ständigen ökonomischen Legitimationswettbewerb, den sie gegen die sog. MINT-Fächer¹ kaum gewinnen können. Diese Tendenz betreffe gerade diejenigen (kleinen) geisteswissenschaftlichen Fächer, in denen deutsche Forschung auch heute noch den internationalen Diskurs maßgeblich beeinflusst.

Einigen Nachholbedarf sehen deutsche Geisteswissenschaftler(innen) für sich bei der Aufgabe, ihre Forschungsergebnisse besser zu verwerthen. Eine breitere, auch populäre „Vermarktung“ eigener Forschungsarbeiten scheint für Wissenschaftler(innen) aus dem englischsprachigen Ausland kein Tabu zu sein. Deutschen Geisteswissenschaftler(inne)n wird aus dem Ausland zwar ein sehr hoher wissenschaftlicher Standard bescheinigt. Doch mache die „sehr wissenschaftliche“ Schreibweise ihre Forschungsberichte außerhalb der Wissenschaft oftmals schwer nachvollziehbar und somit uninteressant.

Attraktivität Deutschlands für Geisteswissenschaftler(innen) aus dem Ausland

Geisteswissenschaftler(innen) aus dem Ausland betonen unisono die hervorragende Bibliotheks-, Archiv- und Museumslandschaft in Deutschland. Das verfügbare umfangreiche Quellenmaterial veranlasst sie immer wieder zu Forschungsreisen nach Deutschland. Zahlreiche hochkarätige Tagungen und Kongresse sehen sie als weitere Magneten. Ermöglicht wird ihnen die Teilnahme daran nicht selten durch deutsche Forschungsförderer wie den DAAD oder die Humboldt-Stiftung. Die Mehrheit der Interviewten nennt zudem gute persönliche Kontakte zu Forscherinnen und Forschern aus Deutschland. Auch die hohe Dichte der Forschungsinstitute und einen freundschaftlich-kollegialen und hilfsbereiten Umgang in der deutschen Scientific Community heben vor allem australische und US-amerikanische Befragte hervor.

¹ Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik

Kritik an Rahmenbedingungen und mangelnder Durchlässigkeit

Neben deutlichem Lob über den geisteswissenschaftlichen Standort Deutschland werden manche Aspekte von deutschen und ausländischen Befragten auch kritisch beleuchtet. Sie gelten vor allem den Forschungsrahmenbedingungen und den Lehrressourcen in Deutschland. Die Kritikpunkte lassen sich auf einen wesentlichen Punkt reduzieren: Deutschen Wissenschaftler(inne)n fehle die Zeit zum Forschen. Häufig wird angeführt, dass die Überlastung mit Verwaltungs- und Lehraufgaben an einem deutschen Lehrstuhl sowie der hohe Druck der Einwerbung von Drittmitteln die Attraktivität des Arbeitsplatzes beeinträchtigt.

Ein entscheidendes Hemmnis für praktizierte Internationalität stellen aus Sicht der Geisteswissenschaftler(innen) im Ausland die Berufungsverfahren an deutschen Hochschulen dar. Stellen seien häufig nur national ausgeschrieben – so entsteht nicht selten der Eindruck, es handele sich um Auswahlverfahren, die nicht ergebnisoffen seien. Somit sehen ausländische Geisteswissenschaftler(innen) im Falle geringer Vernetzung in Deutschland oft wenig Chancen, einen Ruf an einen deutschen Lehrstuhl zu erhalten.

Zur Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses in den Geisteswissenschaften

Die Zukunft des Forschungsstandortes Deutschland wird durch den wissenschaftlichen Nachwuchs gesichert. Die Aussagen zu Karrierechancen des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland ähneln sich fächerübergreifend stark. Zum einen bringen einige Interviewte aus Deutschland ihre Sorge zum Ausdruck, dass sich viel versprechende Absolvent(inn)en heutzutage gegen eine Universitätslaufbahn entscheiden. Viele würden es bevorzugen, in die Wirtschaft oder in den Schuldienst zu wechseln. Als Gründe werden bessere Karriereperspektiven und Verdienstmöglichkeiten angeführt. Die als mäßig empfundenen Aussichten auf gesicherte Forschungsstellen in Deutschland veranlassen nach Aussage etlicher Befragter zahlreiche talentierte deutsche Nachwuchswissenschaftler(innen) dazu, in die USA oder nach Großbritannien zu gehen. Hinsichtlich der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland wird vielfach ein zu enges Korsett wissenschaftlicher Abhängigkeiten und zu große Perspektivunsicherheit beklagt. Dagegen locke die Aussicht auf Tenure Track^{II} und gute Chancen, eine Stelle an einer renommierten Hochschule zu erhalten, viele deutsche Jungforscher(innen) ins Ausland. Die Attraktivität von Stellen in den genannten Ländern wird nach Auffassung einiger Proband(inn)en noch durch die in diesen Ländern gegebene größere gestalterische Freiheit in der Forschung erhöht.

Arbeits- und Forschungsbedingungen an deutschen Hochschulen im internationalen Vergleich

Einschlägige Vergleichsstudien, welche die Arbeits- und Forschungsrahmenbedingungen an geisteswissenschaftlichen Instituten international vergleichen, gibt es nicht. Die jeweils national erfassten Indikatoren, die abgebildeten Fächergruppen und nicht zuletzt die Hochschulsysteme sind häufig so unterschiedlich, dass es schwierig ist, aus einem direkten Vergleich richtige Schlüsse zu

^{II} Eine Stelle mit Tenure Track bietet die Chance, nach einiger Zeit einer akademischen Anstellung (in den USA sechs bis sieben Jahre) an der selben Hochschule bzw. der selben Forschungseinrichtung im Falle einer positiv verlaufenden Evaluation von Forschung und Lehre eine Lebenszeitstellung zu erhalten.

ziehen. Allerdings belegt eine aktuelle Studie (Janson et al 2007), in der die Stellenanzahl, die Bezahlung des wissenschaftlichen Personals oder das Zeitbudget von Wissenschaftler(inne)n in Deutschland und den USA über alle Fächergruppen hinweg verglichen werden, dass im Durchschnitt aller Institute und Fächergruppen zumindest diese Beschäftigungsbedingungen in Deutschland nicht schlechter sind als z. B. in den USA. Das wissenschaftliche Personal an deutschen Hochschulen verdient auch nach der Einführung der W-Besoldung im Schnitt sogar mehr als der Durchschnitt US-amerikanischer Kolleg(inn)en. Allerdings variieren die Beschäftigungsbedingungen gerade in den USA relativ stark; um herausragende in Deutschland ausgebildete Forschende besteht aber der Wettbewerb in erster Linie mit attraktiven ausländischen Spitzenuniversitäten. Eine weitere Studie (Kreckel 2008), die bei der Analyse der Karrierewege des wissenschaftlichen Nachwuchses den Schwerpunkt auf einen Systemvergleich verschiedener Hochschulsysteme legt, stellt andere Unterscheidungsmerkmale zwischen dem Habilitations- und dem Tenure-Modell heraus: Ein wichtiges Kriterium ist hier die Freiheit bzw. Unabhängigkeit der eigenen Forschung. Sie bestehe im Tenure-Modell bereits für den wissenschaftlichen Nachwuchs, während sie im Habilitationsmodell strukturell erst nach der Berufung gegeben ist. Zudem gewährt eine Anstellung im Tenure Track längerfristige Planungssicherheit.

Insgesamt schätzen Geisteswissenschaftler(innen) im In- und Ausland die Rahmenbedingungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs sowie das Zeitbudget für Habilitierte in Deutschland im Vergleich zu angloamerikanischen Ländern (vor allem im Vergleich zu den USA) schlechter ein.

Mobilität von Studierenden und Wissenschaftler(inne)n

Deutsche Studierende im Ausland

Die Auswertung der Daten zu Auslandserfahrungen von Absolvent(inn)en deutscher Hochschulen hat gezeigt, dass im Rahmen des Studiums geisteswissenschaftlicher Fächer häufiger Auslandsaufenthalte realisiert wurden als in anderen Disziplinen (Kap. 6.1.1). Eine Ausnahme bilden die Wirtschaftswissenschaften, in denen die Auslandsmobilitätsquote etwa mit der in den Geisteswissenschaften vergleichbar ist. In den Sprach- und Kulturwissenschaften ist ein Auslandsaufenthalt häufig eine verbindliche Vorgabe der Studienordnung; dem entsprechend halten Absolvent(inn)en dieser Fächer die höchsten Anteile an studienbezogenen Auslandsaufenthalten. Im Rahmen des kurzen Bachelorstudiums haben knapp vier von zehn Absolventen geisteswissenschaftlicher Fächer Auslandserfahrungen sammeln können. Der Anteil liegt im Vergleich zu den „langen“ traditionellen Studienabschlüssen (Diplom/Magister Uni) um 13 Prozentpunkte niedriger. In den Wirtschaftswissenschaften dagegen wurde mit der Einführung der gestuften Studienstruktur die Auslandsmobilität erheblich erhöht.

Auf der Basis der Daten der HIS-Absolventenstudien konnte nachgewiesen werden, dass die soziale Herkunft einen massiven Einfluss darauf hat, ob jemand studienbezogene Auslandsaufenthalte leistet bzw. sich leisten kann. So steigt die Chance auf einen solchen Auslandsaufenthalt für Akademikerkinder gegenüber Kindern von Nichtakademikern um den Faktor 1,7 (Kap. 6.1.1).

Während aus den Daten der Absolventenbefragungen nicht hervorgeht, ob und ggf. von wem Auslandsphasen im Studium gefördert wurden, geben die Daten des DAAD detaillierte Informationen über Erasmus-geförderte Auslandsaufenthalte innerhalb der Europäischen Union. Nach den Gesellschaftswissenschaften kommen Studierende der Geisteswissenschaften am häufigsten in

den Genuss einer Förderung durch den DAAD; innerhalb dieser Gruppe sind es vor allem Studierende der Sprachwissenschaften (Kap. 6.1.2).

DAAD-geförderte Studierende verbringen ihre externen Studienaufenthalte überwiegend in einem der großen EU-Länder. Knapp drei Viertel verbrachten sie im Wintersemester 2004/2005 in Spanien, Frankreich, Großbritannien oder Italien.

Deutsche Wissenschaftler(innen) im Ausland

Der größte Anteil der Förderung von Auslandsmobilität von Geisteswissenschaftler(inne)n entfällt auf die Gruppe der „Graduierten“, worunter in erster Linie Doktorand(inn)en fallen. Mit Abstand das wichtigste Zielland sind die Vereinigten Staaten von Amerika; ganz überwiegend sind es angloamerikanische Staaten. Dies gilt für die Geisteswissenschaften ebenso wie für die Natur- oder Ingenieurwissenschaften.

Die DAAD-Förderung im Rahmen von Sokrates/Erasmus erreicht nicht nur Studierende, sondern auch Wissenschaftler(innen) in Europa. Im Jahr 2004 lag der Anteil der mit der Hilfe von DAAD-Fördermitteln im Ausland tätigen deutschen Geisteswissenschaftler(innen) bei 30 Prozent aller Geförderten (Kap. 6.1.3).

Ein weiterer wichtiger Förderer der internationalen Mobilität von Wissenschaftler(inne)n ist die Humboldt-Stiftung. Im Vergleich zum DAAD liegt der Anteil geförderter Geisteswissenschaftler an allen Geförderten bei der Humboldt-Stiftung im Jahr 2006 mit zwölf Prozent deutlich niedriger. Die Humboldt-Stiftung konzentriert ihre Förderung allerdings auf Naturwissenschaftler(innen). Die Zielländer der Humboldt-Geförderten befinden sich zu einem ganz erheblichen Anteil in Westeuropa und Nordamerika.

Ausländische Studierende in Deutschland

Für die Erfassung ausländischer Studienanfänger(innen) geisteswissenschaftlicher Studiengänge in Deutschland wurden die Daten der amtlichen Statistik herangezogen.

Die Zahl der studierenden Bildungsausländer(innen) an deutschen Hochschulen ist zwischen 1997 und 2005 um mehr als 100 Prozent gestiegen (Kap. 6.2). Die Anzahl der Bildungsausländer(innen) in geisteswissenschaftlichen Studienfächern nahm in diesem Zeitraum nur um etwa 30 Prozent zu. In musischen bzw. künstlerischen Studienfächern stieg die Zahl der Bildungsausländer(innen) stärker als in den anderen geisteswissenschaftlichen Fächern.

Eine Auswertung der angestrebten Studienabschlüsse ausländischer Studierender in geisteswissenschaftlichen Fächern gestaltete sich aufgrund der Logik der Definition von Bildungsinländer(inne)n (Studienberechtigung in Deutschland erworben) als problematisch. Ausländische Studierende, die in Deutschland ein musikalisches oder künstlerisches Fach studieren wollen, müssen an

der Hochschule ihrer Wahl in der Regel eine Aufnahmeprüfung bestehen. Etliche deutsche Musik- und Kunsthochschulen geben Ausländern, die eine solche Prüfung bestehen, aus genanntem definitorischen Grund den Status von Bildungsinländer(inne)n, während andere wiederum – dem Erkenntniszweck dieser Studie angemessener – solche Studierende als Bildungsausländer(innen) an die Statistik melden. Somit ist eine eindeutige Differenzierung zwischen Bildungs- und -ausländer(inne)n über alle Geisteswissenschaften hinweg nicht möglich.

Nach wie vor dominieren bei den ausländischen Studierenden geisteswissenschaftlicher Fächer (ohne künstlerische und musische Fächer) traditionelle Diplom- und Magisterabschlüsse, wenngleich deren Ablösung durch die neuen Bachelor-/Masterabschlüsse bereits zu erkennen ist. Sieben Prozent der Bildungsausländer(innen) unter den Absolventen geisteswissenschaftlicher Fächer haben 2005 einen Masterabschluss erlangt. Dieser überdurchschnittlich hohe Wert legt die Vermutung nahe, dass ein Teil der Bildungsausländer(innen) die Voraussetzung zum Masterstudium in Deutschland bereits im Heimatland erfüllt hat. Die hohe internationale Attraktivität künstlerischer bzw. musischer Fächer in Deutschland verdeutlicht sich daher auch an sehr hohen Anteilen ausländischer Studierender: Unter den Studierenden, die einen künstlerischen Abschluss anstreben, steigt zwischen 1996 und 2006 kontinuierlich der Anteil der ausländischen Studierenden.

Hohe Anteile ausländischer Studierender weisen auch die Sprach- und Kulturwissenschaften auf. Zum Teil sind es die so genannten „kleinen“ Fächer, die häufig durch Rationalisierungsmaßnahmen im Hochschulsektor in ihrer Existenz bedroht sind. Dazu gehören u. a. die Slawistik, die Byzantinistik und auch die Romanistik.

Hochschulen mit hohen Anteilen an ausländischen Studierenden sind an erster Stelle Kunst- und Musikhochschulen sowie einige Hochschulen mit langer geisteswissenschaftlicher Tradition wie beispielsweise Heidelberg und Tübingen.

Die regionale Herkunft der Bildungsausländer(innen) hat sich im vergangenen Jahrzehnt verschoben. Der Anteil der Bildungsausländer(innen) aus Entwicklungs- und vor allem aus Schwellenländern nimmt deutlich zu. Letzteres liegt nicht zuletzt am Zuwachs Studierender aus den neuen osteuropäischen Beitrittsländern der EU. So nehmen polnische Studierende unter den Bildungsausländer(inne)n, die im Jahr 2005 in Deutschland ein geisteswissenschaftliches Studium (ohne Kunst und Musik) abgeschlossen haben, den ersten Platz ein.

Ausländische Wissenschaftler(innen) in Deutschland

Ein Großteil der geförderten ausländischen Geisteswissenschaftler(innen) in Deutschland fällt in die Kategorie „Graduierte“, worunter in erster Linie Promovierende fallen. Anders als beispielsweise in den Naturwissenschaften werden nur sehr wenige Post-Docs gefördert, was daran liegt, dass dieser Status in den Geisteswissenschaften keine Tradition hat. Äquivalent zu den Zielländern deutscher Wissenschaftler(innen) spielt auch die USA als Herkunftsland von Gastwissenschaftler(inne)n in den Geisteswissenschaften eine herausragende Rolle, gefolgt von der Russischen Föderation, Frankreich, Polen und China.

Im Jahr 2006 waren 16 Prozent der Humboldt-geförderten Forscher Geisteswissenschaftler(innen). Somit stellen diese hinter den Naturwissenschaftler(inne)n die zweitgrößte Gruppe. Die meisten durch die Humboldt-Stiftung Geförderten stammen aus den USA, gefolgt von China und Indien.

Ausländisches wissenschaftliches Personal an deutschen Hochschulen

Unter den Herkunftsländern von an deutschen Hochschulen beschäftigtem ausländischem wissenschaftlichem Personal dominieren in den Sprach- und Kulturwissenschaften, aber auch in den künstlerischen und musischen Fächern europäische bzw. angloamerikanische Herkunftsländer.

1 Einleitung

„Die Leistungen der Geisteswissenschaften in Deutschland sind in der Forschung ebenso wie in der Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses sehr gut und international anerkannt.“

So beginnt die Kurzfassung der Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Entwicklung der Geisteswissenschaften von 2006. Eine solche hervorgehobene Betonung der Internationalität der Geisteswissenschaften ist keine bloße Globalisierungsrhetorik. Philosophie und später auch die Geschichtsschreibung haben sehr früh ihre wichtigsten Impulse durch Regionen bzw. Nationen übergreifenden Austausch erhalten. So ist die Entstehung und Entwicklung der vorsokratischen Philosophie – mit erheblichen Folgen für die Entwicklung des naturwissenschaftlichen Denkens – ohne den sich nach Griechenland ausdehnenden überregionalen Handel der Phönizier nicht denkbar. Im Mittelalter befruchtete die gegenseitige wissenschaftlich-philosophische Beeinflussung zwischen der islamischen (z. B. Avicenna, Averroes) und der christlich-abendländischen Welt (z. B. Albertus Magnus, Thomas von Aquin) das Denken und verhinderte den Verlust wesentlicher Schätze der griechischen Klassiker. Auch in der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart wäre die nachhaltige Sicherung eines friedlichen Neben- und Miteinander in Europa ohne die gemeinsame Arbeit internationaler Historikergruppen an der Revision einseitig nationalstaatlicher oder nationalistischer Geschichtsinterpretationen und Schulbuchkapitel kaum denkbar.

Diese drei exemplarisch ausgewählten Beispiele belegen die hohe Bedeutung des internationalen bzw. interkulturellen geisteswissenschaftlichen Diskurses. Wo immer er abbrach, war dies Ausdruck von gravierenden Krisen und führte häufig zu wissenschaftlichem Stillstand oder Niedergang. Die Frage nach der internationalen Bedeutung der Geisteswissenschaften ist also weit mehr als die Frage nach statistischen Leistungsindikatoren geisteswissenschaftlicher Fachdisziplinen im globalen Wettbewerb.

Heute stehen die Geisteswissenschaften in Deutschland vor einer Ausdehnung des Spektrums an Möglichkeiten und Notwendigkeiten, die u. a. die Globalisierung mit sich bringt. Hierbei ist insbesondere die Ausweitung der Tätigkeitsbereiche von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern zu beachten. Waren die typischen Beschäftigungsfelder zunächst überwiegend in der Forschung, in den Medien und in öffentlichen Kultureinrichtungen zu finden, so werden zunehmend Funktionen und Tätigkeiten in der privaten Wirtschaft eingenommen. Gerade die international und interkulturell angelegten Studiengänge, die zu hohen kommunikativen Fähigkeiten von Geisteswissenschaftler(inne)n führen, machen diese auch für global- oder international agierende Unternehmen attraktiv. Die Übernahme solcher neuen Funktionen erscheint für junge Geisteswissenschaftler(innen) nicht selten noch als ein „krisenhafter“, weil unerwarteter und (noch) nicht in professionalisierte und etablierte Segmente führender Berufsübergang; die neuen Aufgaben stellen sich aber häufig ex post als befriedigende berufliche Perspektiven heraus. Gleichwohl besteht die Gefahr, dass die „Studienangebote aus den Geisteswissenschaften ... zur Garnierung direkt berufsbezogener Studiengänge werden“ (Nida-Rümelin, J. 2006).

Im Rahmen der Erweiterung der Tätigkeitsspektren für Geisteswissenschaftler(innen) im Zuge der sich zunehmend vollziehenden Globalisierung lässt sich auch eine Veränderung bzw. notwendige Modifizierung der geisteswissenschaftlichen Fächerprofile beobachten. So erlangen innerhalb der Geisteswissenschaften interdisziplinär angelegte Studiengänge, die häufig als sogenann-

te „kleine Fächer“ oder „Orchideenfächer“ bezeichnet werden, immer stärkere Bedeutung. Der Wissenschaftsrat hat in seinen im Juli 2006 verabschiedeten „Empfehlungen zu den Regionalstudien (area studies) in den Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen“ mit Recht auf die wachsende Bedeutung der Regionalstudien hingewiesen. Das wirtschaftliche und Kulturen übergreifende Zusammenwachsen verlangt mehr gegenseitiges Verstehen der jeweils anderen Kulturen und Religionen. Dabei erlangen die Arabistik und die Afrikanistik gegenwärtig eine zunehmende Bedeutung für eine fruchtbare internationale und transkulturelle Kommunikation.

Darüber hinaus verlieren alte und regional differenzierte Wahrnehmungs- und Wertemuster im Zuge der Herausbildung neuer Welt umspannender Kommunikations- und Informationstechnologien und der damit entstandenen Informationsflut an Bedeutung und werden durch veränderte Muster ersetzt. Der Umgang mit den dadurch entstandenen neuen Chancen und Risiken für die nachhaltige Gestaltung einer nationalen Grenzen und Kulturen übergreifenden Zivilgesellschaft erscheint als eine der großen Herausforderungen, die nur mit Unterstützung international und interkulturell agierender Geisteswissenschaften zu bewältigen ist. Sie können und müssen sinnstiftendes und erörterndes Element des Wandels sein.

Gerade die Lehrstühle der „kleinen Fächer“ aber drohen im Zuge des Rückbaus in den Geisteswissenschaften zwischen den großen Disziplinen und der starken Fokussierung auf technische und naturwissenschaftliche Fachdisziplinen aufgerieben zu werden.

Die ursprüngliche Form des Wettbewerbs der Geisteswissenschaften ist der Wettbewerb der Ideen. Von Bedeutung ist daher nicht allein, ob die Ideen von deutschen Forschenden oder aus Deutschland stammen, sondern vielmehr, ob sich Deutschland als ein Ort des befruchtenden internationalen Diskurses und der Weiterentwicklung der Ideen in den Geisteswissenschaften präsentiert.

Die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte explorative Studie sollte zeigen, was Internationalität der Geisteswissenschaften in Deutschland ausmacht. Es geht dabei nicht um einen internationalen Vergleich geisteswissenschaftlicher Standorte, sondern darum, ein klareres Bild davon zu erhalten, wie angesehen jene auf dem internationalen wissenschaftlichen Parkett sind, inwieweit in Deutschland forschende und lehrende Geisteswissenschaftler(innen) am internationalen Austausch der Ideen beteiligt sind. Mit der Ergründung von Problemen und Stärken der Internationalität der Geisteswissenschaften in Deutschland soll auch ein Beitrag dazu geleistet werden, denkbare Maßnahmen zur Stärkung ihres internationalen Profils auf einer empirisch besseren Grundlage zu diskutieren.

1.1 Untersuchungsdesign

Die Untersuchung der "internationalen Positionierung der Geisteswissenschaften in Deutschland" besteht aus drei Säulen: der Erfassung und Auswertung quantitativer Daten zur internationalen Mobilität von Studierenden und Wissenschaftler(inne)n der Geisteswissenschaften (s. Kap. 6), einer Online-Befragung von Geisteswissenschaftler(inne)n ausgewählter Fachdisziplinen im In- und Ausland sowie der Durchführung und Analyse qualitativer Interviews mit Lehrenden und Forschenden der entsprechenden Fächer und Länder.

Das Ziel der quantitativen Untersuchung ist es, mit Hilfe verschiedener Datenquellen die internationale Dissemination über den Austausch von Studierenden und Geisteswissenschaftler(inne)n

darzustellen. Bei der Bildung von quantitativen Indikatoren zur Beschreibung der internationalen Vernetzung der Geisteswissenschaften in Deutschland war darauf zu achten, wie viel die gewählten Indikatoren tatsächlich über die Fragestellung aussagen. Dafür muss „Internationalität“ zunächst so operationalisiert werden, dass sie quantitativen Auswertungen zugänglich wird: Internationalität beschreibt in diesem Sinne den momentanen oder zum Zeitpunkt der jeweiligen Datenerhebung sichtbaren Ist-Zustand eines Prozesses mit Bezug auf internationale Aktivitäten. Viele Daten sind dezentral und nicht nach gemeinsamen standardisierten Erfassungsregeln erfasst. Daher kann die Vergleichbarkeit aufgrund der Verschiedenheit der erfassten Indikatoren unterschiedlicher Stifter und Länder nur in eingeschränktem Maße hergestellt werden; ein umfassender Überblick über Incomings und Outgoings in den Geisteswissenschaften ist derzeit nicht zu verwirklichen. Dennoch kann im Ergebnis eine beträchtliche Sammlung von Mobilitätsdaten von Studierenden und Wissenschaftler(inne)n präsentiert werden.

In den beiden vertiefenden qualitativen Studienteilen – anhand von 49 leitfadengestützten Interviews mit Geisteswissenschaftler(inne)n sowie einer breit angelegten Online-Befragung von geisteswissenschaftlichem Personal an Universitäten im In- und Ausland – liegen die Schwerpunkte entsprechend auf den qualitativen Aspekten und Strukturen der Internationalität der Geisteswissenschaften in Deutschland.¹ Die Interviews sollten in Erfahrung bringen, welches Gewicht verschiedene Aspekte von Internationalität in den Geisteswissenschaften haben, welche Aspekte den Interviewten wichtig sind, welche Stärken und Schwächen sie hinsichtlich der Internationalität erkennen, welche Probleme ggf. auftreten und welche Lösungen denkbar sind oder realisiert werden. Die Fragen in den Interviews beziehen sich immer auf den Forschungsstandort Deutschland in dem jeweiligen Fach.

¹ Die Referenzländer sind die USA, Großbritannien, Japan und Australien. In Japan konnten lediglich qualitative Interviews ermöglicht werden.

1.2 Zur Ein- und Abgrenzung der Geisteswissenschaften

Der Begriff der „Geisteswissenschaften“ etablierte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Seine Entwicklung ist eng mit den Anfängen der modernen Universität und dem Aufstieg des Bildungsbürgertums verbunden. Die „Geisteswissenschaften“ waren zunächst eine Übersetzung für die „moral sciences“, die der britische Philosoph John Stuart Mill als Abgrenzung zu den „natural sciences“ – also den Naturwissenschaften – verstanden hat. In Deutschland wurde der Begriff durch den Philosophen und Pädagogen Wilhelm Dilthey populär, der den Geisteswissenschaften in den 1880er Jahren ein spezifisches Profil und eine eigene Methodik verlieh (siehe dazu Dilthey 1922).

Heutzutage umschreibt der Begriff der „Geisteswissenschaften“ einen weiten Kreis unterschiedlicher Fächer der Sprach- und Kulturwissenschaften, Kunst und Kunstwissenschaften. Dabei werden die Geisteswissenschaften sehr unterschiedlich ein- und abgegrenzt. Umfassende Einschließungen haben ihren Ausgangspunkt in der tradierten Vorstellung von den „zwei Kulturen“, nämlich den Geistes- und den Naturwissenschaften.²

Odo Marquard beschreibt das Verhältnis der Geisteswissenschaften zu den Naturwissenschaften wie folgt:

„Die Genesis der experimentellen Wissenschaften ist nicht die Todesursache, sondern die Geburtsursache der Geisteswissenschaften; mit anderen Worten: Die Geisteswissenschaften sind nicht das Opfer, sondern sie sind das Resultat der Modernisierung und daher selber unüberbietbar modern.“

Damit verbindet er seine Grundthese: „Je moderner die moderne Welt wird, desto unvermeidlicher werden die Geisteswissenschaften“ (Marquard 2003: 176). Die Geisteswissenschaften vermitteln und übersetzen zwischen Traditionen, Kulturen und Religionen. Gerade die Fähigkeit der Geisteswissenschaften, Einheit in der Vielfalt zu entdecken, ist bei der heutigen Vielfalt an Meinungen und Standpunkten wichtiger denn je.

So sind aktuell geisteswissenschaftliche Erkenntnisse bzw. die angesprochene Mediationskompetenz von Geisteswissenschaftlern vor allem im Zusammenhang mit der Konstituierung eines geeinten Europas und zur Herausbildung einer wie auch immer gearteten europäischen Identität von hoher Bedeutung. Wolfgang Frühwald schreibt: „Europa ist der Kontinent der Vielfalt und damit der Kontinent der Geisteswissenschaften. Die Vielfalt seiner Sprachen und Kulturen fordert die Vielfalt ihrer Methoden und Arbeitsstile, eine Vielfalt daran zu beteiligender unterschiedlicher ethnischer und sozialer Individualitäten, auch eine Vielfalt von Publikationsformen“ (Frühwald 2006: 126).

Vor dem kurz umrissenen Hintergrund ist es also von hoher Bedeutung, dass die Geisteswissenschaften nationale Diskursarenen überwinden und in einer gemeinsamen internationalen (im oben gegebenen Beispiel europäischen) Anstrengung neue Bedeutungsmuster identifizieren und verbreiten helfen. Dazu scheint es notwendig, bestehende internationale Netzwerke auszubauen bzw. neue Netzwerke zu etablieren.

Der Wissenschaftsrat hat in seinen Empfehlungen von 2006 eine enge Eingrenzung der zu den Geisteswissenschaften zählenden Fächer bevorzugt, die auch für diese Untersuchung brauchbar erscheint:

² Eine scharfe Trennung von Natur- und Geisteswissenschaften erscheint bei manchen neuen Wissenschaftszweigen nicht mehr durchgängig haltbar; die Übergänge - z. B. in der Kognitionswissenschaft verlaufen zum Teil fließend. Es erscheint schon fragwürdig, hier noch von Interdisziplinarität zu sprechen.

„Dabei werden unter den Begriff der Geisteswissenschaften die Philosophie, die Sprach- und Literaturwissenschaften, die Geschichtswissenschaften, die Regionalstudien, die Religionswissenschaften, die Ethnologie sowie die Medien-, Kunst-, Theater- und Musikwissenschaften gefasst. Dies entspricht in der Einteilung des Statistischen Bundesamtes den beiden Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften (ohne Evangelische und Katholische Theologie, Psychologie, Erziehungswissenschaften und Sonderpädagogik) sowie Kunst und Kunstwissenschaften“ (Wissenschaftsrat 2006: 16).

Die 96 Fächer, die der Definition des Wissenschaftsrates entsprechen, dienen als Grundlage für den statistischen Überblick. Im Sinne einer besseren Übersicht wurden die Fächer zu sechs Gruppen zusammengefasst (siehe Tab. 1.1. und Tab. 1.2 im Anhang).

Da verschiedene Abschlussarten auch Unterschiede in der internationalen Positionierung der Geisteswissenschaften mit sich bringen, sind in dieser Untersuchung nach Möglichkeit alle Abschluss- und Hochschularten differenziert ausgewiesen.

Während die in Kapitel 6 dargestellte Sekundärquellenanalyse von Mobilitätsströmen alle geisteswissenschaftlichen Fächer berücksichtigt, konzentriert sich die Darstellung in Kapitel 3 bis 5 auf neun ausgewählte Fächer in den Geisteswissenschaften: die Afrikanistik, die Ägyptologie, die Islamwissenschaft und Arabistik, die Germanistik, die Geschichte, die Kommunikations- und Medienwissenschaft, die Kunstgeschichte, die Musik bzw. Musikwissenschaft und die Religionswissenschaft.

2 Leitfragen, Datengrundlagen und Erhebungsmethoden

2.1 Analyse von Sekundärdaten zur Mobilität von Studierenden und Wissenschaftler(inne)n

Die Sekundärdatenanalyse soll einen Überblick über die internationale Mobilität von Wissenschaftler(inne)n und Studierenden in den Geisteswissenschaften geben. Die für die Auswahl der Datenquellen und ihre Darstellung leitenden Fragen dieser Untersuchung sind:

- Wie hat sich die Anzahl der Studienanfänger(innen), Studierenden und Absolvent(inn)en in Geisteswissenschaften in den letzten zehn Jahren entwickelt?
- Wie mobil sind deutsche Geisteswissenschaftler? Welche Zielländer werden gewählt?
- Welche Fächer der Geisteswissenschaften weisen die höchste internationale Mobilität auf?
- Inwieweit ist Deutschland für ausländische Geisteswissenschaftler(innen) attraktiv?
- Aus welchen Ländern kommen ausländische Studierende und Wissenschaftler(innen) nach Deutschland?
- Welche geisteswissenschaftlichen Fächer werden von ausländischen Studierenden am häufigsten frequentiert?
- Welche deutschen Hochschulen haben hohe Anteile an ausländischen Studierenden der Geisteswissenschaften?
- Gibt es sozial- und geschlechtsspezifische Unterschiede in der internationalen Mobilität?

Mit Blick auf die Attraktivität Deutschlands als geisteswissenschaftlicher Studienstandort war zu überlegen, ob nur Bildungsausländer(innen) oder auch die in Deutschland zur Studienberechtigung gelangten Bildungsinländer(innen)³ in der Auswertung berücksichtigt werden sollen. Für den Einbezug Letzterer sprach schließlich das formale Kriterium der Nationalität, aber auch die Möglichkeit, dass Bildungsinländer(innen) von den beiden anderen Gruppen (Deutsche und Bildungsausländer(innen)) abweichende Präferenzen und Karrierewege innerhalb des geisteswissenschaftlichen Fächerspektrums haben.

Ob Studierende geisteswissenschaftlicher Lehramtsfächer zusätzlich erhellende Daten für unsere Fragestellung erwarten ließen, erschien zweifelhaft, zumal die amtliche Statistik nur jeweils ein Lehramtsfach, in der Regel das Hauptfach, ausweist. Dennoch sind sie in die Untersuchung einbezogen. Es konnten aber nur diejenigen berücksichtigt werden, deren statistisch erfasstes Schulfach ein geisteswissenschaftliches ist. Mit der Einbeziehung der Lehramtsabschlüsse soll geprüft werden, ob internationale Arbeitszusammenhänge von Lehramtsstudierenden und ggf. auch Lehrer(inne)n eine erkennbare Rolle spielen.

Als Datengrundlage der quantitativen Sekundärauswertungen dienen:

- a) Die amtliche Statistik: Es werden Daten über Studierende und Hochschulabsolvent(inn)en verschiedener Jahrgänge herangezogen.

³ Bildungsinländer(innen) sind Studierende bzw. Hochschulabsolvent(inn)en ausländischer Staatsangehörigkeit, die ihre Studienberechtigung in Deutschland erlangt haben.

- b) Daten des DAAD: Die verwendeten Daten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) umfassen die DAAD-geförderten deutschen Studierenden und Wissenschaftler(innen) nach Fachbereichen und Zielländern von 1996/97 bis 2004/05 im Rahmen des Socrates/Erasmus Programms. Der DAAD ist ein ganz wesentlicher Akteur, wenn es um die Förderung des internationalen Studierendenaustausches geht. Bedingt durch die hohe Anzahl der DAAD-geförderten Studierenden und Wissenschaftler(inne)n bieten die Daten des DAAD einen annähernd repräsentativen Überblick über die Auslandsmobilität deutscher Studierender. Die Förderprogramme Socrates und Erasmus stellen eine wichtige Basis der europäischen Zusammenarbeit der Hochschulen dar und fördern vor allem die Mobilität von Studierenden und Dozent(inn)en durch Stipendien sowie den Aufbau thematischer Netze.
- c) Daten der Humboldt-Stiftung: Sie umfassen Bewerbungen und Bewilligungen von Humboldt-Gastwissenschaftler(inne)n und ausländischen Stipendiat(inn)en sowie von der Humboldt-Stiftung vergebene Forschungspreise nach Ländern, Fächern und Geschlecht im Zeitraum von 2002 bis 2006. Die Humboldt-Stiftung ist eine der wichtigsten wissenschaftlichen Stiftungen in Deutschland. Sie wurde deshalb in die Studie einbezogen, weil sie sowohl deutsche Wissenschaftler(innen) im Ausland, als auch internationale Wissenschaftler(innen) in Deutschland unterstützt. Die Förderung der Humboldt-Stiftung deckt alle wissenschaftlichen Disziplinen ab.
- d) Der Datensatz der ersten Befragung der Absolvent(inn)en des Prüfungsjahres 2005 im Rahmen der HIS-Absolventenbefragungen: Mit dem Prüfungsjahrgang 2005 wurde in den Jahren 2006/2007 eine bundesweit repräsentative Stichprobe von Hochschulabsolvent(inn)en mit einem ersten berufsqualifizierenden Abschluss befragt. Die Daten ermöglichen eine Übersicht über die im Rahmen des Studiums realisierten Auslandsaufenthalte sowie damit zusammenhängende Fragestellungen. Sie geben auch Hinweise auf Auslandsmobilität von Studierenden mit angestrebtem Bachelorabschluss.
- e) Die Datensätze des Jahrgangs 2005, die im Rahmen des Berichtsystems "Wissenschaft Welt-offen" (WWO) zur Mobilität von Wissenschaftler(inne)n vom DAAD und von HIS erstellt wurden: DAAD und HIS bitten jährlich etwa 40 Wissenschaftsorganisationen um Bereitstellung von Daten. Dabei handelt es sich ausschließlich um Informationen über den unmittelbar geförderten Austausch. Der im Rahmen von Projektförderung stattfindende Austausch wird in diesen Datensätzen nicht erfasst. Mittlerweile hat sich ein fester Kern von etwa 26 Organisationen (Stand 2008) herausgebildet, die jährlich Daten bereitstellen.
Die Verwendung dieser Daten im Rahmen dieses Berichts ist nicht unproblematisch. Letztlich bieten die verwendeten Datensätze aber den umfassendsten Fundus zur Darstellung internationaler Mobilität von Wissenschaftler(inne)n, der zum gegenwärtigen Zeitpunkt erhältlich ist. Ihre Darstellung im Rahmen des Berichts bedarf einer ausführlichen Lese- und Interpretationshilfe (siehe Anmerkung zu den WWO-Daten im Anhang, S. 185).

Die in den genannten Quellen unterschiedlich verwendeten Fächerterminologien wurden in dieser Studie nicht vereinheitlicht.

2.2 Online-Befragung von Geisteswissenschaftler(inne)n im In- und Ausland

Das wissenschaftliche Personal in den ausgewählten geisteswissenschaftlichen Fächern wurde mit Hilfe eines Online Survey befragt, um Erkenntnisse über internationale Aktivitäten zu gewinnen und zu erfahren, wie der Forschungsstandort Deutschland in den Geisteswissenschaften wahrgenommen wird. Einbezogen wurden alle Geisteswissenschaftler(innen) in Deutschland, deren E-Mailadressen über die Internetseiten der einschlägigen Institute an deutschen Universitäten, Kunst- und Musikhochschulen öffentlich zugänglich sind. Zudem wurden in den Ländern Australien, Großbritannien und den USA jeweils etwa 400 bis 500 nicht repräsentativ ausgewählte Vertreter(innen) der benannten Fächer um Teilnahme an der Online-Befragung gebeten. Den Teilnehmenden stand zusätzlich ein PDF des Fragebogens zur Verfügung, damit sie sich im Vorfeld der Teilnahme einen Eindruck vom Inhalt und vom Umfang der Befragung machen konnten. Der Fragebogen stand in deutscher und englischer Sprache zur Verfügung.

Zur Teilnahme aufgefordert waren 4.623 Wissenschaftler(innen) an deutschen Universitäten (siehe Tab. 2.1), sowie insgesamt 1.356 Wissenschaftler(innen) in den Referenzländern (vgl. Tab. 2.3). Die Feldphase der Untersuchung umfasste acht Wochen und dauerte vom 10. November 2008 bis zum 04. Januar 2009. Die Wissenschaftler(innen) wurden in dieser Zeit zweimal per E-Mail an die Online-Befragung erinnert. Nach Prüfung des Rücklaufs konnten die Angaben von 1.211 Teilnehmenden in die Auswertungen einbezogen werden. Dies entspricht für die Wissenschaftler(innen) in Deutschland einem Rücklauf von 22 Prozent. Der Rücklauf von Wissenschaftler(innen) aus Deutschland unterscheidet sich differenziert nach Fächern zum Teil erheblich. Bei der Auslandsstichprobe variiert der Rücklauf je nach Befragungsland zwischen zwölf und 15 Prozent.

Die Angaben von Teilnehmenden aus dem Ausland und aus Deutschland wurden getrennt voneinander ausgewertet. Aufgrund der geringen Fallzahlen für die Referenzländer Australien, Großbritannien und den USA wird bei der Darstellung der Ergebnisse für diese Länder auf eine Fächerdifferenzierung verzichtet. Aus dem Grund werden auch die Fächer der in Deutschland befragten Geisteswissenschaftler(innen) entsprechend aggregiert (vgl. Tab. 2.2). Die Religionswissenschaft ist mit 20 Teilnehmenden nur sehr schwach vertreten; deshalb wird sie unter der Kategorie „Sonstiges“ subsumiert und erfährt bei der Darstellung der Ergebnisse der Online-Befragung keine weitere Berücksichtigung. Da die Fächer Afrikanistik, Ägyptologie sowie die Islamwissenschaft und Arabistik im Hinblick auf Internationalität das verbindende Merkmal aufweisen, dass sie sich allesamt mit nicht-deutschen bzw. nicht-europäischen Sprachen und Kulturen befassen, werden diese vier Fächer in einer Kategorie zusammengefasst. Auf eine Gewichtung der Fächerrelationen konnte verzichtet werden, da keine signifikanten Verzerrungen in den Ergebnissen festzustellen sind.

2.3 Qualitative Interviews mit Geisteswissenschaftler(inne)n im In- und Ausland

Die leitfadengestützten qualitativen Interviews bieten die Möglichkeit, in die spezifischen Strukturen und Traditionen des internationalen Austausches einzudringen und die zuvor gewonnenen Erkenntnisse zu vertiefen. Auch lassen sich auf diese Weise Hinweise auf neuere positive oder prob-

Tab. 2.1 Rücklauf der Online-Befragung in Deutschland nach Fächern (Anzahl der Eingeladenen und Teilnehmer(innen), Rücklauf in %)

	Eingeladen	Teilnehmer(innen)	Rücklauf in %
Afrikanistik	70	17	24
Ägyptologie	52	14	33
Islamwissenschaft/ Arabistik	132	24	18
Germanistik	1536	357	18
Geschichte	1664	331	20
Kommunikations- u. Medienwiss.	232	82	35
Kunstgeschichte	372	65	17
Musikwissenschaft	416	109	26
Religionswissenschaft	115	20	17
Sonstige	44	11	25
Insgesamt	4623	1030	22

HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Tab. 2.2 Aggregation der Fächer in der Ergebnisdarstellung (Anzahl der Teilnehmer(innen) aus Deutschland)

	Teilnehmer(innen)		Teilnehmer(innen)
Afrikanistik	17	Afrikanistik	55
Ägyptologie	14	Ägyptologie	
Islamwissenschaft/ Arabistik	24	Islamwissenschaft	
Germanistik	357	Arabistik	
Geschichte	331		
Kommunikations- u. Medienwiss.	82		
Kunstgeschichte	65		
Musikwissenschaft	109		
Religionswissenschaft	20		
Sonstige	11	Sonstige Fächer	31

HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Tab. 2.3 Rücklauf der Online-Befragung in Australien, Großbritannien und den USA (Anzahl der Einladungsempfänger(innen) und Teilnehmer(innen), Rücklauf in %)

	Eingeladen	Teilnehmer(innen)	Rücklauf in %
Australien	368	48	13
Großbritannien	471	73	15
USA	517	60	12
Japan	0	0	-

HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

lematische Entwicklungen von Internationalität aufspüren. Zudem gibt der explorative Charakter der Interviews den Befragten die Gelegenheit, auf bis dahin nicht oder ungenau bedachte Probleme oder Stärken des Wissenschaftsstandorts Deutschland im internationalen Austausch der Geisteswissenschaften aufmerksam zu machen.

Für die Durchführung der Interviews wurden Wissenschaftler(innen) aus Deutschland, Australien, Großbritannien, Japan und den USA ausgesucht, die zu einem etwa einstündigen Interview bereit waren. Bei der Auswahl der Interviewteilnehmer(innen) wurde darauf geachtet, dass alle potentiellen Proband(inn)en vielfältige Auslandserfahrungen aufweisen. Zudem wurde Wert da-

rauf gelegt, dass alle Proband(inn)en auf eine langjährige Erfahrung im Wissenschaftsbetrieb zurückblicken. Einige Teilnehmende waren zudem in internationalen Gremien aktiv. Insgesamt wurde versucht, hinsichtlich der Indikatoren Geschlecht, Titel und Herkunftsland unter den Interviewteilnehmer(inne)n eine ausgewogene Mischung zu gewährleisten.

Die Proband(inn)en in Deutschland, Australien, Großbritannien und den USA wurden im Internet recherchiert und von HIS postalisch oder via E-Mail kontaktiert. Dabei wurden die online verfügbaren Lebensläufe der potentiellen Proband(inn)en als Auswahlgrundlage genutzt. Ziel der Auswahl war es, in Deutschland für jedes der Vertiefungsfächer zwei Interviewpartner(innen) zu gewinnen und im Ausland jeweils eine(n) Interviewpartner(in) pro Land und Fach. In Japan führte dieses Verfahren zu keinen Erfolgen. Schließlich konnte der Kontakt zu den Hochschullehrer(inne)n in Japan über die japanischen Fachgesellschaften hergestellt werden. Die deutsche Botschaft in Japan hat dankenswerter Weise die Vermittlung zwischen HIS und den Fachgesellschaften übernommen.

In Deutschland wurden 17 Proband(inn)en befragt; mit Ausnahme des Faches Geschichte, wo sich nur ein Proband zu einem Interview bereit erklärte, aus jeder Disziplin zwei.

In Großbritannien und den USA wurde pro Disziplin je ein(e) Proband(in) befragt, wobei sich in Großbritannien zusätzlich zwei weitere Religionswissenschaftler(innen) zur Teilnahme bereit erklärt haben. Alle Teilnehmenden hatten, wie vorgegeben, vielfältige Auslandserfahrungen, einige waren emigrierte Deutsche. In Australien wurden nur acht Personen befragt, da es an australischen Hochschulen keine Afrikanistik gibt. In Japan konnten dank der Vermittlung der deutschen Botschaft in Tokio fünf Interviewpartner(innen) gefunden werden. Für die Fächer Religionswissenschaft, Islamwissenschaft/Arabistik, Germanistik und Geschichte liegen für Japan keine Interviews vor.

Die Interviews wurden sowohl persönlich als auch telefonisch geführt und digital aufgezeichnet. Der Zeitraum der Interviewdurchführung erstreckte sich von Ende Oktober 2008 bis Ende März 2009. Die Dauer der Interviews beträgt zwischen 30 Minuten und zwei Stunden.

Insgesamt wurden 106 Personen kontaktiert. Im Ergebnis stehen 50 Interviews, wovon 44 auf Tonband aufgezeichnet wurden. Sechs Interviews wurden protokolliert. Mit Ausnahme eines Interviews, das aufgrund der schlechten Aufnahmequalität nicht berücksichtigt werden konnte, flossen alle Interviews in die Auswertung mit ein.

Der Interviewleitfaden

Der Interviewleitfaden umfasste zehn Aspekte des Themas „Internationalität in den Geisteswissenschaften“, die zu Fragenpaketen zusammengefasst und je nach Verlauf des Interviews teilweise oder vollständig abgefragt wurden. Die thematischen Blöcke können wie folgt zusammengefasst werden:

Persönliches Verständnis von Internationalität und Einstellung zur Internationalität

Die Interviewten sollten zunächst ihr eigenes Verständnis von Internationalität in ihrem jeweiligen Fach wiedergeben. Ziel war es festzustellen, in wie weit sich die Ansichten zur Herstellung von Internationalität über Fach- und Ländergrenzen hinweg decken. Den Teilnehmenden sollte auf diese Weise auch der Einstieg in das Thema erleichtert werden. Die Proband(inn)en wurden außerdem

aufgefordert, den IST- und den gewünschten SOLL-Zustand bzgl. der Internationalität ihres geisteswissenschaftlichen Faches in Deutschland darzustellen. Die im Ausland Interviewten sollten entsprechend die IST-Situation in ihrem Fach und im eigenen Land beschreiben, aber zusätzlich, sofern möglich, Deutschland mit dem jeweils eigenen Land vergleichen.

Internationale Kontakte

Die Fragen nach internationalen Kontakten zielten auf eine Bewertung ihres Stellenwertes für die eigene Arbeit, auf die Darstellung der Art und Struktur der Kontakte sowie auf die speziellen Zwecke, die mit internationalen Kontakten verfolgt werden.

Deutschland als Forschungsstandort

Mit diesem Fragenbündel wurden Einschätzungen der Bedeutung des Forschungsstandortes Deutschland für das jeweilige Fach erhoben. Es wurde darum gebeten, die Entwicklung der Bedeutung des Forschungsstandorts Deutschland nachzuzeichnen und dessen künftige Rolle zu projizieren. Schließlich sollten die Befragten erläutern, was Deutschland als Forschungsstandort im jeweiligen Fach auszeichne und was gegebenenfalls kritisch zu betrachten sei.

Sprache und Veröffentlichungen

Unterteilt in zwei Fragenpakete wurden Informationen und Urteile über das Thema „Deutsch als Wissenschaftssprache“ erhoben. Die wesentlichen Fragen galten dem Stellenwert der deutschen Sprache als Wissenschaftssprache im jeweiligen Fach, den generell im Fach obligatorischen Sprachkenntnissen, den Konferenzsprachen und den in der alltäglichen Kommunikation genutzten Sprachen. Auch wurde danach gefragt, welche Sprachen bei Veröffentlichungen die Hauptrolle spielen und in welchem Maße Beiträge in verschiedenen Sprachen und insbesondere auf Deutsch auch im Ausland wahrgenommen werden. Schließlich waren die Proband(inn)en aufgefordert zu erläutern, ob ggf. welche Sprachprobleme sich beim internationalen Austausch geisteswissenschaftlicher Forschung ergeben.

Internationale Kooperationen

Hier interessierten Aussagen darüber, wie üblich internationale Kooperationen im jeweiligen Fach sind und wie Kooperationen organisiert und finanziert werden, welche Probleme es ggf. im Hinblick auf internationale Kooperation gibt und in welchen unterschiedlichen Formen sie (Netzwerke, persönliche Kontakte, feste Verbindungen institutioneller Art, etc.) stattfinden.

Internationaler Austausch von Wissenschaftler(inne)n

Im Zusammenhang mit internationaler Kooperation wurde nach internationalem Austausch von Wissenschaftler(inne)n gefragt. Es sollte dargestellt werden, wie üblich ein solcher Austausch ist, wie er organisiert und finanziert wird und welche Probleme, gegebenenfalls beim Bemühen um internationalen Austausch von Geisteswissenschaftler(inne)n, entstehen.

Genderaspekte und Internationalität⁴

Da die meisten Interviewten keine differenzierten Aussagen dazu treffen konnten, ob Männer und Frauen sich in Bezug auf ihre internationalen Aktivitäten und ihre entsprechenden Strategien unterscheiden, wurde dieser Aspekt im Laufe der Interviewphase nicht mehr gezielt abgefragt. Sofern die Proband(inn)en von sich aus das Thema angesprochen haben, wurden diese Aussagen in die Auswertung einbezogen.

Erfordernisse für eine Stärkung der Internationalität

In einem abschließenden Fragenteil wurde den Interviewten die Möglichkeit gegeben, Wünsche zu äußern, was sich im Hinblick auf Internationalität und Internationalisierung der Geisteswissenschaften ändern sollte.

Qualitative Auswertung der Interviews

Die geführten Interviews wurden in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2002) ausgewertet. Diese Auswertungsmethode erlaubt es, systematisch Themen, Einstellungen und Zusammenhänge zu erfassen, die von den Interviewten im Zusammenhang mit Internationalisierung und Internationalität in Ihrem Fach genannt wurden.

Um das Datenmaterial analysieren zu können, wurden die geführten Interviews zunächst transkribiert. In einigen wenigen Fällen wurden die Interviews nur protokolliert, etwa wenn ein(e) Proband(in) einer Aufnahme widersprochen hatte.

Im Anschluss daran wurden die Transkripte mit Hilfe einer Standardsoftware verkodet. Die Protokolle wurden als ergänzendes Material in die spätere Analyse mit einbezogen. Das Ziel dieser Methode ist es, einen Überblick über genannte Themen und Ansichten zu erhalten. Die verkodeten Transkripte wurden einer zusammenfassenden und einer strukturierenden Analyse unterzogen, wobei beide Analysewege integriert wurden.

Bei der zusammenfassenden Analyse werden die Transkripte in mehreren Schritten – hier in zwei Schritten – paraphrasiert, bis nur noch die bedeutungstragenden Inhalte stehen bleiben. Eine erste, sehr restriktive Paraphrase wurde bereits bei der Transkription vorgenommen, die nur dazu diente, einen lesbaren Text herzustellen, ohne jedoch dabei die Inhalte zu berühren. Weitere Paraphrasen wurden nicht durchgeführt, um möglichst nah am Text arbeiten zu können.

Bei der strukturierenden Analyse wird das Datenmaterial nach zuvor festgelegten Kriterien durchsucht. Im vorliegenden Fall wurde so vorgegangen, dass die Aussagen zu bestimmten Themen aus allen Interviews verkodet wurden; es handelt sich also um thematische Kriterien. Die strukturierende Analyse bildet somit das Herzstück der Analyse der Interviews.

Die Auswahl der Themen spiegelt sich auch im angewandten Codesystem wider. Das Codesystem wurde zunächst deduktiv auf der Basis des zuvor verwendeten Leitfadens entwickelt. Die Fundstellen in den Interviews wurden den Ober- und Unterkategorien des Codesystems zugeordnet. Gleichzeitig wurden bei Bedarf neue Unterkategorien geschaffen und den entsprechenden Oberkategorien zugeordnet sowie Neuordnungen innerhalb des Codesystems vorgenommen, wenn es für die Zuordnung von Fundstellen notwendig war. Kodiert wurden alle Äußerungen in

⁴ Genderaspekte spielen u. a. dann eine internationale Engagement fördernde oder hemmende Rolle, wenn es um die Verfügbarkeit für gegebenenfalls längere Auslandsaufenthalte oder um Fremdsprachenkompetenz geht, die in der Regel bei Frauen stärker ausgeprägt ist.

den Interviews, die thematisch im Zusammenhang mit einer Kategorie standen. Als Kodiereinheit wurde festgelegt, dass bedeutungstragend kodiert werden sollte, d. h. es wurden Sinneinheiten kodiert, die im Einzelnen von einem Wort bis hin zu einem Absatz im Interviewmaterial reichen konnte. Es wurde jedoch darauf geachtet nur tatsächlich bedeutungstragende Elemente zu verkoden, so dass selten mehr als zwei Sätze am Stück als Fundstelle verkodet wurden.

Während der Verkodung der Interviews wurde das Codesystem weiter angepasst, indem neue Codes gebildet wurden; es wurde also induktiv erweitert, wenn Themen und Aspekte von den Probanden eingebracht wurden, die im Leitfaden nicht mitgedacht worden waren.

Der letzte Auswertungsschritt sah dann vor, die einzelnen Codings quer über die Fächer und Länder thematisch zu bündeln, die Aussagen zu den einzelnen Themen zu interpretieren und eine Kurzzusammenfassung der Äußerungen zu schreiben.

Wenn aus den Interviews zitiert wird, können aufgrund der zugesagten Anonymisierung der Interviews keine weitreichenden Angaben zu den Interviewten gemacht werden. In der Regel beschränkt sich die Quellenangabe daher auf das Fach und das Land, in dem der/die Wissenschaftler(in) zur Zeit des Interviews geforscht und gelehrt hat.

3 Internationale Aktivitäten von Geisteswissenschaftler(inne)n

Internationale Aktivitäten von Geisteswissenschaftler(inne)n sind kein Selbstzweck. Sie sind sowohl Bestandteil entwickelter Wissenschaftskulturen in offenen Gesellschaften als auch – in verschiedener Abstufung – sachnotwendig, um im Sinne des wissenschaftsimmanenten Wertesystems ein Optimum an wissenschaftlicher Erkenntnis und wissenschaftlicher Qualität zu erlangen. Letztere bestimmen im Idealfall die Bewertung und die Wertschätzung von Wissenschaftler(inne)n, aber auch von Wissenschaftsstandorten.

Die an die Geisteswissenschaftler(innen) gerichteten Fragen befassen sich zunächst mit der Notwendigkeit internationaler Aktivitäten, die sich ggf. aus fachspezifischen Erfordernissen ergibt. Sodann werden die Formen untersucht, in denen internationales Engagement in den Geisteswissenschaften stattfindet. Wie sich die Formen der internationalen Kooperation aus deutscher und ausländischer Perspektive darstellen, mit welchen Hindernissen und fördernden Bedingungen zu rechnen ist, wird in der weiteren Analyse dargestellt.

3.1 Wie notwendig ist die Internationalität in den Geisteswissenschaften?

Die Aussagen der Interviewten zum eigenen Verständnis und zur Notwendigkeit von Internationalität in den Geisteswissenschaften enthalten einen ganzen Fundus an Aspekten, die helfen, Internationalität in ihrer Vielfalt zu beschreiben: Unabdingbar seien persönliche Kontakte zu Forschenden im In- und Ausland, also die Einbindung in ein Netzwerk. So sollte jede(r) Wissenschaftler(in) bestrebt sein, über solch ein persönliches Netzwerk zu verfügen, um die „Perspektivenvielfalt aus dem Gegenstand“ (Deutschland, Afrikanistik) zu ermöglichen. Internationalität wird in den Geisteswissenschaften also zunächst als eine Sache des individuellen Handelns der Forschenden gesehen. Institutionen können solche Netzwerke stützen und erweitern helfen, in erster Linie ist jedoch zunächst die Initiative jedes/jeder Einzelnen gefragt. Heutzutage sei es wichtig, dass mit der Einbindung in internationale Netzwerke bereits während des Studiums begonnen wird, etwa durch Auslandssemester oder die Teilnahme an Tagungen und Kongressen. Eine gute internationale Vernetzung kann als wichtiger Grundstock für die Anbahnung internationaler Forschungsprojekte und den Austausch von (Gast-)Wissenschaftler(inne)n angesehen werden.

Die Wahrnehmung der Notwendigkeit internationaler Vernetzung ist abhängig vom Forschungsgegenstand und somit indirekt auch vom jeweiligen Fach. Je internationaler sich ein Forschungsgegenstand zeigt, umso größer erscheint die Notwendigkeit internationaler Vernetzung. Somit liegt es auf der Hand, dass in den in der Studie berücksichtigten kleinen kulturwissenschaftlichen Fächern (Afrikanistik, Islamwissenschaft, Ägyptologie) internationale Orientierung als dringlicher angesehen wird als in großen Fächern, wie etwa der Geschichte oder der Germanistik. So erklärt ein Afrikanist aus Deutschland:

„[...] da die meisten unserer Doktoranden über Themen arbeiten, die nicht in Deutschland stattfinden, ist es unerlässlich, dass sie früher oder später - im zweiten Studienjahr - an internationalen Konferenzen teilnehmen und sehen, wie ihre europäische oder amerikanische peer group sich verhält [...].“ (Deutschland, Afrikanistik)

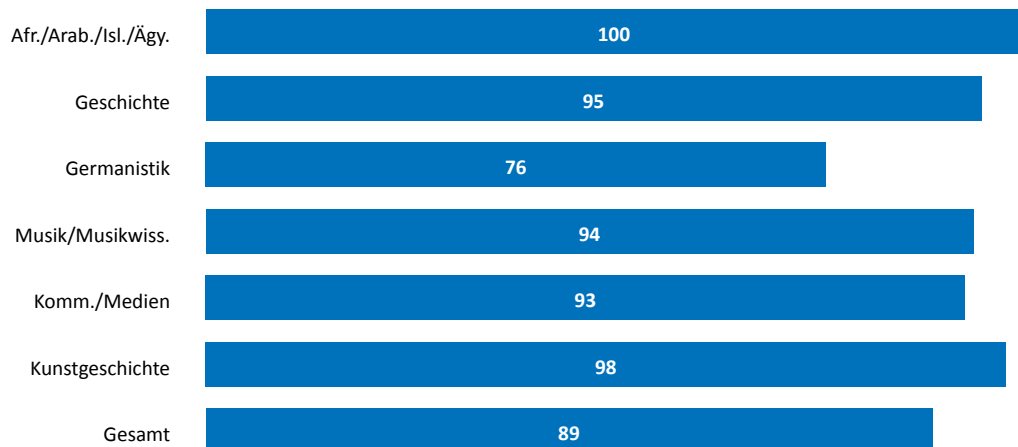
Ähnlich argumentiert ein Religionswissenschaftler aus Deutschland:

„Und ich denke, dass [...] bestimmte Fächer stärker auf die Weltgemeinschaft hin orientiert sind. Die Religionswissenschaft würde ich darunter rechnen, andere weniger stark. Das ist zum Teil darin begründet - das ist, glaube ich, der primäre Punkt -, dass wir natürlich inhaltlich mit allen möglichen Weltgegenden zu tun haben.“ (Deutschland, Religionswissenschaft)

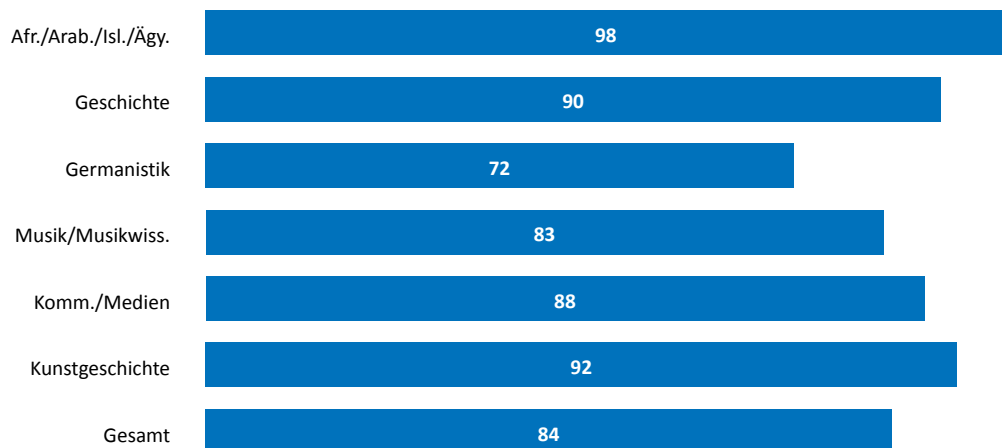
Diese Aussagen werden durch die Ergebnisse der Online-Befragung bestätigt. Fast 90 Prozent der Befragten halten einen hohen Grad internationaler Vernetzung in ihrem Fach für unentbehrlich (siehe Abb. 3.1). Besonders verbreitet ist diese Auffassung unter Vertreter(inne)n der kulturwissenschaftlichen Fächer Afrikanistik, Arabistik, Islamwissenschaft und Ägyptologie. Unter den Germanist(inn)en ist ein relativ hoher Anteil – knapp jede(r) Vierte – der Auffassung, internationale Vernetzung sei nicht unbedingt erforderlich. Auf den ersten Blick leuchtet dieses Ergebnis ein, da die Germanistik sich mit deutschstämmigen Sprachen und der deutschen Kultur befasst. Vermutlich hat das besagte Viertel der Germanist(inn)en bei der Beantwortung dieser Frage nicht das

Abb. 3.1 Notwendigkeit internationaler Vernetzung des vertretenen Faches/des Forschungsschwerpunktes nach Fächergruppen (Befragte aus Deutschland, in %)

Halten Sie allgemein für Ihr Fach einen hohen Grad der internationalen Vernetzung für notwendig?



Halten Sie für Ihren persönlichen Forschungsschwerpunkt einen hohen Grad der internationalen Vernetzung für notwendig?



deutschsprachige, sondern nur das fremdsprachige Ausland im Sinn. Möglich ist auch, dass die Vorstellung von *einer* Germanistik nicht selbstverständlich ist, sondern dass das Fach international in Teildisziplinen segmentiert ist, die sich untereinander kaum zur Kenntnis nehmen. Hinweise dafür lassen sich in den Interviews finden. So sei die Germanistik in Australien, Großbritannien und den USA überwiegend mit kulturwissenschaftlichen Fragen befasst und hebe sich somit von der in Europa vorherrschenden sprach- und literaturwissenschaftlichen Prägung ab. Weiterhin legt ein britischer Germanist seinen Eindruck dar, etliche Kolleg(inn)en aus Deutschland hätten sich in den letzten Jahren primär mit Literatur zur deutschen Einheit befasst – ein Thema, das nicht zum internationalen Mainstream der Forschungsthemen in der Germanistik gehöre (vgl. auch Kap. 4.1 & 5.1).

3.2 Internationale Kontakte

Nützlich sind internationale Kontakte vor allem, um Ideen auszutauschen und die eigene Perspektive um andere Standpunkte zu bereichern. Dieser Aspekt wurde in etlichen Interviews hervorgehoben, jedoch ausschließlich von Wissenschaftler(inne)n aus angloamerikanischen Ländern – unter ihnen auch eine deutsche Wissenschaftlerin, die an einer Hochschule in Großbritannien forscht. Eine japanische Wissenschaftlerin schildert ihren Eindruck, dass etliche Kolleg(inn)en internationale Kontakte lediglich zum Aufbau des eigenen Renommées „sammeln“. Weiterhin sind solche Kontakte auch Türöffner, wenn es beispielsweise um den Zugang zu wichtigen Forschungsquellen geht. So betont ein Ägyptologe die Bedeutung guter Beziehungen zu ägyptischen Kolleg(inn)en oder Verwaltungsbeamt(inn)en, die den Zugang zu historischen Quellen und Grabungsstätten erleichtern bzw. überhaupt erst ermöglichen können. Internationale Kontakte werden überdies genutzt, um dem wissenschaftlichen Nachwuchs Wege zu eröffnen und beispielsweise Studierenden, Doktorand(inn)en oder jungen Post-Docs die Möglichkeit zu geben, Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Der Austausch bzw. die Vermittlung von wissenschaftlichem Nachwuchs erfolgt häufig über informelle Kontakte.

Internationale Kontakte erleichtern überdies die Antragstellung für Drittmittelprojekte, wenn es darum geht, in den Antragsformularen ausländische Kooperationspartner(innen) zu benennen (vgl. auch Kap. 3.3). Insbesondere in den Kulturwissenschaften sei ein internationales Netzwerk von Akademiker(inne)n mit ähnlichem Forschungsinteresse unabdingbar.

„Wenn Sie auf Außenanreize, wie beispielsweise Ausschreibungen reagieren, dann werden internationale Kontakte auf jeden Fall genutzt. Es gibt zunehmend interessante Ausschreibungen, auch thematisch oder vom Format interessante Ausschreibungen, die voraussetzen, dass Sie internationale Partner haben. [...] Und wenn Sie nicht nur auf Außenanreize reagieren, sondern ein Eigeninteresse haben, dann ist eine Forschung zu und über Afrika nur mit Afrika [...] wirklich ernsthaft möglich.“ (Deutschland, Afrikanistik)

Internationale Kontakte verhelfen zudem dazu, über aktuelle Konferenzen, Tagungen und Veröffentlichungen im Bilde zu bleiben. Auch wird die Organisation eigener Tagungen und Kongresse erheblich erleichtert, wenn gute Kontakte zu potenziellen Gastreferent(inne)en im Ausland bestehen.

Wo werden internationale Kontakte geknüpft und wie werden sie gehalten?

Einen Königsweg für Geisteswissenschaftler(innen), sich ein solides internationales Netzwerk aufzubauen bzw. Anschluss an bestehende Netzwerke zu bekommen, gibt es nicht. Grundsätzlich ist es umso einfacher, internationale Kontakte zu knüpfen, je höher das eigene Renommee bzw. der internationale Bekanntheitsgrad ist. Des Weiteren kann man den Aufbau eines wissenschaftlichen Netzwerkes nicht planen, sondern allenfalls forcieren. Zu Beginn einer wissenschaftlichen Karriere kommt es vor allem darauf an, Eigeninitiative zu zeigen und sich international zu bewegen. So erlangen Tagungen und Konferenzen insbesondere für junge Geisteswissenschaftler(innen) eine herausragende Bedeutung zum Aufbau eines eigenen Netzwerkes. So erscheint es sehr sinnvoll, im Rahmen der Erarbeitung einer Dissertation Vorträge vor einem internationalen Fachpublikum zu halten.

“[Contacts are] crucial, but then I am a journal editor, so people e-mail me every day. I do not need to go to the conference, it is the point. People come to me. Now that is a very important difference. I think it is crucial because one of the reasons why the trans-European-African network AEGIS has been so successful is that it brings people who do not have my privilege to conferences and meetings. It is okay for me seeing an option when the world comes to me. But if you are in Barcelona or Naples then a conference is much more important because that is where you will meet everyone. So I fully understand it is not the same for other people and the conferences are very important.” (Großbritannien. Afrikanistik)

Einige Interviewte merken an, dass erste internationale Kontakte im Idealfall persönlich erfolgen. Oft ergeben sich derartige Kontakte eher zufällig bzw. aus der Forschungsarbeit heraus. In den Interviews wurden neben Tagungen und Kongressen zahlreiche weitere Kontaktmöglichkeiten genannt: im Zuge von Feldforschung, in Graduiertenkollegs während der Promotion, über die Veröffentlichung von Zeitschriftenartikeln oder über den Austausch von Gastwissenschaftler(inne)n. Gelegentlich treten auch international operierende Organisationen als Vermittler von Kontakten oder Institutspartnerschaften auf. Eine Germanistin aus Deutschland erwähnte beispielsweise eine Partnerschaft mit einem Institut für Germanistik in China, die vom DAAD angestoßen wurde.

Das Internet ist heute das wichtigste Medium, um einmal geschlossene Kontakte zu halten und bietet eine hervorragende Möglichkeit, Wissenschaftler(innen) in aller Welt schnell und zuverlässig zu erreichen. Es ist heute eine „*fundamentale Voraussetzung für internationale Forschungspraxis*“ (Deutschland, Afrikanistik), da es die Kommunikationsprozesse enorm beschleunigt. Insbesondere Wissenschaftler(innen) in Japan und Australien heben die Bedeutung von Internet-Videokonferenzen hervor, da Reisen nach Nordamerika oder Europa immer mit einem enormen Zeitaufwand und nicht geringen Kosten verbunden sind.

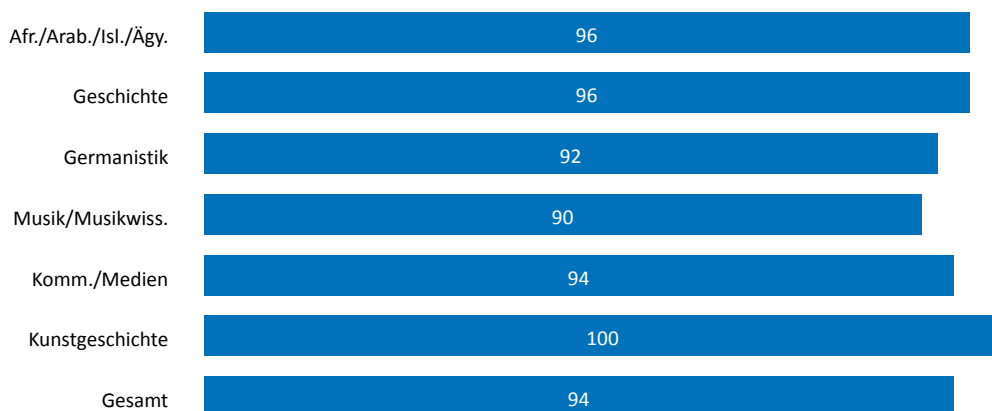
Die Häufigkeit internationaler Kontakte

Für die allermeisten interviewten Geisteswissenschaftler(innen) ist eine internationale Orientierung selbstverständlich. 94 Prozent der online befragten deutschen Geisteswissenschaftler(innen) geben an, dass sie individuelle Kontakte zu Forschenden außerhalb Deutschlands haben (Abb. 3.2). Die Interviews relativieren dieses Ergebnis allerdings im Bezug auf die Qualität der Kontakte. Dabei spielt die individuelle Wertigkeit und Wahrnehmung der Notwendigkeit internationaler Kontakte eine Rolle, die wiederum auch vom jeweiligen Forschungsschwerpunkt abhängig ist. So vermittelt eine Germanistin aus Deutschland ihren Eindruck, dass viele Kolleg(inn)en wenig Erfahrung mit internationalem Austausch haben und „*ein wenig fremdeln*“. Zwar würden die meisten gelegentlich internationale Tagungen und Kongresse besuchen, oftmals sei ein solcher Besuch aber wenig nachhaltig. Eine Historikerin aus Deutschland gibt zu bedenken, dass internationale Mobilität – auch im Internetzeitalter eine wichtige Grundvoraussetzung zum Knüpfen von Kontakten – nicht zuletzt eine Frage der Gewöhnung bzw. persönlichen Einstellung sei. Viele Kolleg(inn)en ließen sich beispielsweise von langen Flugreisen abschrecken.

Die Abhängigkeit internationaler Kontakte vom jeweiligen Forschungsschwerpunkt beschreibt ein Islamwissenschaftler aus Großbritannien: „*Certain fields are quite small, so you pretty much know everyone who works in it*“ (Großbritannien, Islamwissenschaft). Mit bestimmten speziellen Forschungsgegenständen innerhalb der Geisteswissenschaften befasst sich nur eine kleine Anzahl über die Welt verstreut arbeitender Wissenschaftler(innen). Wer an solchen Themen arbeitet, verfügt nahezu zwangsläufig über eine Anzahl internationaler Kontakte.

Abb. 3.2 Internationale Kontakte zu Fachkolleg(inn)en im Ausland (Befragte aus Deutschland, in %)

Ich habe individuelle Kontakte zu Forschern außerhalb von Deutschland



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Zur Intensität persönlicher Kontakte

Die Intensität persönlicher internationaler Kontakte zwischen Wissenschaftler(inne)n ist abhängig von fachlich-inhaltlichen Schnittmengen.

“[...] it depends on whether your interests are similar. Some I have had for years, some you just meet and may be meeting again or not. It depends on your research interest.”

(Großbritannien, Germanistik).

Aber auch die Entwicklung persönlicher Sympathien spielt bisweilen eine wichtige Rolle. Die überwiegende Mehrheit der internationalen Kontakte, die sich beispielsweise auf Tagungen oder Konferenzen ergeben, führt nicht zu einem stabilen Austausch. Regelmäßiger fachlich-inhaltlicher Austausch ergibt sich in erster Linie im Rahmen internationaler Forschungs Kooperationen, beispielsweise gemeinsamer Forschungsprojekte.

In welche Länder unterhalten Akademiker(innen) aus Deutschland internationale Kontakte?

In welche Länder wissenschaftliche Kontakte geknüpft werden, hängt in erster Linie davon ab, wo die jeweiligen Forschungsschwerpunkte intensiv vertreten sind. Es lassen sich aber sehr wohl fächerübergreifend Länder identifizieren, zu denen Geisteswissenschaftler(innen) aus Deutschland überwiegend Kontakt haben. Die Länder, in die die meisten forschungsbezogenen Kontakte bestehen, sind die USA, gefolgt von Großbritannien, Frankreich und den deutschsprachigen Nachbarländern (Online-Befragung, vgl. Abb. 3.3).

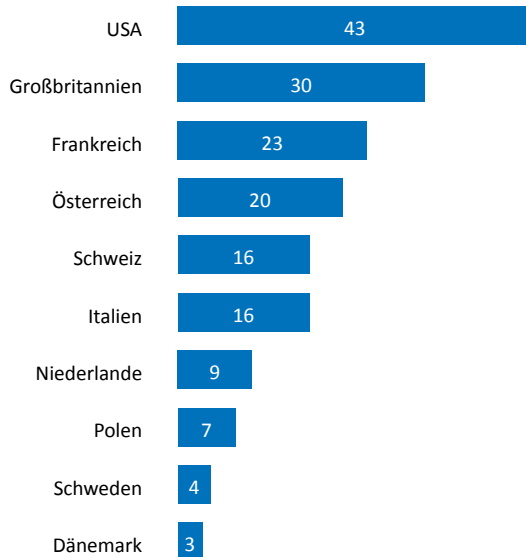
3.3 Internationale Forschungsprojekte

Die im Rahmen der Online-Befragung gestellte Frage zur Beteiligung an internationalen Forschungsprojekten gibt Aufschluss über die Häufigkeit solcher intensiver Forschungs Kooperationen im Zeitraum der letzten fünf Jahre. Gemeint sind Projekte unter Beteiligung von Wissenschaftler(inne)n ausländischer Institutionen. 60 Prozent der befragten deutschen Geisteswissenschaftler(innen) bejahen die Frage; am häufigsten Vertreter(innen) der Geschichte und Kunstgeschichte, am wenigsten die Musikwissenschaftler(innen) (vgl. Abb. 3.4). Auf eine weitere Vertiefung hinsichtlich der Relevanz und Tragweite dieser internationalen Projekte musste im Rahmen der Onlinebefragung verzichtet werden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit sind damit nicht immer internationale Verbundprojekte gemeint – also Projekte, in denen ein internationales Projektteam gemeinsam an einem Forschungsgegenstand arbeitet. Im Rahmen der Interviews ist von internationalen Projekten auch dann die Rede, wenn es um den Austausch von Lehrenden bzw. Forschern, Institutskooperationen im Rahmen von Programmen zum Studierendenaustausch oder aber um Instituts-Besuche im Ausland geht, um Quellen- und Literaturrecherchen durchzuführen.

Wenn im Folgenden von internationalen Forschungsprojekten die Rede ist, sind nicht diese, sondern ausschließlich Verbundprojekte gemeint – also Projekte, in denen Forscher(innen) aus mehreren Ländern im Team an einem gemeinsamen Forschungsgegenstand arbeiten. Davon abzugrenzen sind die in den Geisteswissenschaften weitaus üblicheren Forschungsnetzwerke, Pro-

Abb. 3.3 Länder, in die Geisteswissenschaftler(innen) forschungsbezogene Kontakte haben (Mehrfachnennung, Befragte aus Deutschland, in %)

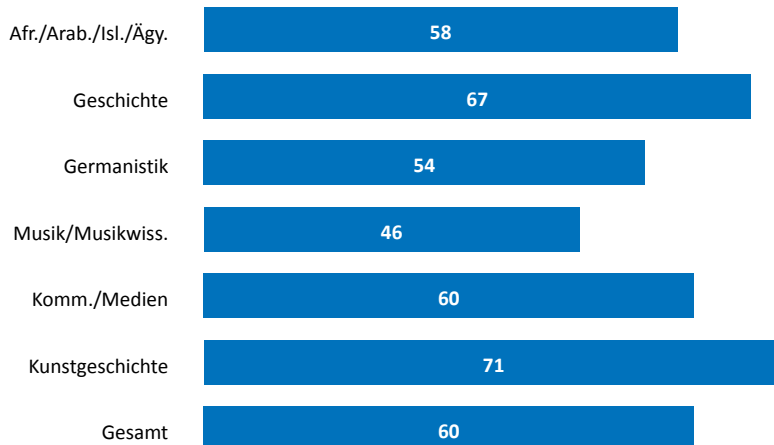
In welche Länder unterhalten Sie die meisten forschungsbezogenen Kontakte?



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Abb. 3.4 Teilnahme von Geisteswissenschaftler(inne)n an internationalen Forschungsprojekten in den letzten fünf Jahren (Befragte aus Deutschland, in %)

Haben Sie in den letzten fünf Jahren an internationalen Forschungsprojekten teilgenommen?



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

gramme zum Austausch von Lehrenden und Forschungsreisen, beispielsweise zur Literaturrecherche oder zur Teilnahme an Konferenzen.

In den persönlichen Interviews betonen etliche Wissenschaftler(innen) über alle Fächer und Länder hinweg, dass internationale Forschungsprojekte in den Geisteswissenschaften eher die Ausnahme sind. Ein Kommunikationswissenschaftler aus Großbritannien konstatiert:

„In the academic world it more matters really having contacts and networks rather than necessarily working directly together with people in other countries.“

(Großbritannien, Kommunikationswissenschaft)

Eine Musikwissenschaftlerin in den USA unterstreicht, dass Forschung in den Geisteswissenschaften stark individualisiert ist; sie nimmt in dieser Hinsicht eine Abgrenzung zu den Naturwissenschaften vor.

“I would say in general most research is done within the United States or within, you know, in Germany. Why? Part of that does not have to do with Germany or America. Part of that has to do with the way research is commonly done in the humanities. This is traditionally done by single people working more or less alone. The idea of team research that is so common in the sciences is much less common in the humanities.“ (USA, Musikwissenschaft)

Wenn in den Interviews von Verbundforschungsprojekten die Rede ist, dann werden zwei Akteure genannt, die maßgeblich das Zustandekommen solcher Projekte beeinflussen. Auf der einen Seite spielen die Förderorganisationen eine entscheidende Rolle. Als Initiatoren von Verbundprojekten entscheiden sie ganz maßgeblich darüber, in welchen thematischen Kontexten solche Forschungsprojekte entstehen. Der zweite Einfluss ist von der anderen Seite – also bottom-up – zu denken und geht vom Forschungsinteresse der Wissenschaftler(innen) aus. Die Kunst der Realisierung internationaler Verbundprojekte scheint nicht selten darin zu bestehen, beide Aspekte in Einklang zu bringen.

Während internationale Forschungsprojekte für eine(n) Geisteswissenschaftler(in) eventuell nur eine Frage des Prestiges bzw. eine „*interessante Sache*“ sind, sind sie für andere sachnotwendig. Aus der Ägyptologie beispielsweise werden internationale Kooperationen im Bereich der Feldforschung verhältnismäßig häufig berichtet. Besonders schwierig ist die Realisierung internationaler Projekte für Wissenschaftler(innen), deren Forschungsschwerpunkte nicht dem wissenschaftlichen Mainstream entsprechen. So räumt ein Religionswissenschaftler aus Großbritannien ein, dass er noch keinen Antrag auf Förderung eines internationalen Projektes eingereicht hat, weil er auf europäischer und nationaler Ebene noch nie eine für seinen Forschungsschwerpunkt relevante Förderstrecke wahrgenommen hat.

Insgesamt verstetigt sich aus der Analyse der Interviews der Eindruck, dass internationale Verbundprojekte in den Geisteswissenschaften weit weniger vorkommen, als die Ergebnisse der Online-Befragung auf den ersten Blick nahelegen scheinen.

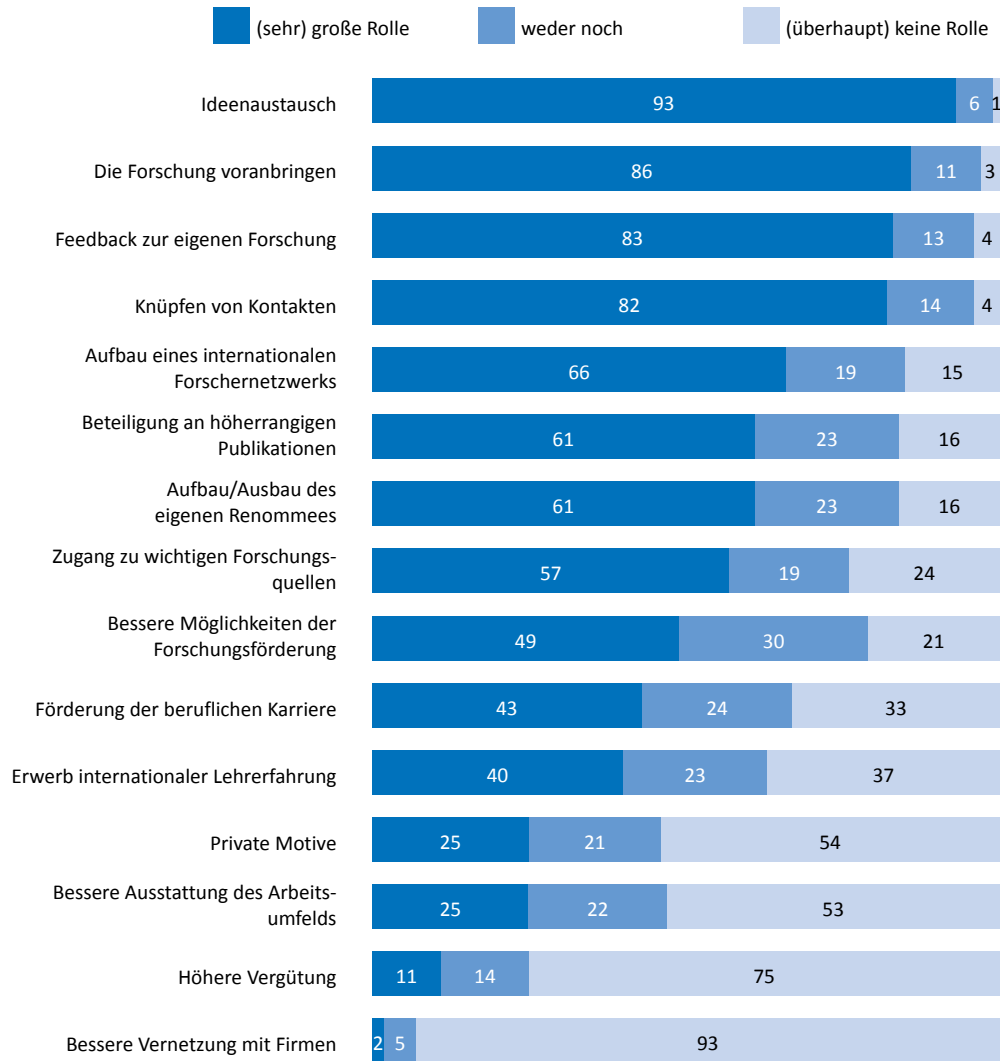
Gründe für die Teilnahme an internationalen Forschungsprojekten

Die meisten im Rahmen der Interviews befragten Wissenschaftler(innen) stehen internationalen Forschungsprojekten aufgeschlossen gegenüber; sie nennen eine Vielzahl von Gründen und Motiven, die dafür sprechen, an solchen Kooperationen teilzunehmen.

Für Interviewte mit internationaler Forschungserfahrung gibt es einige Hauptmotive, die unmittelbar aus dem eigenen Forschungsinteresse erwachsen: der Austausch von Ideen, das Feedback zu eigenen Forschungsergebnissen und das Bedürfnis, die Forschung voranzubringen (Abb. 3.5).

Abb. 3.5 Motive für die Teilnahme an internationalen Forschungsprojekten (Werte einer 5-stufigen Skala, wobei 1+2 = spielt eine (sehr) große Rolle, 3 = weder noch und 4+5 = spielt (überhaupt) keine Rolle, Befragte aus Deutschland, in %)

In welchem Maße spielen/spielten für Sie persönlich die folgenden Motive eine Rolle, an internationalen Forschungsprojekten teilzunehmen?



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Ein weiteres herausragendes Motiv liegt in Kontaktmöglichkeiten, etwas seltener geben die Proband(inn)en konkret die Bildung eines internationalen Forschernetzwerkes an. Motive, die auf die eigene Karriere und die Aufwertung des eigenen Renommees abzielen, rangieren im Mittelfeld.

Eine höhere Vergütung und eine bessere Ausstattung des Arbeitsumfelds spielen als Motive für die Durchführung internationaler Forschungsprojekte nur eine untergeordnete Rolle. Kommentare einiger Interviewter zu dieser Frage verdeutlichen, dass materielle Verbesserungen kaum durch die Teilnahme an internationalen Projekten erreicht werden können.

Die Möglichkeit, über internationale Projekte Drittmittel einzuwerben, um Stellen im universitären Mittelbau zu sichern ist allerdings ein Motiv, das in den Interviews häufiger genannt wurde:

„Es gibt natürlich die allgemeinen Drittmittelanreize [...] ich drücke es mal so aus: Die Universitäten setzen uns relativ unter Druck, Drittmittel zu akquirieren. Andererseits ist es wichtig für die eigene Reputation, es ist wichtig für das Renommee der Uni und es ist auch wichtig für das eigene Standing an der eigenen Hochschule. Ganz zu schweigen davon [...], dass man Nachwuchsleute hat, die man damit fördern will.“ (Deutschland, Germanistik)

Der Austausch von Ideen, Perspektiven und Methoden, das wird auch in den Interviews deutlich, ist ein wichtiges Motiv für die Teilnahme an internationalen Projekten. Eine Kommunikationswissenschaftlerin aus Großbritannien betont, wie fruchtbar es sein kann, sich mit Wissenschaftler(inne)n aus Deutschland über die den nationalen Diskurs bestimmenden Theorien auszutauschen. Auch ein Afrikanist aus Großbritannien teilt diese Ansicht. Er schätzt die Verbindlichkeit, die in kooperativen Forschungsprojekten geboten ist, und grenzt sie ab von den eher unverbindlichen Treffen im Rahmen von Tagungen und Kongressen. Er berichtet aus einem laufenden Forschungsprojekt, wenn er sagt:

“Very innovative and very... I like it. It is a good idea, it worked well and enhanced my work in an important way because it brought me in touch with people I would not otherwise have contacted. And there have been quite good relationships that have built up through that. I said I did not like conferences earlier. That kind of meeting was just smaller focussed, with a group who I know are bringing something to the table. I like that.”

(Großbritannien, Afrikanistik)

Eine Islamwissenschaftlerin aus Großbritannien weist darauf hin, dass die enge Zusammenarbeit in Verbundprojekten helfen kann, Unterschiede in der angloamerikanischen und europäischen Wissenschaftstradition zu erkennen und zu überwinden. In dieselbe Richtung gehen Anmerkungen einer Kommunikationswissenschaftlerin aus Großbritannien. Auch sie sieht in internationalen Projekten eine Chance, verschiedene theoretische Ansätze zusammenzuführen. Internationale Forschungsprojekte bieten sich geradezu an, internationale Vergleichsforschung zu betreiben; zudem tragen solche Projekte dazu bei, den wissenschaftlichen Diskurs auszuweiten und so die Dominanz angloamerikanischer Perspektiven abzubauen, also einer Verengung der Geisteswissenschaften auf angloamerikanische Forschungstraditionen und Methoden vorzubeugen.

Probleme bei der Durchführung internationaler Verbundforschungsprojekte

Die Finanzierung von internationalen Forschungsprojekten

Die Finanzierung von Internationalität kann nur zu einem geringen Anteil aus den Budgets der Institute erfolgen. Teilweise tragen Geisteswissenschaftler(innen) die Reisekosten aus privaten Mitteln. Die wichtigsten Geldquellen zur Finanzierung von internationalen Projekten fließen jedoch

aus Stiftungen und anderen Einrichtungen der Forschungsförderung. Die deutsche Drittmittelförderung wird alles in allem gelobt. Ausländische Wissenschaftler(innen) erwähnen vor allem den DAAD und die Humboldt-Stiftung lobend, wenn es etwa um die Übernahme von Reisekosten aus dem Ausland geht. Auch die europäischen Förderprogramme werden in ihrer Anlage und Intention positiv bewertet.

Probleme bei der Antragstellung internationaler Forschungsprojekte

Das vorgeschriebene Procedere bei Drittmittelanträgen wird immer wieder als Hemmschuh für die erfolgreiche Drittmittelinwerbung dargestellt. Obwohl es sich bei den Interviewten ganz überwiegend um erfahrene Wissenschaftler(innen) handelt, bezeichnen etliche die Bedingungen der Antragstellung als außerordentlich schwierig. Das bestätigen auch die Ergebnisse der Online-Befragung. Zwar bieten die meisten Hochschulen Hilfestellungen bei der formalen Beantragung von internationalen Projekten an, dennoch wurde in den Interviews auf zahlreiche, oft administrative Hindernisse hingewiesen: So wird über den hohen bürokratischen Aufwand berichtet, der in Verbindung mit der ohnehin als knapp empfundenen Ressource Zeit und den als zu kurz beschriebenen Antragsfristen eine große Hemmschwelle darstelle. Diese Problematik sehen die Befragten in allen in der Studie berücksichtigten Ländern. Ein Forscher aus Großbritannien beschreibt das Problem in Bezug auf die Beantragung europäischer Fördermittel folgendermaßen:

“The international foundations which are mainly American and the EU often have horrendous application procedures. I just got a Marie Curie Award from the EU, I hardly can tell you how awful the procedure is. Fortunately, here in [Name der Universität], we are blessed in having good administratives. And I have a very good research officer [...] who did the hard bit for me. He dealt with all the queries and questions. But the bureaucracy of the EU application and the unnecessary language in which everything was done is high European bureaucracy that made everything seem unnecessarily complicated. It's just ridiculous. And it really is a disincentive to UK applicants.” (Großbritannien, Afrikanistik)

Gelegentlich wird darauf hingewiesen, dass die zu erfüllenden Förderkriterien nicht immer sinnvoll erscheinen. Beispielsweise beschwert sich ein australischer Musikwissenschaftler über starre Altersgrenzen für die Programmförderung für Jungakademiker(inne)n; der Status „Jungakademiker(in)“ sei auch auf Wissenschaftler(innen) anzuwenden, die eine festgelegte Altersgrenze bereits überschritten haben. Andere beklagen die Praxis, die Vergabe von Fördermitteln direkt an die Bedingung zu knüpfen, mit Partner(inne)n aus bestimmten Ländern zu kooperieren. Als Beispiel wird die Programmförderung der Europäischen Union angeführt. Zum einen sei es nicht immer sinnvoll zu kooperieren, wenn ein Projekt auch allein durchgeführt werden kann, zum anderen könnten solche Auflagen aufgrund der guten internationalen Vernetzung von Geisteswissenschaftler(inne)n auch allzu leicht unterlaufen werden. Eine Germanistin aus Deutschland wünscht sich insgesamt mehr Freiräume und Flexibilität bei der Gestaltung internationaler Forschungsprojekte:

„Es wäre meines Erachtens sinnvoller, in kleinerem Rahmen [zu fördern]. [...], ganz konkret: Ich habe [mit Kollegen] in Schweden sehr engen Kontakt und die arbeiten über gesprochenes Schwedisch, wir hier über gesprochenes Deutsch. Wir treffen uns oft auf eigene Kosten und würden gern ein gemeinsames Projekt finanzieren. Haben das über den DAAD versucht [...].“

Aber jetzt ist plötzlich Schweden nicht mehr im Programm. Also geht das nicht. In EU-Projekt-förderung kommen wir nicht rein, weil wir da noch das Land brauchen und das Land und je-nes... Jetzt habe ich gerade Informationen über neue EU-Förderungen, da braucht man noch ein Dritte-Welt-Land dazu. Gut, ich kann überlegen, ob ich meinen Partner aus China dazu kriege, dass er einfach unterschreibt, aber das ist Blödsinn, weil das, was der macht, über-haupt nicht passt.“ (Germanistik, Deutschland)

Es entsteht der Eindruck, dass eine Reihe von Projektideen sich nur mit Hilfe internationaler Koo-perationen durchführen lassen. Nicht, weil die Forschungsanforderungen dies verlangen, sondern weil es keine vergleichbaren Förderstrecken ohne obligatorische internationale Zusammenarbeit gibt bzw. diese von den Proband(inn)en nicht zur Kenntnis genommen werden.

So lässt sich auch erklären, warum ein Religionswissenschaftler aus Deutschland von „*erzwunge-ner Internationalität*“ spricht.

Mehrere Interviewte aus Deutschland und eine Afrikanistin aus Japan kritisieren die häufig (zu) kurzen Antragsfristen für Programmförderung. So sei es der Sache nicht dienlich, wenn Pro-jektanträge aufgrund enger Fristen häufig nicht richtig vorbereitet werden können. Insbesondere sei es schwierig, innerhalb der kurzen Fristen internationale Projektpartner(innen) zu gewinnen. Einige Wissenschaftler(innen) bekräftigen, dass die Zusammenarbeit in Verbundprojekten nur dann Erfolg verspricht, wenn sich die Beteiligten gegenseitig kennen und schätzen würden. So müssten die Wissenschaftler(innen) einer internationalen Projektgruppe in der Lage sein, auf ei-nen gemeinsamen inhaltlichen wie methodischen Nenner zu kommen.

Die Beschwerden über zu strikte Förderrichtlinien schlagen sich auch in den Ergebnissen der Online-Befragung nieder (vgl. Abb. 3.6).

Fächerübergreifend werden die Bedingungen für die Antragstellung von Fördermitteln über-wiegend als schwer bis sehr schwer beurteilt. Insbesondere trifft diese Bewertung auf die europä-ische Forschungsförderung zu.

Eine japanische Kunsthistorikerin weist auf die ungleiche Ausstattung der Universitäten in Ja-pan hin. Während ihre Kolleg(inn)en an den großen staatlichen Universitäten in Tokio und Kobe mit reichlich Institutsmitteln gesegnet seien, müsse sie beinahe jede Auslandsreise über Drittmit-tel finanzieren (zu den unterschiedlichen Universitätstypen in Japan siehe auch: Teichler 2000).

Austausch von Gastwissenschaftler(inne)n

Die in den Interviews eingeholten Angaben über den Austausch von Gastwissenschaftler(inne)n sind unterschiedlich. Etliche Interviewte berichten von mehreren Gastwissenschaftler(inne)n pro Jahr. Etwa genauso viele Geisteswissenschaftler(innen) machen allerdings die Erfahrung, dass ein solcher Austausch eher unüblich ist.

Eine Germanistin aus Deutschland merkt an, dass die Frage nach der Häufigkeit von Gastwis-senschaftler(austausch immer in Abhängigkeit von dem jeweiligen Fach zu beantworten sei. Aus ihrer Erfahrung berichtet sie, dass Gastwissenschaftler(austausch in der Germanistik weniger stark ausgeprägt ist als in anderen Sprachwissenschaften. Das liege in diesem Fall an den besonderen Zuschnitten der Inlandsgermanistik und der Auslandsgermanistik.

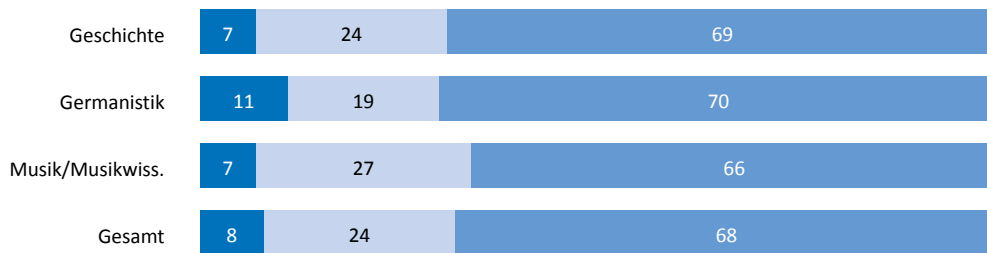
Gastwissenschaftler(austausch in den Geisteswissenschaften findet in erster Linie auf der Ebe-ne der Doktorand(inn)en statt (vgl. Kapitel 6). Beim Austausch von Hochschullehrer(inne)n ent-

Abb. 3.6 Einschätzung der Bedingungen für die Antragstellung zur Einwerbung von Fördermitteln für internationale Forschungsprojekte nach Institutionen (Werte einer 5-stufigen Skala, wobei 1+2 = (überhaupt) nicht schwer, 3 = weder noch und 4+5 = (sehr) schwer, Befragte aus Deutschland, in %)

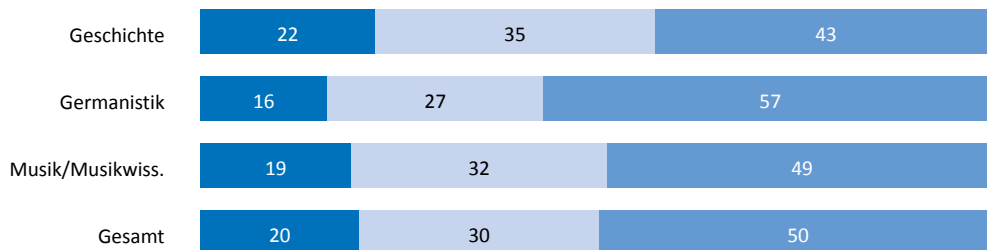
Für wie schwierig erachten Sie die Bedingungen für die Antragstellung zur Einwerbung von Fördermitteln für internationale Forschungsprojekte bei folgenden Institutionen?



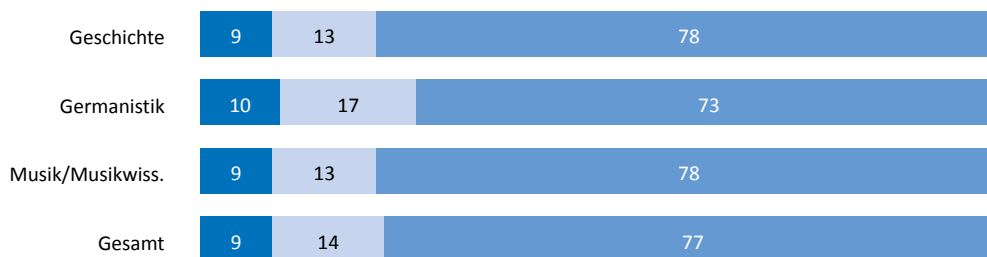
Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)



Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)



Europäische Forschungsförderung



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

scheidet nach Meinung eines deutschen Historikers meist die Bekanntheit bzw. die wissenschaftliche Reputation darüber, ob Forschende von anderen Institutionen zu einem längeren Aufenthalt eingeladen werden. Anders herum haben renommierte Institute eine höhere Anziehungskraft auf Gastwissenschaftler(innen) als weniger bekannte Institute. So betont ein Islamwissenschaftler aus Großbritannien, dass Gastwissenschaftleraustausch an bekannten Universitäten wie Oxford oder Cambridge die Regel, an weniger bekannten Hochschulen bzw. Instituten aber weniger verbreitet sei.

Weiterhin ist auch die finanzielle Ausstattung eines Instituts entscheidend, denn nicht jeder Austausch wird in Form einer Programmförderung von Forschungsstiftungen getragen. Insgesamt werden aber die Möglichkeiten zur Finanzierung von Gastwissenschaftler(austausch) von den Geisteswissenschaftler(inne)n in Deutschland als vielfältig und gut beschrieben. Dies liege vor allem an der Förderung des DAAD, der Humboldt-Stiftung oder anderer vergleichbarer Akteure. Eine solch ausgeprägte Förderlandschaft für den Wissenschaftler(austausch) ist im internationalen Vergleich keine Selbstverständlichkeit und wird als ein sehr positiver Aspekt der deutschen Forschungslandschaft zu beschreiben.

In den USA verfügen Geisteswissenschaftler(innen) offenbar über andere Grundvoraussetzungen für den Gastwissenschaftler(austausch) als ihre Kolleg(inn)en in Deutschland. Ein Kunsthistoriker in den USA bemerkt zum Austausch von Hochschullehrer(inne)n:

„In Amerika [gibt es so etwas] fast überhaupt nicht. Dafür gibt es gar keine Programme, die das übernehmen könnten. Wenn hier jemand den Ort verlässt, forscht, woanders hinget, dann läuft das meistens über ein Stipendium. Also das ist ein echtes Minus, was die hiesige Situation betrifft. Wenn ich mich zum Beispiel um einen Austausch mit einem Münchener Kollegen oder mit einem Italiener aus Verona bemühe, dann muss das über europäische Kanäle laufen, dafür gibt es hier gar keine Institution.“ (USA, Kunstgeschichte)

Auch deutsche Geisteswissenschaftler(innen) betonen die Bedeutung von Stiftungen und anderen Förderinstitutionen außerhalb der Hochschulen. Im internationalen Vergleich stellt die Finanzierung von Gastwissenschaftler(inne)n in Deutschland ein eher zweitrangiges Problem dar. Zwar lassen die Budgets deutscher geisteswissenschaftlicher Institute wenig Spielraum für solche Programme; dieser Umstand werde aber durch die ausgeprägte Landschaft der Forschungsförderung kompensiert.

Wenn in Deutschland tätige Geisteswissenschaftler(innen) von Problemen beim Gastwissenschaftler(austausch) sprechen, dann stehen hierzulande andere Dinge im Vordergrund. Zwei Interviewte heben einerseits die enorme Bedeutung der International Offices hervor, die Gastwissenschaftler(inne)n bei administrativen Vorgängen oder der Wohnungssuche behilflich sind, allerdings scheint diese Unterstützung nicht überall in gleichem Maße gegeben zu sein. So berichten zwei deutsche Ägyptologen, dass sie sich selbst um eine Wohnung für Gastwissenschaftler(innen) kümmern mussten und eine Germanistin betont, dass die soziale Integration von Gastwissenschaftler(inne)n zumeist allein auf dem Engagement Einzelner beruhe; je fremder die Kultur sei, aus der ein(e) Gastwissenschaftler(in) stammt, desto höher und komplizierter sei der Aufwand. Umgekehrt gebe es mitunter auch Hemmungen von deutschen Geisteswissenschaftler(inne)n, sich zu einem Gastaufenthalt ins Ausland zu begeben. Als Gründe für die geringe Neigung zur Auslandsmobilität werden der hohe bürokratische Aufwand und Sprachbarrieren genannt.

Ein Problem der Verwirklichung von Gastaufenthalten kann auch in der Bewilligung der Aufenthaltsgenehmigung liegen. So sei es für Gastwissenschaftler(innen) aus „Ländern, deren Ruf in Deutschland nicht besonders hoch ist“ (Deutschland), mitunter schwierig, eine Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten. Weitere Hemmnisse seien unterschiedliche Strukturen an Hochschulen in Deutschland und im Ausland sowie die unterschiedliche Taktung des akademischen Jahres.

3.4 Internationalität in den Geisteswissenschaften – auch eine Frage des akademischen Ranges?

Art und Umfang internationaler wissenschaftlicher Aktivitäten sind nicht unabhängig vom akademischen Grad. Im Rahmen der Online-Befragung wurden die Teilnehmenden nach ihrer eigenen Partizipation an verschiedenen Formen internationalen wissenschaftlichen Engagements gefragt. Sie wurden gebeten, Angaben darüber zu machen, ob sie über internationale Kontakte verfügen, ob sie in den letzten fünf Jahren an internationalen Tagungen und Kongressen teilgenommen, an Projekten mitgewirkt oder eine internationale Gutachtertätigkeit ausgeübt haben.

Mit Hilfe einer Clusteranalyse ließen sich anhand der genannten Formen internationaler Aktivität drei Personengruppen (Cluster) mit unterschiedlichem Aktivitätsprofil finden. Tabelle 3.1 zeigt diese drei Cluster und legt offen, wie stark die vier Aktivitäten unter den Clusterpopulationen ausgeprägt sind. In die Clusteranalyse wurden alle Befragten aus Deutschland einbezogen.

Das Cluster III repräsentiert eine Gruppe, die für geringe internationale Aktivitäten steht. Fast zwei Drittel der in diesem Cluster zusammengefassten Geisteswissenschaftler(innen) arbeiten im akademischen Mittelbau. Sie nehmen an internationalen Kongressen teil und verfügen über internationale Kontakte. Darüber hinausgehende internationale wissenschaftliche Aktivitäten sind nicht genannt. Cluster II steht für eine Gruppe, die ein „fortgeschrittenes“ Profil internationaler Aktivitäten aufweist. Zusätzlich zur Teilnahme an internationalen Tagungen haben diese Geisteswissenschaftler(innen) in den letzten fünf Jahren an internationalen Forschungsprojekten teilgenommen. Über vierzig Prozent der Geisteswissenschaftler(innen) dieser Gruppe verfügen über den Titel eines Professors/einer Professorin. Der größte Anteil Professor(inn)en findet sich in Cluster I, das Geisteswissenschaftler(innen) mit einem „umfassenden“ internationalen Aktivitätsprofil verbindet.

Der Anteil der Professor(inn)en ist umso höher, je umfassender internationale Aktivitäten wahrgenommen werden. Diese Analyse unterstreicht die Bedeutung internationaler Netzwerke, aber auch der im Zuge der Hochschullaufbahn erlangten Reputation als Grundvoraussetzungen für weiterreichende internationale Tätigkeiten.

Frauen sind überdurchschnittlich stark im Cluster III repräsentiert, das ein geringes internationales Aktivitätsprofil beschreibt, während sie im Cluster I, das Personen mit weitreichenden in-

Tab. 3.1 Internationales Aktivitätsniveau von Geisteswissenschaftler(inne)n aus Deutschland (0 = nicht zutreffend, 1 = voll zutreffend, Befragte aus Deutschland, in %)

Merkmale internationaler Aktivität	Cluster I: 418 Proband(inn)en 72% Professor(inn)en	Cluster II: 246 Proband(inn)en 42% Professor(inn)en	Cluster III: 293 Proband(inn)en 37% Professor(inn)en
Internationale Kontakte	++	++	+
Teilnahme an internationalen Kongressen	++	++	+
Teilnahme an internationalen Forschungsprojekten	+	++	--
Internationale Gutachtertätigkeit	++	--	--
	"Umfassend aktiv"	"Fortgeschritten aktiv"	"Wenig aktiv"

HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

ternationale Aktivitäten einschließt, unterdurchschnittlich vertreten sind. Das verminderte Aktivitätsprofil von Frauen tritt jedoch ausschließlich bei den nicht Habilitierten auf. Offenbar sind Wissenschaftlerinnen auf dem Weg zur Habilitation einem verstärkten Selektionsprozess ausgesetzt, der diejenigen Frauen bevorzugt, die bereits vor der Habilitation international gut vernetzt sind und sich voll auf eine Karriere in der Wissenschaft konzentrieren können. Inwieweit Familiengründung als ein möglicher verstärkender selektiver Faktor eine Rolle spielt, kann anhand der erhobenen Daten nicht geklärt werden.

Als unterschiedlich intensiv erweisen sich internationale Aktivitäten in den Geschichtswissenschaften und in der Germanistik. Während sich Historiker(innen) überproportional häufig im Cluster I (umfassend international) befinden, weisen Germanist(inn)en häufiger als andere Fachvertreter(innen) ein geringes Aktivitätsprofil (Cluster III) auf. Auch hier werden die Unterschiede durch die nicht Habilitierten bestimmt. Historiker(innen) im akademischen Mittelbau weisen ein höheres Maß an internationaler Vernetzung auf als ihre Kolleg(innen) anderer Fächergruppen. Bei den Germanist(inn)en ist es genau andersherum: Die Germanist(inn)en im akademischen Mittelbau sind im Vergleich zu den anderen Fächergruppen international wenig präsent.

3.5 Zwischenfazit

Internationale Aktivitäten sind für die überwiegende Zahl der Geisteswissenschaftler(innen) selbstverständlich, sei es um Quellenmaterial im Ausland zu studieren, an internationalen Tagungen und Kongressen teilzunehmen oder im Rahmen eines Gastwissenschaftler austausches. Von immenser Wichtigkeit ist die frühzeitige Einbindung in internationale Netzwerke, die sich in der Regel aus Wissenschaftler(inne)n mit einem ähnlichen Forschungsschwerpunkt zusammensetzen. Wie international das eigene Forschernetzwerk ist, hängt in erster Linie von der Fachdisziplin ab. Je internationaler der eigene Forschungsgegenstand angelegt ist und je kleiner die wissenschaftlichen Zirkel in diesem Bereich sind, umso internationaler setzt sich i. d. R. das Forschernetzwerk zusammen.

Netzwerke bilden den Kern der Internationalität in den Geisteswissenschaften; sie gründen meist auf individuellem Engagement, sind flexibel, relativ Ressourcen schonend und bilden häufig die Basis für weitergehende internationale Aktivitäten. Internationale Verbundprojekte entstehen häufig aus solchen Netzwerken heraus, sind aber in den Geisteswissenschaften nicht die Regel. Die Befragten stehen internationalen Verbundprojekten überwiegend positiv gegenüber, sie wünschen sich allerdings weniger Bürokratie und mehr Flexibilität von Förderprogrammen sowie mehr Zeit für die Planung und Durchführung.

Die Finanzierung internationaler Aktivitäten kann nur in begrenztem Umfang aus den Budgets der Universitätsinstitute geleistet werden. Daher erlangt die Drittmittelförderung eine besondere Bedeutung. Die zahlreichen Initiativen zur Förderung von Internationalität in den Geisteswissenschaften werden durchweg begrüßt. Die Vielzahl und Potenz deutscher Forschungsförderer wird insbesondere im Ausland positiv hervorgehoben und als Besonderheit beschrieben.

4 Gegenseitige Wahrnehmung deutscher und internationaler Forschungsergebnisse: Zur Bedeutung der Sprache in den Geisteswissenschaften

Im 19. Jahrhundert erlangte Deutsch im Zuge der Professionalisierung der Wissenschaften als Kommunikations- und Publikationssprache in Akademikerkreisen eine herausragende Bedeutung. Beginnend mit dem Ausgang des Ersten Weltkriegs, fortgesetzt durch die Folgen des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs und schließlich zu neuester Zeit durch die wirtschaftliche und wissenschaftliche Dominanz angloamerikanischer Einflüsse im Zuge der Digitalisierung globaler Kommunikation festigte das Englische seine vorrangige Stellung als Wissenschaftssprache. Während heute weltweit das Englische immer mehr Verbreitung findet, nimmt in der angelsächsischen Welt die Multilingualität eher ab. Der Deutsche Kulturrat konstatiert in einer Erklärung vom 27.01.2009: „Deutsch als Wissenschaftssprache liegt im Sterben“. Im Bereich der Naturwissenschaften erscheinen heute nur noch ein Prozent der veröffentlichten Beiträge in deutscher Sprache. Weiter heißt es: „*Der Verlust der Wissenschaftssprache Deutsch bedeutet auch einen Verlust an wissenschaftlichem Denken, denn Wissenschaftsdenken ist auch sprachkulturell geprägt. Auf lange Sicht wird so der Wissenschaftsstandort Deutschland eher leiden als international anschlussfähig*“.⁵

Dabei birgt die Verbreitung des Englischen in den Geisteswissenschaften grundsätzlich sowohl Chancen als auch Risiken. Chancen insofern, als mit dem Englischen heutzutage eine weltweit (überwiegend) anerkannte Plattform besteht, um Forschungsergebnisse miteinander zu vergleichen und die eigenen Positionen um neue Perspektiven zu erweitern; Risiken insofern, als die globale Dominanz einer Wissenschaftssprache zu einer Erosion der Diversität und Eigenheiten verschiedener Wissenschaftskulturen und Denkrichtungen führen kann.

Eine zukünftige Herausforderung für deutsche Akademiker(innen) wird es sein, Sprachbarrieren zu überwinden und ihre Forschungsergebnisse einer internationalen Leserschaft zugänglich zu machen. Damit dies Erfolg hat, sind fundierte Fremdsprachenkenntnisse nötig. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der Lesekompetenz, also der Fähigkeit, wissenschaftliche Fachliteratur in einer anderen Sprache zu lesen und zu verstehen und der Fähigkeit, die eigene Forschung adäquat in eine Fremdsprache zu übersetzen und so zu verschriftlichen, dass andere den Gedankengängen folgen können. Letztere ist erheblich schwieriger zu erlangen als die Lesekompetenz. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage nach der Qualität und Adäquanz von Übersetzungen geisteswissenschaftlicher Beiträge zu thematisieren.

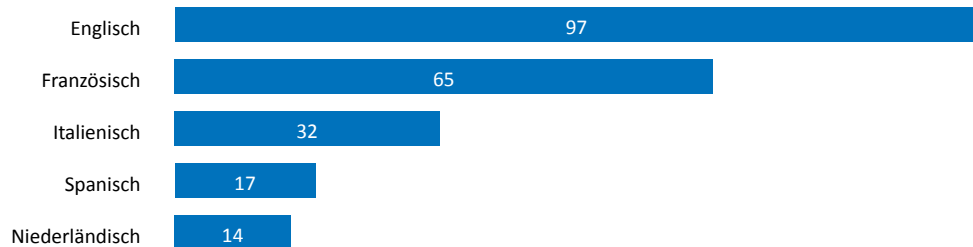
4.1 Die Bedeutung von Deutsch und anderen Sprachen in den ausgewählten geisteswissenschaftlichen Disziplinen

Im Rahmen der Online-Erhebung wurden die Geisteswissenschaftler(innen) gefragt, in welchen Fremdsprachen sie wissenschaftliche Veröffentlichungen lesen. Nahezu hundert Prozent der Proband(inn)en aus Deutschland geben an, dass sie englischsprachige Veröffentlichungen lesen (vgl. Abb. 4.1). Immerhin noch rund zwei Drittel lesen französischsprachige Schriften und etwa ein

⁵ Vgl. Erklärung des Deutschen Kulturrates vom 27.01.2009, <http://www.kulturrat.de/pdf/1478.pdf>, Stand: 24.06.2009.

Abb. 4.1 Fremdsprachen, in denen Geisteswissenschaftler(innen) aus Deutschland am häufigsten wissenschaftliche Veröffentlichungen lesen (Mehrfachnennung, Befragte aus Deutschland, in %)

In welchen Sprachen lesen Sie wissenschaftliche Veröffentlichungen?*

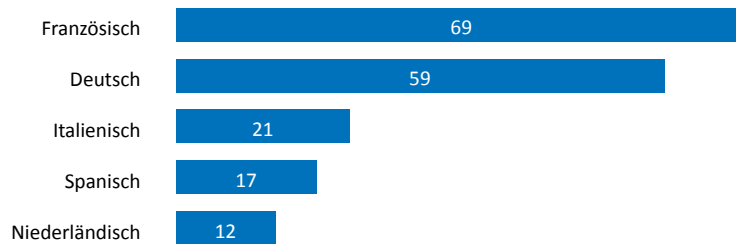


*Die jeweilige Landessprache wurde aus den Berechnungen ausgeschlossen.

HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Abb. 4.2 Fremdsprachen, in denen Geisteswissenschaftler(innen) aus Australien, Großbritannien und den USA am häufigsten wissenschaftliche Veröffentlichungen lesen (Mehrfachnennung, Befragte aus dem Ausland, in %)

In welchen Sprachen lesen Sie wissenschaftliche Veröffentlichungen?*



*Die jeweilige Landessprache wurde aus den Berechnungen ausgeschlossen.

HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Drittel liest auch Veröffentlichungen in Italienisch; nennenswert sind darüber hinaus noch Spanisch und Niederländisch. Die Rezeption fremdsprachiger wissenschaftlicher Literatur ist erwartungsgemäß zum Teil fachabhängig. Unter Kunsthistoriker(inne)n gibt es einen hohen Anteil an Wissenschaftler(inne)n, die Texte in italienischer Sprache lesen (72 Prozent), 69 Prozent der Islamwissenschaftler(innen) lesen arabischsprachige Schriften und 50 Prozent Texte in Persisch.

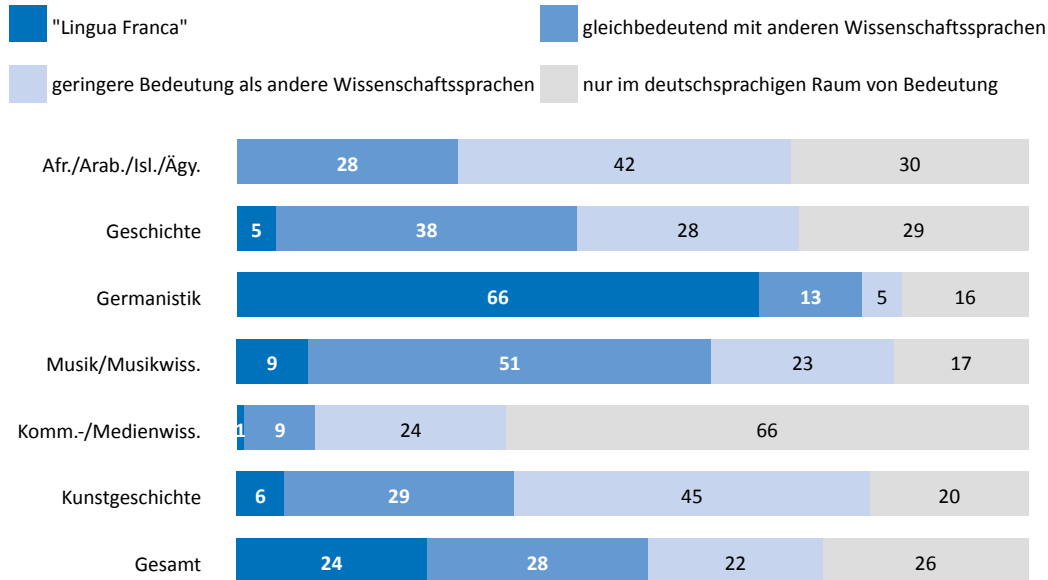
Auch die im Ausland tätigen Geisteswissenschaftler(innen) wurden gefragt, in welchen Fremdsprachen sie wissenschaftliche Veröffentlichungen lesen.⁶ Die von Befragten in Australien, Großbritannien und den USA am meisten gelesenen fremdsprachigen Texte sind in Französisch abgefasst, dicht gefolgt von deutschsprachigen Schriften. Erst mit einigem Abstand folgen Italienisch, Spanisch und Niederländisch.

Über das eigene Leseverhalten hinaus ging es in der Online-Befragung auch um eine Einschätzung der Bedeutung des Deutschen heute im jeweiligen Fachgebiet (vgl. Abb. 4.3, Abb. 4.4). Nach den Germanist(inn)en messen Musikwissenschaftler(innen) Deutsch die größte Bedeutung bei.

⁶ Bei den in Abbildung 4.2 dargelegten Werten wurden Proband(inn)en, die zwar im englischsprachigen Ausland arbeiten, aber über eine deutsche Staatsangehörigkeit verfügen, nicht berücksichtigt.

Abb. 4.3 Einschätzung der Bedeutung von Deutsch als Wissenschaftssprache in dem jeweiligen Fach bzw. den Fächergruppen (Befragte aus Deutschland, in %)

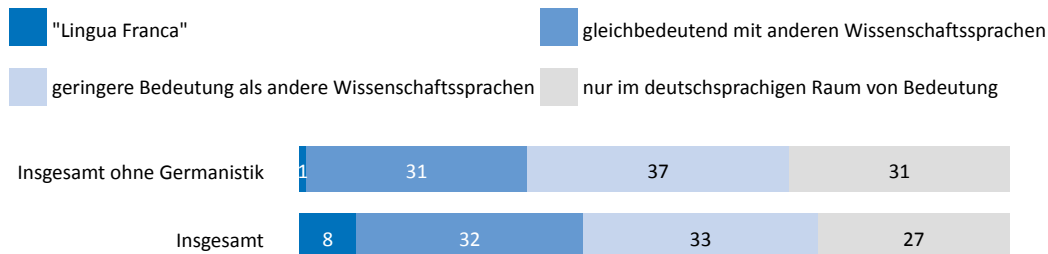
Wie schätzen Sie die Bedeutung von Deutsch als Wissenschaftssprache in Ihrem Fachgebiet ein?



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Abb. 4.4 Einschätzung der Bedeutung von Deutsch als Wissenschaftssprache von Wissenschaftler(inne)n aus Australien, Großbritannien und den USA (Befragte aus dem Ausland, in %)

Wie schätzen Sie die Bedeutung von Deutsch als Wissenschaftssprache in Ihrem Fachgebiet ein?



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Deutsch ist als Wissenschaftssprache unter den hier untersuchten Fächern am wenigsten in der Arabistik/Islamwissenschaft und der Afrikanistik relevant.

In den mündlich geführten Interviews wurden die Gesprächspartner(innen) gebeten, die für ihr Fach wichtigsten Wissenschaftssprachen zu nennen, die Bedeutung der deutschen Sprache für ihr Fach einzuschätzen und ihre Einschätzung zu begründen. Hier differieren die Einschätzungen je nach vertretenem Fach zum Teil erheblich. Daher werden im Folgenden die Befunde für jedes der untersuchten Fächer separat dargestellt.

Afrikanistik

Deutsch spielt in der Afrikanistik als Wissenschaftssprache nur im engen Kreis der deutschsprachigen Community eine Rolle. Anders als in anderen Disziplinen scheint die deutsche Sprache in der Afrikanistik auch traditionell im Vergleich zu Englisch oder Französisch eine untergeordnete Rolle zu spielen. Ein britischer Afrikanist führt das auf die länger andauernde Kolonialgeschichte von Großbritannien und Frankreich zurück.

Um international wahrgenommen zu werden, sind in der Afrikanistik Publikationen in englischer Sprache unerlässlich. So bemerkt ein deutscher Afrikanist: *„Ich bin mir sicher, dass niemand außerhalb Deutschlands oder des deutschsprachigen Raumes Veröffentlichungen wahrgenommen hat, die ich auf Deutsch geschrieben habe“*. Ähnlich formuliert es ein japanischer Afrikawissenschaftler: *„We have to write in English, otherwise no one will notice us outside Japan“*. Und ein US-amerikanischer Kollege ergänzt, dass es in der Afrikanistik von absoluter Bedeutung sei, in den einschlägigen Zeitschriften wie *African Affairs* oder *Journal of African History* zu publizieren, um international wahrgenommen zu werden.

Islamwissenschaft

Drei Wissenschaftssprachen werden immer wieder als für Islamwissenschaftler(innen) unabdingbar angeführt: Deutsch, Französisch und Englisch. Dabei hat das Englische die Funktion der allgemein anerkannten Kommunikationssprache. So sei es beispielsweise auf Konferenzen üblich, dass neben dem Englisch keine weitere Sprache zugelassen sei – mit der Ausnahme von Tagungen und Kongressen in Frankreich, wo auch Französisch zugelassen wird. Ein Islamwissenschaftler aus Deutschland wünscht sich, dass bei Kongressen in Deutschland deutschsprachige Beiträge zugelassen werden, beschreibt das aber als unüblich. Aktuelle deutschsprachige Publikationen werden im englischsprachigen Ausland nur begrenzt wahrgenommen. Ein Islamwissenschaftler aus Deutschland bemerkt, dass er seit zehn Jahren nur noch auf Englisch publiziert habe, was ihm mittlerweile zu einem hohen internationalen Bekanntheitsgrad verhalf: *„Hätte ich auf Deutsch publiziert, wäre ich nicht so bekannt geworden wie ich jetzt vielleicht bin“*.

Die Bedeutung der deutschen Sprache in der Islamwissenschaft erklärt sich in erster Linie aus der Geschichte des Faches. So sei Deutsch im 18. und 19. Jahrhundert die *lingua franca* für die orientalistischen Fächer gewesen. Noch heute sei es für Islamwissenschaftler(innen) unabdingbar, Deutsch lesen zu lernen, nicht zuletzt, weil bedeutende Standardwerke in Deutsch verfasst wurden. Als Beispiel werden die Texte von Richard Gramlich über islamische Mystik angeführt. Ein US-amerikanischer Islamwissenschaftler betont: *„I would say someone who wants to do serious scholarship in this domain [...] must be able to conduct research in English and in German and also must know French.“* Während Englisch also gegenwärtig die dominierende Kommunikationssprache für Islamwissenschaftler(innen) ist, erlangt Deutsch in erster Linie Bedeutung für die Arbeit mit deutschsprachigen Grundlagentexten. In den USA ist daher in aller Regel auch Deutsch obligatorischer Bestandteil des Studiums der Islamwissenschaft, wie ein dort forschender Interviewpartner erklärte.

Allerdings schwindet die Bedeutung der deutschen Sprache auch in der Islamwissenschaft:

“I think generally German has always been one of the strong [languages] in our academic field, in producing the literature. But you know, one thing which has happened in recent years, and I am coming back to the linguistic divide, is the fact that things that are published in German do restrict the scope and the extend to which people read. For example: I have colleagues which write their dissertations or Habilitationen in English because that means that they have a greater, much larger readership and they will have a wider impact. I suspect that German is beginning to slip quite seriously in the field and increasingly German colleagues will just write in English because they are aware of the international context in which they are writing and they are much more likely to have an impact if they write in English as if they still wrote in German.” (Großbritannien, Islamwissenschaft)

Insbesondere jüngere Generationen von Islamwissenschaftler(inne)n lernen nicht mehr in dem Ausmaß Deutsch, wie dies noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war. Ein Islamwissenschaftler aus Australien beobachtet, dass nur wenige Studierende seiner Fakultät heute noch Deutsch lernen. Eine Ursache dafür ist sicherlich, dass das Erlernen einer Fremdsprache an australischen Schulen nicht verpflichtend ist. Ebenso verhält es sich in Großbritannien oder in den USA, wo das Erlernen einer Fremdsprache nach Regierungsvorgaben bestenfalls für ein bis zwei Jahre verbindlicher Bestandteil der Schulbildung ist.

Ägyptologie

Die Bedeutung der deutschen Sprache in der Ägyptologie ist vergleichbar mit ihrem Status in der Religions- oder Islamwissenschaft. Auch in der Ägyptologie ist wichtige Grundlagenforschung von deutschen Wissenschaftler(inne)n betrieben worden und deutsche Archäologen und Ägyptologen haben in der Vergangenheit maßgeblich die Ausgrabungsarbeiten in Ägypten vorangetrieben. Während die beiden deutschen im Rahmen der Studie interviewten Ägyptologen Deutsch auch heute noch gleichrangig neben Englisch oder Französisch sehen, schätzen die Ägyptologen im Ausland die Situation der deutschen Wissenschaftssprache durchaus ambivalent ein. Ein britischer Forscher sieht Deutsch bis in die 70er und 80er Jahre als wichtigste Publikationssprache in der Ägyptologie und teilt die Auffassung der deutschen Kollegen, dass Deutsch auch heute noch gleichrangig mit dem Englischen eine wichtige Funktion als Publikationssprache besitzt. Gleichzeitig betont er, dass der Fachdiskurs, wie in vielen anderen Fächern auch, in den letzten Jahrzehnten immer mehr in Englisch stattfindet. Ein japanischer Ägyptologe sieht Englisch als klar dominante Sprache, gefolgt von Französisch und Deutsch. Einhellig sind die Aussagen zur Konferenzsprache. Auf Tagungen und Kongressen wird überwiegend Englisch gesprochen, wenngleich in Deutschland auch deutschsprachige Beiträge zugelassen werden.

Alle Interviewten sind sich einig, dass Ägyptolog(inn)en nicht ohne deutsches Leseverständnis auskommen. Die beiden deutschen Ägyptologen weisen allerdings darauf hin, dass etliche Kolleg(inn)en im Ausland dazu tendieren, deutschsprachige Veröffentlichungen zu übersehen. Während die britischen Kolleg(inn)en noch überwiegend deutsche Publikationen lesen würden, lasse die Rezeption von in deutscher Sprache publizierten Forschungsergebnissen in den USA zu wünschen übrig:

„Ich mache auch da durchaus dem einen oder anderen ausländischen Kollegen einen gewissen Vorwurf, dass sie da etwas lernfaul sind, denn ich finde, das Deutsche als Wissenschaftssprache ist etabliert, nicht erst seit dem 20. Jahrhundert, sondern erheblich vorher schon und da muss sicherlich gerade im Ausland, besonders im anglophonen Ausland noch etwas nachgearbeitet und nachgebessert werden.“ (Deutschland, Ägyptologie)

Gleichwohl räumen beide deutschen Ägyptologen ein, dass Englisch als Publikations- und Kommunikationssprache immer mehr an Bedeutung gewinne. Auch in der Ägyptologie gilt demnach heute: Wer auf Deutsch publiziert, erleidet Rezeptionseinbußen.

Geschichte

Aufgrund der immensen thematischen Bandbreite ist es wahrscheinlich noch schwieriger, die Bedeutung der deutschen Sprache im internationalen wissenschaftlichen Diskurs der Geschichtswissenschaft zu fassen, als für andere geisteswissenschaftliche Disziplinen. Trotzdem konnten auf der Grundlage der geführten Interviews einige Anhaltspunkte gewonnen werden. Bei der Beurteilung der Bedeutung des Deutschen in der Geschichtswissenschaft spielen zwei Faktoren eine wichtige Rolle: Zum einen ist der thematische Schwerpunkt innerhalb der Geschichtswissenschaft mit ausschlaggebend, zum anderen ist die Geschichtsschreibung stark von nationalen Kontexten geprägt und dadurch auch eng in der jeweiligen Landessprache verankert.

Die Publikationssprache ist in erster Linie die jeweilige Landessprache. Deutsche Historiker(innen) veröffentlichen auch auf Englisch, jedoch ist das nicht die Regel und trifft in erster Linie auf Beiträge in Fachzeitschriften zu, weniger auf Monografien. Ob deutsche Publikationen im Ausland wahrgenommen werden, hängt in erster Linie davon ab, in welchem Gebiet der Geschichtswissenschaft sie sich bewegen. Natürlich ist für Historiker(innen) im Ausland mit einem Schwerpunkt in der deutschen Geschichte Deutsch obligatorisch. Ansonsten sind Deutschkenntnisse immer besonders hilfreich, wo deutsche Historiker(innen) in der Vergangenheit maßgebliche Forschungsbeiträge geleistet haben. Ein in den USA arbeitender Historiker ist der Meinung, dass neben Spezialist(inn)en für deutsche und mitteleuropäische Geschichte vor allem Wissenschaftler(innen) der Mediävistik und Geschichte mit einem Schwerpunkt in der Antike über Deutschkenntnisse verfügen müssen. Andererseits würden sie Gefahr laufen, essentielle Ergebnisse zu übersehen. Auch ein australischer Kollege ist der Meinung, dass Deutsch eine der am weitesten verbreiteten Sprachen unter Historiker(inne)n sei, bezweifelt allerdings, dass neben Deutschhistoriker(inne)n auch andere Spezialisten deutschsprachige Publikationen lesen. Die Mehrheit der Interviewten merkt an, wie schwierig es für Nichtmuttersprachler sei, Deutsch zu lernen. Ein deutscher Historiker sieht daher die deutsche Geschichtsschreibung gegenüber der angelsächsischen im Nachteil. Er kenne sogar amerikanische NS-Forscher, die sich deutsche Beiträge extern übersetzen lassen. Wenn deutschsprachige Forschungsbeiträge rezitiert würden, dann in erster Linie in den Niederlanden und Skandinavien und mit Abstrichen in angelsächsischen und einigen osteuropäischen Ländern. Insgesamt verdichtet sich der Eindruck, dass Sprachbarrieren in der Geschichtswissenschaft wesentlich stärker zur Wirkung kommen als in anderen Disziplinen, in denen sich das Englische als anerkannt wichtigste Publikationssprache durchgesetzt hat.

Da Publikationen in der Geschichtswissenschaft noch immer überwiegend in der jeweiligen Nationalsprache verfasst sind, spielen Tagungen und Kongresse für den internationalen Erkennt-

nistransfer eine besondere Rolle. Die internationale Konferenzsprache ist in der Regel Englisch. Ausländische Wissenschaftler(innen) vertreten unisono die Meinung, dass deutsche Historiker(innen) in der Regel über hervorragende Englischkenntnisse verfügen und daher im Vergleich zu anderen europäischen Vertreter(inne)n ihrer Zunft einen hohen Internationalisierungsgrad aufweisen. Ebendies wird französischen oder allgemein südeuropäischen Historiker(inne)n nicht in demselben Maße zugesprochen.

Germanistik

Wenn von der Bedeutung der deutschen Sprache in der Germanistik gesprochen wird, legt die Analyse der Interviews es nahe, die Germanistik zunächst in mindestens drei Teilbereiche zu gliedern. Nur dann wird erklärbar, warum in der Online-Befragung fast 20 Prozent der befragten Germanist(inn)en aus Deutschland angegeben haben, Deutsch spiele in der Germanistik nur im deutschsprachigen Raum eine Rolle (vgl. Abb. 4.3). Die drei zu unterscheidenden Bereiche sind: Die (Inlands-)Germanistik, die Auslandsgermanistik und die übergeordnete Linguistik. Die Inlandsgermanistik unterscheidet sich von der Auslandsgermanistik inhaltlich dadurch, dass letztere sich zunehmend als Kulturwissenschaft, die Inlandsgermanistik sich traditionell eher als Sprach- und Literaturwissenschaft versteht.

In der Inlandsgermanistik ist Deutsch selbstverständlich die *lingua franca*. Englischkenntnisse sind allerdings auch für Germanist(inn)en in Deutschland obligatorisch, da „*die Wissenschaftssprache im Bereich Sprachwissenschaft [...] nun einmal Englisch [ist]*“ (Deutschland, Germanistik). In der Auslandsgermanistik erlangt neben dem Deutschen die jeweilige Landessprache eine große Bedeutung. Aufgrund der Größe des angloamerikanischen Wissenschaftsraumes erlangt neben dem Deutschen das Englische natürlich auch in der Germanistik eine herausragende Bedeutung. Auf die Frage, ob britische Forschungsergebnisse in der deutschen Literatur oder Sprachwissenschaft üblicherweise auch in Deutsch veröffentlicht werden, antwortet ein Germanist aus Großbritannien folgendermaßen:

„They are usually published in English. You either publish for the American market. The British-American market is the interesting one. All you publish in German is for the German market. Say these two books, I actually had to rewrite it – I did not have to rewrite it, I actually wrote two different books, one for the German market and one for the American market.“

Interviewführerin: „Is there any transfer between those markets?“

„The publisher I mainly publish with in America is held in high regard in Germany. The journals are often ordered from Germanists in Germany – but they are in English. You know, for a known Germanist then you are going to be able to publish in English and still have your stuff read in Germany.“ (Großbritannien, Germanistik)

Die Praxis, verschiedene Märkte zu bedienen, hat jedoch auch mit den unterschiedlichen Interessenschwerpunkten in den einzelnen Ländern zu tun. Die Forschungsschwerpunkte in der Germanistik stehen in direktem Zusammenhang mit den Möglichkeiten der Forschungsförderung, die im jeweiligen Land zur Verfügung stehen. So sei es in Australien schwierig, Forschungsgelder für Pro-

jekte zu akquirieren, die sich mit klassischer deutscher Literatur befassen. Ein Schwerpunkt der Germanistik in Australien sei dagegen z. B. das Wirken deutscher Missionare im Australien der Jahrhundertwende. Solche Arbeiten müssen in Englisch verfasst sein, damit die entsprechende Zielgruppe in Australien auch erreicht wird. Ein Germanist aus Großbritannien spricht zudem die unterschiedlichen Standards auf dem deutschsprachigen und anglophonen Markt an. Ihm zur Folge sei der Anspruch an Wissenschaftsliteratur in Deutschland höher anzusetzen als in den USA.

Aus weltweiter Perspektive gesehen dominieren in der Germanistik die Sprachen Deutsch und Englisch – mit den dazugehörigen Märkten im angloamerikanischen und deutschen Sprachraum. Bei der Frage, welche der beiden Sprachen zukünftig die Barrierefreiheit zwischen diesen Märkten sichern wird, gehen die Meinungen der Interviewten allerdings auseinander. Der Germanist aus Großbritannien merkt dazu an:

„So, as long as it is English, language is not a barrier.“

Interviewführerin: „And if it is not English?“

„I think increasingly the Weltsprache is English. I am afraid not just Weltsprache Deutsch. But I think increasingly you have to publish either in the language of the country, and/or English.“

(Großbritannien, Germanistik)

Dagegen stehen die Aussagen einer Germanistin aus Deutschland, die vor einer Dominanz des Englischen warnt und auf die Auslandsgermanistik im nicht englischsprachigen Raum verweist. So sei es keinesfalls üblich, dass beispielsweise Germanist(inn)en aus dem asiatischen Raum Englisch können. Sie berichtet von Beschwerden und Unverständnis von Auslandsgermanist(inn)en darüber, dass auf Fachtagungen der Germanistik immer häufiger englische Beiträge zu hören seien.

Die Auswertung der Interviews vermittelt den Eindruck, dass in der Germanistik zwar ein Transfer zwischen den dominierenden anglophonen und deutschsprachigen Diskursräumen besteht, dass aber dennoch von einer Sprachbarriere gesprochen werden muss. Es bleibt aber unklar, inwiefern Germanist(inn)en im deutschsprachigen Raum den englischsprachigen Diskurs verfolgen und andersherum auf Deutsch verfasste Forschungsarbeiten im angloamerikanischen Raum wahrgenommen werden. Die Online-Befragung liefert in dieser Hinsicht zumindest einen Anhaltspunkt. Dort wurde nach den Sprachen gefragt, in denen die Probanden wissenschaftliche Veröffentlichungen lesen. 100 Prozent der befragten im englischsprachigen Ausland (Australien, Großbritannien und die USA) tätigen Germanist(inn)en lesen auch deutschsprachige Veröffentlichungen und 95 Prozent der Germanist(inn)en aus Deutschland geben an, auch englischsprachige Veröffentlichungen zu lesen. Das sagt allerdings nichts darüber aus, wie vollständig die Proband(inn)en entsprechende Texte zur Kenntnis nehmen. Auch kann nichts darüber gesagt werden, in welchem Umfang Germanist(inn)en in Deutschland auf Englisch publizieren oder in ihren Veröffentlichungen Forschungsergebnisse aus Großbritannien, Australien oder den USA verwenden. Eine genaue Quantifizierung dieses Transfers kann im Rahmen dieser Studie nicht stattfinden und ist aufgrund des Fehlens verlässlicher internationaler Zitationsindices für die Germanistik momentan auch nicht leistbar (vgl. Kap 4.3).

Kommunikations- und Medienwissenschaft

Sowohl in der Kommunikations- als auch in der Medienwissenschaft dominiert Englisch den wissenschaftlichen Diskurs. Wenn von anderen wichtigen Sprachen die Rede ist, dann werden von den im Rahmen der Studie interviewten Wissenschaftler(inne)n vor allem Spanisch und Chinesisch genannt. Anders als in vielen traditionellen geisteswissenschaftlichen Disziplinen spielt Deutsch – wie die Interviewten einhellig bemerken – in der Kommunikations- und Medienwissenschaft eine untergeordnete Rolle. Ein deutscher Kommunikationswissenschaftler wies darauf hin, dass ein Großteil der im Rahmen des Studiums zu bewältigenden Literatur in Englisch verfasst sei.

Auf Deutsch verfasste Beiträge würden allenfalls von schwedischen Fachwissenschaftler(inne)n wahrgenommen. Wer also von einem größeren internationalen Publikum wahrgenommen werden möchte, muss auf Englisch publizieren. Interessante Forschungsbeiträge würden dieser Tage allerdings auch in Südamerika auf Spanisch und China auf chinesisches verfasst.

Musik/Musikwissenschaft

Alle Befragten im In- und Ausland sind sich einig, dass Deutsch für die Musikwissenschaft eine herausragende Rolle spielt. Zum einen sei Deutsch nach wie vor eine der wichtigsten Publikations-sprachen in der Musikwissenschaft, zum anderen stammen viele der bedeutendsten klassischen Meisterwerke aus der Feder deutschsprachiger Künstler. Wer sich also mit Bach, Mozart, Beethoven oder anderen Komponisten aus dem deutschsprachigen Musikraum befasse, müsse Deutsch verstehen. Bedeutende Werke über die genannten Komponisten, etwa einschlägige Biographien, und die Originalquellen sind auf Deutsch verfasst. So bemerkt eine Musikwissenschaftlerin aus den USA:

„Every serious American and British musicologist has to learn German.“
(USA, Musikwissenschaft)

Gleiches gelte auch für deutsche Musikwissenschaftler(innen) und den Erwerb von Englischkenntnissen. So fährt die amerikanische Musikwissenschaftlerin fort:

„I think a German musicologist who does not read English cannot be internationally competitive.“ (USA, Musikwissenschaft)

Die amerikanische Wissenschaftlerin betont aber darüber hinaus, dass zentraleuropäische Wissenschaftler(innen) in der Regel über bessere Fremdsprachenkenntnisse verfügen als ihre amerikanischen Kolleg(inn)en. Sie bringt damit zum Ausdruck, dass für einen Wissenstransfer vom Englischen ins Deutsche bessere Voraussetzungen vorliegen als anders herum vom deutschen in den englischen Sprachraum. Zudem hänge die Relevanz der deutschen Sprache auch vom jeweiligen Forschungsgegenstand ab. So sei es eher unwahrscheinlich, dass deutsche Publikationen im Bereich der „American Music“ von amerikanischen Wissenschaftler(inne)n wahrgenommen werden.

Kunstgeschichte

In der Kunstgeschichte verhält es sich mit dem Deutschen als Wissenschaftssprache ähnlich wie in der Religionswissenschaft. Auch hier war Deutsch noch bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts eine der herausragenden Wissenschaftssprachen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich die Kunstgeschichte aus der deutschen Geschichtswissenschaft entwickelt und wurde maßgeblich durch Wissenschaftler(innen) wie Anton Springer (1825 – 1891), Jacob Burckhardt (1818 – 1897) und Carl Justi (1832 – 1912) geprägt. So sei es über viele Jahrzehnte hinweg üblich gewesen, dass Wissenschaftler(innen) aus dem Ausland über gute Deutschkenntnisse verfügen:

„Die Fragestellungen, die das Fach damals entwickelt hat, sind eben doch sehr stark durch die deutsche Sprache, die deutsche Perspektive [...] mitgeprägt worden, so dass noch bis weit in das 20. Jahrhundert hinein jeder Kunsthistoriker, der international gearbeitet hat, ob es sich da um einen Franzosen oder einen Amerikaner oder einen Italiener handelte, immer auch sehr viel von der deutschen Sprache verstand.“ (Deutschland, Kunstgeschichte)

Auch heute sei Deutsch der Kunstgeschichte neben Englisch, Italienisch und Französisch noch eine der dominanten Publikationssprachen. Alles in allem werden deutsche Veröffentlichungen noch immer mehr wahrgenommen als französische oder Veröffentlichungen in anderen Wissenschaftssprachen außer dem Englischen. Die Interviews geben aber deutliche Hinweise dafür, dass der internationale Wissenstransfer auch in der Kunstgeschichte immer stärker in englischer Sprache stattfindet. Ein Proband aus den USA bemerkt, dass die Notwendigkeit, deutschsprachige Publikationen zu lesen, durchaus gesehen werde, dies aber häufig an mangelnden Deutschkenntnissen scheitere. Auch ein deutscher und ein australischer Kunsthistoriker bemerken, dass deutschsprachige Publikationen auf dem internationalen Parkett immer weniger zitiert werden. So spiele beispielsweise in der italienischen Kunstgeschichte neben dem Italienischen nur noch Englisch eine Rolle, obwohl deutsche Kunsthistoriker(innen) auf diesem Feld nach wie vor sehr stark seien. Die Praxis, dass deutsche Kunsthistoriker(innen) überwiegend auf Deutsch publizieren, führe dazu, dass deren Forschungsergebnisse der nicht deutschsprachigen Welt vorenthalten bleiben.

„For a culture with such intellectual output as Germany it is really a problem because to get it back known and then build into the interests of people who might use it, you got various kinds of strategies to make knowledge available. [...] So, one of the reasons why German academic knowledge is trapped where it is, is simply because it is not translated.“
(Australien, Kunstgeschichte)

Auch auf internationalen Tagungen und Kongressen sei spürbar, dass immer weniger Kunsthistoriker(innen) Deutsch verstehen. So bemerkt ein Proband aus Deutschland, dass man mittlerweile befürchten müsse, dass deutschsprachige Beiträge auf internationalen Kongressen vom internationalen Publikum gemieden werden, da immer weniger ausländische Fachwissenschaftler(innen) Deutsch verstehen.

Religionswissenschaft

Vor dem Zweiten Weltkrieg war Deutsch sowohl in der Religionswissenschaft als auch in der Theologie (eine Unterscheidung zwischen Religionswissenschaft und Theologie wird im angelsächsi-

schen Raum nicht vorgenommen) die dominierende Publikationssprache. Wie auch in anderen Fächern wurden in beiden Bereichen wegweisende Beiträge von deutschen Wissenschaftler(inne)n verfasst, so dass Deutschkenntnisse für Forschende in der Religionswissenschaft und der Theologie unverzichtbar waren. Während in vielen Bereichen der Theologie Deutsch noch heute eine Sprache ist, die man auch als nicht-deutschsprachige(r) Wissenschaftler(in) zumindest lesen können muss, verliert Deutsch nach Auffassung der Interviewten in der Religionswissenschaft an Bedeutung. Auch hier scheint der Grad der Ablösung des Deutschen durch das Englische als erste Wissenschaftssprache in Abhängigkeit vom jeweiligen thematischen Schwerpunkt zu stehen. Die beiden interviewten deutschen Religionswissenschaftler(innen) sind sich darin einig, dass die wichtigste Publikationssprache mittlerweile Englisch ist und deutschsprachige Schriften im Ausland wenig wahrgenommen werden. Gleiches gelte für andere bedeutende Sprachen in der Religionswissenschaft; gemeint sind allem Französisch und Italienisch. Die Marginalisierung nicht-englischsprachiger Publikationen führe mittlerweile dazu, dass selbst richtungweisende Werke oder Debatten in der anglophonen Welt übersehen werden:

„Und etwa die Arbeiten vom Richard Gramlich, die ich weltweit für das Beste in der Islamischen Mystik halte, sind eben nicht ins Englische übersetzt und deshalb für die Forschungswelt gar nicht existent. Noch extremer wird das natürlich, wenn man Debatten angestoßen findet, wie bei McCutcheon, wo man sagen muss: das hat die europäische Religionswissenschaft schon ewig diskutiert. Wenn McCutcheon eben Französisch, Deutsch oder Italienisch lesen könnte, dann hätte er das alles finden können, ohne es sich selbst auszudenken. Hier ist es in der Tat so, dass wir es mit einem Abbruch der Kontakte zu tun haben. Nun muss man allerdings korrekterweise sagen, das fällt den Deutschen jetzt besonders negativ auf, das war natürlich schon immer so, wenn man auf andere Sprachen schaut. Also im Grunde genommen gab es ja drei Kategorien von Sprachen und die gibt es heute noch, nämlich Sprachen, die man sowieso nicht kann, in denen [international] nichts zur Kenntnis genommen wird und wo Autoren aus diesem Sprachbereich gezwungen sind, in Fremdsprachen zu schreiben, also Ungarn, Rumänen, teilweise auch Holländer oder Schweden, Finnen, haben ja gar keine Alternative. Die müssen, wenn sie überhaupt irgendwie bekannt werden wollen, in einer Fremdsprache schreiben. Dann kommt allerdings klassisch die Situation auf, dass diese Fremdsprachen mehrere sind, in denen man publiziert. Das war eben in der klassischen Religionswissenschaft in Europa Englisch, Französisch, Deutsch und Italienisch. Spanisch war da nicht so sehr im Vordergrund. Hinzu kam dann eine Phase, in der man Sprachen noch las, zwar nicht mehr verstand, auch nicht sprach und nicht in ihnen schrieb, das Deutsche ist seit einigen Jahren in diese Kategorie gerutscht. Und jetzt steht das Deutsche in der Gefahr, inzwischen auch aus dieser Kategorie herauszufallen und durch das Englische ersetzt zu werden. Das Problem, mit dem man es zu tun hat, ist allerdings gravierender als man denkt. Es ist nämlich ein Problem auch der Inhalte, die verhandelt werden.“ (Religionswissenschaft, Deutschland)

Die interviewten Fachkolleg(inn)en aus dem Ausland schätzen die Entwicklung ähnlich ein. Ein Religionswissenschaftler in Großbritannien hebt einerseits die wichtige Grundlagenforschung hervor, die in Deutschland in vielen Bereichen der Religionswissenschaft geleistet wurde, bezeichnet aber Englisch als „*the remaining language*“. Eine australische Religionswissenschaftlerin relativiert dies, indem sie bemerkt, dass es noch immer Spezialisierungen innerhalb der Religionswis-

senschaft gibt, in denen Deutschkenntnisse unabdingbar sind. Als Beispiel führt sie die Bibelforschung an.

Aufgrund der mittlerweile relativ kleinen Zahl an Religionswissenschaftler(inne)n in Deutschland, die sich zudem noch in unterschiedliche Spezialisierungsrichtungen ausdifferenzieren, sei eine internationale Orientierung ohnehin notwendig. Dabei suchen sich die beiden interviewten Religionswissenschaftler(innen) aus Deutschland die Sprache, in der veröffentlicht wird, je nach Kontext aus. Soll beispielsweise die italienische Fachwelt angesprochen werden, sei es unabdingbar, auch auf Italienisch zu publizieren. Die größte internationale Reichweite versprechen auch hier Publikationen auf Englisch.

Viele Interviewte betonen, dass jüngere Generationen der angloamerikanischen Religionswissenschaftler(innen) immer weniger Deutsch lernen. Somit sei es im Umkehrschluss für junge Generationen deutscher Religionswissenschaftler(innen) umso bedeutender, in Zukunft verstärkt auch in Englisch zu publizieren, um im internationalen Diskurs nicht abgehängt zu werden.

4.2 Übersetzungen geisteswissenschaftlicher Forschung: Ein probates Mittel zur Überwindung der Sprachbarriere?

Aus den Interviews mit Geisteswissenschaftler(inne)n in Deutschland und im Ausland ist deutlich geworden, dass Sprachbarrieren in den Geisteswissenschaften ein großes Problem sind. Dieses Problem nimmt mit der zunehmenden Bedeutung des Englischen als globale Kommunikations- und Publikationssprache nicht etwa ab, sondern es gibt plausible Gründe, von seit den letzten Jahren bzw. Jahrzehnten zunehmenden Sprachbarrieren zu sprechen. Mit Ausnahme der Germanistik gab es in den qualitativen Interviews für alle Fächer Hinweise, dass die Multilingualität angelsächsischer Wissenschaftler(innen) insbesondere bei den jüngeren Akademikergenerationen nachlässt. Gerade für solche Disziplinen, in denen Deutsch traditionell eine große Rolle spielt bzw. gespielt hat, wurde festgestellt, dass deutschsprachige Publikationen im englischsprachigen Ausland immer weniger wahrgenommen werden. Zwar publizieren deutsche Wissenschaftler(innen) auch zunehmend auf Englisch, allerdings ist die Präsentation von Forschungsergebnissen in den Geisteswissenschaften in einer anderen als der Muttersprache mit nicht zu unterschätzenden Schwierigkeiten verbunden. Ein Proband aus Großbritannien bemerkt, dass Veröffentlichungen in der Muttersprache der Akademiker(innen) häufig eine signifikant höhere Qualität aufweisen als übersetzte Texte. Somit ist zu fragen, wie der internationale Wissenstransfer von Texten aus dem deutschsprachigen Raum gestärkt werden kann, dass Forschungsergebnisse, die ausschließlich auf Deutsch vorliegen, einem breiteren internationalen Publikum zugänglich gemacht werden können ohne substantiell zu verlieren. In den Interviews wurde gefragt, wie üblich Übersetzungen vom Deutschen ins Englische sind und welche Probleme dabei auftreten können.

Gemessen an der immensen Zahl geisteswissenschaftlicher Publikationen in Deutschland wird die Zahl der Übersetzungen von den Interviewten als eher gering eingeschätzt. Übersetzungen seien in den Geisteswissenschaften „*eher die große Ausnahme*“ (Deutschland, Germanistik), „*very uncommon*“ (Großbritannien, Kommunikationswissenschaft) oder „*zu wenig*“ (USA, Kunstgeschichte). Auf die Frage, unter welchen Bedingungen eine Publikation übersetzt wird, benennen die Interviewten einige entscheidende Einflussfaktoren. Zum einen sei es eher üblich, dass Monografien übersetzt werden als beispielsweise Artikel oder Aufsätze. Eines der größten Probleme bei Übersetzungen ist ihre Finanzierung. Die Absatz- bzw. Verkaufsprognose spielt bei der Entschei-

dung für oder gegen eine Übersetzung eine wichtige Rolle. So sei es eher wahrscheinlich, dass Texte von „allgemeinem Interesse“ übersetzt werden, da sie ein breiteres Publikum ansprechen, als spezialisierte Forschungsarbeiten mit einem stark zugespitzten Fokus. Aus demselben Grund werden deutsche Texte noch am ehesten ins Englische übersetzt. Übersetzungen in andere Fremdsprachen erfolgen seltener. In mehrere Fremdsprachen werden in der Regel nur die bedeutendsten Werke übersetzt. Islamwissenschaftler(innen) bezeichnen Übersetzungen aus dem Deutschen ins Arabische als nicht unüblich und in der Kunstgeschichte werden gelegentlich deutsche Texte ins Italienische übersetzt.

Ein Proband erwähnt die 1950er Jahre als eine Zeit der Hochkonjunktur für Übersetzungen. In dieser Zeit seien vor allem viele deutsche Klassiker des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ins Englische übersetzt worden. Wenn dies heute geschieht, handelt es sich in der Regel um herausragende Arbeiten in einem bestimmten Forschungsbereich. Finanziert werden Übersetzungen zum Beispiel durch Stiftungen. Hier sind Initiativen wie „Geisteswissenschaften International“ des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, der Fritz Thyssen Stiftung und des Auswärtigen Amtes zu nennen. Die Auswahl der zu übersetzenden Texte erfolgt in dem genannten Beispiel durch eine Jury. Weniger üblich scheinen Förderstrecken zu sein, die von vornherein eine Übersetzung ins Englische vorsehen. Die eigene Hochschule ist als treibende Kraft von Übersetzungen ins Englische nach der Aussage eines Probanden in Deutschland weniger präsent als in anderen Ländern. So bemerkt ein Religionswissenschaftler aus Deutschland:

„Wenn ich mir so ansehe, wie in den Niederlanden beispielsweise die Universitäten dafür sorgen, dass die von den Professoren oder dem Mittelbau vorgeschlagenen guten Publikationen ins Englische übersetzt werden, dann muss ich neidvoll auf diese Länder blicken und sagen: Da gibt es Gelder, damit eine solche Publikation entsteht.“

(Deutschland, Religionswissenschaft)

Die Auswertung der qualitativen Interviews macht überdies deutlich, dass Übersetzungen auch aus der Eigeninitiative einzelner Wissenschaftler(innen) erfolgen können, die selbst als Übersetzende tätig werden oder aber im Vorfeld der Übersetzung einen Verlag suchen, der sie bei ihrem Vorhaben unterstützt. Ein Proband bemerkt, dass solche Vorhaben allerdings mit großen Problemen behaftet sein können:

„Der Verlag bezahlt einen kleinen Teil für die Übersetzung und der Rest wird von Übersetzern aus Passion gemacht, die bekommen dann gar kein Geld. Es bewegen sich da viele Dinge in der Grauzone.“ (Deutschland, Religionswissenschaft)

Eine Schwierigkeit, die sich generell bei Übersetzungen geisteswissenschaftlicher Schriften ergibt, ist die ihre Adäquanz. Es sei äußerst schwierig, einen deutschen Text so in eine andere Sprache zu übersetzen, dass der Sinngehalt des Originals möglichst vollständig transportiert wird. Selbiges gilt natürlich umgekehrt auch bei der Übersetzung fremdsprachiger Texte ins Deutsche. In jedem Fall bedarf eine adäquate Übersetzung nicht allein sprachlich kompetenter Übersetzer(innen), sondern darüber hinaus Übersetzer(innen), die etwas von den Inhalten verstehen. Da derart hoch qualifizierte Kräfte nicht einfach zu finden sind, nimmt es nicht Wunder, dass einige Interviewte sich über die Qualität vorhandener Übersetzungen beschweren:

„Was aus dem Englischen oder aus dem Französischen übersetzt wird ist hanebüchen. Das ist wirklich hanebüchen. Die [Übersetzer] haben keine Ahnung von dem, was sie übersetzen, sie

arbeiten nach dem Prinzip: 'Den ersten Eintrag im Wörterbuch, den ich finde, den nehme ich.'
(Deutschland, Ägyptologie)

Verschiedene Proband(inn)en aus dem Ausland weisen auf die Schwierigkeit hin, einzelne Begriffe aus dem Deutschen ins Englische zu übersetzen:

„Geheimnisvoll... Mahler uses it at the end of the fourth symphony. [...] Full of secrets? What does that mean? It does not mean anything in English and it does not translate into anything either. I know what it means but [...] geheimnisvoll is really quite problematic to put into the English language.“ (USA, Musikwissenschaft)

Obwohl Übersetzungen mit hohen Kosten verbunden sind und eine adäquate Übersetzung insbesondere im Bereich der geisteswissenschaftlichen Forschung eine immense Herausforderung darstellt, sind sie ein probates Mittel, Forschungsergebnisse der internationalen Fachwelt zugänglich zu machen. Das Problem einer adäquaten Übersetzung besteht in gleichem Maße, wenn Nicht-muttersprachler versuchen, ihre Gedanken in einer fremden Sprache zum Ausdruck zu bringen. Solche Transferleistungen werden nach Meinung der Interviewpartner(innen) noch zu wenig gefördert. Sie würden sich hier noch mehr Initiativen wünschen, insbesondere für Forschungsarbeiten, die nicht dem wissenschaftlichen Mainstream entsprechen oder in einem Feld anzusiedeln sind, das keine große, aber dafür fachkundige Leserschaft verspricht.

4.3 Zum Fehlen eines Zitationsindex für die Geisteswissenschaften

Eine Untersuchungsmethode, die wertvolle Erkenntnisse zur Internationalität in den Geisteswissenschaften verspricht, ist die Erstellung einer Bibliometrie. Ein solches Verfahren bedarf allerdings einer soliden Datengrundlage. Eine solche könnte in einem internationalen Zitationsindex für die Geisteswissenschaften bestehen.

Die nach wie vor umfassendste Datenbasis zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen ist das „Web of Science“. Diese Datensammlung umfasst die ab 1945 gesammelten Zitationen des „Science Citation Index“ (SCI), den 1956 ins Leben gerufenen „Social Sciences Citation Index“ (SSCI), sowie den seit 1975 bestehenden „Arts and Humanities Citation Index“ (A&HCI). Allerdings hat das „Web of Science“ einen entscheidenden Nachteil, der eine Verwendung des A&HCI im Rahmen der hier vorliegenden Studie nicht sinnvoll erscheinen lässt: eine starke Konzentration auf den angloamerikanischen Sprachraum. Gerade die Geisteswissenschaften sind jedoch durch eine Vielzahl an Zeitschriften gekennzeichnet, die oftmals den Diskurs einer relativ kleinen Fachöffentlichkeit wiedergeben. Neben dem Problem sogenannter „home publications“ ist die Vielfalt der Sprachen zu nennen, in denen in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen veröffentlicht wird. Somit blendet der A&HCI große Teile der nicht englischsprachigen Veröffentlichungen aus und ist somit für die Durchführung einer Zitationsanalyse geisteswissenschaftlicher Veröffentlichungen von Wissenschaftler(inne)n aus Deutschland ungeeignet.

In der Vergangenheit hat es auch in Europa Versuche gegeben, dem „Web of Science“ ein Pendant entgegenzustellen, das die europäische Sprachenvielfalt besser widerspiegelt. Ein früher Versuch des Ausbaus der französischen Datenbank PASCAL des „Institut de L'Information Scientifique et Technique“ zu einer den gesamten europäischen Forschungsoutput berücksichtigenden Daten-

bank sind als gescheitert anzusehen. Ein anderes Beispiel wäre die Datenbank SCOPUS. Sie umfasst die Bereiche Technik, Medizin und Sozialwissenschaften, nicht aber die Geisteswissenschaften. Ein aktuelles Projekt ist die Wissenschaftsdatenbank „European Reference Index for the Humanities“ (ERIH), die Im Auftrag der European Science Foundation (ESF) erstellt wird. Mit ERIH soll ein umfassender Zitationsindex für die Geisteswissenschaften erstellt werden. Momentan umfasst die Datenbank Veröffentlichungen aus 15 geisteswissenschaftlichen Fächern. Die Ziele sind bei diesem Vorhaben hoch gesteckt. So will ERIH alle bedeutenden Fachzeitschriften in sämtlichen europäischen Sprachen berücksichtigen. In einem weiteren Schritt sollen Monografien und Beiträge in Sammelbänden folgen. Diese Datenbank befindet sich zurzeit jedoch noch im Aufbau und ist weit davon entfernt, eine Konkurrenz zum A&HCI darzustellen.

Auf der Seite der European Science Foundation heißt es dazu:

“As the transnational mobility of researchers continues to increase, so too does the transdisciplinarity of contemporary science. Humanities researchers must position themselves in changing international contexts and need a tool that offers benchmarking. This is why ERIH (European Reference Index for the Humanities) aims initially to identify and gain more visibility for top-quality European Humanities research published in academic journals in, potentially, all European languages. It is a fully peer-reviewed, Europe-wide process, in which 15 expert panels sift and aggregate input received from funding agencies, subject associations and specialist research centres across the continent. In addition to being a reference index of the top journals in 15 areas of the Humanities, across the continent and beyond, it is intended that ERIH will be extended to include book-form publications and non-traditional formats. It is also intended that ERIH will form the backbone of a fully-fledged research information system for the Humanities.”⁷

Grundsätzlich gibt es bei der Erstellung eines umfassenden Zitationsindex für die Geisteswissenschaften folgende Probleme:

- Gerade in den Geisteswissenschaften ist die Anzahl der Journale und Zeitschriften, in denen veröffentlicht wird, immens hoch. Somit besteht das Problem, zunächst einmal alle relevanten Zeitschriften zu identifizieren.
- Die Kontrolle der Qualität von Beiträgen ist in den Geisteswissenschaften sehr schwierig. Man kann bei der Erstellung eines Zitationsindex für die Geisteswissenschaften nicht ausschließlich auf rezensierte Fachzeitschriften zurückgreifen. In vielen kleinen Fachverbänden sind „peer-reviews“ nicht selbstverständlich.
- Qualitativ hochwertige Veröffentlichungen gibt es auch in Form von Monografien und Sammelbänden. Eine umfassende Qualitätskontrolle in diesem Bereich ist allerdings nur mit einem nicht zu ermessenen Aufwand zu betreiben.
- Insbesondere in den Geisteswissenschaften wird man auf hochwertige Veröffentlichungen in jeder gängigen Sprache stoßen. Ein umfassender Zitationsindex müsste Publikationen in all diesen Sprachen berücksichtigen.

⁷ <http://www.esf.org/research-areas/humanities/research-infrastructures-including-erih.html>, 22.06.2009

4.4 Zwischenfazit

Die Erosion der Bedeutung der deutschen Sprache vollzieht sich in den Geisteswissenschaften nicht in demselben Maße wie in den Naturwissenschaften, in denen Englisch unbestritten die lingua franca ist. Trotzdem wurde von allen Interviewteilernehmer(inne)n darauf hingewiesen, dass Deutsch auch in ihren Fächern an Bedeutung verliert. Diese Erosion vollzieht sich in den im Rahmen der Interviews berücksichtigten geisteswissenschaftlichen Fächern in unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Ausschlaggebend für die Geschwindigkeit ist vor allem die Geschichte der Fächer. In Fächern, in denen deutsche Wissenschaftler(innen) in der Vergangenheit bahnbrechende Beiträge beigesteuert haben oder die von deutschsprachigen Wissenschaftler(inne)n ins Leben gerufen wurden, besteht nach Ansicht der meisten Interviewten noch heute die Notwendigkeit, Deutsch zumindest lesen zu können. Als Beispiele der in den Interviews berücksichtigten Fächer seien an dieser Stelle die Religionswissenschaft, die Islamwissenschaft, die Kunstgeschichte, die Musikwissenschaft aber auch die Ägyptologie und bestimmte Felder innerhalb der Geschichtswissenschaft genannt. Trotzdem ist damit zu rechnen, dass zukünftige Generationen von Wissenschaftler(inne)n im Ausland immer weniger Deutsch lernen. So bleibt bilanzierend festzuhalten, dass deutschsprachige Beiträge in den Geisteswissenschaften auf internationalem Parkett tendenziell immer weniger Beachtung finden.

Kann und soll diesem Trend entgegengewirkt werden? Aufgrund des hermeneutischen Charakters der Geisteswissenschaften ist es schwierig, Beiträge so in die englische Sprache zu übersetzen, dass die Adäquanz von Bedeutungsgehalten gewonnener Erkenntnisse möglichst vollständig erhalten bleibt. Dennoch wünschen sich viele deutsche und ausländische Interviewte mehr Übersetzungen vom Deutschen ins Englische. Auch wenn im Zuge von Übersetzungen die Gefahr besteht, dass Erkenntnisse unangemessen oder vereinfacht dargestellt werden, sind englischsprachige Veröffentlichungen doch häufig der einzige Weg, von der internationalen Scientific Community überhaupt zur Kenntnis genommen zu werden. Dieser Gefahr könnte durch verstärkte Förderung hochwertiger Übersetzungen begegnet werden. Etliche interviewte Geisteswissenschaftler(innen) aus dem Ausland loben ihre deutschen Kolleg(innen) dafür, dass sie Englisch publizieren und kommunizieren. Ihnen wird eine regere Beteiligung am internationalen wissenschaftlichen Diskurs bescheinigt als etwa französischen oder anderen südeuropäischen Kolleg(inn)en.

5 Deutschland als Forschungsstandort in den Geisteswissenschaften

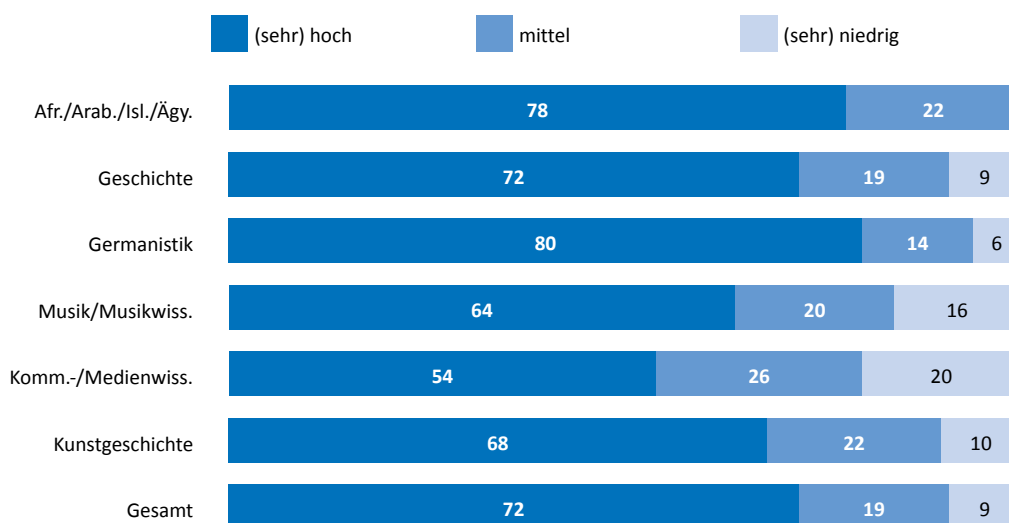
Die Befunde zur Bedeutung der deutschen Sprache als internationale Wissenschaftssprache weisen überwiegend in die Vergangenheit, d. h. in das 19. und frühe 20. Jahrhundert. Das Ansehen der Geisteswissenschaften in Deutschland zehrt noch immer von dieser Epoche. Wie aber wird der geisteswissenschaftliche Forschungsstandort Deutschland für die Gegenwart beurteilt? Mit Hilfe der Online-Befragung wurde versucht, dies in einem dreistufigen Fragekomplex zu erfassen: Zunächst wurden Geisteswissenschaftler(innen) in Deutschland gefragt, wie sie *das Ansehen* bzw. den Ruf Deutschlands, speziell ihr Fachgebiet betreffend, im Ausland einschätzen. Mit einer weiteren Frage an Wissenschaftler(innen) in Deutschland und in den Referenzländern wird um eine Bewertung des jeweils eigenen *Forschungsstandortes* im vertretenen geisteswissenschaftlichen Fachgebiet gebeten. Schließlich wurde entsprechend ebenfalls von allen Befragten eine Bewertung der *Forschungsqualität* im eigenen Land erbeten.

Das Ansehen des eigenen Fachgebietes im Ausland

Knapp drei Viertel der an deutschen Universitäten tätigen Geisteswissenschaftler(innen) messen dem am Forschungsstandort Deutschland vertretenen Fachgebiet ein (sehr) hohes Ansehen im Ausland zu. Von den Kommunikations- und Medienwissenschaftler(inne)n sind es nur etwas mehr als die Hälfte (54 %). Spitzenreiter bei dieser Selbsteinschätzung ist die Germanistik. Vier von fünf Germanist(inn)en schätzen das Ansehen der in Deutschland betriebenen Germanistik im Ausland als hoch ein (vgl. Abb. 5.1).

Abb. 5.1 Einschätzung des Ansehens, das Deutschland im jeweiligen Fachgebiet als Forschungsstandort im Ausland genießt nach gruppierten Fächern (Werte einer 5-stufigen Skala, wobei 1+2 = (sehr) hoch und 4+5 = (sehr) niedrig, Befragte aus Deutschland, in %)

Wie schätzen Sie für Ihr Fachgebiet das **Ansehen** ein, das Deutschland als Forschungsstandort im Ausland genießt?



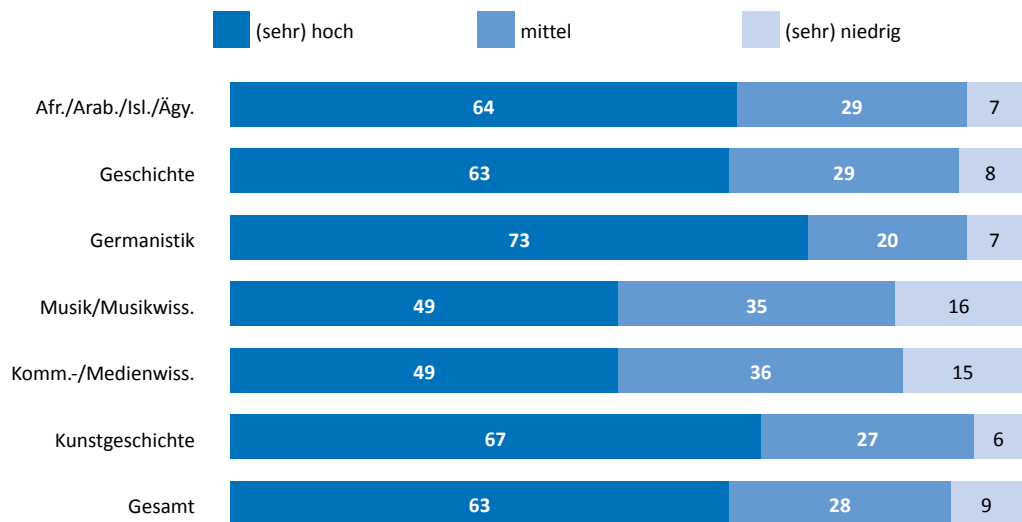
HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Die Bewertung des eigenen Forschungsstandortes

Nicht nur das Ansehen im Ausland, auch die eigene Bewertung des Fachgebietes am Forschungsstandort Deutschland fällt bei den in Deutschland beschäftigten Geisteswissenschaftler(inne)n allgemein gut aus (vgl. Abb. 5.2). Lediglich die Vertreter(innen) der Kommunikations- und Medienwissenschaften und der Musikwissenschaft sind in ihrem Urteil ein wenig verhaltener. Im internationalen Vergleich schätzen in Deutschland tätige Geisteswissenschaftler(innen) ihren eigenen Forschungsstandort ähnlich gut ein wie die britischen Kolleg(inn)en ihren. Am besten bewerten in den USA beschäftigte Wissenschaftler(innen) ihren eigenen Forschungsstandort (vgl. Abb. 5.3).

Abb. 5.2 Einschätzung des Forschungsstandortes Deutschland im jeweiligen Fachgebiet im internationalen Vergleich nach gruppierten Fächern (Werte einer 5-stufigen Skala, wobei 1+2 = (sehr) hoch und 4+5 = (sehr) niedrig, Befragte aus Deutschland, in %)

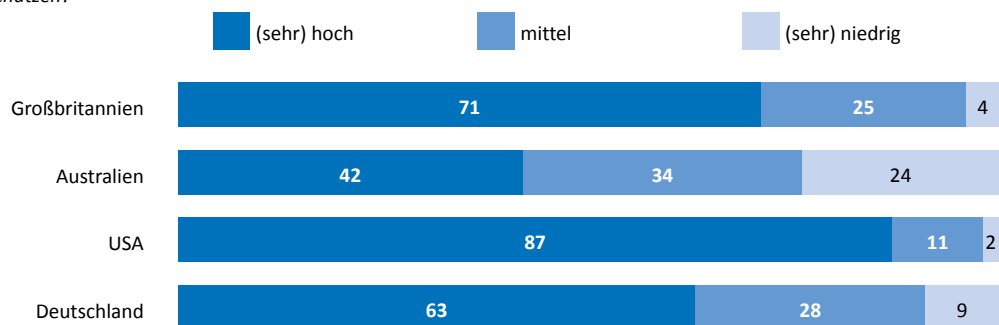
Wie würden Sie den Forschungsstandort Deutschland für Ihr Fach gegenwärtig im internationalen Vergleich einschätzen?



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Abb. 5.3 Einschätzung des eigenen Forschungsstandortes im internationalen Vergleich durch Wissenschaftler(innen) aus Australien, Deutschland, Großbritannien und den USA (Werte einer 5-stufigen Skala, wobei 1+2 = (sehr) hoch und 4+5 = (sehr) niedrig, alle Befragten, in %)

Wie würden Sie den Forschungsstandort [im eigenen Land] für Ihr Fach gegenwärtig im internationalen Vergleich einschätzen?



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Die Bewertung der Forschungsqualität am eigenen Standort

Noch ein wenig besser als den Forschungsstandort bewerten in Deutschland arbeitende Geisteswissenschaftler(innen) die im eigenen Land hervorgebrachte Forschungsqualität. Gut 80 Prozent der Befragten schätzen diese als (sehr) gut ein.

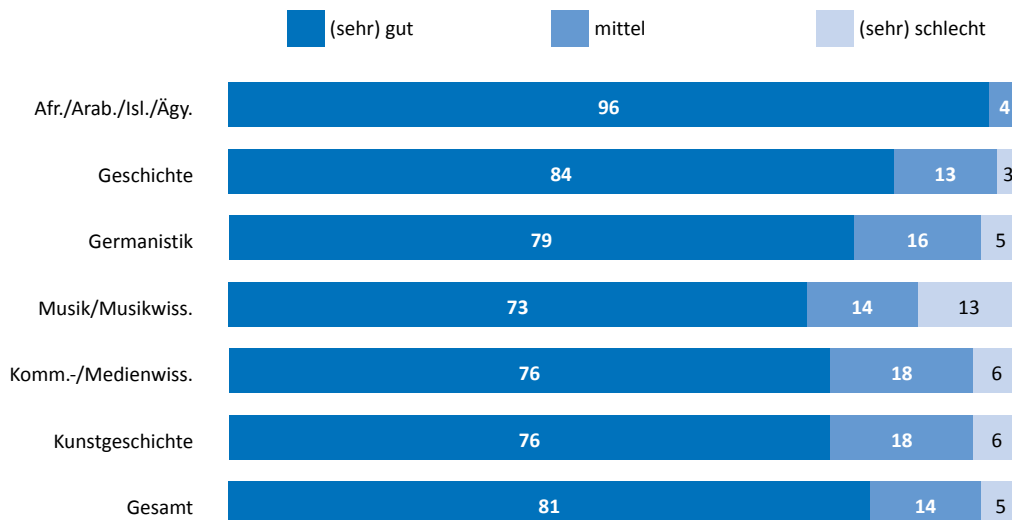
Die Geisteswissenschaftler(innen) aller Länder bewerten die Forschungsqualität im jeweils eigenen Land für das von ihnen vertretene Fach deutlich besser als ihren jeweiligen Forschungsstandort. Sehr selbstbewusst an erster Stelle stehen die USA und Großbritannien. Erst an dritter Stelle rangiert die Forschungsqualität in Deutschland (vgl. Abb. 5.5). Zwischen der Einschätzung der Qualität des Standortes und der Forschung im eigenen Fach besteht ein deutlicher Zusammenhang. Je besser die eigene Forschungsqualität bewertet wird, umso besser ist auch die Einschätzung des Standortes. Die positive Übereinstimmung beider Aspekte ist bei den in den USA forschenden Geisteswissenschaftler(inne)n am größten, bei den Geisteswissenschaftler(inne)n in Australien am geringsten. Wo eine große Diskrepanz zwischen der Bewertung des Forschungsstandortes und der hervorgebrachten Forschungsqualität gegeben ist, liegt der Schluss nahe, dass sich dahinter auch Kritik an den Forschungsrahmenbedingungen verbirgt.

Für die einzelnen in Deutschland vertretenen Fachdisziplinen ist ein Zusammenhang zwischen Forschungsqualität und Standortqualität nicht mehr eindeutig zu erkennen (vgl. Abb. 5.2 und 5.4). Die Vertreter(innen) der Fächer Afrikanistik, Arabistik, Islamwissenschaften und Ägyptologie bewerten die Forschungsqualität ihrer Fächer mit Abstand am besten; die Einschätzung der Qualität des Forschungsstandortes fällt dagegen nur durchschnittlich aus. Umgekehrt stellen die Germanist(inn)en dem Forschungsstandort die besten Zeugnisse aus, die Forschungsqualität der Germanistik bleibt dagegen nur knapp durchschnittlich gut bewertet.

Abb. 5.4 Einschätzung der Qualität geisteswissenschaftlicher Forschung in Deutschland im internationalen Vergleich nach Fächergruppen (Werte einer 5-stufigen Skala, wobei 1+2 = (sehr) gut und 4+5 = (sehr) schlecht, Befragte aus Deutschland, in %)

Wie schätzen Sie Ihr Fach in Deutschland im internationalen Vergleich hinsichtlich der folgenden Aspekte ein?

Forschungsqualität

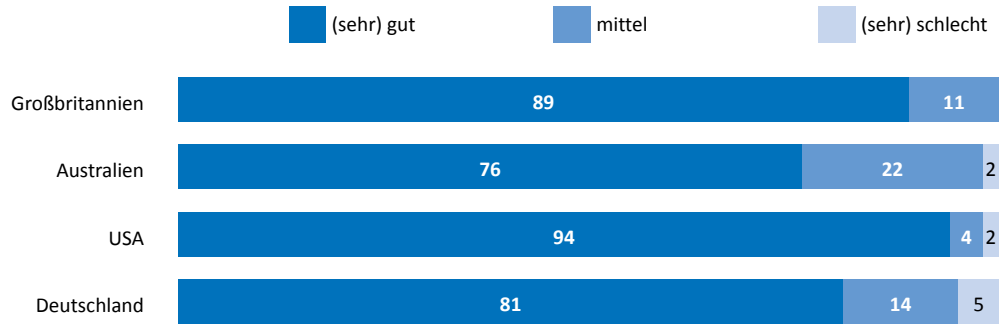


HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Abb. 5.5 Einschätzung der Qualität geisteswissenschaftlicher Forschung im eigenen Land im internationalen Vergleich durch Wissenschaftler(innen) in Australien, Deutschland, Großbritannien und den USA (Werte einer 5-stufigen Skala, wobei 1+2 = (sehr) gut und 4+5 = (sehr) schlecht, alle Befragten, in %)

Wie schätzen Sie Ihr Fach [im eigenen Land] im internationalen Vergleich hinsichtlich der folgenden Aspekte ein?

Forschungsqualität



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

5.1 Die Bedeutung des Forschungsstandorts Deutschland für ausgewählte geisteswissenschaftliche Disziplinen

Anders als in der Online-Befragung wurden die in Deutschland und im Ausland tätigen Geisteswissenschaftler(innen) in den Interviews darum gebeten, die Bedeutung des Forschungsstandortes Deutschland für ihr Fach zu beurteilen. Im Folgenden werden die Aussagen der in Deutschland und den Referenzländern Interviewten nach Fächern zusammenfassend dargestellt.

Afrikanistik

Von einem deutschen Afrikanisten wird zunächst einmal bezweifelt, dass es so etwas wie eine „deutsche Afrikanistik“ überhaupt gibt und auch eine japanische Kollegin bemerkt, dass die Vernetzung zwischen europäischen Afrikanist(inn)en derart dicht sei, dass es ihr schwer falle, sich bei ihren Aussagen nur auf Forschende in Deutschland bzw. auf deutsche Institute zu beziehen. Auch der zweite deutsche Afrikanist verweist auf die zunehmende Tendenz der Europäisierung, die in institutionalisierter Form beispielsweise im europäischen Verband für Afrikastudien sichtbar werde. Der Forschungsstandort Deutschland definiere sich in erster Linie über die bestehenden Lehrstühle und die Forschungsschwerpunkte der einzelnen Forscher(innen) in Deutschland. Themen, in denen Forschende aus Deutschland wichtige Forschungsbeiträge geliefert haben, werden in den Interviews allerdings auch benannt. Ein britischer Forscher weist darauf hin, dass in Deutschland mehr als ein halbes Dutzend führender Wissenschaftler(innen) im Bereich der afrikanischen Geschichte arbeiten bzw. gearbeitet haben und ein deutscher Kollege hebt die Afrikalinguistik hervor, die in einigen deutschen Instituten einen Forschungsschwerpunkt bildet. Weiterhin wird betont, dass deutsche Afrikawissenschaftler(innen) signifikant häufig in internationalen Fachzeitschriften publizieren. Ein Vorteil der Afrikanistik in Deutschland gegenüber Frankreich und Großbritannien sei, dass Deutschland keine relevante koloniale Vergangenheit habe und somit kein „Gefangensein in epistemischen Gegebenheiten“ (Deutschland, Afrikanistik) bestehe.

Allerdings wird auch darauf hingewiesen, dass Deutschland als Standort für die Afrikanistik hinter Frankreich und vor allem Großbritannien einzuordnen sei, da die Personaldichte an Wissenschaftler(inne)n in diesen Ländern bedeutend größer sei als in Deutschland. Ein damit unmittelbar in Verbindung stehendes Problem sei die Abwanderung von deutschen Nachwuchsforscher(inne)n in ebendiese Länder oder auch nach Schweden und in die USA.

Ägyptologie

Die Aussagen zur Bedeutung des Forschungsstandortes Deutschland für die Ägyptologie sind ambivalent. Zunächst bestätigen alle Interviewten im In- und Ausland, dass die Forschung in Deutschland für die Ägyptologie herausragende Ergebnisse hervorgebracht hat und die deutsche Ägyptologie daher international einen hohen Rang einnehme. Dabei wird vor allem auf die Grundlagenforschung im Bereich der Philologie – also der Entschlüsselung und Interpretation von Hieroglyphen – verwiesen. Ein japanischer Ägyptologe betont, dass die Ägyptologie insbesondere in diesem Feld auf dem aufbaut, was deutsche Wissenschaftler(innen) im 19. und frühen 20. Jahrhundert erforscht haben.

In der Bewertung des deutschen Forschungsbeitrags unterscheidet sich allerdings die Meinung eines deutschen Ägyptologen von der eines britischen Kollegen. Der deutsche Fachvertreter betont, dass in der Vergangenheit Frankreich und England das Feld dominierten und verweist darauf, dass die Konzentration der deutschen Ägyptologie auf das Schrifttum der Tatsache geschuldet sei, dass deutsche Wissenschaftler(innen) im 19. und 20. Jahrhundert wenig Zugriffsmöglichkeiten auf die Grabungsstätten in Ägypten hatten und sich somit auf jene Schwerpunkte konzentrieren mussten. Ein britischer Proband sieht dagegen Deutschland in der Vergangenheit als führenden Forschungsstandort:

„Historically speaking Germany had more than a dozen chairs in Egyptology, Britain had two or three in those days and in North America they were few, too. [...] Even in the 1970s and 1980s Germany was by long way the leading country for Egyptology.“

(Großbritannien, Ägyptologie)

Auf die Zukunft der deutschen Ägyptologie angesprochen, bringen die deutschen und angelsächsischen Wissenschaftler ihre Sorge zum Ausdruck, das Fach werde in Deutschland wohl weiter unter der Streichung von Stellen leiden. Sowohl ein deutscher als auch ein britischer Ägyptologe befürchten, dass der in Deutschland zunehmende Trend, den wirtschaftlichen Nutzen eines Faches ungeachtet seines historischen und kulturellen Wertes rechtfertigen zu müssen, besonders Fächern wie der Ägyptologie zum Verhängnis werden könnte.

Geschichte

Die deutsche Historiografie wird von allen Interviewten dieses Fachs als wichtig und international einflussreich beschrieben. Eine solche umfassende Bewertung muss allerdings relativiert werden; denn die Geschichtswissenschaft ist thematisch zu breit ausdifferenziert und deutsche Historiker(innen) haben sich nicht in allen Forschungsbereichen gleichermaßen eingebracht bzw. einbringen können. Einige Bereiche, in denen Historiker(innen) aus Deutschland maßgeblich die For-

sung vorangebracht haben, wurden in den Interviews allerdings benannt. Wenig überraschend wird die Bedeutung deutscher Historiker(innen) bei der Erforschung des Nationalsozialismus hervorgehoben – ein Gebiet, das zu den weltweit am intensivsten erforschten Feldern in der Geschichtsschreibung gehört.

„Die Geschichtswissenschaft in Deutschland ist [...] allein durch die deutsche Geschichte selber sehr interessant. Unsere bizarre Geschichte, Nationalgeschichte, ist einfach für andere attraktiv, oft negativ attraktiv, aber bitte. Also die deutschen Historiker haben schon ein ganz gutes Standing.“ (Deutschland, Geschichte)

Ein weiterer Themenschwerpunkt, bei dem sich deutsche Historiker(innen) hervorgetan haben, sei die osteuropäische Geschichte (hier wird besonders der Schwerpunkt Polen hervorgehoben). Ein australischer Historiker bemerkt, dass deutsche Kolleg(inn)en in vielen Forschungsfeldern der Geschichte zu den international einflussreichen Denkern gehören. Auch in Randbereichen der Geschichtswissenschaft wird deutschen Historiker(inne)n ein großer Einfluss bescheinigt:

„In the History of Homosexuality, German research is again very well known and valuable. One of the major journals of Gay Studies is a German journal.“ (Australien, Geschichte)

Es wird angemerkt, dass deutsche Historiker(innen) an Instituten in aller Welt zu finden seien, was die Qualität der deutschen Geschichtswissenschaft unterstreiche. Kritisch bemerkt allerdings eine Historikerin aus Großbritannien, dass sich in Deutschland zwei qualitativ entgegen gesetzte Arten von Publikationen herausgebildet hätten. Zum einen gebe es in den letzten Jahren verstärkt populärwissenschaftliche Arbeiten, zum anderen seien Veröffentlichungen in Deutschland häufig „sehr wissenschaftlich“ geschrieben, so dass sie nur für eine kleine Leserschaft von Spezialisten interessant seien. Ihrer Meinung nach müssten sich deutsche Historiker(innen) besser präsentieren und versuchen, dem wissenschaftlichen Standard gerecht zu werden und gleichzeitig so zu schreiben, dass die Texte eine größere Leserschaft ansprechen.

Germanistik

Die Tatsache, dass Deutschland eines der Mutterländer der Germanistik ist, veranlasst viele deutsche Germanist(inn)en dazu, in der Online-Befragung als Begründung für ihre positive Beurteilung zum Ansehen des Forschungsstandortes Deutschland für die Germanistik anzugeben, dass es sich „halt um die Germanistik in Deutschland“ handle.

Zweifelsohne ist die Germanistik ein in Deutschland stark vertretenes Fach. So betont eine deutsche Professorin im Rahmen eines Interviews, dass Deutschland in der Germanistik das führende Land sei. Als ein Beispiel nennt sie die Gesprächs- und Konversationsanalyse. Auch ein deutscher Fachkollege bezeichnet in einem Interview Deutschland als „das Hauptland der Germanistik“.

Die Beurteilungen der ausländischen Interviewten unterscheiden sich in dieser Hinsicht allerdings deutlich von denen der deutschen Kolleg(inn)en. Eine Germanistin in Australien und ein amerikanischer Kollege beklagen, dass die Auslandsgermanistik in Deutschland nur sehr eingeschränkt wahrgenommen werde und fühlen sich marginalisiert. Die Germanistin in Australien hat den Eindruck, dass sich in dieser Hinsicht in der jüngsten Vergangenheit Tendenzen zu einer Öffnung der deutschen Germanistik zeigen.

Ein Proband in den USA sieht einen Bruch in der Germanistik in Deutschland ab 1990. Zurückzuführen sei dieser seiner Meinung nach unter anderem auf die „*prekäre finanzielle Situation*“ der deutschen Hochschulen. So habe die amerikanische Germanistik seit Beginn der 1990er Jahre gegenüber der Deutschen massiv aufgeholt. Dies gelte insbesondere im Bereich der Theoriebildung.

Es wird zudem kritisiert, dass im Zuge des Generationenwechsels in der Germanistik in Deutschland thematisch zu stark auf das 20. Jahrhundert fokussiert werde:

„ German research and work done for PhDs has radically changed in the last ten years. [...] There is a lot of work being done on the post-“Wende” and some on the twentieth century and very, very little on anything before the twentieth century. And most of the work being done, even post-“Wende”, is on topics which until ten years ago would have been regarded as not central to German Studies. There is work done on visual culture, work done on architecture, on space, on urban culture and so on, and not so much [...] on German literature. And this is not confined to Germany, this also applies to French, Spanish, Italian and other research work. [...] Things will become narrowed down enormously because the people now in positions of authority in German departments in UK often have gone through that system. They have already done the twentieth century themselves, so they only teach the twentieth century and their students only learn about the twentieth century.“

(Großbritannien, Germanistik)

Für die Zukunft der Germanistik in Deutschland geben einige Interviewpartner(innen) eher düstere Prognosen ab. So lasse das Interesse an der Germanistik weltweit nach, wie ein Germanist aus Deutschland betont. Zudem gebe es in Deutschland zunehmend das Problem, wissenschaftlichen Nachwuchs auszubilden und auch zu halten. Letzteres sei aber eine Problematik, die für Geisteswissenschaften generell Gültigkeit habe (vgl. Kap. 5.3).

Islamwissenschaft

Die Islamwissenschaft in Deutschland erfährt von allen Interviewten eine äußerst positive Beurteilung. Aus historischer Perspektive sei die deutsche Islamwissenschaft zusammen mit der britischen und französischen als weltweit führend zu bezeichnen – besonders in der Geschichte des Islam sowie in der islamischen Theologie und Philosophie. In der Vergangenheit sei in diesen Feldern in Deutschland viel Grundlagenforschung betrieben worden, was einen britischen Islamwissenschaftler dazu führt, den „*starting point in research*“ in Deutschland zu identifizieren. Ein US- und ein britischer Wissenschaftler heben insbesondere die methodischen Kompetenzen deutscher Islamwissenschaftler(innen) hervor:

„In the States you often find very theorised approaches of how you construe a text, whereas in Germany I think it is still rather a question of sticking to the philosophy.“

(Großbritannien, Islamwissenschaft)

„Methodologically speaking [research from Germany is important] because of the German attitude to things like method and the dominance of the philosophical component in the research in humanities.“ (USA, Islamwissenschaft)

Ein deutscher Proband bezeichnet allerdings die Grundlagenforschung in Deutschland als rückläufig – sie würde heutzutage eher außerhalb Deutschlands betrieben. Tiefgründige und zeitaufwändige Studien seien momentan in Deutschland nicht möglich, da die hohe Belastung durch Lehre und Verwaltungsaufgaben an den Universitäten dazu kaum noch Zeit lasse (vgl. Kap 5.3). So seien große Forschungsprojekte in Deutschland dieser Tage eher die Ausnahme.

Trotzdem beschreiben insbesondere die Interviewten im Ausland den Forschungsstandort Deutschland für die Gegenwart als gut. Dabei benennen sie etwa ein halbes Dutzend Institute als herausragende Standorte der Islamwissenschaft in Deutschland.

Kommunikationswissenschaft

Nach Aussage der Interviewpartner(innen) ist Deutschland für die Kommunikationswissenschaft im Vergleich zu den häufig genannten USA, Großbritannien und Schweden ein wenig beachteter Forschungsstandort. Wenn deutsche Forschungsleistungen genannt werden, die für das Fach wichtig sind, dann werden ausschließlich Namen großer Philosophen genannt, etwa Georg Simmel, Jürgen Habermas oder Niklas Luhmann. Eine Probandin aus Australien stockt kurz bei der Frage nach der Bedeutung Deutschlands als Forschungsstandort für die Kommunikationswissenschaft und meint, dass Deutschland für die Geisteswissenschaften allgemein über eine sehr hohe Reputation verfüge, für die Kommunikationswissenschaft allerdings nicht. Und ein britischer Kollege meint:

„I think it is fair to say that German work in the area that I work on – German research whether translated into English or in German – is not well enough known, not very well known.“ (Großbritannien, Kommunikationswissenschaft)

Ein deutscher Forscher erwähnt, dass Deutschland vor allem vor den 1930er Jahren für das Fach wichtig war, dass dann aber während der NS-Zeit viele deutsche Wissenschaftler(innen) in die USA emigriert seien. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass die Forschung in Deutschland durchaus internationale Anerkennung finde, die Schwerpunkte der deutschen Kommunikationswissenschaft sich aber von denen in anderen Ländern unterschieden. Hier werde mehr Grundlagenarbeit im Bereich der Theorien geleistet, während beispielsweise in den USA eine stärkere Orientierung auf zahlreiche empirische Projekte mit direktem Praxisbezug gegeben sei. Solche Projekte seien in Deutschland aufgrund der kleinen Fachbereichsbudgets nicht möglich. Auf diese Situation bezieht sich ein britischer Kollege. Er sieht das Fach in Deutschland im Umbruch:

„The field in Germany is changing and is moving from one that is dominated by large survey work, statistical work to a more qualitative, ethnographic work, which is much more in line with the work that is normal in Britain, Sweden and much of America. I think the situation is really one of potential at the moment.“ (Großbritannien, Kommunikationswissenschaft)

Kunstgeschichte

Mit der Kunstgeschichte wurde im Rahmen dieser Studie ein weiteres Fach gewählt, dessen Ursprung in Deutschland liegt. Die Beurteilung des Forschungsstandortes Deutschland durch die Befragten fällt durchweg positiv aus. In der Geschichte des Faches seien immer wieder wegweisen-

de Arbeiten aus Deutschland gekommen. Auch in der Gegenwart sei der Standort Deutschland nicht wegzudenken. Ein australischer Kunsthistoriker beschreibt die Arbeiten von Kolleg(inn)en aus Deutschland als „*elegant [...] and intellectually open*“ und eine Kollegin aus Japan sieht in Deutschland den weltweit wichtigsten Standort für die Kunstgeschichte. Anders als in vielen anderen Disziplinen habe die Abwanderung deutscher Wissenschaftler(innen) in den 1930er Jahren nicht dazu geführt, dass Deutschland als Wissenschaftsstandort hinter die USA oder Großbritannien zurückgefallen sei. In vielen Feldern der Kunstgeschichte seien deutsche Forscher(innen) international wahrgenommene und aktive Akteure. Ein australischer Forscher schränkt allerdings ein und bedauert, dass die deutsche Kunstgeschichte international nicht immer so wahrgenommen werde, wie sie es eigentlich verdiene. Als Grund sieht er vor allem die Sprachbarriere. Ein deutscher Kollege teilt diese Auffassung. Er weist darauf hin, dass die Qualität der Forschung in Deutschland mit anderen Spitzenstandorten der Kunstgeschichte vergleichbar sei, die Vermarktung der Forschungsergebnisse sei allerdings in den USA besser.

Musikwissenschaft

Wie die Kunstgeschichte und die Religionswissenschaft ist auch die Musikwissenschaft eine Disziplin, die ihren Ursprung in Deutschland hat. Deutschland habe die Musikwissenschaft bis in die 1930er Jahre klar dominiert. So sei die wichtigste Publikationssprache in der Musikwissenschaft in ihren Anfängen Deutsch gewesen. Auch in der Gegenwart kämen noch immer zahlreiche gute Forschungsergebnisse aus Deutschland, die international beachtet werden. Die Trends würden allerdings schon seit langem nicht mehr in Deutschland, sondern in der angloamerikanischen Forschung gesetzt. Ein bedeutender Einschnitt für die deutsche Musikwissenschaft war die in den 1930er Jahren einsetzende Abwanderung vieler von Verfolgung bedrohter und verfolgter Wissenschaftler(innen) in die USA. Im Zuge dieser Auswanderungen sei die USA als Wissenschaftsstandort für die Musikwissenschaft nachhaltig gestärkt worden. Eine deutsche Musikwissenschaftlerin bemerkt, dass die Bedeutung Deutschlands für die Musikwissenschaft auch in den letzten Jahrzehnten immer weiter gesunken sei. Gleichwohl werde in Deutschland noch immer qualitativ hochwertige Forschung betrieben. Allerdings seien in den letzten Jahren Lehrstühle nicht immer optimal besetzt worden. Ein Kollege aus den USA sieht die Entwicklung in der deutschen Musikwissenschaft ebenfalls kritisch. Er beobachtet seit den 1990er Jahren die Tendenz, dass Musikwissenschaftler(innen) aus Deutschland auf internationaler Bühne weniger Präsenz zeigen und vermutet als eine Ursache den Finanzdruck und die Notwendigkeit, verstärkt Drittmittel einwerben zu müssen:

„I am somewhat less optimistic about German musicology right now because of the financial constraints and because of the structure of the educational institutions that seem to limit the potential.“ (USA, Musikwissenschaft)

Ein japanischer Musikwissenschaftler betont ebenfalls die Dominanz von US-Wissenschaftler(inne)n. Er sieht allerdings derzeit einen Bedeutungsanstieg der europäischen Musikwissenschaft:

„Ende des 20. Jahrhunderts gab es sehr viele amerikanische Kollegen, die unsere Wissenschaft geführt haben. Heute gewinnen die europäischen Kollegen wieder mehr Einfluss – nicht nur

Deutsche, sondern auch Franzosen, Briten und vor allem Italiener. Das ist eine gute Internationalisierung in Europa ... und auch auf der Welt insgesamt, das muss man sagen.

(Japan, Musikwissenschaft)

Religionswissenschaft

Die Einschätzungen der Religionswissenschaftler(innen) zur Bedeutung Deutschlands als Wissenschaftsstandort ähneln denen vieler Kolleg(inn)en anderer Fächer. Hervorgehoben wird vor allem das 19. und frühe 20. Jahrhundert, in dem Deutschland in der protestantisch geprägten Religionswissenschaft eine „gewisse Rolle“ (Deutschland, Religionswissenschaft) gespielt habe. Insbesondere sei die Grundlagenforschung deutscher Forscher(innen) in vielen Bereichen der Religionswissenschaft und auch der Theologie noch heute von großer Bedeutung. Auch die deutschen Religionswissenschaftler(innen) erwähnen die NS-Zeit als Einschnitt.

Während ein deutscher Forscher der Überzeugung ist, dass die Religionswissenschaft in Deutschland auch heute qualitativ mit der US-Forschung mithalten könne und sich „international durchaus sehen lassen kann“, räumt ein zweiter ein, dass der englischsprachige Diskurs dominiert und somit die US-Forschung eine herausragende Rolle spielt. Auch eine Religionswissenschaftlerin in Großbritannien betont, dass die Forschung im angelsächsischen Raum immer einflussreicher wird und bezieht sich dabei auf die Bibelforschung:

„Es gibt immer noch dieses Vorurteil über deutsche Theologen, sie seien die besten der Welt. [...] In den letzten 15 bis 20 Jahren sind sie an deutscher Theologie, deutscher Exegese nicht vorbeigekommen, das ganz sicher nicht. Das hat sich aber gewaltig geändert. Die interessanteren Sachen, die interessanteren Aufbrüche und neue Arten und Weisen, die Bibel zu betrachten, kommen aus dem angelsächsischen Raum.“ (Großbritannien, Religionswissenschaft)

Die Religionswissenschaft in Deutschland scheint auch heute noch international Beachtung zu finden. Ein Wissenschaftler in Großbritannien hebt die Bedeutung deutscher Forschung für die Geschichte des Faches hervor.

„I would say that Germany still is a centre, is indispensable in doing the history of the subject. So, if one wants to study the history of theories, explanations of myth or religion, Germany is central.“ (Großbritannien, Religionswissenschaft)

Die Zukunft des Faches in Deutschland wird ambivalent betrachtet. Während ein deutscher Forscher darauf hinweist, dass in den letzten Jahren auch von Seiten der Politik die Notwendigkeit der Religionswissenschaft erkannt werde und es somit leichter geworden sei, das Fach zu rechtfertigen, machen andere auf Stellenkürzungen und Überbelastung des Lehrkörpers in Deutschland aufmerksam. Mehrfach wird die gute fachliche und sprachliche Ausbildung junger deutscher Religionswissenschaftler(innen) hervorgehoben. Daraus kann aber nicht automatisch geschlossen werden, dass das Fach in Deutschland eine blühende Zukunft hat. Mehrfach wird vor allem von britischen Forschern darauf hingewiesen, dass sie sich an Stelle der Deutschen Sorgen über die Abwanderungen talentierter deutscher Nachwuchswissenschaftler(innen) machen würden.

5.2 Anreize für Geisteswissenschaftler(innen) aus anderen Ländern, in Deutschland zu arbeiten

Wenn auch aus der Perspektive ausländischer Forscher(innen) Deutschland in etlichen geisteswissenschaftlichen Fachdisziplinen Deutschland nach wie vor eine bedeutende Stellung einnimmt, so sollte dies einer der stärksten Anreize sein, zumindest vorübergehend in Deutschland zu forschen und ggf. zu lehren.

Welche Anreize es für ausländische Geisteswissenschaftler(innen) gibt, in Deutschland zu arbeiten, wurde im Rahmen der Online-Befragung erhoben. Den Teilnehmenden stand dafür ein offenes Textfeld zur Verfügung. Ihre Angaben wurden anschließend kategorisiert.

Sowohl die Wissenschaftler(innen) in Deutschland als auch in den Referenzländern sehen einen Hauptanreiz für die Arbeit in Deutschland in der hervorragenden Archiv-, Museums-, Bibliotheks- und Orchesterlandschaft. Ein gutes Forschungsumfeld (Scientific Community), der hohe wissenschaftliche Standard und die hervorragenden Möglichkeiten zur Einwerbung von Drittmitteln werden ebenfalls hervorgehoben. Seltener liegen die Anreize allgemein im Land und seiner Sprache, in der langen Forschungstradition oder der guten Qualität des wissenschaftlichen Nachwuchses (vgl. Abb. 5.6; Abb. 5.7).

Einige attraktive Aspekte der deutschen geisteswissenschaftlichen Forschungslandschaft sind es Wert, genauer vorgestellt zu werden. Dabei werden sowohl die in den Interviews gemachten Aussagen als auch die offenen Angaben aus der Online-Befragung berücksichtigt. Zum Verständnis der Ergebnisse ist anzumerken, dass die Fragestellung nicht zwischen Anreizen für kurze und langfristige Forschungsaufenthalte unterscheidet.

Museen, Archive und Bibliotheken

Außerordentlich hoch ist der Anreiz, in Deutschland zu arbeiten, aufgrund der Museen-, Archiv- und Bibliothekslandschaft. Hervorgehoben wird die Dichte entsprechender Einrichtungen ebenso wie deren Qualität. Forscher(innen) der Religionswissenschaft, Ägyptologie, Geschichte, Kunstgeschichte und Musikwissenschaft aus dem Ausland verweisen auf die Vielzahl an Fundstücken, historischen Quellen, Kunstwerken und Originaltexten, die in Deutschland vorgehalten werde. Ein Religionswissenschaftler merkt an:

„Mir sagte ein Kollege aus Nigeria, dass er, wenn er über seine Heimat forschen möchte, mehr in der Bibliothek in Bayreuth findet als in ganz Afrika. Da ist Deutschland absolut führend.“
(Deutschland, Religionswissenschaft)

Auch die technische und personelle Ausstattung der Einrichtungen wird immer wieder gelobt. Die gute Ausbildung des Personals wird insbesondere von ausländischen Geisteswissenschaftler(inne)n hervorgehoben. Zudem weisen einzelne Wissenschaftler(innen) aus dem Ausland darauf hin, dass sie sich in den Institutionen sehr gut aufgehoben und willkommen fühlen. Die Hilfsbereitschaft und Kompetenz des Personals wird als außerordentlich hoch wahrgenommen:

„I had very good experience in German archives. The archivists were very professional and once you got to know them, they often went beyond what was required to assist the scholar. That is the most important thing.“ (USA, Geschichte)

Die Förderlandschaft

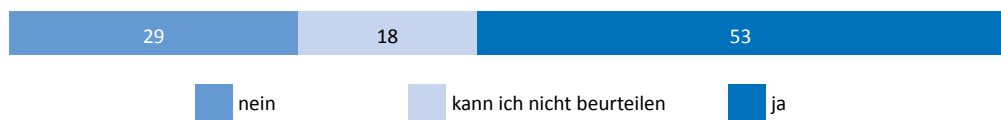
Zwar wird an der Grundausstattung der Universitäten Kritik geübt (vgl. Kap. 5.3), hervorgehoben wird von ausländischen Wissenschaftler(inne)n allerdings immer wieder die Förderlandschaft in Deutschland. Die Menge der Forschungsförderer und die Vielfalt der geförderten Themen in Deutschland seien einzigartig. Ausländische Geisteswissenschaftler(innen) heben lobend hervor, dass sich etliche deutsche Forschungsförderer auch für sie öffnen, etwa wenn es um die Finanzierung der Teilnahme an Kongressen geht. Genannt werden vor allem der DAAD und die Humboldt-Stiftung.

Guter wissenschaftlicher Standard und hohes Prestige

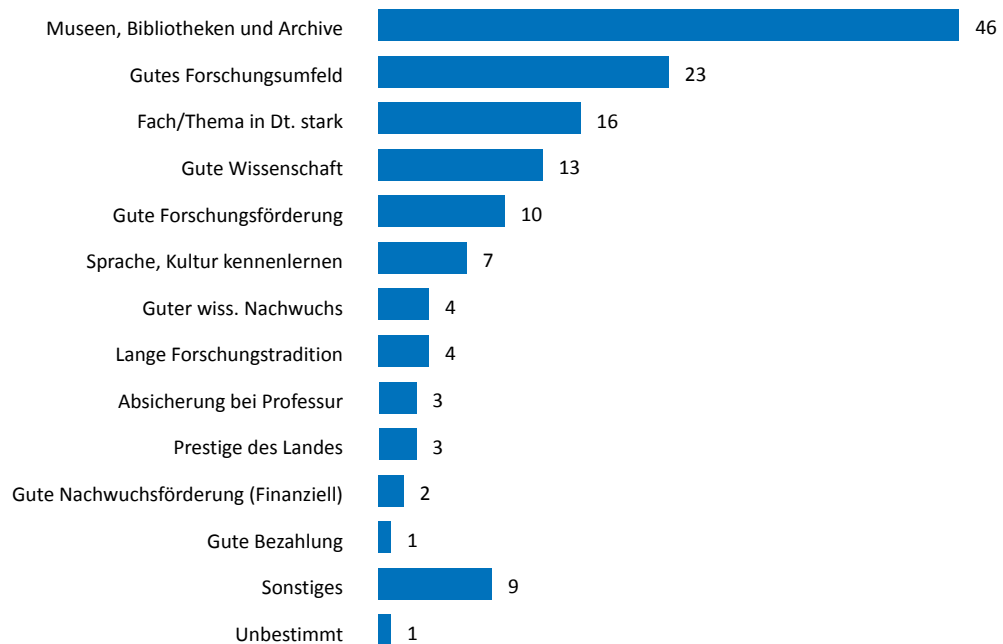
Aufgrund der Tradition in vielen geisteswissenschaftlichen Disziplinen (vgl. auch Kap. 5.1) profitiert Deutschland auch heute noch vom „Glanz der alten Meister“. So sei allein das Prestige des Forschungsstandortes ein Anreiz für Forschungsaufenthalte in Deutschland. Aus dieser For-

Abb. 5.6 Anreize für Geisteswissenschaftler(innen), in Deutschland zu arbeiten (Mehrfachnennung, Befragte aus Deutschland, in %)

Sehen Sie Anreize für Forscher Ihres Fachgebiets, in Deutschland zu arbeiten?



Wenn ja, welche?



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Abb. 5.7 Anreize für Geisteswissenschaftler(innen), in Deutschland zu arbeiten (Mehrfachnennung, Befragte aus dem Ausland, in %)

Sehen Sie Anreize für Forscher Ihres Fachgebiets, in Deutschland zu arbeiten?



Wenn ja, welche?



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

sungstradition leite sich aber darüber hinaus ein „*methodisches Bewusstsein*“ (Online-Befragung: Deutschland, Kunstgeschichte) sowie wissenschaftliche Seriosität und Qualität ab, die für die deutschen Geisteswissenschaften noch heute kennzeichnend seien. So zeichne sich der Standort Deutschland durch ein „*verzweifelt festhalten an den Idealen der Wissenschaft statt Wissenschaft à la mode*“ (Online-Befragung: Deutschland, Geschichte) aus und ein australischer Historiker bemerkt: „*There is a long tradition of serious scholarship and intellectual values are taken seriously*“ (Online-Befragung: Australien, Geschichte).

Als klare Standortvorteile sieht man des Weiteren die hohe geografische Dichte an Instituten, die gute Erreichbarkeit von Forschenden sowie die Bandbreite der Forschungsfelder in Deutschland. Aus diesen Gründen seien in Deutschland gute Möglichkeiten einer engen Zusammenarbeit mit Kolleg(inn)en und zu interdisziplinärer Forschung gegeben. Etliche deutsche Geisteswissenschaftler(innen) heben die Möglichkeit der „Nischenbildung“ hervor und auch ausländische Wissenschaftler(innen) weisen darauf hin, dass in Deutschland Kolleg(inn)en vertreten seien, die in ihrem Spezialgebiet kompetent seien.

Auch auf die Kollegialität innerhalb der Scientific Community wird von deutschen Wissenschaftler(inne)n häufiger hingewiesen. In Anbetracht der Kritik an der Abgeschlossenheit der

deutschen Scientific Community (vgl. Kap. 5.3) kann die These formuliert werden, dass diejenigen, die es erst einmal in den „inner circle“ geschafft haben, die Kooperationsbereitschaft unter den Kolleg(inn)en schätzen.

Lebensbedingungen in Deutschland

Weitere, weniger häufig genannte Anreize bestehen aus Sicht der Interviewten oder online Befragten zum Beispiel in der Chance, die deutsche Sprache in authentischer Umgebung zu erlernen. Positive Aufmerksamkeit finden auch die kulturellen und sozialen Rahmenbedingungen in Deutschland. So wird zum Beispiel häufiger die Kulturlandschaft mit ihren zahlreichen Theatern und Museen angesprochen. In dieselbe Richtung gehen etliche Aussagen, die „*das Land als solches*“ als Incentive beschreiben. Ein Interviewteilnehmer aus Großbritannien berichtet, dass er seine Brillengläser immer von einem Optiker aus Deutschland herstellen lassen würde, da er die deutsche Handwerkstradition schätze. Auch das deutsche Gesundheits- und Sozialsystem sei im internationalen Vergleich noch immer als sehr gut zu bezeichnen. Mit Letzterem kann der Forschungsstandort Deutschland auch bei Geisteswissenschaftler(inne)n aus den USA oder Großbritannien punkten.

Schließlich empfinden es etliche Befragte als attraktiv, dass Professor(inn)en, die einen Lehrstuhl innehaben, in Deutschland finanziell langfristig abgesichert sind, dass sie über eine gute Ausstattung (Angestellte & technische Ausstattung) und über große Freiheiten in der Gestaltung ihrer Forschung verfügen. Die Bezahlung an deutschen Hochschulen allgemein sei besonders für Wissenschaftler(innen) aus weniger wohlhabenden Ländern interessant.

5.3 Hemmnisse für Geisteswissenschaftler(innen) aus anderen Ländern, in Deutschland zu arbeiten

Während sich viele der genannten attraktiven Merkmale der Forschungslandschaft in Deutschland eher in Verbindung mit Anreizen für kürzere Aufenthalte, wie Recherchen, Tagungen etc. stehen, beziehen sich die genannten Hemmnisse, in Deutschland zu arbeiten, stärker auf längerfristige Lehr- und Forschungsaufenthalte in Deutschland.

Die Frage, welche Bedingungen in Deutschland Forscher(innen) aus dem Ausland eher daran hindern können, in Deutschland zu arbeiten, war offen gestellt, d. h. die Antworten konnten frei formuliert werden. Sie wurden anschließend kategorisiert und quantifiziert.

Deutsche Befragte nennen am häufigsten die schlechten Karrierechancen an deutschen Hochschulen als Hemmnis (vgl. Abb. 5.8). Die in der Kategorie „schlechte Karrierechancen“ zusammengefassten Statements beziehen sich allesamt auf die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten und -chancen im akademischen Milieu in Deutschland. Viele Angaben rekurrieren auf starke Abhängigkeitsstrukturen, insbesondere im akademischen Mittelbau. Ebenfalls häufig als unattraktive Bedingungen werden die geringe Anzahl der Lehrstühle und der Stellen im akademischen Mittelbau genannt.

Weitere als Anreiz mindernd wahrgenommene Realitäten sind u. a. ein als zu hoch empfundenes Lehrdeputat, der hohe Verwaltungsaufwand, der Druck, Drittmittelprojekte zu akquirieren,

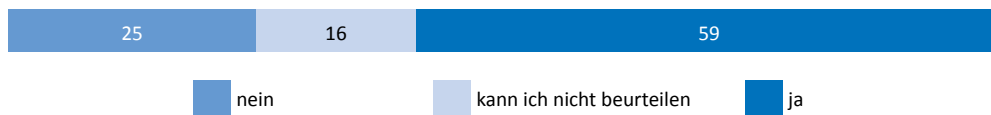
sowie die Bezahlung von Geisteswissenschaftler(inne)n. Ausländerfeindliche Haltungen und Ressentiments werden unter deutschen Geisteswissenschaftler(inne)n nicht registriert.

Die Einschätzungen der Wissenschaftler(innen) in Australien, Großbritannien und den USA ähneln denen ihrer deutschen Kolleg(inn)en (vgl. Abb. 5.9). Lediglich in der Sprachbarriere sehen Geisteswissenschaftler(innen) im Ausland ein größeres Hemmnis für Forschungsaufenthalte in Deutschland.

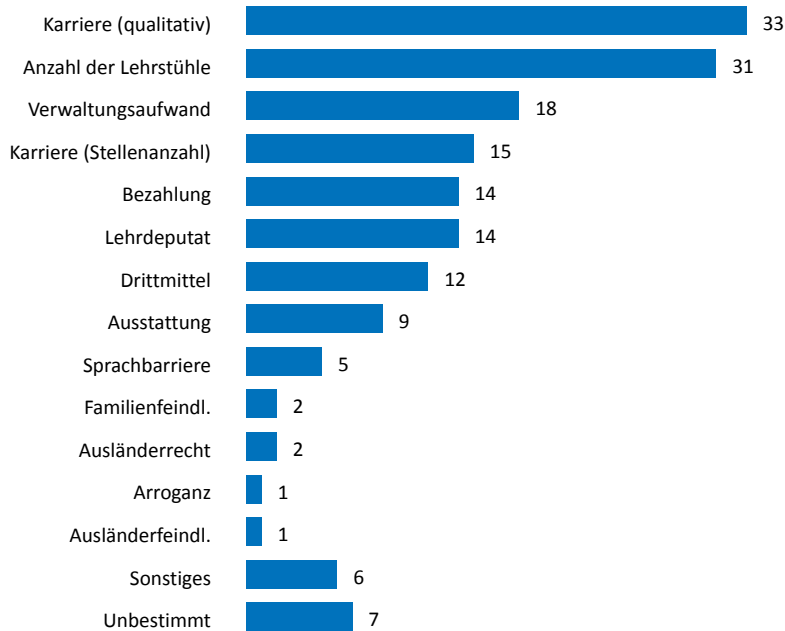
Wie bei den Anreizen sind auch einzelne Hemmnisse detaillierter zu beschreiben. Hier werden die im Rahmen der qualitativen Interviews gemachten Äußerungen berücksichtigt. Wo möglich werden die Urteile der Befragten Ergebnissen von Vergleichsstudien gegenübergestellt – z. B. hinsichtlich der Bewertung der Personalressourcen an deutschen Hochschulen im internationalen Vergleich.

Abb. 5.8 Hemmnisse für Geisteswissenschaftler(innen), in Deutschland zu arbeiten (Mehrfachnennung, Befragte aus Deutschland, in %)

Sehen Sie Hemmnisse für Forscher(innen) Ihres Fachgebiets, in Deutschland zu arbeiten?



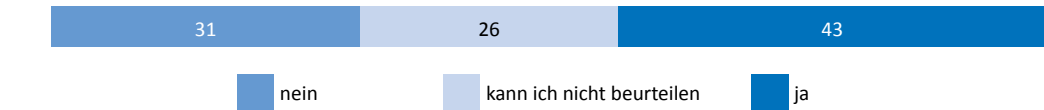
Wenn ja, welche?



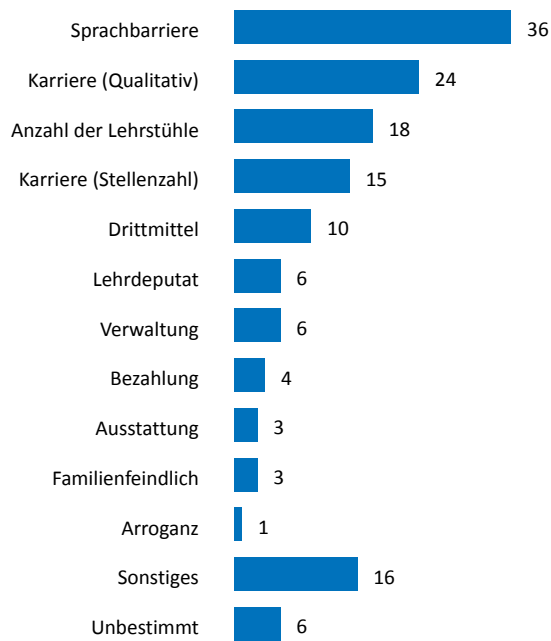
HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Abb. 5.9 Hemmnisse für Geisteswissenschaftler(innen), in Deutschland zu arbeiten (Mehrfachnennung, Befragte aus dem Ausland, in %)

Sehen Sie Hemmnisse für Forscher(innen) Ihres Fachgebiets, in Deutschland zu arbeiten?



Wenn ja, welche?



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

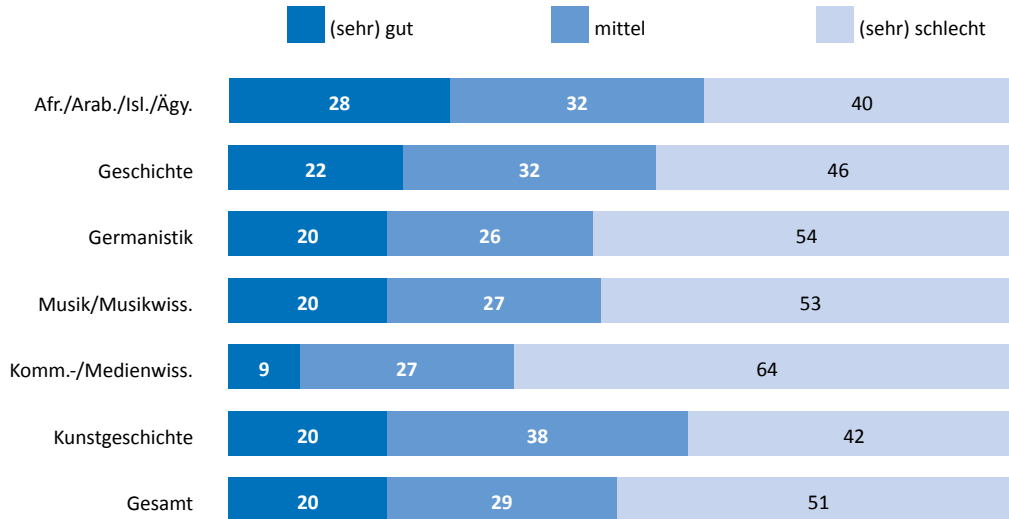
Forschungsbedingungen an deutschen Universitäten

Die im Rahmen der Online-Erhebung gegebenen Einschätzungen über die in den deutschen Universitäten zur Verfügung stehenden Forschungsressourcen für Geisteswissenschaftler(innen) erscheinen bedenklich. Über die Hälfte der Befragten aus Deutschland bewertet die Forschungsressourcen als schlecht bis sehr schlecht. Besonders negativ fällt die Beurteilung in den Kommunikations- und Medienwissenschaften aus (vgl. Abb. 5.10). Im internationalen Vergleich schätzen die Geisteswissenschaftler(innen) in Deutschland ihre Situation erheblich negativer ein als die Fachkolleg(inn)en im englischsprachigen Ausland die Bedingungen in ihrem Land. Die besten Urteile finden Wissenschaftler(innen) in den USA über die ihnen zur Verfügung stehenden Forschungsressourcen (vgl. Abb. 5.11). Angesichts dieser Einschätzung überrascht die positive Bewertung der Forschungsqualität in Deutschland (vgl. Kap. 5.1). Ein Proband der Online-Erhebung weist allerdings darauf hin, dass Geisteswissenschaftler(innen) in Deutschland ihr Forschungsniveau nur mit sehr hohem Einsatz aufrechterhalten können und stellt sich gleichzeitig die Frage, ob dies „unter den derzeitigen Bedingungen“ noch lange möglich sei.

Abb. 5.10 Einschätzung der in Deutschland im internationalen Vergleich zur Verfügung stehenden Forschungsressourcen nach gruppierten Fächern (Werte einer 5-stufigen Skala, wobei 1+2 = (sehr) gut und 4+5 = (sehr) schlecht, Befragte aus Deutschland, in %)

Und wie schätzen Sie Ihr Fach in Deutschland im internationalen Vergleich hinsichtlich der folgenden Aspekte ein?

Verfügbare Ressourcen für die Forschung

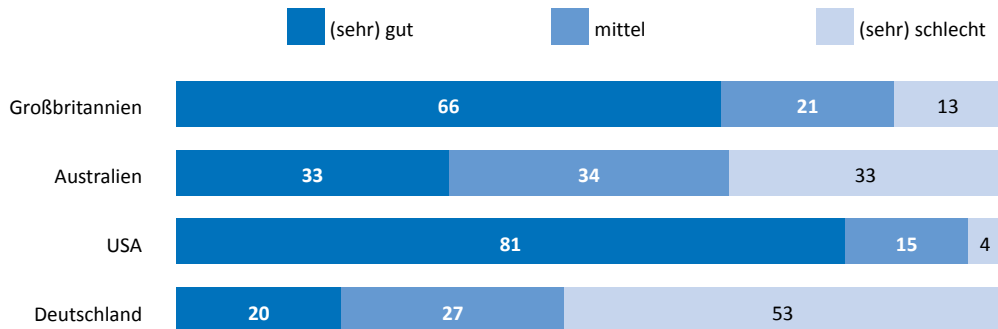


HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Abb. 5.11 Einschätzung der im eigenen Land zur Verfügung stehenden Forschungsressourcen durch Wissenschaftler(innen) aus Australien, Deutschland, Großbritannien und den USA (Werte einer 5-stufigen Skala, wobei 1+2 = (sehr) gut und 4+5 = (sehr) schlecht, alle Befragten, in %)

Und wie schätzen Sie Ihr Fach [im eigenen Land] im internationalen Vergleich hinsichtlich der folgenden Aspekte ein?

Verfügbare Ressourcen für die Forschung



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Die offenen Angaben im Rahmen der Online-Erhebung geben ebenso wie die qualitativen Interviews Aufschluss darüber, woran es den Geisteswissenschaftler(inne)n an deutschen Universitäten am meisten fehlt. Neben Klagen über immer knappere Institutsbudgets und Stellenkürzungen wird vor allem ein Argument immer wieder angeführt. So fehle es den an den geisteswissenschaftlichen Instituten deutscher Universitäten Arbeitenden an Zeit zum Forschen. Für die Verknappung der Ressource Zeit werden vier Hauptgründe angeführt: Das hohe Lehrdeputat, der hohe Aufwand an Verwaltungsaufgaben, der durch die Umstellungsprozesse im Zuge der Studien-

strukturreform noch verstärkt werde, die Notwendigkeit zur Drittmittelakquise sowie fehlende Stellen im akademischen Mittelbau.

Das Lehrdeputat an deutschen Universitäten wird von Professor(inn)en in Deutschland und im Ausland als sehr hoch eingeschätzt. Allerdings muss davon ausgegangen werden, dass die Einschätzungen der Befragten im Ausland oftmals nicht auf eigenen Erfahrungen, sondern auf Gesprächen mit deutschen Kolleg(inn)en beruhen. Das in Deutschland übliche Lehrdeputat von acht bis neun Semesterwochenstunden für Professor(inn)en erscheint im internationalen Vergleich auf den ersten Blick tatsächlich relativ hoch, zumal in den Interviews und in der Online-Befragung immer wieder Beispiele angeführt werden, wonach in den USA oder Großbritannien der/die durchschnittliche Professor(in) nur vier bis sechs Stunden zu lehren habe. Allerdings sind diese Vergleiche nicht unproblematisch. In Großbritannien differiert der „teaching load“ von Hochschullehrer(inne)n je nach Institution zum Teil erheblich. Zudem ist hier die Möglichkeit des sogenannten „buy-out“ gegeben: Über die Einwerbung von Drittmitteln ist es Professor(inn)en möglich, Lehrkräfte einzustellen und somit den Umfang der eigenen Lehre deutlich zu reduzieren. Das Lehrdeputat allein sagt noch nicht alles über die tatsächliche Belastung mit Lehraufgaben aus. Auch die Betreuungsrelationen⁸ haben entscheidenden Einfluss auf die Zeit, die ein(e) Professor(in) an einer Universität für die Lehre aufbringen muss:

„In einem Fach wie Germanistik sind die Arbeitsbedingungen zum Teil katastrophal. Wir haben mehr als 7.000 Studierende und im Bereich Sprachwissenschaft zweieinhalb Professuren. Ich habe jetzt eine Einführungsvorlesung mit 400 bis 500 Studierenden, die schreiben am Montag eine Klausur. Diese 400 Klausuren muss ich innerhalb einer Woche korrigiert haben.“
(Deutschland, Germanistik)

Im Online-Survey wurden die Proband(inn)en auch nach der Qualität der Lehre in ihrem Fach im internationalen Vergleich befragt. Nur zwölf Prozent der Geisteswissenschaftler(innen) aus Deutschland bezeichnen die verfügbaren Ressourcen für die Lehre als (sehr) gut und 58 Prozent beurteilen sie als (sehr) schlecht. Wie Abb. 5.12 zeigt, heben sich die Einschätzungen der deutschen eklatant von denen der Geisteswissenschaftler(innen) in den Referenzländern ab. Am besten schätzen Forscher(innen) in den USA die Lehrqualität im eigenen Land ein: 85 Prozent bezeichnen sie als gut bis sehr gut (vgl. Abb. 5.15). Gemessen an der schlechten Einschätzung der Ressourcen für die Lehre fällt die Bewertung der Lehrqualität überraschend gut aus: 47 Prozent der Befragten in Deutschland bezeichnen die Lehrqualität als gut bis sehr gut. Im internationalen

⁸ Der Bildungsbericht 2008 weist für die Fächergruppe „Sprach- und Kulturwissenschaften“ folgende Betreuungsrelationen aus: Werden als Referenz die Vollzeitäquivalente der Grundmittelstellen an deutschen Universitäten herangezogen, dann beträgt das Betreuungsverhältnis 1:25 (Bildung in Deutschland 2008). In Australien beträgt das Verhältnis über alle Fächergruppen gerechnet im Jahr 2004 1:21.

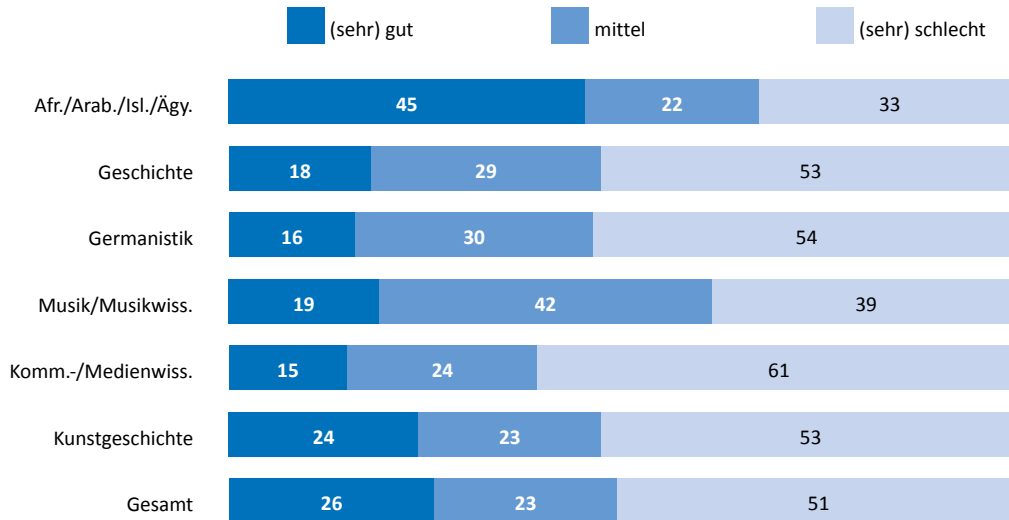
Das National Center for Education Statistics (NCES) in den USA hat 2004 eine breit angelegte Umfrage an das Personal von US-Hochschulen gerichtet. Demnach verbringen die Befragten im Schnitt nur ein Viertel ihrer Arbeitszeit mit der Forschung.

Nimmt man diese Zahlen, dann verdichtet sich – unter dem Vorbehalt der problematischen Vergleichbarkeit – der Eindruck, dass Wissenschaftler(innen) an US-Hochschulen nicht eklatant mehr Zeit für die Forschung Verfügung haben als ihre deutschen Kolleg(inn)en. Unklar ist, ob insbesondere an den Spitzenuniversitäten in Großbritannien und den USA aufgrund der finanziellen Voraussetzungen bessere Betreuungsverhältnisse bestehen als die Gesamtbeschau nahelegt. So lange keine aussagekräftigen Studien zu Lehrdeputaten und Betreuungsrelationen im internationalen Vergleich vorliegen, ist für die Außendarstellung des Wissenschaftsstandortes Deutschland die subjektive Wahrnehmung des wissenschaftlichen Personals an deutschen Hochschulen entscheidend, da solche subjektiven Empfindungen eher nach außen getragen werden, als dass komplexe Vergleiche auf der Basis der verschiedenen Hochschulstatistiken angestellt werden.

Abb. 5.12 Einschätzung der in Deutschland im internationalen Vergleich zur Verfügung stehenden Ressourcen für die Lehre nach gruppierten Fächern (Werte einer 5-stufigen Skala, wobei 1+2 = (sehr) gut und 4+5 = (sehr) schlecht, Befragte aus Deutschland, in %)

Und wie schätzen Sie Ihr Fach in Deutschland im internationalen Vergleich hinsichtlich der folgenden Aspekte ein?

Ressourcen für die Lehre

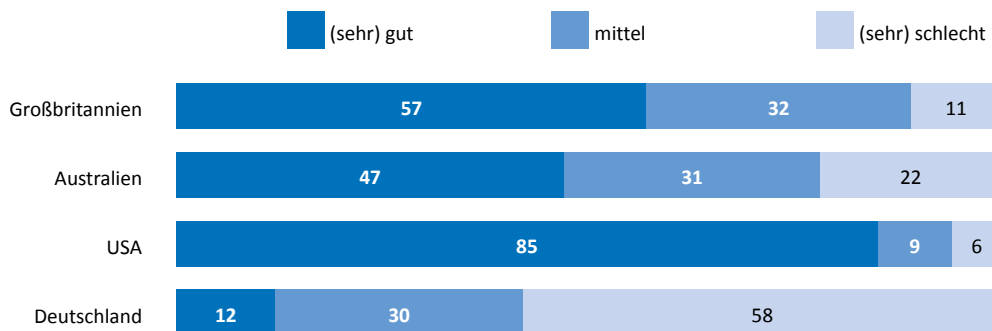


HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Abb. 5.13 Einschätzung der im eigenen Land im internationalen Vergleich zur Verfügung stehenden Ressourcen für die Lehre durch Wissenschaftler(innen) aus Australien, Deutschland, Großbritannien und den USA (Werte einer 5-stufigen Skala, wobei 1+2 = (sehr) gut und 4+5 = (sehr) schlecht, alle Befragten, in %)

Und wie schätzen Sie Ihr Fach [im eigenen Land] im internationalen Vergleich hinsichtlich der folgenden Aspekte ein?

Ressourcen für die Lehre



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

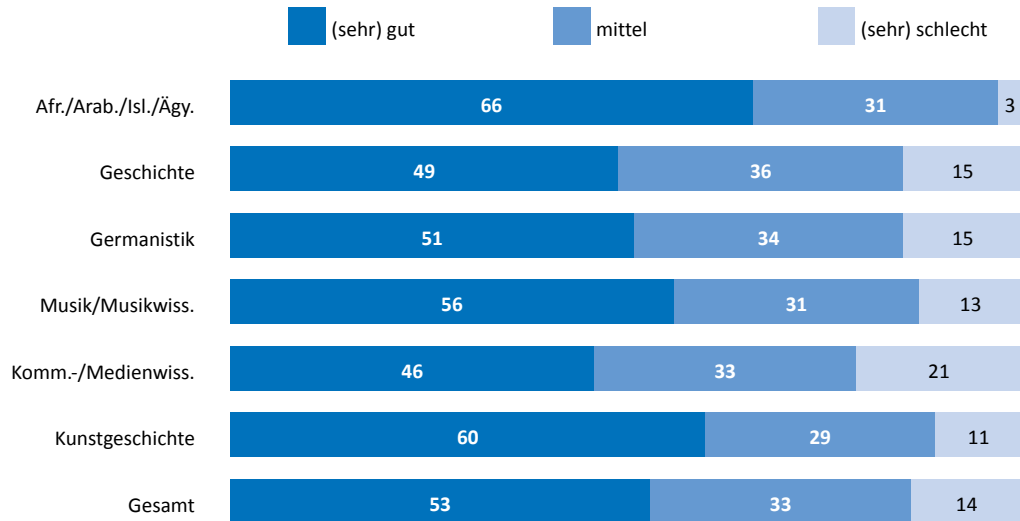
Vergleich mit den Einschätzungen der befragten Geisteswissenschaftler(innen) für ihre Länder – Australien, Großbritannien und die USA – kommen die Fachkolleg(inn)en in Deutschland allerdings ebenfalls zu deutlich schlechteren Ergebnissen (vgl. Abb. 5.15).

Die Betreuungsrelation im Bereich Lehre und Studium begrenzt nicht nur die Zeit, die Wissenschaftler(innen) mit Forschung verbringen können, sie bestimmt auch die Möglichkeiten Studierender, Kontakte zu Lehrenden aufzunehmen. Denn je mehr Studierende durch eine(n) Profes-

Abb. 5.14 Einschätzung der in Deutschland im internationalen Vergleich beurteilten Lehrqualität nach gruppierten Fächern (Werte einer 5-stufigen Skala, wobei 1+2 = (sehr) gut und 4+5 = (sehr) schlecht, Befragte aus Deutschland, in %)

Und wie schätzen Sie Ihr Fach in Deutschland im internationalen Vergleich hinsichtlich der folgenden Aspekte ein?

Lehrqualität

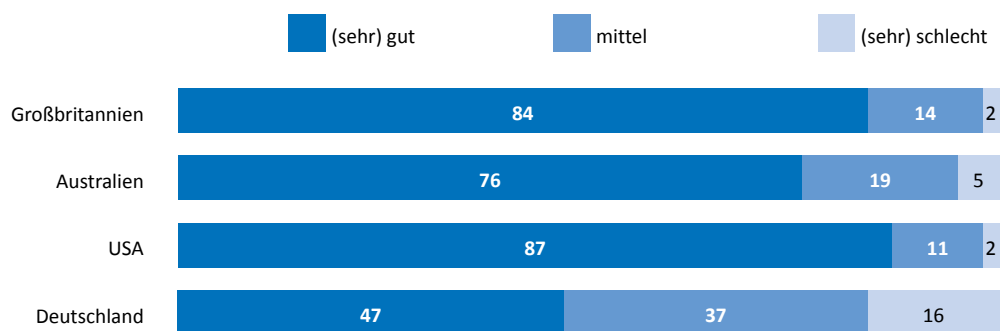


HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Abb. 5.15 Einschätzung Lehrqualität im eigenen Land im internationalen Vergleich bezogen auf das eigene Fach durch Wissenschaftler(innen) aus Australien, Deutschland, Großbritannien und den USA (Werte einer 5-stufigen Skala, wobei 1+2 = (sehr) gut und 4+5 = (sehr) schlecht, alle Befragten, in %)

Und wie schätzen Sie Ihr Fach [im eigenen Land] im internationalen Vergleich hinsichtlich der folgenden Aspekte ein?

Lehrqualität



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

sor(in) betreut werden müssen, desto weniger Zeit steht den Professor(innen) für einzelne Studierende zur Verfügung. Neben der Belastung durch die Lehre bemängeln Professor(innen) auch immer wieder den hohen administrativen Aufwand:

„Mir scheint, dass die Universitätsverwaltungen zunehmend Aufgaben an Institute delegieren oder entsorgen, die in anderen Teilen der Welt durch die Verwaltung wahrgenommen werden. Immatrikulation, Studienbetreuung, Prüfungswesen wären die Schlagworte. Die sind bei uns in [Name des Hochschulstandortes] von den Verwaltungen in die Institute übertragen

worden mit einem erheblichen Mehrbedarf, also mehr Arbeitsaufwand für die Sekretariate und Hochschullehrenden. Das ist im Ausland in der Regel nicht der Fall. Sie haben funktionierende Verwaltungen, die sich darum kümmern und die den Wissenschaftlern diese Arbeit abnehmen.“ (Deutschland, Afrikanistik)

Zur Vielzahl an administrativen Aufgaben kommen Aktivitäten zur Beschäftigungssicherung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die in immer weniger Fällen durch Grundmittel gewährleistet sei. Somit stehen Professor(inn)en unter steigendem Druck, Drittmittel zu akquirieren – eine Arbeit, die von den Interviewten als immens zeitaufwändig beschrieben wird.

Zu den Aussagen über die Forschungsbedingungen in Deutschland ist anzumerken, dass die Professor(inn)en in Deutschland ihre Rahmenbedingungen offenbar vor allem mit denen an Spitzenuniversitäten in Großbritannien und den USA vergleichen (Büchtemann 2001). Insofern müssen die Urteile sicherlich zu einem Teil relativiert werden. Allerdings wären andere Vergleichsgruppen – etwa mittelmäßig oder gering reputierte Einrichtungen im Ausland – auch unangebracht, denn auf dem Spitzenlevel geisteswissenschaftlicher Forschung konkurrieren Institutionen in Deutschland nun einmal mit Spitzenstandorten um die Wahrnehmung und den wissenschaftlichen Nachwuchs. Wenn die Besten unter den Nachwuchswissenschaftler(innen) in Deutschland gehalten werden sollen, macht es keinen Sinn, sich mit dem Mittelmaß US-amerikanischer oder britischer Hochschulen zu vergleichen. Für die Besten sind Spitzenstandorte wie Harvard, Yale, Princeton, Oxford oder Cambridge interessante und vor allem erreichbare Forschungsstandorte.

Die Abgeschlossenheit des deutschen Hochschulsystems

Eine Reihe weiterer Hemmnisse für Wissenschaftler(innen) aus dem Ausland, einen Forschungsaufenthalt in Deutschland zu erwägen, verweisen auf eine gewisse „Abgeschlossenheit des deutschen Hochschulsystems“.

Das Haupthemmnis ist aus der Sicht von Geisteswissenschaftler(innen) außerhalb Deutschlands mit weitem Abstand die Sprache. Denn obwohl etliche von ihnen Deutsch zumindest lesen können, trauen sich die wenigsten zu, auf Deutsch zu lehren. Etwa zwei Drittel der im Ausland Interviewten, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, können zumindest rudimentär Deutsch lesen. Keine(r) von ihnen kann sich vorstellen, deutschsprachige Lehre zu gestalten.

Ein weiteres grundlegendes Hemmnis liegt in dem Eindruck, man habe als Geisteswissenschaftler(in) aus dem Ausland kaum Chancen, an einer deutschen Hochschule auf einen Lehrstuhl berufen zu werden. Die zum Teil vehement vorgebrachte Kritik richtet sich gegen die Berufungsverfahren an deutschen Hochschulen und wird auch von deutschen Geisteswissenschaftler(inne)n formuliert. Im Kern wird kritisiert, dass persönliche Kontakte bei der Berufung häufig wichtiger seien als objektive Kriterien:

„In vielen Fällen ist vorher schon entschieden, wer den Ruf erhält. Es liegt an den Beziehungen: „Ich habe hier einen Schüler, das wäre doch ein Guter [...]“. Auf der Liste, die dann vorliegt, sind zwar mehrere Namen drauf, aber die haben eben immer irgendeinen Bezug zu der Stelle durch Beziehungen, durch Kollegen und so weiter. Es ist kein richtiger freier Arbeitsmarkt.“ (Großbritannien, Geschichte)

In der vollständigen Anonymität der Online-Befragung werden Wissenschaftler(innen) im In- und Ausland zum Teil noch deutlicher. Hier wird von „*Seilschaften*“ gesprochen und „*deutscher Klüngelwirtschaft*“, so dass „*nicht immer die Besten*“ auf die Lehrstühle berufen würden. All diesen Statements liegt die Wahrnehmung zu Grunde, dass nicht die Qualität der Anwärter(innen) über den Ruf entscheide, sondern vielmehr persönliche Kontakte und Loyalität gegenüber Entscheidungsträgern in den Gremien.

Etliche Wissenschaftler(innen) im Ausland haben mit anderen Worten die Auffassung, dass es für Wissenschaftler(innen) ohne oder mit nur loser Netzwerkanbindung nach Deutschland fast ausgeschlossen ist, den Ruf an eine deutsche Universität zu erhalten. Somit dürfte es auch für Wissenschaftler(innen), die einmal Deutschland verlassen haben, schwer sein, in Deutschland eine Festanstellung in Form eines Lehrstuhls zu bekommen. Diese Kritik wird im Rahmen der in dieser Studie untersuchten Disziplinen fächerübergreifend geäußert.

Karrierechancen für junge Wissenschaftler(innen) an deutschen Hochschulen

Die Zukunft des Forschungsstandorts Deutschland wird durch den wissenschaftlichen Nachwuchs gesichert. Die Aussagen zu Karrierechancen des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland ähneln sich fächerübergreifend stark. Zum einen bringen einige Interviewte aus Deutschland ihre Sorge zum Ausdruck, dass sich viel versprechende Absolvent(inn)en heutzutage gegen eine Universitätslaufbahn entscheiden. Viele würden es bevorzugen, in die Wirtschaft oder in den Schuldienst zu wechseln. Als Gründe werden sicherere Karriereaussichten und bessere Verdienstmöglichkeiten angeführt. Dieses Problem besteht allerdings gleichermaßen in anderen Ländern (für die USA vgl. Sigma XI 2004). Als weitere Ursache für die Abkehr von der Universität wird die schwere Vereinbarkeit von Familie und Beruf angesprochen.

Dabei bestünden in Deutschland derzeit in den Geisteswissenschaften sehr gute Dissertationsmöglichkeiten. Zahlreiche Förderprogramme eröffnen interessierten Bewerber(inne)n Optionen zur strukturierten Promotion. Ein deutscher Afrikanist beklagt sogar, dass derzeit nicht alle Programmstellen durch qualifizierte Bewerber(innen) besetzt werden können. Gleiches gilt nach Aussage eines Germanisten für die Linguistik.

Anders sieht es nach dem Abschluss der Promotion aus. Nach Ansicht etlicher Interviewter führen die insgesamt als schlecht beschriebenen Aussichten auf eine gesicherte Stelle im akademischen Mittelbau und die – gemessen an der Anzahl viel versprechender Nachwuchswissenschaftler(innen) – wenigen Lehrstühle dazu, dass viele junge und talentierte Wissenschaftler(innen) ins Ausland wechseln, vorzugsweise an gute Standorte in Großbritannien und in den USA. In Deutschland bestünden für Nachwuchswissenschaftler(innen) nach der Promotion kaum kalkulierbare Chancen, an einer Universität eine langfristige Anstellung zu erhalten. Oftmals werden solche Stellen über Drittmittelprojekte finanziert und sind häufig durch kurze Vertragslaufzeiten gekennzeichnet. Selbst die Stellung von Akademiker(inne)n, die eine grundmittelfinanzierte Stelle an einer Universität erhalten, ist unsicher (Kreckel: 2008). Für sie greift die „12-Jahres-Regelung“. Demnach muss ein(e) Wissenschaftler(in) nach zwölf Jahren den Universitätsbetrieb verlassen, sofern keine Habilitation vorliegt. Selbst nach der Lockerung der Regelung im Jahr 2007 im Rahmen des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes schwebt die Habilitation noch immer als Damokles-

Schwert am Karrierehorizont vieler junger Forscher(innen).⁹

Es eröffnet sich also an dieser Stelle eine ganz andere Dimension von „Internationalität in den Geisteswissenschaften“: Deutschland als „Exportweltmeister“ junger talentierter Akademiker(innen). Es nimmt angesichts dieser Wahrnehmung nicht Wunder, dass etliche Interviewpartner(innen) die Zukunft Deutschlands als Forschungsstandort gefährdet sehen:

„Also ich sage ganz klipp und klar: Es ist fast nicht möglich, Nachwuchs zu fördern. Ich glaube, dass uns das perspektivisch noch teuer zu stehen kommen wird.“

(Deutschland, Musikwissenschaft)

Besonders attraktiv für junge deutsche Wissenschaftler(innen) sind so genannte „tenured“-Stellen, wie sie beispielsweise in den USA angeboten werden. Der „Tenure Track“ ist dort ein System zur Rekrutierung von lebenslang beschäftigtem Hochschulpersonal. Die Akademiker(innen) im Tenure Track bekommen zunächst einen zumeist auf sechs bis sieben Jahre befristeten Vertrag als Assistant Professor. Nach dieser Phase, in der man nur schwer kündbar ist, folgt im Bewährungsfall eine Anstellung als Associate bzw. Full Professor. Wissenschaftler(innen) im Tenure Track sind angehalten, neben ihrer Forschung Engagement in der Fakultät zu zeigen, gute Lehre zu halten und Drittmittel einzuwerben, im Prinzip sind sie aber akademisch frei. Ein britischer Afrikanist sieht hierin ein weiteres Incentive für deutsche Nachwuchswissenschaftler(innen). Die akademische Freiheit im Tenure Track sichere die Forschung im eigenen Interessenbereich. In Deutschland dagegen bestimme zumeist der Lehrstuhl, dem zugearbeitet wird, die Forschungsagenda oder aber es müsse in den Bereichen geforscht werden, für die gerade Drittmittel eingeworben werden können. Somit steht der Tenure Track für gestalterische Freiheit des Forschens und Planungssicherheit – Eigenschaften, die akademischen Mittelbaustellen in Deutschland in der Regel nicht zugesprochen werden. In der 2008 veröffentlichten Studie „Zwischen Promotion und Professur“, in der das wissenschaftliche Personal in Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz verglichen wird, stellen die Autoren als eine grundlegende typologische Unterscheidung das Habilitations-Modell (Deutschland, Österreich, Schweiz,...) dem Tenure-Modell (USA, Großbritannien,...) gegenüber. Kennzeichen des Tenure-Modells sei es, dass bereits mit Abschluss der Promotion eine „Freiheit in Forschung und Lehre“ bestehe, wohingegen in Deutschland selbige erst nach der Habilitation erreicht werden kann (Kreckel 2008: 353ff.). Der Bundesbericht zur Förderung des Wissenschaftlichen Nachwuchses kommt zu dem Ergebnis, dass „die vielleicht wichtigste Erkenntnis aus der Perspektive des wissenschaftlichen Nachwuchses ist, dass das deutsche Karrieresystem, in dem die Funktion der Nachwuchsqualifikation das größte Gewicht hat und das den größten Anteil an Qualifikationsstellen bereitstellt, auch gleichzeitig dasjenige ist, das im Vergleich zu Großbritannien, Frankreich und den USA für Promovierte die geringste Chance bietet, auf eine selbständige Hochschullehrerstelle zu gelangen“ (BuWiN 2008, S. 183).

Kritisiert wird von einigen deutschen wie ausländischen Befragten auch die Habilitationsschrift. Zum einen würden die „besten Jahre“ eines Forschers/einer Forscherin auf die Habilitationsschrift verwendet. Diese Zeit gehe verloren, da während der Habilitation wenig Netzwerkpflege oder internationale Aktivitäten stattfinden können. Auch sei mit dem Karriereweg Promotion – Habilitation ein gewisses Risiko verbunden. Denn wenn nach der Habilitation nicht unmittelbar der Ruf auf einen Lehrstuhl folge, dann sei es unwahrscheinlich, dass in fortgeschrittenem Alter

⁹ Vgl. http://www.academics.de/wissenschaft/fuer_wen_gilt_die_zwoelf_jahres_regelung_30650.html, Stand: 06.07.2009.

noch ein Quereinstieg auf einen Arbeitsplatz außerhalb der Universität gelinge. Der Bundesbericht zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses weist das durchschnittliche Habilitationsalter von Sprach- und Kulturwissenschaftler(innen) in Deutschland mit 43 Jahren aus (BuWiN 2008). Ein Musikwissenschaftler aus den USA weist darauf hin, dass die Habilitation als (zwar nicht zwingende, aber in der Regel vorzuweisende) Voraussetzung für die Berufung nicht nur eine Barriere für Wissenschaftler(innen) aus dem Ausland darstelle, einen Lehrstuhl an einer deutschen Universität zu erhalten, sondern zudem auch Frauen benachteilige.

Um einen besseren Eindruck von der Bandbreite der angesprochenen Problematik zu vermitteln, sei im Folgenden eine Auswahl aus den insgesamt über 70 Codings zu diesem Thema, allein aus den 44 transkribierten Interviews, präsentiert:

„Wichtig wäre, dass man es für Leute attraktiv macht zurück zu kommen – nach einer gewissen Zeit, in der sie Erfahrungen gesammelt haben. Das würde der deutschen Wissenschaftslandschaft zu Gute kommen. [...] Es sollte tatsächlich international ausgeschrieben werden, damit die Leute wissen: Hier wird was frei.“ (Deutschland, Islamwissenschaft)

„Also [für ausländische Wissenschaftler(innen)] ist Deutschland vielleicht die zweite oder dritte Wahl. Aber normalerweise geht das ja umgekehrt ... normalerweise gehen unsere nach Amerika. Weil sie hier gut ausgebildet werden und dort eine gute Stelle kriegen.“ (Deutschland, Religionswissenschaft)

„There is a very steady emergence of good German students coming through and coming into jobs. Not in Germany, they are often working outside of Germany. And for the last decade Germany has been exporting its good Africanists to the UK, the US, almost anywhere but Germany. So, you are producing good people but you are not keeping them. There are no jobs in Germany. Or the jobs that there are, are exploitative and insecure.“ (Großbritannien, Afrikanistik)

„We get dozens of extraordinary well qualified German academics who do not have positions and have no real opportunities back in Germany. With this in my head, I would never think of applying for a German chair.“ (Großbritannien, Religionswissenschaft)

„There are lots of Germans employed in British universities which there were not ten years ago. And I do not know if the German Government is happy about or unhappy about it.“ (Großbritannien, Ägyptologie)

„The biggest single worry is the uncertainty about whether there is a proper career-track in Germany. We now find very talented young German scholars coming to the States and Britain to do their PhD. And I can think of quite a lot of cases.“ (USA, Geschichte)

“I think that one possible answer to combat the brain drain [in Germany] would be to set up real jobs that actually have a chance of tenure. Then it would be much more attractive to people than just a kind of a five year thing and then it is over.“ (USA, Musikwissenschaft)

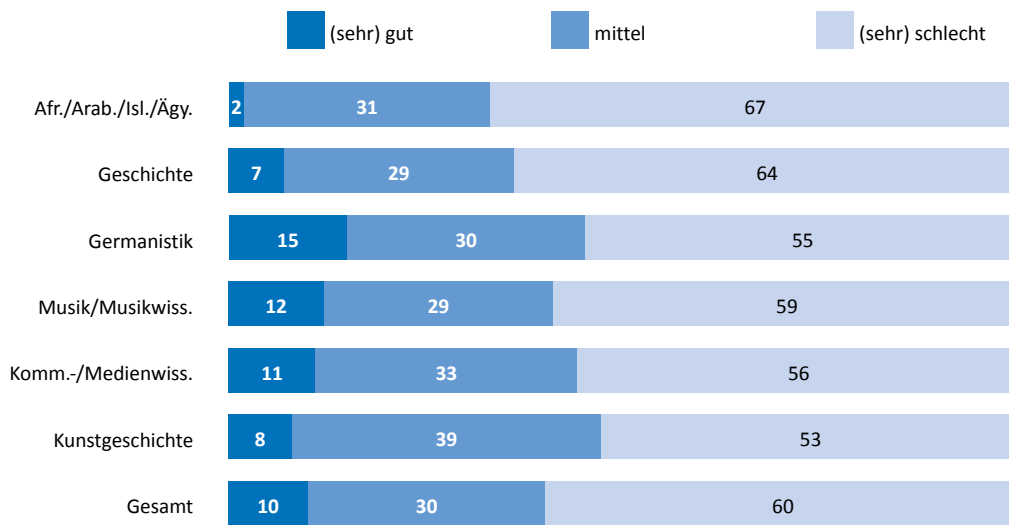
Diese Einschätzungen bringen auch die Ergebnisse der Online-Befragung zum Ausdruck. Fast 60 Prozent der an deutschen Universitäten tätigen Geisteswissenschaftler(innen) bezeichnen die Karriereaussichten für Wissenschaftler(innen) ihres Faches in Deutschland im internationalen Vergleich als schlecht bis sehr schlecht (vgl. Abb. 5.16).

Die Urteile der an der Online-Befragung beteiligten Akademiker(innen) und der Interviewten über Karrierechancen von Nachwuchswissenschaftler(innen) in Deutschland entsprechen einem gängigen Bild. Bereits 2001/02 kamen Studien, die sich mit der Abwanderung deutscher Wissenschaftler(innen) in die USA beschäftigten, zu dem Ergebnis, dass deutsche Nachwuchswissenschaftler(innen) die Karriereaussichten in den USA als in vielerlei Hinsicht besser einschätzen als

Abb. 5.16 Einschätzung der in Deutschland im internationalen Vergleich bestehenden Karrierechancen für den wissenschaftlichen Nachwuchs nach gruppierten Fächern (Werte einer 5-stufigen Skala, wobei 1+2 = (sehr) gut und 4+5 = (sehr) schlecht, Befragte aus Deutschland, in %)

Wie schätzen Sie Ihr Fach in Deutschland im internationalen Vergleich hinsichtlich der folgenden Aspekte ein?

Karrierechancen

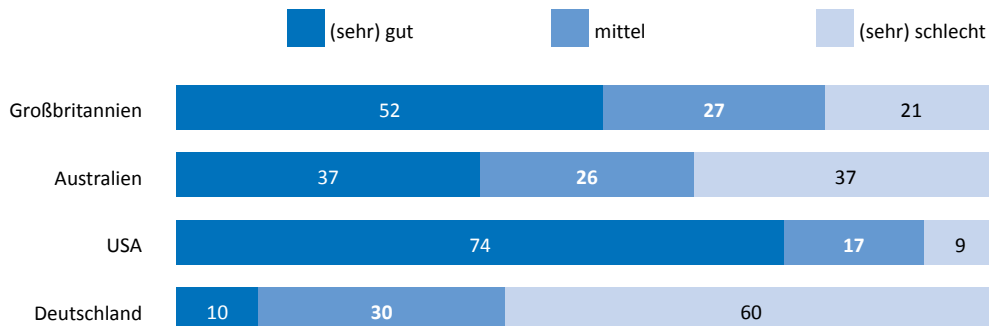


HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Abb. 5.17 Einschätzung der im eigenen Land bestehenden Karrierechancen für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Australien, Deutschland, Großbritannien und den USA (Werte einer 5-stufigen Skala, wobei 1+2 = (sehr) gut und 4+5 = (sehr) schlecht, alle Befragten, in %)

Wie schätzen Sie Ihr Fach [im eigenen Land] im internationalen Vergleich hinsichtlich der folgenden Aspekte ein?

Karrierechancen



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

hierzulande (Büchtemann 2001; Backhaus et al. 2002). Es ist allerdings davon auszugehen, dass das Bild, das man in Deutschland von den Universitäten in den USA oder auch Großbritannien hat, bisweilen stark verzerrt ist, da deutsche Wissenschaftler(innen), die in die USA überwechseln, in erster Linie an den Spitzeninstituten forschen (Büchtemann 2001). Eine amerikanische Studie, die sich mit der Situation von Post-Docs in den USA befasst, macht deutlich, dass der Durchschnittsverdienst unter amerikanischen Post-Docs im Jahr 38.000\$ beträgt und dass nur etwa 20 Prozent der Befragten über einen unbefristeten (tenured) Arbeitsvertrag verfügen (Sigma XI 2004). Das entspricht etwa dem Anteil der befristeten Mittelbaustellen an deutschen Universitäten (vgl. BuWiN 2008). Eine weitere amerikanische Studie, die die Karrierewege von Post-Docs in den Natur- und Ingenieurwissenschaften untersucht, stellt fest, dass lediglich zwölf Prozent derjenigen, die 1993 den Status eines post-doctoral researchers innehatten, 1995 in den Tenure Track gewechselt sind (Regets 1998). Einschränkend sei gesagt, dass der Status des Post-Doc vor allem in den Naturwissenschaften verbreitet ist und diese Studien für die Geisteswissenschaften in den USA nicht aussagekräftig sind.

Wie bereits erwähnt, arbeiten etliche deutsche Wissenschaftler(innen), die in die USA gewechselt sind, an Spitzenstandorten. Zudem haben – das wurde in den Interviews deutlich – deutsche Jungpromovierte der meisten in dieser Studie berücksichtigten Fächer in Australien, den USA oder Großbritannien einen hervorragenden Ruf, so dass ihnen in diesen Ländern der Weg an eine Universität prinzipiell offen steht.

Wenn man die Situation des geisteswissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland beleuchtet, dann wird deutlich, dass diese bisher tendenziell prekär war. Der weitaus größte Teil der Doktorand(inn)en in den Sprach- und Kulturwissenschaften in Deutschland fällt unter die Kategorie der „Individualpromovierenden“. Aus der 3. HIS-Befragung der Hochschulabsolvent(inn)en des Jahrgangs 1997 (zehn Jahre nach dem Studienabschluss) geht hervor, dass ungefähr die Hälfte der promovierten Magisterabsolvent(inn)en, die ganz überwiegend geisteswissenschaftliche Fächer studiert haben, ihre Promotion ohne jede institutionelle Einbindung, sei es als wissenschaftliche(r) Mitarbeiter(in), sei es in Promotionsprogrammen oder im Rahmen eines Graduiertenkollegs bearbeitet hat (Fabian/Briedis 2009). Damit heben sie sich deutlich von Promovierenden der Natur- und Ingenieurwissenschaften ab, die in der Regel in einem „strukturierten Verhältnis“ – oft verbunden mit einem Beschäftigungsverhältnis - promovieren. Fast die Hälfte der Doktorand(inn)en in den Sprach- und Kulturwissenschaften hat also weder eine promotionsbezogene Beschäftigung an einer Universität oder außeruniversitären Forschungseinrichtung, noch kann die Promotion mit Hilfe eines Stipendiums finanziert werden. Für diese Gruppe, die ihre Promotion überwiegend durch eine Erwerbstätigkeit außerhalb der Forschung finanziert, dürfte es ungleich schwieriger sein, ein (internationales) Beziehungsnetzwerk aufzubauen, das die Tür zu einer der knappen Stellen an einer deutschen oder ausländischen Universität öffnet.

Etwa ein Drittel der Doktorand(inn)en in den Sprach- und Kulturwissenschaften, die während der Promotion eine Stelle an einer deutschen Universität innehaben, strebt nach Beendigung der Promotion eine Stelle im Wissenschaftsbereich an (Jaksztat 2009 – Sonderauswertung). Dabei ist davon auszugehen, dass diese schon in die Universität integrierten Doktorand(inn)en vergleichsweise gute Chancen haben, auch nach der Promotion eine Beschäftigung an einer Universität in Deutschland zu finden. Von den promovierten Magisterabsolvent(inn)en der 3. HIS-Absolventenbefragung sind tatsächlich mehr als ein Drittel in Forschung und Lehre an Universitäten (35 %) oder außeruniversitären Forschungseinrichtungen (3%) beschäftigt. Welcher Anteil davon auf

Stellen im Ausland fällt, ist nicht bekannt (vgl. Fabian/Briedis 2009).

Ebenso wenig ist aus den Daten erkennbar, wie viele dieser Post-Promovierten am Ende der i. d. R. befristeten Tätigkeit tatsächlich den Weg in eine Hochschullehrerlaufbahn gehen können.

Vergütung von Professor(inn)en

Einige Proband(inn)en bemängeln die Bezahlung für Professor(inn)en in Deutschland. Mit der Einführung der W-Besoldung sei Deutschland für Forscher(innen) im Vergleich zu den Spitzeninstituten in den USA oder Großbritannien unattraktiv. Angesichts von Studien, in denen die Vergütung von Professor(inn)en in den USA und Deutschland verglichen wird, muss diese Annahme allerdings relativiert werden. So wird in der 2007 veröffentlichten Studie „Wege zur Professur – Qualifizierung und Beschäftigung an Hochschulen in Deutschland und den USA“ zu dem Vergleich der Vergütung des wissenschaftlichen Personals bilanzierend festgehalten: „Welche Rechnung auch immer gewählt wird: Die Wissenschaftler an deutschen Hochschulen haben – im Durchschnitt der Personalkategorien wie insgesamt – eine Vergütung, die die der Wissenschaftler an den Hochschulen in den USA um mehr als 10 Prozent übertrifft“ (Janson et al. 2007, S. 111). Allerdings muss dabei auch berücksichtigt werden, dass amerikanische Spitzenuniversitäten wie Harvard oder Yale aufgrund ihres hohen Stiftungskapitals und nicht unerheblicher Spendeneinnahmen Professor(inn)en weitaus besser bezahlen können. Das trifft allerdings vor allem auf Professor(inn)en der Rechts- oder Wirtschaftswissenschaften zu, da sich die Universitäten für diese Klientel in Konkurrenz zu den Unternehmen der Privatwirtschaft sehen. Auch wenn wenig über die Verdienste von Spitzenforscher(inne)n an deutschen Hochschulen bekannt ist, kann davon ausgegangen werden, dass Spitzenuniversitäten in den USA bessere Möglichkeiten haben als Hochschulen in Deutschland, Spitzenforscher(inne)n eine überdurchschnittliche Vergütung zuteil werden zu lassen, auch wenn es mit der W-Besoldung in Deutschland für Professor(inn)en grundsätzlich möglich ist, Zulagen auszuhandeln. Allerdings ist es wenig wahrscheinlich, dass diese Praxis in den Geisteswissenschaften extensiv angewandt wird.

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf die schlechte Vereinbarkeit von Familie und Beruf an deutschen Universitäten.

„Wenn jemand Wissenschaftler ist oder Wissenschaftlerin in Amerika oder China oder Japan; die wollen ein Jahr herkommen, sie haben Kinder, was dort eher der Normalfall ist als hier. Hier haben ja Frauen an der Uni selten Kinder. Dann ist natürlich die Frage: ‚Was mach ich mit den Kindern?‘ Dann höre ich von diesen Kollegen: ‚Es kann doch nicht wahr sein, ihr habt Halbtagschulen? Wie, was soll man da arbeiten, wenn die Kinder um eins zuhause sind?‘ Dann hören Sie: ‚Was ihr habt an den Unis Sitzungen abends von sechs bis acht? Da ist doch die Schule aus!.“ (Deutschland, Germanistik)

Die Probleme für Wissenschaftler(innen) mit Kindern an deutschen Universitäten sind vielseitig. Zum einen sorgt die beschriebene Beschäftigungsunsicherheit in der Phase nach der Promotion dafür, dass für viele Akademiker(innen) die Entscheidung für oder gegen Kinder zu einer Entwe-

der-oder-Entscheidung wird: Entweder Kinder oder Karriere im Wissenschaftsbetrieb. Weiterhin wird bemängelt, dass Universitäten in Deutschland nur ein unzureichendes Angebot der Kinderbetreuung bereithalten.

5.4 Zwischenfazit

Wissenschaftler(innen) der in dieser Studie untersuchten Fächer heben die Bedeutung des Wissenschaftsstandortes Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert hervor. Damals vollzog sich in Deutschland eine enorme Ausdifferenzierung geisteswissenschaftlicher Disziplinen und es etablierte sich im Zuge der Professionalisierung der Geisteswissenschaften ein hoher methodischer Standard. Noch heute zehrt der Wissenschaftsstandort Deutschland von diesem Erbe, nicht nur, weil der „Glanz der alten Meister“ den Ruf Deutschlands als herausragenden Wissenschaftsstandort nachhaltig nährt. Bis heute sind bei Weitem nicht alle Grundlagenwerke dieser Blütezeit ins Englische übersetzt. Somit besteht auch heute noch – in Abhängigkeit des jeweiligen Forschungsfokus innerhalb der Disziplinen – vielfach die Notwendigkeit für ausländische Geisteswissenschaftler(innen), Deutsch zumindest lesen zu lernen. Der Status des Deutschen als Wissenschaftssprache liegt in dieser Zeit begründet. In den 1930er Jahren wanderten im Zuge der völkisch-rassistischen Ideologisierung der Wissenschaften in Deutschland und der politischen Verfolgung, sowie der Verfolgung der Juden und anderer Gruppen, zahlreiche Forscher(innen) aus Deutschland aus. Die zahlreichen in die USA emigrierten Geisteswissenschaftler(innen) befruchteten den geisteswissenschaftlichen Diskurs im angloamerikanischen Sprachraum.

Auch gegenwärtige Forschungsleistungen aus Deutschland werden in nahezu allen in der Studie berücksichtigten Disziplinen hervorgehoben und gelobt. Gerade von den Befragten im Ausland wird häufig auf den hohen wissenschaftlichen Standard in Deutschland verwiesen. Als besonders positiv wird auch die Bibliotheks-, Archiv- und Museumslandschaft beschrieben. Die zahlreichen Primär- und Sekundärquellen, die in Deutschland vorgehalten werden, veranlassen ausländische Wissenschaftler(innen) zu Forschungsreisen nach Deutschland.

Allerdings sehen zahlreiche Befragte die Zukunft geisteswissenschaftlicher Forschung in Deutschland mit Sorge. So steht Deutschland in der Wahrnehmung etlicher ausländischer Geisteswissenschaftler(innen) hinter den Forschungsstandorten Großbritannien und den USA zurück. Allerdings beruhen diese Einschätzungen nicht allein auf der Dominanz des Englischen und der geringen Wahrnehmung von Forschungsleistungen aus Deutschland. Zum einen wird von Wissenschaftler(inne)n im In- und Ausland häufiger betont, dass die Geisteswissenschaften in Deutschland unter einem massiven Stellenabbau vor allem im akademischen Mittelbau zu leiden haben. Häufig wird auch darauf hingewiesen, dass auslaufende Lehrstühle in den kleinen Fächern in der Vergangenheit nicht immer neu besetzt wurden und dadurch substanzielle Gefährdungen der Disziplinen entstanden sind. Eine Ursache für diese Entwicklung machen die Proband(inn)en in der in letzter Zeit immer wieder gestellten Frage nach dem wirtschaftlichen Nutzen der Geisteswissenschaften und einer zunehmenden marktliberalen Ausrichtung der Universitäten aus. So sehen sich einige der deutschen Befragten unter einem ständigen wirtschaftlichen Legitimationsdruck.

Wissenschaftler(innen) aus dem Ausland empfehlen ihren deutschen Kolleg(inn)en, ihre Veröffentlichungen an eine breitere Zielgruppe zu richten. Die populäre Vermarktung von Forschungsergebnissen – ohne Aufgabe ihrer Seriosität – erscheint für sie unproblematisch. So wird einer-

seits zwar der hohe wissenschaftliche Standard deutscher Publikationen bewundert und von einem Wissenschaftler sogar als „*state of the art*“ bezeichnet, zum anderen wird häufiger darauf hingewiesen, dass eine „*sehr wissenschaftliche*“ Schreibweise deutscher Geisteswissenschaftler(innen) Forschungsberichte für Nicht-Wissenschaftler(innen) oft schwer nachvollziehbar und somit uninteressant mache.

Zudem weisen die Interviewten darauf hin, dass die knappe Budgetierung geisteswissenschaftlicher Fachbereiche und die damit im Zusammenhang stehende Verkleinerung des akademischen Mittelbaus die Arbeitsbelastung in solchem Maße steigern, dass weitreichende Forschungsarbeiten immer schwieriger werden. Lehrdeputate, Verwaltungsaufgaben und nicht zuletzt die Notwendigkeit, Drittmittelprojekte einzuwerben, damit talentierte Jungforscher(innen) eine Chance bekommen, seien im internationalen Vergleich viel zu groß. Es wird darauf hingewiesen, dass gerade fehlende Stellen im Mittelbau dazu führen, dass Nachwuchswissenschaftler(innen) verstärkt ins Ausland abwandern. Dabei erweist sich die Einschätzung, dass in Deutschland „*zu wenige*“ Stellen im akademischen Mittelbau existieren, dann als richtig, wenn sie sich darauf bezieht, dass in Deutschland mehr Nachwuchswissenschaftler(innen) an die Universitäten drängen als diese beschäftigen können.

Studien über die Karrierewege von Wissenschaftler(inne)n im internationalen Vergleich sowie zu der Höhe der Vergütung von Hochschulpersonal in Deutschland und den USA, sowie der Anzahl der Stellen an Universitäten können den bei etlichen Befragten herrschenden Eindruck der Benachteiligung deutscher Professor(inn)en und Wissenschaftler(innen) im akademischen Mittelbau nicht belegen (vgl. z. B. Janson et al. 2007). Allerdings sind diese Vergleiche aufgrund der unterschiedlichen Strukturen an den Hochschulen in Deutschland und Großbritannien/den USA und der Unterschiedlichkeit erfasster Indikatoren und Fächergruppierungen auch nicht unproblematisch und beziehen sich zudem nicht explizit auf die Geisteswissenschaften. Es muss davon ausgegangen werden, dass deutsche Geisteswissenschaftler(innen) bei den Bewertungen des Wissenschaftsstandortes Deutschland im internationalen Vergleich überwiegend die Spitzenuniversitäten in Großbritannien und den USA im Blick haben. Bei der Diskussion um Brain Drain wenig beachtetes Argument ist indes, dass für die Entscheidung für eine Wissenschaftskarriere im Ausland nicht der objektive Vergleich von Durchschnittswerten anderer Forschungsstandorte entscheidend ist, sondern subjektive Eindrücke massiven Einfluss haben dürften. Hat sich in der Scientific Community erst einmal der Ruf schlechten Forschungsbedingungen und Karrierechancen in Deutschland etabliert, dürfte es schwierig sein, dieses Bild wieder zu korrigieren. Derweil bleibt die Frage, wie die Differenz zwischen den Ergebnissen empirischer Vergleichsstudien bezüglich der Forschungsrahmenbedingungen sowie der Bezahlung und der subjektiven Wahrnehmung der in der Studie befragten Wissenschaftler(innen) zu erklären ist. Inwiefern eine selektive Wahrnehmung deutscher Akademiker(innen) der Wissenschaftsstandorte Großbritannien und der USA oder aber wichtige, in der Statistik nicht adäquat erfasste Indikatoren für diese Differenz ausschlaggebend sind, muss im Rahmen dieser Studie unbeantwortet bleiben.

6 Mobilität von Studierenden und Geisteswissenschaftler(inne)n

Dieser letzte Abschnitt der Untersuchung über die internationale Positionierung der Geisteswissenschaften in Deutschland, in dem wesentliche vorhandene statistische Kennzahlen über die Auslandsmobilität von Studierenden und Geisteswissenschaftler(inne)n zusammengestellt sind, war in der Genese als erster Schritt der qualitativen Untersuchung vorangestellt. Es handelt sich um eine Darstellung aus vier Blickwinkeln: zum ersten um die Auslandsmobilität deutscher Studierender und Geisteswissenschaftler(innen), zum zweiten die Ströme ausländischer Studierender und Geisteswissenschaftler(innen) nach Deutschland, darunter – drittens – speziell die Zahl ausländischer Dozierender an deutschen Hochschulen und schließlich die internationale Mobilität in den Referenzländern Großbritannien, USA, Japan und Australien.

6.1 Deutsche Studierende und Wissenschaftler(innen) im Ausland

6.1.1 Auslandserfahrungen von Studierenden an deutschen Universitäten

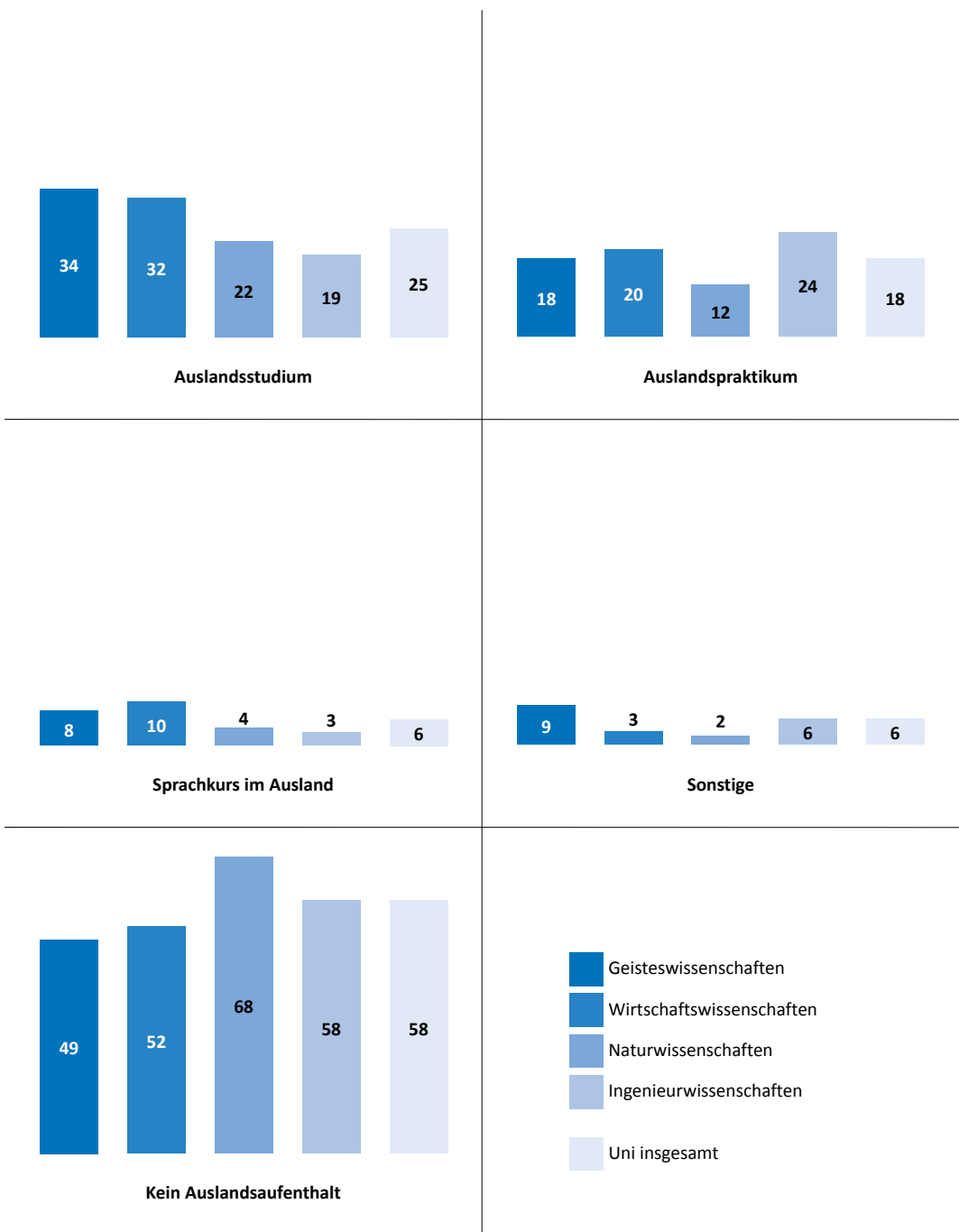
Der überwiegenden Mehrheit der deutschen Studierenden stellt sich im Laufe ihres Studiums die Frage nach einem studienbezogenen Auslandsaufenthalt. Bei solchen Auslandsaufenthalten wird unterschieden zwischen einem zeitweiligen Studium an einer ausländischen Hochschule (Auslandssemester), einem im Ausland durchgeführten Praktikum oder einem Sprachkurs.

Auslandserfahrung als Bestandteil eines Studiums wird heute sowohl von Studierenden als auch von potentiellen Arbeitgeber(inne)n für sinnvoll und wichtig erachtet. Durch ein Studium bzw. Praktikum im Ausland können zusätzliche Erfahrungen gemacht werden, die der Erweiterung des Fachwissens, der Eröffnung neuer Forschungs- und Arbeitsräume und nicht zuletzt der Persönlichkeitsentwicklung und der Entfaltung interkultureller Kompetenz der Studierenden dienen können. Im Studium geleistete Auslandsaufenthalte haben auch Auswirkungen auf die Erwerbsmobilität von Absolvent(inn)en. Wer bereits während des Studiums eine Zeit im Ausland gelebt hat, dem fällt es erheblich leichter, sich eine berufliche Karriere im Ausland vorzustellen. Die von HIS durchgeführten Längsschnittuntersuchungen von Absolvent(inn)en deutscher Hochschulen gestatten es, Auslandserfahrungen hinsichtlich ihrer Wirkung auf interkulturelle Kompetenz zu bewerten.

42 Prozent aller Absolvent(inn)en universitärer Studiengänge des Prüfungsjahrgangs 2005 haben im Rahmen des Studiums Auslandserfahrungen gesammelt. Von den Universitätsabsolvent(inn)en geisteswissenschaftlicher Fächer war etwa die Hälfte studienbezogen im Ausland (Abb. 6.1a). Damit liegen sie deutlich vor den Absolvent(inn)en der Natur- oder Ingenieurwissenschaften. Lediglich bei Wirtschaftswissenschaftler(inne)n ist der Anteil in etwa vergleichbar.

Eine deutlich unter dem Durchschnitt liegende Quote an Auslandsaufenthalten weisen Lehramtsabsolvent(inn)en insgesamt, aber auch Absolvent(inn)en geisteswissenschaftlicher Lehramtsstudiengänge auf (Abb. 6.1b). Auch Absolvent(inn)en geisteswissenschaftlicher Fachhochschulstudiengänge nutzten einen Studienaufenthalt im Ausland seltener als ihre ehemaligen Kommiliton(inn)en der universitären Studiengänge. Dagegen unterscheiden sie sich hinsichtlich absolvier-

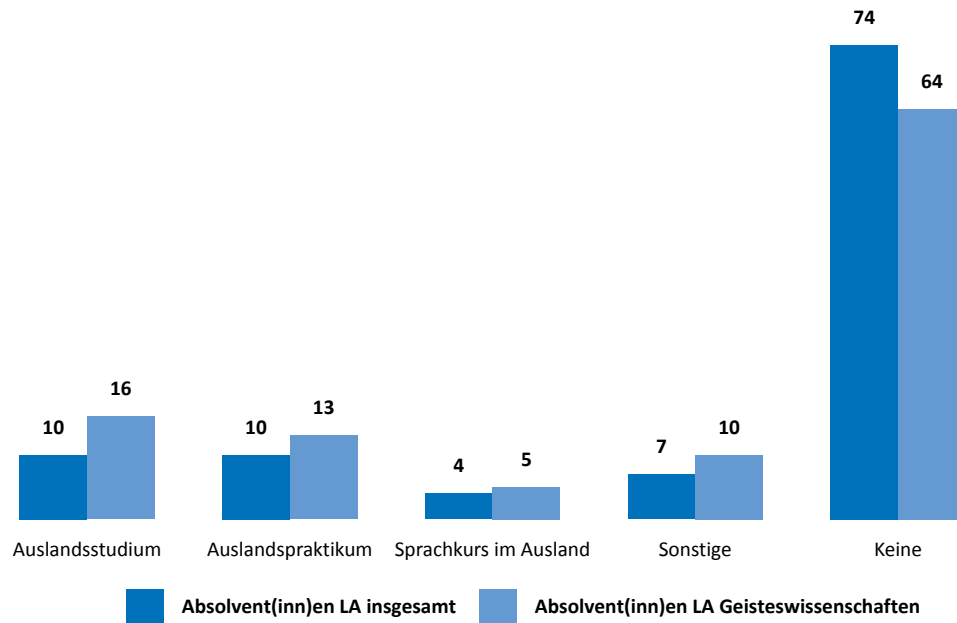
Abb. 6.1a Studienbedingte Auslandserfahrungen von Absolvent(inn)en* deutscher Universitäten in geisteswissenschaftlichen und anderen Fächern sowie insgesamt (Diplom, Magister, künstlerischer Abschluss, Mehrfachnennungen, in %)



* Nur Erstabschluss

Quelle: HIS-Absolventenbefragung 2005.1; Sonderauswertung

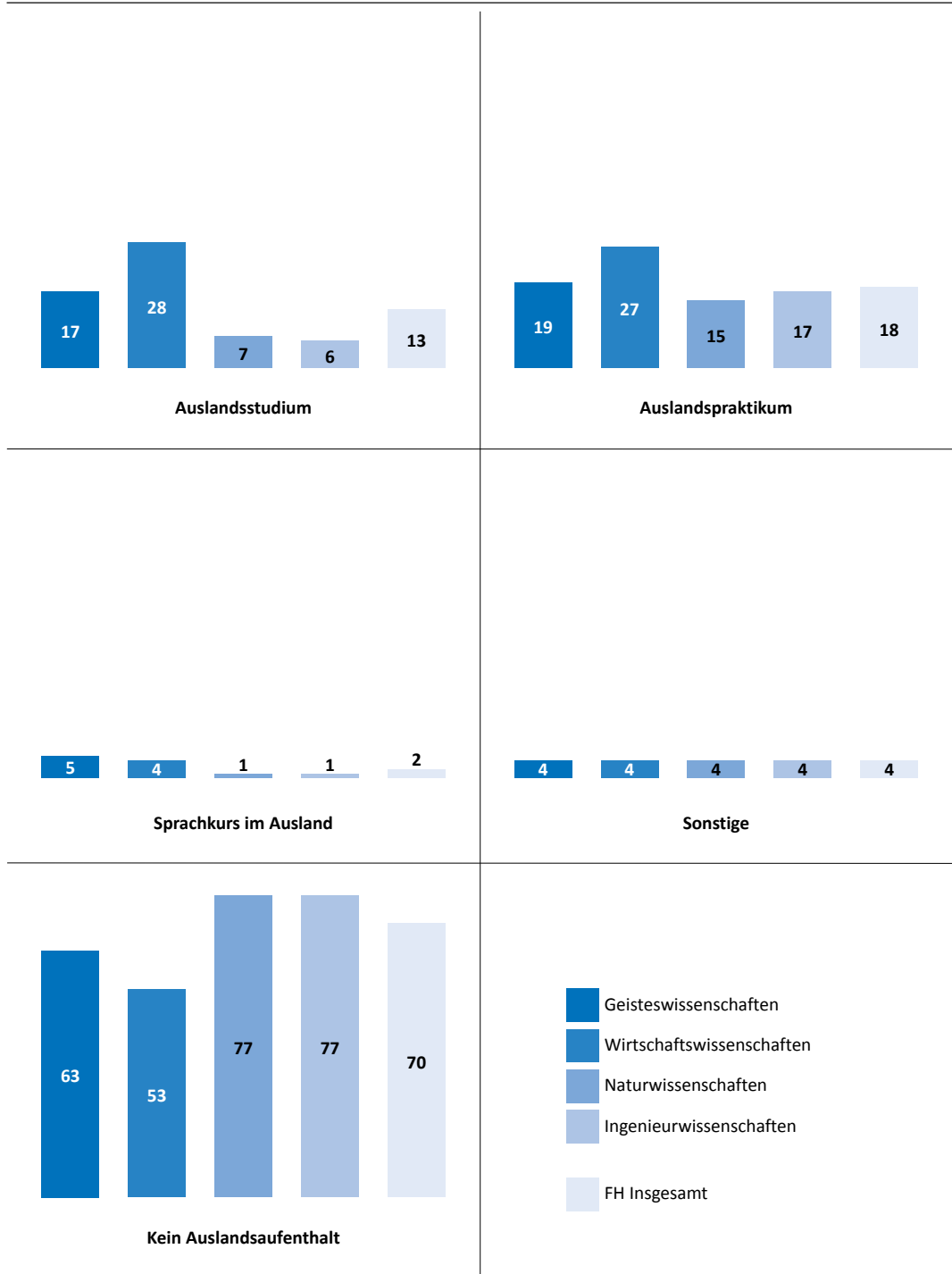
Abb. 6.1b Studienbedingte Auslandserfahrungen von Lehramtsabsolvent(inn)en* an deutschen Universitäten in geisteswissenschaftlichen und anderen Fächern sowie insgesamt (Mehrfachnennungen, in %)



* Nur Erstabschluss

Quelle: HIS-Absolventenbefragung 2005.1; Sonderauswertung

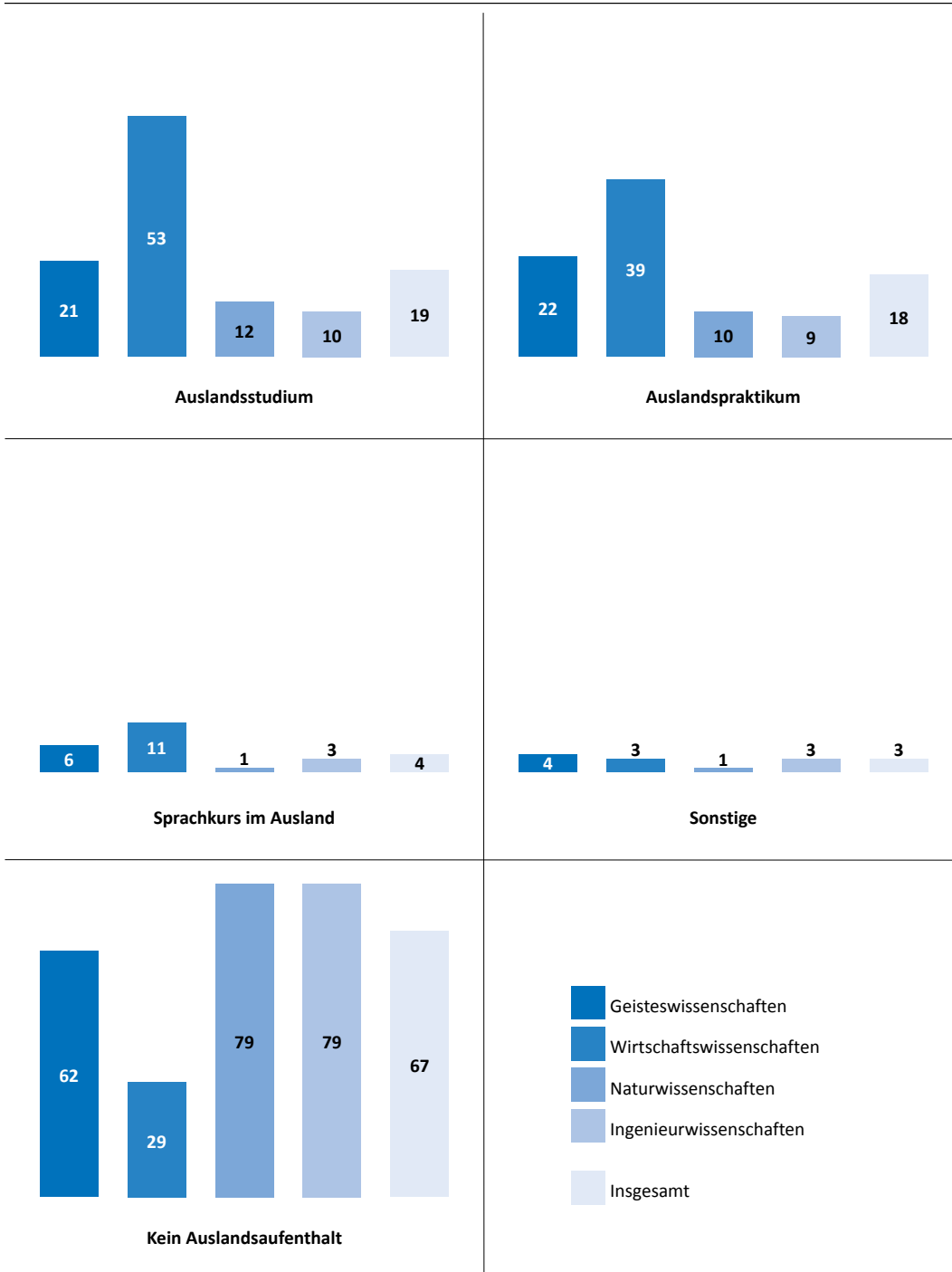
Abb. 6.1c Studienbedingte Auslandserfahrungen von Absolvent(inn)en* deutscher Fachhochschulen in geisteswissenschaftlichen und anderen Fächern sowie insgesamt (Mehrfachnennungen, in %)



* Nur Erstabschluss

Quelle: HIS-Absolventenbefragung 2005.1; Sonderauswertung

Abb. 6.1d Studienbedingte Auslandserfahrungen von Bachelorabsolvent(inn)en deutscher Universitäten in geisteswissenschaftlichen und anderen Fächern sowie insgesamt (Mehrfachnennungen, in %)



* Nur Erstabschluss

Quelle: HIS-Absolventenbefragung 2005.1; Sonderauswertung

ter Auslandspraktika nicht von Absolvent(inn)en universitärer Geisteswissenschaften (Abb. 6.1c). Geisteswissenschaftliche Fächer, in denen die Quote der geleisteten Auslandsaufenthalte hoch ist, werden an Fachhochschulen in der Regel selten gelehrt. Von den Fachhochschulabsolvent(inn)en waren mit Abstand die der Wirtschaftswissenschaften am häufigsten im Ausland.

Für Bachelorabsolvent(inn)en geisteswissenschaftlicher Fachrichtungen (Abb. 6.1d) zeigt sich ein in der Tendenz ähnlicher Befund. Der Anteil der Bachelorabsolvent(inn)en, die im Rahmen des Studiums im Ausland waren, ist geringer als bei Diplom- und Magisterstudierenden. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass die mögliche Zeitspanne für einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt durch die (zum Teil erheblich) längere Studiendauer der Diplom- oder Magisterstudiengänge größer ist und Auslandsaufenthalte in den traditionellen Studiengängen eher in der Spätphase des Studiums durchgeführt werden. Vor diesem Hintergrund kann die Mobilitätsquote der Bachelorabsolvent(inn)en als gut bezeichnet werden.¹⁰ Dieser Argumentation widerspricht allerdings, dass Bachelorabsolvent(inn)en der Wirtschaftswissenschaften erheblich häufiger einen absolvierten Auslandsaufenthalt angeben als ihre ehemaligen Kommiliton(inn)en der Diplomstudiengänge. Offenbar wurde in den Wirtschaftswissenschaften im Rahmen der Durchführung der Studienstrukturreform mehr als in anderen Studienfächern darauf hingearbeitet, die Internationalität des Studiums zu stärken. Der offensichtliche Erfolg der Wirtschaftswissenschaftler(innen) konterkariert in gewisser Weise die Argumentation, dass ob der Verdichtung des Studiums im Rahmen der Einführung des Bachelor Auslandsaufenthalte während des Studiums kaum noch möglich seien.

Studienbezogene Auslandsaufenthalte in geisteswissenschaftlichen Fächern

Die Absolvent(inn)en des Prüfungsjahres 2005, die ein geisteswissenschaftliches Fach (ohne Kunst und Musik) studiert haben, waren im Rahmen des Studiums häufiger im Ausland als ihre ehemaligen Kommiliton(inn)en anderer Fächergruppen (Tab. 6.1). Eine Ausnahme bilden die Wirtschaftswissenschaftler(innen), bei denen die Auslandsmobilitätsquote gleich hoch ist.

Unter den Absolvent(inn)en geisteswissenschaftlicher Fächer ist die Gruppe der Philolog(inn)en mit Ausnahme der Germanist(inn)en erwartungsgemäß am mobilsten. Absolvent(inn)en der Anglistik/Amerikanistik und „sonstiger geisteswissenschaftlicher Fächer“ (in diese Kategorie fallen die meisten übrigen Philologien) heben sich deutlich von denen der übrigen Studienbereiche innerhalb der Geisteswissenschaften ab. Der Grund liegt in Auslandssemestern bzw. -aufenthalten, die in den Studienordnungen dieser Fächer häufig verpflichtend festgeschrieben sind. Von den Germanist(inn)en war gut jede(r) Vierte im Rahmen des Studiums im Ausland. Ein Auslandsstudium zur fachlichen Vertiefung der eigenen Disziplin scheint hier von geringerer Bedeutung zu sein als in den anderen Studienbereichen. Die Fachrichtungen unterscheiden sich auch in der Häufigkeit, mit der verschiedene Formen des Auslandsaufenthalts wahrgenommen wurden. Philolog(inn)en belegen häufiger als Vertreter(innen) anderer Fachrichtungen einen

¹⁰ Vergleicht man die Mobilität von Studierenden in einem Bachelorstudiengang mit der Mobilitätsquote Studierender traditioneller Studiengänge bis zum 6. und 7. Semester, dann ist die Mobilitätsquote in Bachelorstudiengängen sogar höher. Vgl. Isserstedt/Link 2008: Deutsche Studierende im Ausland.

Tab. 6.1 Im Rahmen des Studiums absolvierte Auslandsaufenthalte von Absolvent(inn)en* geisteswissenschaftlicher und sonstiger Studiengänge (alle Abschlüsse außer Bachelor, in %)

Fachrichtung	Auslandsstudium	Auslandspraktikum	Sprachkurs im Ausland	Sonstige Auslandsaufenthalte	Auslandsaufenthalte insgesamt
Geisteswissenschaften (ohne Kunst und Musik)	28	19	8	10	49
Künstlerische Fächer (ohne musische Fächer)	23	13	6	6	38
Musische Fächer	11	5	0	6	21
Wirtschaftswissenschaften	30	24	7	4	48
Ingenieurwissenschaften	9	19	2	5	28
Naturwissenschaften	12	12	2	3	25
Insgesamt	18	19	4	5	35

* Nur Erstabschluss

Quelle: HIS-Absolventenbefragung 2005.1; Sonderauswertung

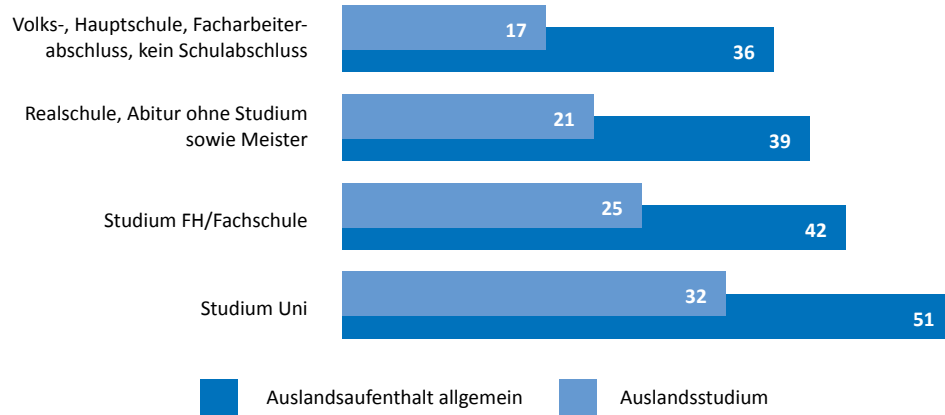
Sprachkurs im Ausland. Auch „Sonstige Auslandsaufenthalte“ im Rahmen des Studiums werden häufiger von Philolog(inn)en angegeben als von Studierenden anderer Fachrichtungen. Unter diese Kategorie fallen beispielsweise Exkursionen, „work & travel“ oder selbstorganisierte Sprach- und Bildungsreisen.

Unter dem Durchschnitt liegen Auslandsaufenthalte von Absolvent(inn)en musischer Studiengänge. Dabei ist, wie in Kap. 3 bereits erwähnt, den musischen Fächern eine gewisse Internationalität immanent. Die Instrumentalmusik beispielsweise gehört zu den Studienfächern mit den höchsten Anteilen ausländischer Studierender in Deutschland. Für beide Befunde, die geringe Auslandsmobilität deutscher Studierender der Instrumentalmusik und den hohen Anteil internationaler Studierender in Deutschland ist das Meister-Schüler-Verhältnis als eine der Ursachen zu benennen. In der Instrumentalmusik und hier vor allem in der künstlerischen Ausbildung, entscheidet sich ein(e) Studierende(r) weniger für eine Hochschule als vielmehr für eine(n) renommierte(n) Lehrende(n), der/die ihn/sie die gesamte Studienzeit über begleitet. In den Ingenieurwissenschaften wird, insbesondere an Fachhochschulen, auf das Praxissemester großer Wert gelegt. Insofern überrascht es nicht, dass nur jede(r) vierte Absolvent(in) eines ingenieurwissenschaftlichen Studienganges im Rahmen des Studiums im Ausland war.

Studienbezogene Auslandsaufenthalte in den Geisteswissenschaften – eine Frage der Bildungsherkunft?

Bemerkenswert sind die Unterschiede in der Auslandsmobilität auch in Abhängigkeit von der Bildungsherkunft der Eltern (Abb. 6.2): Von der unteren bis zur oberen Bildungsherkunftsgruppe der Eltern steigt die Quote derer, die studienbezogen im Ausland waren, um den Faktor 1,4 – nur das Auslandssemester berücksichtigend sogar um den Faktor 1,9. Das Herkunftsmilieu hat also einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Auslandsmobilität von Studierenden. So beeinflusst das häusliche Milieu zu einem gewissen Grad die vorhandenen Neigungen zu internationaler Orientierung. Zudem verfügen Studierende höherer Bildungsherkunft eher über die notwendige Unterstützung, die ihnen hilft, den nicht unerheblichen organisatorischen Aufwand, der mit solchen Auslandsaufenthalten verbunden ist, zu bewältigen. Nicht zuletzt beeinflussen natürlich auch materielle Res-

Abb. 6.2 Studienbezogene Auslandsaufenthalte von Absolvent(inn)en* geisteswissenschaftlicher Studienfächer nach Bildungsabschluss der Eltern (alle Abschlüsse außer Bachelor, Mehrfachnennungen, in %)**



* Nur Erstabschluss

Quelle: HIS-Absolventenbefragung 2005.1; Sonderauswertung

** Ausschlaggebend ist der jeweils höchste Abschluss von Vater oder Mutter.

Tab 6.2 Logistische Regression: Einflussfaktoren auf während des Studiums geleistete Auslandsaufenthalte

	Abhängige Variable "Auslandsaufenthalte"	
	Odds Ratio	z
Geschlecht (Referenz: männlich)		
- Weiblich	1.39**	2.11
Bildungsherkunft (Referenz: kein Hochschulabschluss der Eltern)		
- Hochschulabschluss der Eltern vorhanden	1.65***	3.81
Fächergruppen innerhalb der Geisteswissenschaften (Referenz: Geschichtswissenschaft)		
- Informations- u. Kommunikationswiss.	0.89	-0.43
- Germanistik	0.40***	-3.81
- Anglistik, Amerikanistik	3.79***	4.70
- Künstlerische Fächer	0.56**	-2.31
- Musische Fächer	0.27***	-3.90
- Sonstige Geisteswissenschaften	2.24***	3.45
Examensnote (Referenz: Note 1)		
- Note 2 (1,5 bis 2,4)	0.84*	-1.26
- Note 3 und 4 (2,5 bis 4,0)	0.58**	-2.43

Quelle: HIS-Absolventenbefragung 2005.1; Sonderauswertung

Observations: 1495

Wald Chi²: 189,3

Pseudo R²: 0,1292

Signifikanz: * auf 5 % signifikant

** auf 1 % signifikant

*** auf 0,1 % signifikant

sources die Möglichkeiten zu einem studienbezogenen Auslandsaufenthalt. So erklärt sich auch, dass der Einfluss der Bildungsherkunft besonders stark beim Auslandsstudium zum Tragen kommt. Im Vergleich mit anderen Formen der Auslandsmobilität ist ein Studium im Ausland besonders planungsintensiv und verschlingt i. d. R. die meisten materiellen Ressourcen.

Die in der Tabelle 6.2 dargestellten Ergebnisse einer logistischen Regression, mit der verschiedene Einflussfaktoren auf während des Studiums geleistete Auslandsaufenthalte überprüft wurden, bestätigen den Einfluss der Bildungsherkunft auf die Möglichkeit bzw. die Bereitschaft, im Rahmen des Studiums ins Ausland zu gehen. So steigt die relative Chance für Akademikerkinder, im Rahmen des Studiums einen Auslandsaufenthalt zu realisieren, gegenüber Studierenden aus Nichtakademikerfamilien um den Faktor 1,7. Absolvent(inn)en mit einer sehr guten bzw. guten Examensnote haben signifikant häufiger einen Auslandsaufenthalt realisiert als Absolvent(inn)en mit durchschnittlichen oder schlechten Examensleistungen. Der Einfluss des Geschlechts ist demgegenüber etwas geringer, allerdings noch immer signifikant. Die Chance für Frauen, im Rahmen des Studiums ins Ausland zu gehen, liegt im Vergleich zu den Männern um den Faktor 1,4 höher. Die Kontrolle der Einflussvariable „Studienfach“ bestätigt die bivariaten Befunde: So ist die Chance, dass ein(e) Anglistikstudent(in) im Rahmen des Studiums im Ausland war, um den Faktor 3,8 mal größer als bei Absolvent(inn)en der Geschichtswissenschaft, während die Chance bei Studierenden der Germanistik bzw. eines künstlerischen oder musischen Studienfaches deutlich geringer ist.

Studienbezogene Auslandsaufenthalte in den Geisteswissenschaften – eine Frage des Geschlechts?

Auf den ersten Blick zeigen sich Frauen in geisteswissenschaftlichen Studiengängen (ohne Kunst und Musik) geringfügig mobiler als männliche Absolventen (vgl. Tab. 6.3). Erweitert man allerdings den Fokus und ergänzt die Auswertung der Auslandsmobilität nach Geschlecht um die Bildungsherkunft der Eltern, dann relativieren sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der studienbezogenen Auslandsmobilität deutlich (vgl. Kap. 6.1.2): Absolventinnen stammen anteilig

Tab. 6.3 Studienbezogene Auslandsaufenthalte nach Geschlecht und Studienbereichen in den Geisteswissenschaften, Absolvent(inn)en* (alle Abschlüsse außer Bachelor einbezogen, in %)

Fachrichtung	Männlich	Weiblich	Insgesamt
Geisteswissenschaften (ohne Kunst und Musik)	47	49	49
Künstlerische Fächer (ohne musische Fächer)	28	41	37
Musische Fächer	19	22	21
Wirtschaftswissenschaften	44	51	48
Ingenieurwissenschaften	26	39	28
Naturwissenschaften	25	24	25
Insgesamt	33	38	35

* Nur Erstabschluss

Quelle: HIS-Absolventenbefragung 2005.1; Sonderauswertung

etwas häufiger aus höheren Bildungsmilieus als Männer. Somit sind die in der Tabelle 6.3 erkennbaren Unterschiede bei den Geisteswissenschaften eher auf die Bildungsherkunft zurückzuführen als auf das Geschlecht. Eine Ausnahme gibt es allerdings: Frauen absolvieren geringfügig häufiger ein Auslandspraktikum als Männer. Bei den künstlerischen Fächern jedoch zeigt sich ein deutlicher Geschlechtereffekt, ebenso bei den Ingenieurwissenschaften.

Auslandserfahrung und interkulturelle Kompetenz

Wird im Rahmen von studienbezogenen Auslandsaufenthalten interkulturelle Kompetenz gefördert? Interkulturelle Kompetenz meint in erster Linie die Fähigkeit im Umgang mit anderen Kulturen (Verständnis von Werten und Normen, Interaktion mit Menschen anderer Kulturen, ...). Insofern kann die Frage auch folgendermaßen formuliert werden: Steigern Auslandserfahrungen die Fähigkeit, mit Menschen anderer Kulturen zu kommunizieren, zu interagieren? Die Absolvent(inn)en des Prüfungsjahres 2005 wurden gebeten, ihre interkulturelle Kompetenz selbst einzuschätzen.¹¹ Sie fällt bei Absolvent(inn)en mit internationalen Erfahrungswerten vehement besser aus als bei Absolvent(inn)en ohne entsprechende Erfahrungen (Tab. 6.4). Innerhalb des geisteswissenschaftlichen Fächerkanons tritt dieser Effekt ganz besonders deutlich bei Absol-

Tab. 6.4 Zusammenhang von interkultureller Kompetenz und Auslandserfahrungen der Absolvent(inn)en* (alle Abschlüsse außer Bachelor einbezogen, Werte 1+2 auf einer 5-stufigen Skala von 1 = „in hohem Maße“ bis 5 = „in geringem Maße“, in %)

Frage: „In welchem Maße verfügten Sie bei Studienabschluss über die folgenden Kenntnisse und Fertigkeiten?“

Fachrichtung	Anteil mit hoher interkultureller Kompetenz:	
	Mit studienbezogenen Auslandserfahrungen	Ohne studienbezogene Auslandserfahrungen
Geisteswissenschaften (ohne Kunst und Musik)	77	45
Künstlerische Fächer (ohne musische Fächer)	58	44
Musische Fächer	68	37
Wirtschaftswissenschaften	63	24
Ingenieurwissenschaften	48	12
Naturwissenschaften	50	18
Insgesamt	57	28

* Nur Erstabschluss

Quelle: HIS-Absolventenbefragung 2005.1; Sonderauswertung

vent(inn)en eines informations- bzw. kommunikationswissenschaftlichen Studiums hervor. 23 Prozent der Kommunikationswissenschaftler(innen) ohne Auslandsaufenthalt beurteilen ihre interkulturelle Kompetenz als ausgeprägt, im Gegensatz zu 63 Prozent der Kommunikationswissenschaftler(innen) mit studienbezogener Auslandserfahrung. Der geringste Zuwachs ist bei Absolvent(inn)en der Anglistik/Amerikanistik zu beobachten. Hier beträgt die Differenz in den Selbsteinschätzungen von Absolvent(inn)en mit und ohne Auslandsaufenthalt nur sieben Prozentpunkte. In höchstem Maße wird die Verbesserung der interkulturellen Kompetenz durch geleistete

¹¹ Der Fragekomplex „Kompetenzen“ in den HIS-Absolventenbefragungen ist in zwei Teile untergliedert. Zum einen wurde anhand einer fünfstufigen Skala nach der Wichtigkeit einzelner Kompetenzmerkmale im Beruf gefragt. Zum anderen sollten die Befragten ihre Kompetenzen am Ende des Studiums selbst einschätzen. Die Selbsteinschätzung der interkulturellen Kompetenz war dabei nur eines von vielen abgefragten Kompetenzmerkmalen (vgl. Briedis 2007). Die Selbsteinschätzung von Kompetenzen führt aktuellen Studien zufolge zu validen Ergebnissen (Braun u. a. 2008).

Auslandsaufenthalte bei den Naturwissenschaftler(inne)n und Ingenieur(inn)en deutlich. Hier steigen die Anteile derer, die sich selbst ein hohes Maß an interkultureller Kompetenz bescheinigen, nach Absolvieren eines Auslandsaufenthaltes um das Drei- bzw. um das Vierfache. Dabei muss bedacht werden, dass Studierende bzw. Absolvent(inn)en eines naturwissenschaftlichen bzw. ingenieurwissenschaftlichen Studiums häufiger als Absolvent(inn)en anderer Fächergruppen aus Nicht-Akademikerhaushalten stammen. Eine Annahme ist, dass Akademikerkinder eher als Kinder aus Nichtakademikerfamilien bereits vor dem Studium mit einem höheren Niveau interkultureller Kompetenz ausgestattet sind.

6.1.2 DAAD-geförderte Auslandsmobilität deutscher Studierender

Für einen Überblick über die Anzahl von deutschen Studierenden im europäischen Ausland bieten sich die Daten des Erasmus-Programms vom DAAD an. Das Erasmus-Programm ist ein Programm der Europäischen Union. Gegründet wurde es Ende der 1980er mit dem Ziel, die Zusammenarbeit von Hochschulen innerhalb der EU und anderen europäischen Ländern sowie die Mobilität von Studierenden und Dozent(inn)en zu fördern. Erasmus ist Teil des Sokrates-Programms, das Hochschulbildung von Austauschstudent(inn)en finanziell unterstützt. Im Rahmen des Erasmus-Programms ist der DAAD in Deutschland einer der größten Förderer der Auslandsmobilität.

Die Anzahl der deutschen Studierenden, die vom DAAD gefördert werden, steigt kontinuierlich. Im Jahr 1996 waren es noch 12.821 Personen, bis 2004 stieg die Zahl fast auf das Doppelte an (22.427).

Dementsprechend ist auch die Anzahl der geförderten Studierenden in den Geisteswissenschaften gestiegen. Während die Zahl der deutschen Studierenden an Hochschulen im Inland in diesem Zeitraum nur um fünf Prozent gestiegen ist, hat sich die Zahl der durch das Erasmus-Programm geförderten deutschen Studierenden um ca. 45 Prozent erhöht.

Der Anteil der Geisteswissenschaftler(innen) an den Geförderten bleibt dabei nahezu konstant (Abb. 6.3). Bemerkenswert ist auch, dass die Gruppe der Geisteswissenschaftler(innen) nach den Gesellschaftswissenschaftler(inne)n die zweitgrößte ist.

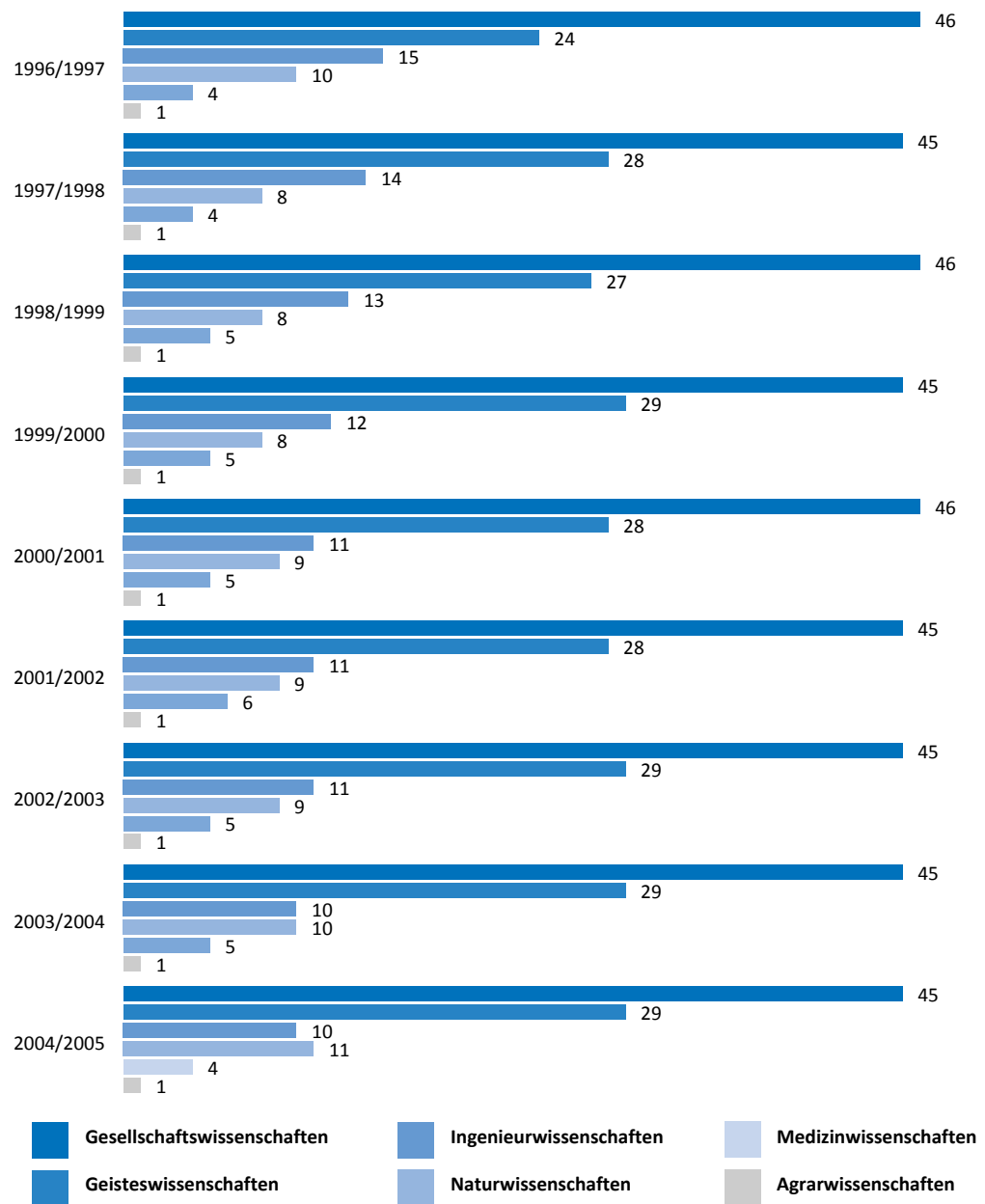
Die Abbildung 6.4 zeigt die Anteile von deutschen Erasmus-geförderten Auslandsstudierenden geisteswissenschaftlicher Fachrichtungen. Philolog(inn)en stellen darunter die höchsten Anteile an Studienaufenthalten im Ausland. Ein großer Teil dieser Studienaufenthalte im Ausland dient dazu, die Kultur und Sprache des jeweiligen Gastlandes besser kennen zu lernen. Auslandsaufenthalte im Rahmen sprachwissenschaftlicher Studiengänge sind häufig vorgeschrieben. Innerhalb der Geisteswissenschaften bleiben die Relationen der DAAD-geförderten Studierenden der verschiedenen geisteswissenschaftlichen Fachrichtungen zwischen den Jahren 1996 und 2004 in etwa konstant.

6.1.3 Deutsche Gastwissenschaftler(innen) im Ausland

Statistische Daten zur Auslandsmobilität von deutschen Wissenschaftler(inne)n mit dem Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentativität gibt es nicht. Daher erheben auch die im Folgenden präsentierten Daten nicht diesen Anspruch. Sie können aber Trends und Tendenzen aufzeigen und sind vorsichtig zu interpretieren. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um Daten, die im Rahmen von „Wissenschaft Weltoffen“ (WVO)¹² von verschiedenen Förderorganisationen gesamt-

¹² siehe Kapitel 2, Seite 8, Punkt e.

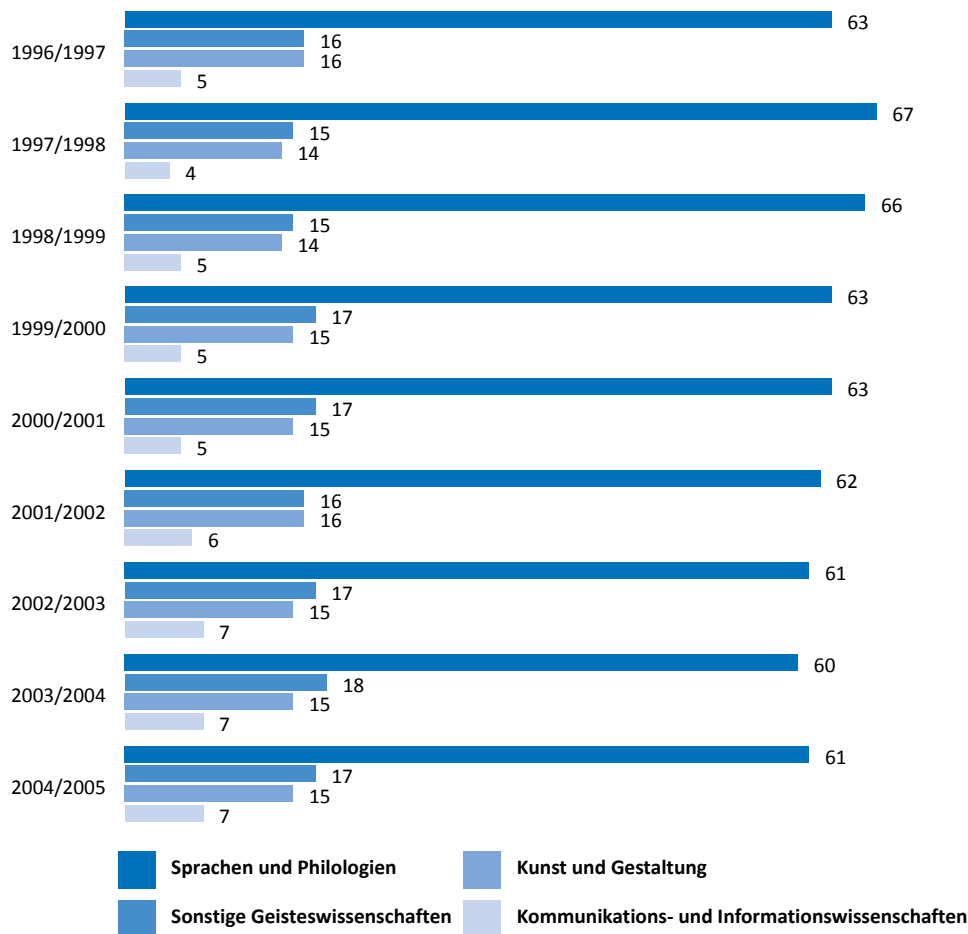
Abb. 6.3 Deutsche, vom DAAD geförderte Studierende nach Fächergruppen 1996-2004 (in %)



Quelle: DAAD, HIS-Berechnungen

melt wurden. Auf die Schwierigkeiten bei der Aufbereitung dieser Daten wurde bereits hingewiesen (vgl. Anhang S. 185). Zusätzlich werden Daten des DAAD, die im Rahmen des Socrates/Erasmus-Programms erhoben werden sowie die Daten der Humboldt-Stiftung herangezogen, da beide Organisationen über qualitativ hochwertiges Datenmaterial verfügen. Letztere Quellen sollen als Ergänzung zu den im Rahmen von WWO erhobenen Daten dienen. Beide Organisationen, DAAD und Humboldt-Stiftung, stellen ihre Daten auch WWO zur Verfügung.

Abb. 6.4 Deutsche, vom DAAD geförderte Studierende geisteswissenschaftlicher Fächer im Ausland 1996-2004 (in %)



Quelle: DAAD, HIS-Berechnungen

Fachbereiche und Gefördertengruppen bei deutschen Gastwissenschaftler(innen) im Ausland

Die überwiegende Mehrheit der geförderten Wissenschaftler(innen) im Ausland fällt in den Geisteswissenschaften im Jahr 2005 unter die Kategorie „Graduierte“ (Tab 6.5a). In erster Linie handelt es sich bei dieser Gruppe um Doktorand(inn)en. In den künstlerischen und musischen Fächern liegt der Anteil der geförderten deutschen Wissenschaftler(inne)n im Ausland in dieser Gruppe bei 94 Prozent. Zum Vergleich: In den Naturwissenschaften beträgt der Anteil der Graduierten bei der Auslandsförderung nur 57 Prozent. Der Unterschied erklärt sich vor allem dadurch, dass in den Naturwissenschaften Auslandsaufenthalte eher im Post-Doc-Status üblich sind. Während der Anteil der deutschen Post-Doktorand(inn)en in den Geisteswissenschaften eher gering ist, fällt gut jede(r) vierte geförderte deutsche Naturwissenschaftler(in) im Ausland in diese Kategorie.

Der Anteil der Geisteswissenschaftler(innen) an allen geförderten Graduierten beträgt 16 Prozent (Tab. 6.5b). Der größte Anteil entfällt mit 25 Prozent auf die Naturwissenschaften. Noch größer ist diese Differenz zwischen Geistes- und Naturwissenschaften bei der Förderung von Wissen-

**Tab. 6.5a Deutsche Gastwissenschaftler(innen) im Ausland nach Fachbereichen und Geförderten-
gruppen im Jahr 2005 (in %)**

Fachrichtung	Graduierte	Post-Doktoranden	Wissenschaftler*/Hochschullehrer	ohne nähere Angabe	Insgesamt
Geisteswissenschaften (ohne Kunst und Musik)	77,5	5,8	10,3	6,5	100,0
Künstlerische und musische Fächer	94,2	1,8	0,9	3,1	100,0
Wirtschaftswissenschaften	90,8	5,5	1,8	1,8	100,0
Ingenieurwissenschaften	76,6	7,0	13,6	2,8	100,0
Naturwissenschaften	57,0	22,6	19,1	1,2	100,0
Sonstige	58,3	27,1	11,5	3,1	100,0

* Wissenschaftler(innen), die nicht einer der übrigen Kategorien zugeordnet sind.

Quelle: WWO - Daten der Förderorganisationen, HIS-Berechnungen

**Tab. 6.5b Deutsche Gastwissenschaftler(innen) im Ausland: Anteil der Fachrichtungen je Geförderten-
tengruppe im Jahr 2005, in %**

Fachrichtung	Graduierte	Post-Doktoranden	Wissenschaftler*/Hochschullehrer	Insgesamt
Geisteswissenschaften (ohne Kunst und Musik)	15,6	4,0	10,3	13,1
Künstlerische und musische Fächer	6,6	0,4	0,3	4,6
Wirtschaftswissenschaften	4,6	1,0	0,5	3,3
Ingenieurwissenschaften	6,9	2,2	6,2	5,8
Naturwissenschaften	24,7	34,0	41,9	28,4
Sonstige	41,6	58,4	40,8	44,8
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

* Wissenschaftler(innen), die nicht einer der übrigen Kategorien zugeordnet sind.

Quelle: WWO - Daten der Förderorganisationen, HIS-Berechnungen

schaftler(inne)n bzw. Hochschullehrer(inne)n. Hier entfallen zehn Prozent auf die Geisteswissenschaften und 42 Prozent auf die Naturwissenschaften.

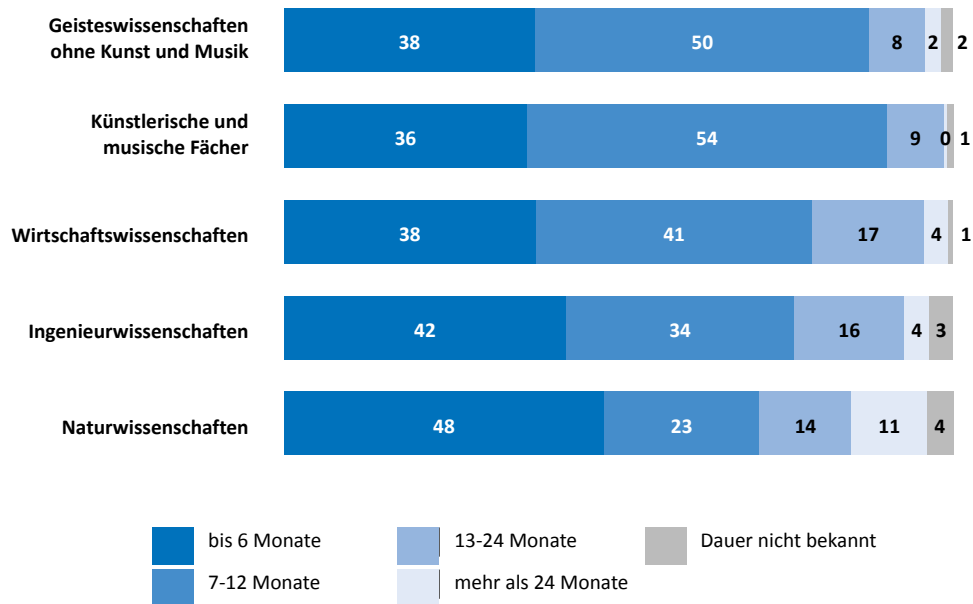
Dauer des Auslandsaufenthaltes deutscher Gastwissenschaftler(innen)

Die Hälfte der deutschen Geisteswissenschaftler(innen), die im Jahr 2005 mit Hilfe einer Förderung im Ausland waren, hielt sich insgesamt sieben bis zwölf Monate im Ausland auf (Abb. 6.5). Nur etwa jede(r) Zehnte war länger als ein Jahr im Ausland. Auch hier unterscheiden sich die Geisteswissenschaftler(innen) von den Naturwissenschaftler(inne)n; von letzteren war jede(r) Vierte der deutschen Gastwissenschaftler(innen) im Rahmen einer Förderung mehr als ein Jahr im Ausland - häufig im Status des Post-Doktoranden/der Postdoktorandin.

Zielländer deutscher Gastwissenschaftler(innen) im Ausland

Jede(r) fünfte Gastwissenschaftler(in) in den Geisteswissenschaften aus Deutschland hielt sich 2005 in den USA auf – jede(r) dritte im angloamerikanischen Sprachraum (Abb. 6.6a). Noch deut-

Abb. 6.5 Deutsche Gastwissenschaftler(innen) im Ausland nach Dauer des Aufenthaltes im Jahr 2005 (in %)



Quelle: WWO - Daten der Förderorganisationen, HIS-Berechnungen

licher zeigt sich die Attraktivität dieser Länder bei künstlerischen und musischen Fächern. Hier nehmen allein die Zielländer USA sowie Großbritannien und Nordirland zusammen einen Anteil von 45 Prozent ein (Abb. 6.6b). Süd-Korea, das Land, aus dem die meisten Auslandsstudierenden in musischen Studiengängen stammen, spielt als Zielland deutscher Gastwissenschaftler(innen) so gut wie keine Rolle. Auch wenn die präsentierten Daten nur einen Teil der deutschen Wissenschaftler(innen) im Ausland umfassen, so kann doch klar konstatiert werden, dass die angloamerikanischen Staaten die wichtigsten Partner für internationale Forschung in den Geisteswissenschaften sind. Dieser Befund deckt sich mit den Hauptzielländern der durch die Humboldt-Stiftung geförderten deutschen Gastwissenschaftler(innen) (vgl. Kap. 6.4). Auch bei den Naturwissenschaftler(inne)n dominieren die USA und Großbritannien das Bild, ebenso bei den Ingenieur(inn)en, obgleich auch Japan als Zielland von Ingenieur(inn)en eine nicht unbedeutende Rolle spielt (Abb. 6.6c, 6.6d). Die Zielländer von deutschen Wirtschaftswissenschaftler(inne)n können hier aufgrund mangelnder Angaben nicht abgebildet werden.

DAAD-geförderte Auslandsmobilität deutscher und ausländischer Wissenschaftler(innen)

Im Studienjahr 2004/2005 lehrten 2.575 deutsche DAAD-geförderte Wissenschaftler(innen) aller Fachrichtungen im Ausland. Das entspricht einem Anteil von ca. zwölf Prozent von allen DAAD-geförderten deutschen und ausländischen Dozent(inn)en. Mit 2.115 Personen oder ca. zehn Prozent folgen Wissenschaftler(innen) aus Spanien auf Platz zwei. Von den Wissenschaftler(inne)n der „neuen“ europäischen Länder erfahren am häufigsten tschechische und polnische Wissenschaftler(innen) eine Förderung (Tab. 1.3 im Anhang).

Abb. 6.6a Deutsche Gastwissenschaftler(innen) im Ausland im Jahr 2005 nach Zielländern, Geisteswissenschaften ohne Kunst und Musik (in %)

Zielland	Anzahl	Anteil
Vereinigte Staaten	141	20,9 %
Vereinigtes Königreich	67	9,9 %
Polen	35	5,2 %
Russische Föderation	34	5,0 %
Italien	33	4,9 %
Frankreich	29	4,3 %
Japan	19	2,8 %
Mexiko	16	2,4 %
China	16	2,4 %
Brasilien	14	2,1 %
Ungarn	13	1,9 %
Schweiz	13	1,9 %
Tschechische Republik	12	1,8 %
Österreich	11	1,6 %
Türkei	10	1,5 %
Schweden	9	1,3 %
Israel	9	1,3 %
Australien	9	1,3 %
Chile	8	1,2 %
Indien	8	1,2 %
Sonstige	168	24,9 %
Insgesamt	674	100,0 %

Quelle: WWO - Daten der Förderorganisationen, HIS-Berechnungen

Abb. 6.6b Deutsche Gastwissenschaftler(innen) im Ausland im Jahr 2005 nach Zielländern, künstlerische und musische Fächer (in %)

Zielland	Anzahl	Anteil
Vereinigte Staaten	65	27,8 %
Vereinigtes Königreich	40	17,1 %
Frankreich	18	7,7 %
Japan	12	5,1 %
Österreich	10	4,3 %
Schweiz	9	3,8 %
Italien	8	3,4 %
Niederlande	8	3,4 %
Polen	7	3,0 %
Russische Föderation	4	1,7 %
Dänemark	4	1,7 %
Kanada	4	1,7 %
Brasilien	4	1,7 %
China	4	1,7 %
Australien	4	1,7 %
Argentinien	3	1,3 %
Belgien	3	1,3 %
Mexiko	3	1,3 %
Schweden	3	1,3 %
Tschechische Republik*	3	1,3 %
Sonstige	15	7,7 %
Insgesamt	234	100,0 %

* Ebenfalls mit einem Anteil von 1,3 Prozent: Ungarn

Quelle: WWO - Daten der Förderorganisationen, HIS-Berechnungen

Abb. 6.6c Deutsche Gastwissenschaftler(innen) im Ausland im Jahr 2005 nach Zielländern, Naturwissenschaften (in %)

Zielland	Anzahl	Anteil
Vereinigte Staaten	388	28,0 %
Vereinigtes Königreich	119	8,6 %
Frankreich	96	6,9 %
Schweiz	64	4,6 %
Australien	53	3,8 %
Russische Föderation	47	3,4 %
Kanada	47	3,4 %
Japan	44	3,2 %
China	36	2,6 %
Polen	33	2,4 %
Schweden	31	2,2 %
Niederlande	28	2,0 %
Italien	27	1,9 %
Ungarn	22	1,6 %
Bulgarien	21	1,5 %
Neuseeland	19	1,4 %
Spanien	18	1,3 %
Argentinien	18	1,3 %
Tschechische Republik	17	1,2 %
Österreich	17	1,2 %
Sonstige	241	17,4 %
Insgesamt	1.386	100,0 %

Quelle: WWO - Daten der Förderorganisationen, HIS-Berechnungen

Abb. 6.6d Deutsche Gastwissenschaftler(innen) im Ausland im Jahr 2005 nach Zielländern, Ingenieurwissenschaften (in %)

Zielland	Anzahl	Anteil
Vereinigte Staaten	70	25,1 %
Vereinigtes Königreich	28	10,0 %
Japan	23	8,2 %
Spanien	17	6,1 %
China	12	4,3 %
Australien	12	4,3 %
Russische Föderation	11	3,9 %
Italien	10	3,6 %
Frankreich	9	3,2 %
Schweiz	9	3,2 %
Süd-Korea	8	2,9 %
Niederlande	6	2,2 %
Brasilien	6	2,2 %
Indien	5	1,8 %
Polen	4	1,4 %
Österreich	4	1,4 %
Schweden	4	1,4 %
Neuseeland	4	1,4 %
Bulgarien	3	1,1 %
Norwegen	3	1,1 %
Sonstige	31	11,1 %
Insgesamt	279	100,0 %

Quelle: WWO - Daten der Förderorganisationen, HIS-Berechnungen

Der größte Anteil aller im Ausland lehrenden deutschen Dozent(inn)en ist in den Sprachwissenschaften tätig (17 %), sechs Prozent sind Kunstwissenschaftler(innen) (Abb. 6.7).

Die Gruppe der Geisteswissenschaftler(innen) blieb in den vergangenen Jahren kontinuierlich an zweiter Stelle der DAAD-Förderskala (Abb. 6.8). Den größten Anteil nehmen ebenso konstant die Gesellschaftswissenschaftler(innen) ein. Innerhalb dieser Gruppe dominieren die Dozierenden der Betriebswirtschaftslehre sowie der Sozial- und Erziehungswissenschaften.

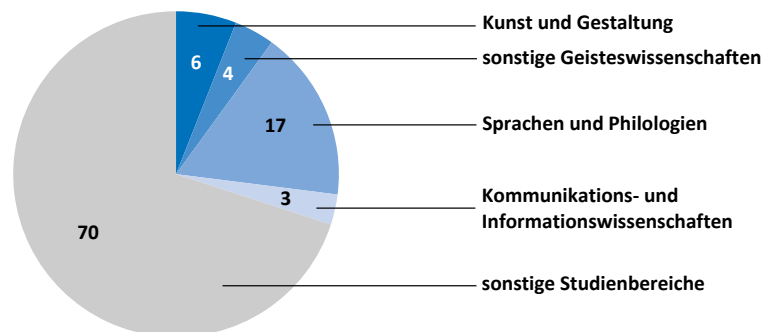
6.1.4 Deutsche Humboldt-Stipendiat(inn)en im Ausland

Die Programme der Humboldt-Stiftung richten sich sowohl an junge deutsche Postdoktorand(inn)en am Beginn ihrer wissenschaftlichen Karriere, als auch an erfahrene Professor(inn)en und andere Wissenschaftler(innen).¹³

Bei den Bewilligungen von Stipendien der Humboldt-Stiftung für deutsche Wissenschaftler(innen) im Jahr 2006 dominieren mit einem Anteil von 61 Prozent mit weitem Abstand die Naturwissenschaften¹⁴ (Fachgliederung im Anhang S. 180ff.). Auf Platz zwei rangieren mit einem Anteil von gut einem Viertel die Geisteswissenschaften. Der Anteil der geförderten Geisteswissenschaftler(innen) schwankt im Zeitraum von 1979 bis 2006 bei zuletzt deutlich ansteigender Tendenz.

Die häufigsten Zielländer von Humboldt-geförderten deutschen Geisteswissenschaftler(inne)n sind die USA und Großbritannien. Erhebliche Anteile entfallen zudem auf Italien und Japan. Die Beliebtheit dieser Länder kann durch starke Beziehungen zwischen den Ländern, das hohe Niveau

Abb. 6.7 Dozentenmobilität 2004/2005 nach Studienfächern, deutsche Outgoings, gefördert vom DAAD (in %)

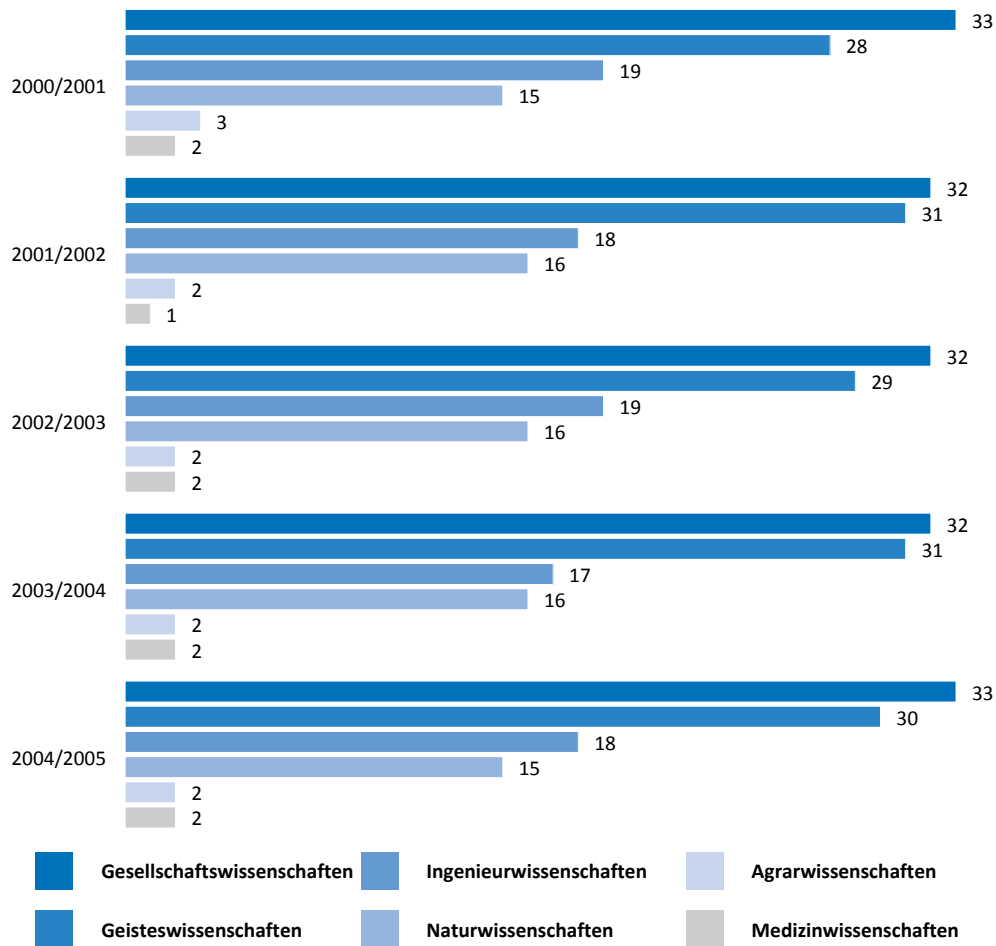


Quelle: DAAD, HIS-Berechnungen

¹³ URL: http://www.humboldt-foundation.de/de/programme/stip_deu/flf_e.htm. Stand: 11.12.2007.

¹⁴ Es ist nicht möglich, diese Zahlen in Relation zur Gesamtzahl aller deutschen Wissenschaftler(innen) zu setzen, da hierfür die Datengrundlage fehlt. Der Anteil der Humboldt-geförderten Naturwissenschaftler(innen) ist wahrscheinlich – gemessen an der Mobilitätsförderung deutscher Wissenschaftler(innen) insgesamt – überrepräsentiert. Es gibt jedoch keine gezielte Konzentration auf diese Fächergruppe.

Abb. 6.8 DAAD-geförderte Dozentenmobilität 2000-2004 nach Fächergruppen, deutsche Outgoings (in %)



Quelle: DAAD, HIS-Berechnungen

der Forschung und durch seit langer Zeit bestehende Hochschulkooperationen zwischen den Ländern erklärt werden.

In der Tabelle 6.6 sind die Zielländer der geförderten Feodor-Lynen-Stipendiaten nach Fächergruppen dargestellt. Der größte Teil der Humboldt-geförderten Wissenschaftler(innen) forscht in Westeuropa und Nordamerika. Osteuropa und Ostasien haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. In den zwei zum Vergleich aufgeführten Gruppen der Naturwissenschaftler(innen) und Ingenieure/Ingenieurinnen sieht man ein ähnliches Bild. Ein beachtlicher Teil geht in die USA. Ostasien ist für Nachwuchswissenschaftler(innen) der beiden Vergleichsgruppen häufiger als für Geisteswissenschaftler(innen) eine bevorzugte Zielregion.

In der prozentualen Verteilung der geförderten deutschen Geisteswissenschaftler(innen) nach Fachgebieten rangieren „Fremde Sprachen und Kulturen“ (20,6 %) erwartungsgemäß auf Platz eins, Platz zwei belegt das Fach Philosophie, das bei den deutschen Geisteswissenschaftler(inne)n im Ausland mit 18 Prozent zu den meist geförderten Disziplinen gehört (vgl. Abb. 6.9). Als „kleines“ Fach liegt die Ethnologie mit 2,8 Prozent unter den Geförderten am Ende der Rangfolge.

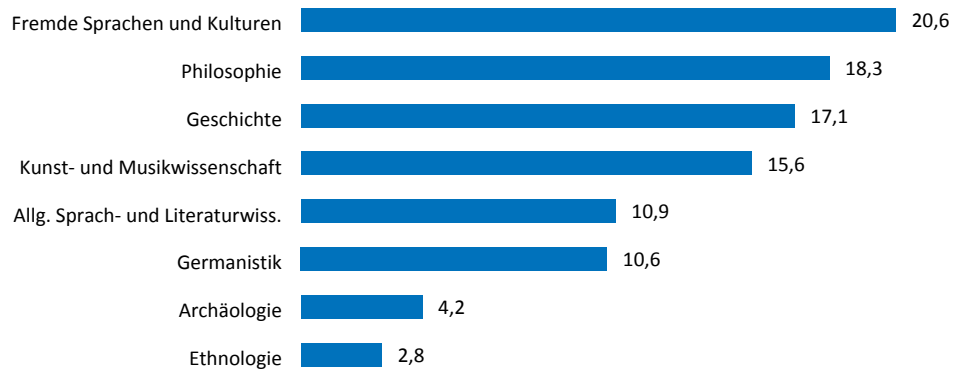
Tab. 6.6 Zielländer (aggr.) der geförderten deutschen Feodor-Lynen-Forschungsstipendiat(inn)en* 1979-2006 (Anzahl und in %)

Länder (aggr.)	Geisteswissenschaften		Naturwissenschaften		Ingenieurwissenschaften	
Vereinigte Staaten	134	38,5	1.304	63,3	105	61,8
übriges Westeuropa	46	13,2	74	3,6	1	0,6
Großbritannien	43	12,4	40	1,9	4	2,4
Osteuropa	25	7,2	29	1,4	1	0,5
Italien	24	6,9	10	0,5	1	0,5
Frankreich	22	6,3	85	4,1	0	0,0
Ostasien	22	6,3	288	14,0	46	27,1
Übriges Asien	8	2,3	20	1,0	2	1,2
Australien/Ozeanien	8	2,3	94	4,6	7	4,1
Kanada	7	2,0	79	3,8	2	1,2
Afrika	5	1,4	10	0,5	0	0,0
Südamerika	4	1,2	27	1,3	1	0,6
Gesamt	348	100,0	2.060	100,0	170	100,0

Quelle: Daten der Humboldt-Stiftung, HIS-Berechnungen

* Die Alexander von Humboldt-Stiftung fördert im Rahmen der Feodor Lynen-Forschungsstipendien Forschungsaufenthalte hoch qualifizierter promovierter deutscher Nachwuchswissenschaftler(innen) im Ausland. Zur Auswahl stehen Langzeit- und Kurzzeitstipendien.

Abb. 6.9 Deutsche Humboldt-Stipendiat(inn)en in den Geisteswissenschaften im Jahr 2006 nach Fächern (in %)



Quelle: Daten der Humboldt-Stiftung, HIS-Berechnungen

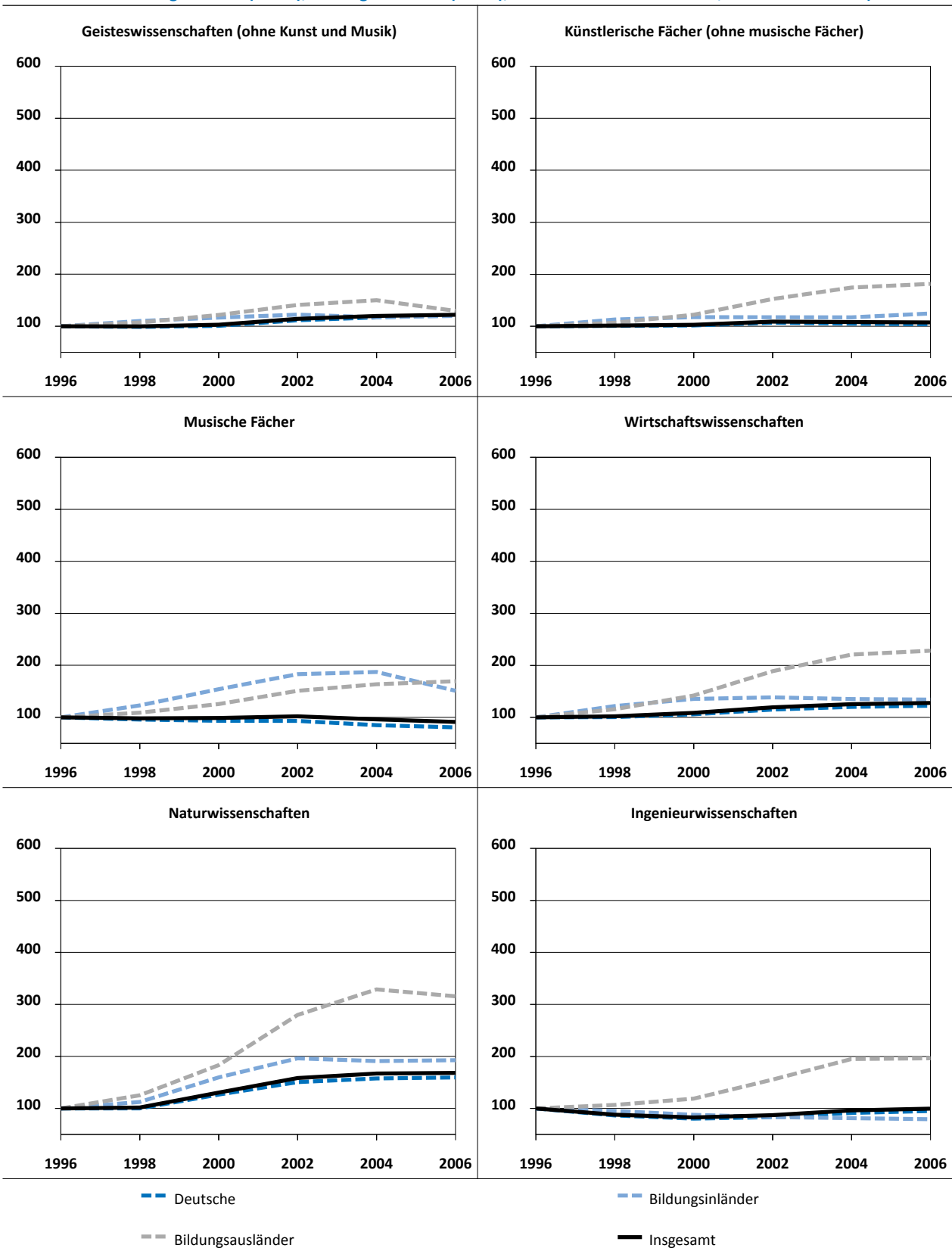
6.2 Ausländische Studierende und Wissenschaftler(innen) in Deutschland

Internationale Mobilität ist aus zwei Blickwinkeln denkbar. Zum einen verlassen Studierende und Wissenschaftler(innen) Deutschland, um – häufig für eine begrenzte Zeit – Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Der umgekehrte Weg, also ausländische Studierende und Wissenschaftler(innen), die nach Deutschland kommen, ist ein wichtiger Indikator für die Wahrnehmung Deutschlands als Wissenschaftsstandort von außen. Darüber hinaus bereichern ausländische Studierende und Wissenschaftler(innen) jeden wissenschaftlichen Diskurs, können sie doch nicht selten national geprägte Sichtweisen um weitere Perspektiven ergänzen.

Die Zahl sowie die Anteile der Bildungsausländer(innen) an den Studierenden in Deutschland sind im Zeitraum von 1996 bis 2005 kontinuierlich angestiegen (Abb. 6.10a-b). Dieser Zuwachs geht vor allem auf das Konto nicht geisteswissenschaftlicher Fächer. Die Informatik (von 5.589 Bildungsausländer(inne)n im WS 1996 auf 16.302 im WS 2006), die Betriebswirtschaftslehre (WS '96: 12.324, WS '06: 22.706) und die Elektrotechnik (WS '96: 8.328, WS '06: 15.762) weisen einen besonders hohen Anstieg von Bildungsausländer(inne)n auf. Innerhalb des Spektrums der Geisteswissenschaften tragen vor allem die künstlerischen und musischen Fächer zum Anstieg der Bildungsausländer(innen) an deutschen Hochschulen bei. Während der Anteil der Bildungsausländer(innen) in den künstlerischen Fächern in dem beobachteten Zeitfenster seit 1997 kontinuierlich ansteigt, wuchs in den musischen Fächern die Anzahl der Bildungsin- und -ausländer(innen) bis 2001 rapide an und hält sich seither auf einem konstant hohen Niveau. Der starke Anstieg zwischen 1999 und 2001 ist nicht zuletzt auf die Öffnung der osteuropäischen Staaten und Chinas zurückzuführen. Anzunehmen ist, dass die deutschen Musikhochschulen noch erheblich mehr studieninteressierte Ausländer(innen) aufnehmen könnten, allerdings mittlerweile an die Grenzen ihrer Kapazitäten stoßen. Der rasante Anstieg der Zahl der Ausländer(innen), die nicht nur in Deutschland studieren, sondern ihr Studium auch hier abschließen, dürfte auch bereits auf die Einführung der gestuften Studienstruktur mit den international bekannten Bachelor- und Masterabschlüssen zurückgehen. So stieg beispielsweise die Anzahl der Bildungsausländer(innen), die in Deutschland einen Studienabschluss in den Naturwissenschaften erworben haben, in nur acht Jahren (1997-2005) um beinahe 600 Prozent – allerdings ausgehend von einem recht niedrigen Niveau. Für die musischen Fächer greift diese Erklärung allerdings nur sehr eingeschränkt. Die allermeisten ausländischen Studierenden in dieser Gruppe studieren ein anwendungsorientiertes musikalisches Fach – z. B. Instrumentalmusik – in denen bisher häufig noch an den traditionellen Abschlüssen festgehalten wurde. Hier geht der Anstieg der ausländischen Absolvent(inn)en mit dem allgemeinen Anstieg der ausländischen Studierenden einher. Schließlich hat kaum ein Land eine so hohe Dichte an Orchestern und bietet somit so glänzende Karrieremöglichkeiten für talentierte junge Musiker(innen) wie Deutschland.

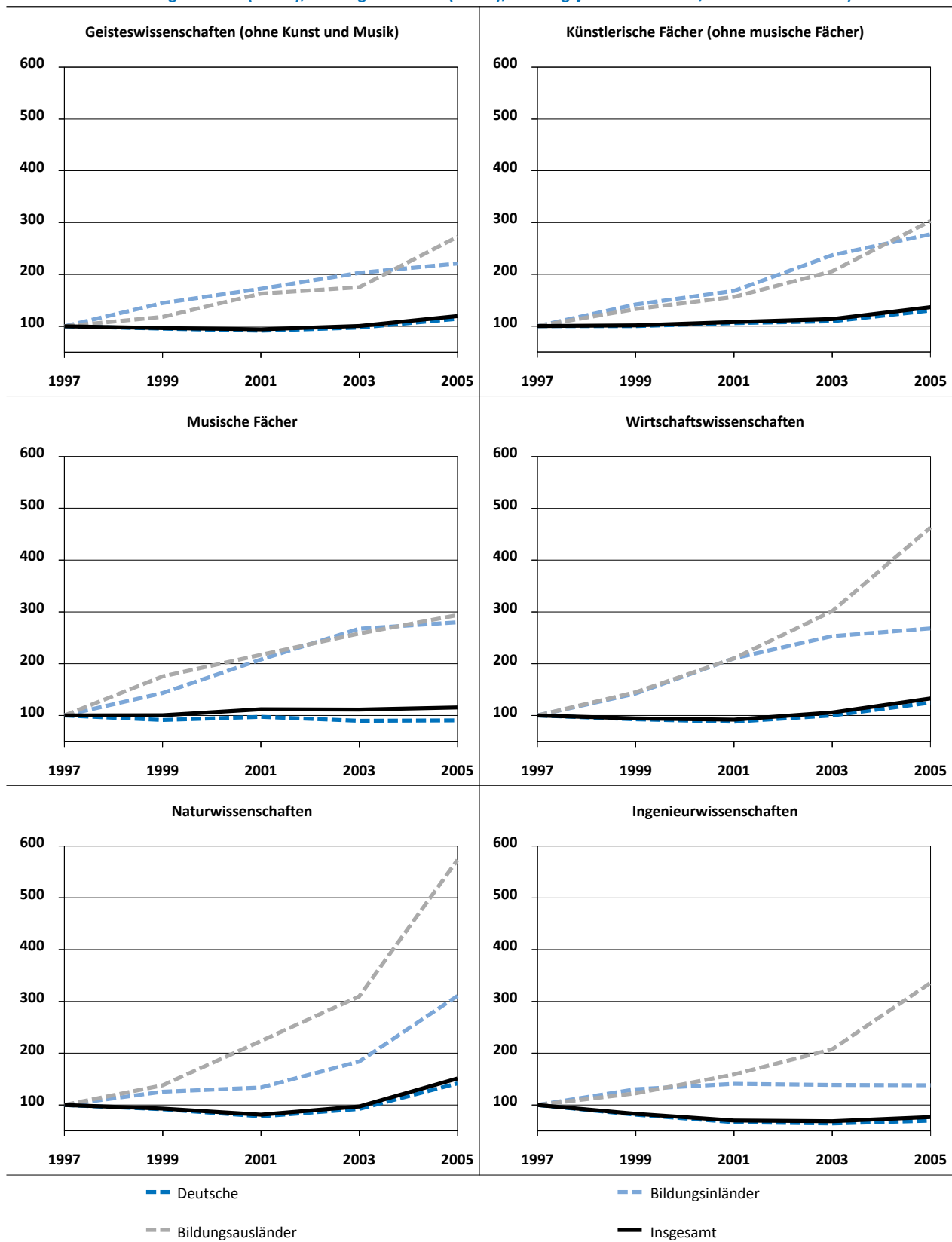
Unter den Studierenden geisteswissenschaftlicher Fächer ist im angegebenen Zeitraum insbesondere die Zahl der Bildungsausländer(innen) in den Fächern Deutsch als Fremdsprache (WS '96: 742, WS '06: 2.392), Interdisziplinäre Studien mit Schwerpunkt Sprach- und Kulturwissenschaften (WS '96: 432, WS '06: 1.538) und der Angewandten Sprachwissenschaft (WS '96: 46, WS '06: 896) gestiegen.

Abb. 6.10a Entwicklung der Studierendenzahlen in geisteswissenschaftlichen und anderen Fächern (Deutsche, Bildungsinländer(innen), Bildungsausländer(innen), Wintersemester 1996-2006, in %: 1996 = 100 %)



Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.10b Entwicklung der Absolventenzahlen* in geisteswissenschaftlichen und anderen Fächern (Deutsche, Bildungsinländer(innen), Bildungsausländer(innen), Prüfungsjahre 1997-2005, in %: 1997 = 100 %)



* Inkl. Abschlüsse nach dem ersten berufsqualifizierenden Abschluss

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

6.2.1 Studierende

Die folgenden Angaben zu den Studierenden beziehen sich auf die Daten der amtlichen Statistik. Es wurden jeweils die Studierenden des entsprechenden Wintersemesters berücksichtigt.

Angestrebte Abschlüsse von ausländischen Studierenden

Im Zeitverlauf reduziert sich der Anteil der Studierenden, die ein Diplom oder einen Magisterabschluss erwerben wollen, zu Gunsten der neuen Bachelor- und Masterabschlüsse (Tab. 6.7a). Ein Staatsexamen für ein Lehramt wird in den Wintersemestern 1996 bis 2006 konstant von etwa einem Drittel der deutschen Studierenden in geisteswissenschaftlichen Fächern angestrebt.

Unter den Bildungsausländer(inne)n in geisteswissenschaftlichen Studiengängen, die unter die Kategorie „sonstiger Abschluss“ fallen, finden sich fast ausschließlich ausländische Studierende, die in Deutschland ein bestimmtes Bildungszertifikat erwerben wollen. Diese Studierenden sind selten länger als ein oder zwei Semester an einer deutschen Hochschule eingeschrieben. Insofern befindet sich ein Großteil der acht Prozent der Bildungsausländer(innen) im Erststudium, die in Deutschland ein solches Zertifikat erwerben wollen, im ersten Hochschulsemester an einer deutschen Hochschule und fällt somit in die Kategorie der Studienanfänger(innen).

Bei Studierenden, die einen künstlerischen Abschluss anstreben, ist eine Zunahme des Anteils der Ausländer(innen) festzustellen (Tab. 6.8a). „Sonstige Abschlüsse“, bei denen es sich überwiegend um Bildungszertifikate unterhalb von Hochschulabschlüssen handelt – so auch in hohem Maße Sprachzertifikate – werden ganz überwiegend von Bildungsausländer(inne)n angestrebt.

Die deutlichen Verschiebungen bei den Studierenden mit dem Ziel eines Masterabschlusses gehen weitgehend auf die Studienstrukturreform zurück. Bis zur Einführung der gestuften Studienstruktur hatten überwiegend ausländische Studierende die Chance genutzt, in Deutschland ein Studium mit einem international anerkannten und bekannten Abschluss zu beenden. Die auch im Wintersemester 2006 noch sehr geringen Anteile an Studierenden im Masterstudium (Tab. 6.7a) belegen den späten Einstieg der Geisteswissenschaften in die gestufte Studienstruktur. Der minimal größere Anteil an Masterstudierenden unter den Bildungsausländer(inne)n ist vermutlich dadurch bedingt, dass ein Teil dieser Studierenden im Heimatland bereits einen Bachelorabschluss erworben hatte.

Korrespondierend mit den geringen Lehramts- und Bacheloranteilen befindet sich ein großer Teil der Bildungsausländer(innen) in Diplom- oder Magisterstudiengängen. Ihr Anteil steigt in dem hier dargestellten Zeitraum leicht an.

Bei den künstlerischen Fächern (ohne musische Fächer) fällt der hohe Anteil Studierender mit angestrebtem Fachhochschuldiplom auf (vg. Tab. 6.7b). Es handelt sich dabei überwiegend um Studierende gestalterischer Studiengänge.

Ein Vergleich der Studierenden geisteswissenschaftlicher Fächer mit den Referenzfächern zeigt, dass der Anteil der Bildungsausländer(innen) in geisteswissenschaftlichen Diplom- oder Magisterstudiengängen verhältnismäßig hoch ist (Tab. 6.8b). Er ist etwa vergleichbar mit den Ausländeranteilen in den Ingenieur- und Naturwissenschaften, während der Anteil an Bildungsausländer(inne)n unter den Studierenden der Wirtschaftswissenschaften etwas hinter dem in den Geisteswissenschaften zurücksteht.

Tab. 6.7a Studierende in geisteswissenschaftlichen Fächern (ohne Kunst und Musik) nach Art des angestrebten Abschlusses und ausgewählten Semestern (Deutsche, Bildungsinländer(innen), Bildungsausländer(innen), in %)

Deutsche						
Abschlussart	WS 1996	WS 1998	WS 2000	WS 2002	WS 2004	WS 2006
Diplom/Magister Universität	58,7	61,0	62,4	58,7	50,8	40,4
Promotion	0,8	0,6	0,5	0,3	0,2	0,1
Lehramt	38,1	35,5	33,2	34,5	36,6	37,2
künstlerischer Abschluss	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Diplom FH	2,4	2,8	3,3	3,4	3,0	2,1
B.A.	0,0	0,0	0,7	3,1	9,2	19,8
M.A.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,3	0,4
sonstiger Abschluss	0,0	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0

Bildungsinländer						
Abschlussart	WS 1996	WS 1998	WS 2000	WS 2002	WS 2004	WS 2006
Diplom/Magister Universität	70,5	71,3	73,0	69,7	61,3	49,9
Promotion	0,3	0,3	0,4	0,3	0,2	0,1
Lehramt	25,5	24,5	22,3	22,5	24,0	25,6
künstlerischer Abschluss	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Diplom FH	3,3	3,5	3,5	4,4	3,3	2,1
B.A.	0,0	0,0	0,6	3,1	10,2	21,8
M.A.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,6	0,5
sonstiger Abschluss	0,3	0,3	0,2	0,1	0,4	0,1

Bildungsausländer						
Abschlussart	WS 1996	WS 1998	WS 2000	WS 2002	WS 2004	WS 2006
Diplom/Magister Universität	71,9	74,9	75,9	75,1	73,8	65,1
Promotion	1,1	0,8	0,6	0,4	0,2	0,1
Lehramt	5,2	5,1	4,9	5,1	6,2	6,0
künstlerischer Abschluss	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Diplom FH	1,4	1,9	1,9	2,4	2,1	1,5
B.A.	0,0	0,0	0,3	1,9	6,2	15,6
M.A.	0,0	0,0	0,3	1,4	1,4	2,0
sonstiger Abschluss	20,4	17,4	16,2	13,6	10,0	9,7

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Tab. 6.7b Studierende in künstlerischen Fächern (ohne musische Fächer) nach Art des angestrebten Abschlusses und ausgewählten Semestern (Deutsche, Bildungsinländer(innen), Bildungsausländer(innen), in %)

Deutsche						
Abschlussart	WS 1996	WS 1998	WS 2000	WS 2002	WS 2004	WS 2006
Diplom/Magister Universität	36,3	36,2	36,1	35,3	32,6	27,5
Promotion	1,4	1,1	0,9	0,6	0,4	0,2
Lehramt	16,0	14,8	13,3	13,0	13,5	12,9
künstlerischer Abschluss	14,8	15,7	16,6	15,5	15,8	16,5
Diplom FH	31,4	32,1	32,7	33,6	32,7	27,2
B.A.	0,0	0,0	0,3	1,9	5,0	15,4
M.A.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1	0,2
sonstiger Abschluss	0,0	0,0	0,1	0,2	0,1	0,0

Bildungsinländer						
Abschlussart	WS 1996	WS 1998	WS 2000	WS 2002	WS 2004	WS 2006
Diplom/Magister Universität	30,6	27,3	27,9	27,6	25,4	21,4
Promotion	0,6	0,6	0,3	0,2	0,1	0,0
Lehramt	6,2	7,5	6,3	6,5	7,3	7,2
künstlerischer Abschluss	27,3	26,8	28,6	26,0	28,5	29,4
Diplom FH	35,2	37,8	36,5	38,1	35,4	27,7
B.A.	0,0	0,0	0,1	1,3	3,2	12,1
M.A.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1
sonstiger Abschluss	0,1	0,1	0,2	0,3	0,1	2,1

Bildungsausländer						
Abschlussart	WS 1996	WS 1998	WS 2000	WS 2002	WS 2004	WS 2006
Diplom/Magister Universität	37,2	39,2	39,8	37,8	41,3	32,8
Promotion	0,8	0,8	0,6	0,2	0,1	0,1
Lehramt	4,9	4,0	3,4	2,9	3,2	2,9
künstlerischer Abschluss	36,4	35,6	34,8	33,1	26,4	28,8
Diplom FH	17,3	17,4	18,0	21,9	22,4	20,3
B.A.	0,0	0,0	0,2	1,1	3,2	11,3
M.A.	0,0	0,0	0,0	0,4	0,3	0,9
sonstiger Abschluss	3,5	3,0	3,2	2,7	3,2	3,0

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Tab. 6.7c Studierende in musischen Fächern nach Art des angestrebten Abschlusses und ausgewählten Semestern (Deutsche, Bildungsinländer(innen), Bildungsausländer(innen), in %)

Deutsche						
Abschlussart	WS 1996	WS 1998	WS 2000	WS 2002	WS 2004	WS 2006
Diplom/Magister Universität	27,4	28,7	29,3	30,8	26,7	23,4
Promotion	1,1	0,8	0,6	0,4	0,3	0,2
Lehramt	35,4	35,3	33,9	32,5	34,1	33,9
künstlerischer Abschluss	35,9	34,6	35,0	33,2	33,8	32,7
Diplom FH	0,1	0,6	1,0	1,8	2,1	2,2
B.A.	0,0	0,0	0,2	1,2	2,9	7,3
M.A.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,4
sonstiger Abschluss	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0

Bildungsinländer						
Abschlussart	WS 1996	WS 1998	WS 2000	WS 2002	WS 2004	WS 2006
Diplom/Magister Universität	10,3	9,4	10,2	9,3	5,6	6,7
Promotion	0,3	0,3	0,2	0,2	0,1	0,1
Lehramt	3,5	4,7	3,4	3,3	3,2	3,7
künstlerischer Abschluss	85,9	85,2	85,4	85,7	89,5	87,6
Diplom FH	0,0	0,4	0,8	1,3	1,2	1,2
B.A.	0,0	0,0	0,0	0,3	0,4	0,7
M.A.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1
sonstiger Abschluss	0,0	0,0	0,1	0,0	0,0	0,1

Bildungsausländer						
Abschlussart	WS 1996	WS 1998	WS 2000	WS 2002	WS 2004	WS 2006
Diplom/Magister Universität	28,8	30,9	28,3	26,9	20,1	15,6
Promotion	0,8	0,6	0,4	0,2	0,2	0,1
Lehramt	2,8	2,6	2,1	2,0	1,9	1,8
künstlerischer Abschluss	65,9	64,3	67,1	68,3	75,1	76,9
Diplom FH	0,1	0,2	0,3	0,6	1,0	1,4
B.A.	0,0	0,0	0,1	0,3	0,6	1,9
M.A.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,5
sonstiger Abschluss	1,7	1,5	1,7	1,6	1,2	1,9

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Tab. 6.8a Deutsche und ausländische Studierende geisteswissenschaftlicher Studiengänge nach Abschlussart, WS 1997 bis WS 2005 (Deutsche, Bildungsinländer(innen), Bildungsausländer(innen), in %)

	Diplom/Magister Universität			Promotion		
	Deutsche	Bildungs- inländer	Bildungs- ausländer	Deutsche	Bildungs- inländer	Bildungs- ausländer
WS 1996	87,8	2,8	9,4	90,2	1,1	8,7
WS 1998	86,8	3,0	10,2	88,2	1,9	9,9
WS 2000	85,8	3,1	11,1	88,2	1,9	9,9
WS 2002	84,8	3,0	12,3	86,8	2,2	11,0
WS 2004	83,4	2,7	13,8	87,4	2,2	10,4
WS 2006	84,2	2,8	13,0	-	-	-
	Lehramt			Künstlerischer Abschluss		
	Deutsche	Bildungs- inländer	Bildungs- ausländer	Deutsche	Ausländer	
WS 1996	97,1	1,7	1,2	82,2	17,8	
WS 1998	96,7	2,0	1,4	80,5	19,6	
WS 2000	96,5	2,0	1,5	78,0	22,0	
WS 2002	96,5	1,9	1,7	74,6	25,4	
WS 2004	96,4	1,7	1,9	72,5	27,6	
WS 2006	96,7	1,8	1,6	72,2	27,8	
	Diplom FH			Bachelor		
	Deutsche	Bildungs- inländer	Bildungs- ausländer	Deutsche	Bildungs- inländer	Bildungs- ausländer
WS 1996	93,8	3,2	3,0	-	-	-
WS 1998	93,0	3,7	3,4	-	-	-
WS 2000	92,9	3,5	3,7	93,0	2,4	4,7
WS 2002	91,6	3,5	4,9	91,1	2,7	6,3
WS 2004	91,4	3,2	5,4	90,2	2,7	7,1
WS 2006	91,3	3,1	5,6	90,5	2,7	6,8
	Master			Sonstige Abschlüsse		
	Deutsche	Bildungs- inländer	Bildungs- ausländer	Deutsche	Bildungs- inländer	Bildungs- ausländer
WS 1996	-	-	-	2,6	0,5	96,9
WS 1998	-	-	-	4,1	0,5	95,4
WS 2000	4,4	1,5	94,2	3,0	0,5	96,5
WS 2002	41,8	0,0	58,2	4,7	0,3	95,0
WS 2004	59,0	3,6	37,4	2,7	1,0	96,3
WS 2006	64,3	2,3	33,4	2,0	1,5	96,6

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Tab. 6.8b **Anteile der Bildungsin- und Bildungsausländer(innen) in Diplom- und Magisterstudiengängen im WS 1996 bis WS 2005. Geisteswissenschaftliche und andere Fächer (Deutsche, Bildungsinländer(innen), Bildungsausländer(innen), in %)**

Diplom/Magister Universität											
	Bildungsinländer						Bildungsausländer				
	Geistes-wiss.-insg.	Wirt-schafts-wiss.	Inge-nieur-wiss.	Natur-wiss.	Insg.		Geistes-wiss.-insg.	Wirt-schafts-wiss.	Inge-nieur-wiss.	Natur-wiss.	Insg.
WS 1996	2,8	4,2	4,2	3,4	3,1	WS 1996	9,4	4,7	7,6	6,5	5,5
WS 1998	3,0	4,9	4,6	3,7	3,5	WS 1998	10,2	5,8	8,9	7,9	6,2
WS 2000	3,1	5,3	4,7	4,3	3,8	WS 2000	11,1	6,7	9,7	9,0	6,9
WS 2002	3,0	4,9	3,8	4,0	3,5	WS 2002	12,3	8,4	11,5	11,3	8,1
WS 2004	2,7	4,5	3,3	3,7	3,2	WS 2004	13,8	9,3	12,8	12,6	9,0
WS 2006	2,8	4,2	2,9	3,7	3,0	WS 2006	13,0	8,8	12,1	12,1	8,5

Diplom Fachhochschule											
	Bildungsinländer						Bildungsausländer				
	Geistes-wiss.-insg.	Wirt-schafts-wiss.	Inge-nieur-wiss.	Natur-wiss.	Insg.		Geistes-wiss.-insg.	Wirt-schafts-wiss.	Inge-nieur-wiss.	Natur-wiss.	Insg.
WS 1996	3,2	3,5	4,8	5,3	3,1	WS 1996	3,0	4,1	3,4	4,2	2,8
WS 1998	3,7	4,2	5,0	5,3	3,7	WS 1998	3,4	3,9	4,3	4,9	3,3
WS 2000	3,5	4,2	4,8	5,0	3,7	WS 2000	3,7	4,3	5,2	4,7	3,8
WS 2002	3,5	4,0	4,5	5,4	3,7	WS 2002	4,9	4,9	6,1	5,5	4,4
WS 2004	3,2	3,8	3,9	5,0	3,4	WS 2004	5,4	5,8	6,9	6,2	5,1
WS 2006	3,1	4,0	3,8	4,5	3,4	WS 2006	5,6	6,5	7,3	6,6	5,5

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Die von ausländischen Studierenden meist frequentierten geisteswissenschaftlichen Studienfächer

Die Germanistik und die Anglistik sind die meist frequentierten geisteswissenschaftlichen Studiengänge ausländischer Studierender. Erwähnenswert ist zudem, dass Fächer, die in Deutschland eine lange Wissenschaftstradition aufweisen, im Zuge der sich vollziehenden Rationalisierungsmaßnahmen aber zu den am schwersten betroffenen Fächern gehören, offenbar internationale Anziehungskraft besitzen. So findet sich beispielsweise die Slawistik und die Romanistik unter den 20 von ausländischen Studierenden am häufigsten gewählten geisteswissenschaftlichen Fächern (künstlerische und musische Fächer ausgenommen, Abb. 6.11a, Abb. 6.11b).

Von den künstlerischen Fächern wählen ausländische Studierende am häufigsten die Kunstgeschichte, gefolgt von Grafik- und Industriedesign. Bei den musischen Fächern dominiert die Instrumentalmusik (Abb. 6.11c, Abb. 6.11d). Mehr als die Hälfte aller in Deutschland studierenden Ausländer(innen) eines musischen Faches studieren Instrumentalmusik.

Abb. 6.11a Geisteswissenschaftliche Studienfächer (ohne Kunst und Musik) mit einer hohen Anzahl an Bildungsinländer(inne)n im Wintersemester 2006, Studierende (Anzahl und in %)

Fach	Anzahl	Anteil
Germanistik/Deutsch	1.124	17,5 %
Anglistik/Englisch	961	15,0 %
Geschichte	527	8,2 %
Kommunikationswissenschaft	309	4,8 %
Romanistik	300	4,7 %
Interdisziplinäre Studien ¹	253	3,9 %
Philosophie	248	3,9 %
Spanisch	221	3,4 %
Französisch	179	2,8 %
Slawistik (Slaw. Philologie)	174	2,7 %
Italienisch	149	2,3 %
Angewandte Sprachwissenschaft	135	2,1 %
Allgemeine Sprachwissenschaft	132	2,1 %
Sinologie/Koreanistik	118	1,8 %
Japanologie	117	1,8 %
Turkologie	103	1,6 %
Amerikanistik/Amerikakunde	96	1,5 %
Islamwissenschaft	86	1,3 %
Völkerkunde (Ethnologie)	78	1,2 %
Russisch	75	1,2 %
Sonstiges	1.034	16,1 %
Insgesamt	6.419	100,0 %

¹ Schwerpunkt Sprach- und Kulturwissenschaften

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.11b Geisteswissenschaftliche Studienfächer (ohne Kunst und Musik) mit einer hohen Anzahl an Bildungsausländer(inne)n im Wintersemester 2006, Studierende (Anzahl und in %)

Fach	Anzahl	Anteil	
Germanistik/Deutsch	7.841	33,4 %	
Anglistik/Englisch	2.260	9,6 %	
Deutsch als Fremdsprache	1.196	5,1 %	
Kommunikationswissenschaft	1.168	5,0 %	
Romanistik	990	4,2 %	
Geschichte	935	4,0 %	
Philosophie	780	3,3 %	
Interdisziplinäre Studien ¹	770	3,3 %	
Slawistik (Slaw. Philologie)	721	3,1 %	
Allgemeine Sprachwissenschaft	631	2,7 %	
Angewandte Sprachwissenschaft	448	1,9 %	
Spanisch	394	1,7 %	
Französisch	368	1,6 %	
Russisch	362	1,5 %	
Computerlinguistik	302	1,3 %	
Mittlere und neuere Geschichte	283	1,2 %	
Italienisch	271	1,2 %	
Sinologie/Koreanistik	264	1,1 %	
Amerikanistik/Amerikakunde	261	1,1 %	
Allgemeine Literaturwissenschaft	238	1,0 %	
Sonstige	2.996	12,7 %	
Insgesamt	23.479	100,0 %	

¹ Schwerpunkt Sprach- und Kulturwissenschaften

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.11c Künstlerische Studienfächer (ohne musische Fächer) mit einer hohen Anzahl an ausländischen Studierenden im Wintersemester 2006 (Anzahl und in %)

Fach	Anzahl	Anteil
Kunstgeschichte	714	30,8 %
Grafikdesign	496	21,4 %
Industriedesign	216	9,3 %
Darstellende Kunst	172	7,4 %
Bildende Kunst	164	7,1 %
Theaterwissenschaften	86	3,7 %
Kunsterziehung	80	3,5 %
Textilgestaltung	74	3,2 %
Neue Medien	64	2,8 %
Angewandte Kunst	52	2,2 %
Restaurierungskunde	44	1,9 %
Film und Fernsehen	42	1,8 %
Bildhauerei/Plastik	42	1,8 %
Malerei	30	1,3 %
Tanzpädagogik	16	0,7 %
Schauspiel	14	0,6 %
Edelstein- und Schmuckdesign	12	0,5 %
Interdisziplinäre Studien	0	0,0 %
Werkerziehung	0	0,0 %
Insgesamt	2.318	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.11d Musische Studienfächer mit einer hohen Anzahl an ausländischen Studierenden im Wintersemester 2006 (Anzahl und in %)

Fach	Anzahl	Anteil
Instrumentalmusik	2.252	54,0 %
Musikwissenschaft	469	11,3 %
Musikerziehung	466	11,2 %
Orchestermusik	393	9,4 %
Gesang	325	7,8 %
Komposition	67	1,6 %
Dirigieren	62	1,5 %
Jazz und Populärmusik	65	1,6 %
Kirchenmusik	49	1,2 %
Tonmeister	11	0,3 %
Rhythmik	8	0,2 %
Insgesamt	4.167	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Geisteswissenschaftliche Studiengänge mit den höchsten Anteilen an Bildungsausländer(inne)n in Deutschland

Im Unterschied zum vorigen Abschnitt geht es nun darum zu zeigen, welchen Studiengängen allein aufgrund ihres hohen Anteils an Bildungsausländer(inne)n eine gewisse Internationalität immanent ist. Unter den aufgeführten 30 Studienfächern befinden sich lediglich elf nicht geisteswissenschaftliche Fächer (Abb. 6.12). Das Fach Deutsch als Fremdsprache rangiert auf dem ersten Platz. Die anderen Fächer lassen sich grob in zwei Kategorien einteilen. Zum einen sind die musischen bzw. künstlerischen Fächer zu nennen, zum anderen sprach- und kulturwissenschaftliche Fächer. Vor allem so genannte „kleine“ oder „Orchideenfächer“ finden sich in dieser Liste. Fächer wie Slawistik, Byzantinistik oder die Romanistik, die angesichts von Konzentrationsentwicklungen an vielen Hochschulen um ihre Existenz bangen, weisen eine hohe internationale Attraktivität auf. Über die Gründe für den hohen Anteil an Bildungsausländern lassen sich allein auf der Basis der Statistik nur Vermutungen anstellen. Es sind jedoch nicht selten Fächer in Deutschland, die traditionell weltweit wissenschaftliche Standards gesetzt haben. Auffällig ist der hohe Anteil von Bildungsausländer(inne)n in osteuropäischen Sprach- und Kulturwissenschaften.

Abb. 6.12 Studienfächer mit dem höchsten Anteil an Bildungsausländer(inne)n im WS 2006, Studierende, alle Abschlüsse (Anzahl und Anteil in % an den Studierenden des jeweiligen Faches insgesamt)

Land	Anzahl	Anteil
Deutsch als Fremdsprache	1.196	55,7 %
Computerlinguistik	302	34,0 %
Instrumentalmusik	1.416	32,9 %
Orchestermusik	263	31,1 %
Slawische Sprachen*	1.248	30,8 %
Ost- und Südosteuropa	63	29,4 %
Komposition	44	26,9 %
Dirigieren	38	26,5 %
Byzantinistik	18	26,4 %
Mikroelektronik	34	26,3 %
Angewandte Systemwissenschaften	156	22,6 %
Nachrichten- und Informationstechnik	2.213	22,3 %
Gesang	217	21,8 %
Neugriechisch	6	21,4 %
Romanistik	990	20,6 %
Edelstein- und Schmuckdesign	17	20,5 %
Astronomie	2	20,0 %
Turkologie	81	20,0 %
Ausländerpädagogik	27	19,4 %
Milch- und Molkereiwirtschaft	22	19,1 %
Finno-Ugristik	39	18,2 %
Baltistik	28	17,8 %
Italienisch	271	17,7 %
Iranistik	15	17,4 %
Elektrotechnik/Elektronik	7.863	17,1 %
Bergbau/Bergbautechnik	116	16,6 %
Abfallwirtschaft	37	16,1 %
Wirtschafts- und Sozialgeografie	92	14,9 %
Portugiesisch	26	14,8 %
Griechisch	46	14,7 %

* darunter: Sorbisch, Slawistik, Russisch, Westslawisch, Polnisch, Tschechisch und Südslawisch

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Deutsche Hochschulen mit hohem Anteil ausländischer Studierender

Lässt man künstlerische und musische Fächer außer Acht, so finden sich unter den Hochschulen mit einem hohen Anteil von Bildungsausländer(inne)n in geisteswissenschaftlichen Studiengängen auffällig häufig Fachhochschulen bzw. Technische Universitäten (Tab. 6.9a). An den Hochschulen Anhalt und Zittau/Görlitz werden in den Geisteswissenschaften ausschließlich Studiengänge für Übersetzer angeboten, was den hohen Anteil ausländischer Studierender plausibel macht. Auch an den Technischen Universitäten Berlin und Darmstadt werden geisteswissenschaftliche Fächer mit hohen Ausländeranteilen angeboten (z. B. Sprachen, Geschichte). Mit der Ausländerquote an traditionsreichen Universitäten wie Heidelberg, Freiburg und Tübingen bestätigt sich eine Tendenz, die bereits bei den Studienanfänger(inne)n festgestellt wurde. Die hohen Anteile an Bildungsausländer(inne)n an diesen Hochschulen resultieren nicht zuletzt aus deren geisteswissenschaftlicher Prägung. Bleiben die Geisteswissenschaften unberücksichtigt, so taucht keine der genannten traditionsreichen Hochschulen unter den 30 Hochschulen mit den höchsten Ausländeranteilen auf.

Bei den Hochschulen mit den höchsten Anteilen an Bildungsinländer(inne)n finden sich viele Hochschulen in Metropolen, die Anziehungspunkte für Einwandernde sind (Frankfurt, München, Köln, Bremen, Düsseldorf, Hamburg).

Kunst- und Musikhochschulen weisen beachtlich hohe Anteile von ausländischen Studierenden auf (Tab. 6.9b): so die Staatliche Hochschule für Musik und darstellende Kunst Mannheim in den künstlerischen Fächern sowie die Hochschule für Musik Berlin, die Musikhochschule Lübeck und die Staatliche Hochschule für Musik in Freiburg i. Br. mit Ausländeranteilen von über 50 Prozent.

Tab. 6.9a Hochschulen mit einem hohen Anteil ausländischer Studierender in den Geisteswissenschaften (ohne Kunst und Musik) im WS 2006/2007 (Bildungsinländer(innen) und Bildungsausländer(innen), Anzahl und Anteil in % an den Studierenden eines geisteswissenschaftlichen Faches an der jeweiligen Hochschule insgesamt)

Bildungsausländer			Bildungsinländer		
Hochschule*	Anzahl der Studierenden insgesamt	davon Anteil % Bildungs-ausl.	Hochschule*	Anzahl der Studierenden insgesamt	davon Anteil % Bildungsinl.
Hochschule Anhalt (Fachhochschule, Hochschule für angewandte Wissenschaften, Abt. Bernburg)	54	38,9	Hochschule für jüdische Studien Heidelberg	139	8,6
Hochschule für Technik und Sozialwesen Zittau/Görlitz (Fachhochschule, Abt. Zittau)	230	25,7	Dresden International University (DIU)	32	6,3
Ruprecht Karls Universität Heidelberg	6.752	22,0	J. Wolfgang v. Goethe Universität Frankfurt a.M.	6.724	6,0
Universität Stuttgart	2.480	20,3	Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder	1.299	5,6
Technische Universität Berlin	2.786	19,2	Fachhochschule Köln (Abt. Köln)	1.807	5,2
Albert Ludwigs Universität Freiburg i. Br.	5.529	18,6	Universität Stuttgart	2.480	5,2
Technische Hochschule Darmstadt	856	17,9	Hochschule für Philosophie München	193	5,2
Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder	1.299	17,7	Fachhochschule Calw - Hochschule für Wirtschaft und Medien	177	5,1
Eberhardt Karls Universität Tübingen	5.887	14,6	Universität Bochum (Ruhr Uni)	6.652	4,8
Johannes Gutenberg Universität Mainz	8.746	14,5	Hochschule Bremen (Fachhochschule)	540	4,6
Friedrich-Wilhelms Universität Bonn	6.320	14,2	Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung Konstanz (Fachhochschule)	369	4,6
Leibniz Universität Hannover	1.956	14,2	Heinrich-Heine Universität Düsseldorf	5.131	4,6
Fernuniversität Gesamthochschule Hagen	1.745	14,1	Universität Wuppertal	2.747	4,6
Hochschule Bremen (Fachhochschule)	540	13,0	Universität Duisburg-Essen	5.349	4,5
Ludwig Maximilians Universität München	9.791	12,5	Universität Hamburg	5.361	4,1
Insgesamt	262.169		Insgesamt	262.169	

* Nur Hochschulen mit mindestens 30 Studierenden in den jeweiligen Fächern dargestellt.

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Tab. 6.9b Hochschulen mit einem hohen Anteil ausländischer Studierender in künstlerischen und musischen Fächern im WS 2006/2007 (Bildungsinländer(innen) und Bildungsausländer(innen), Anzahl und Anteil in % an den Studierenden eines künstlerischen bzw. musischen Faches an der jeweiligen Hochschule insgesamt)

Künstlerische Fächer (ohne musische Fächer)			Musische Fächer		
Hochschule*	Anzahl der Studierenden insgesamt	davon Anteil % Ausländer	Hochschule*	Anzahl der Studierenden insgesamt	davon Anteil % Ausländer
Staatliche Hochschule für Musik und darstellende Kunst Mannheim	42	59,5	Hochschule für Musik Hanns-Eisler Berlin	450	53,6
Hochschule für darstellende Kunst Frankfurt a.M.	110	38,2	Musikhochschule Lübeck	306	51,0
Hochschule für Musik und Theater München	183	35,0	Staatliche Hochschule für Musik Freiburg i. Br.	471	50,1
Folkwang-Hochschule Essen (Abt. Essen)	173	33,5	Hochschule für Künste Bremen	255	45,5
Universität Trier	182	44,0	Staatliche Hochschule für Musik Trossingen	277	44,4
Hochschule für Musik Köln	54	22,2	Folkwang-Hochschule Essen (Abt. Essen)	531	37,7
Palucca-Schule Dresden - Hochschule für Tanz	172	22,1	Hochschule für Musik und Theater Hannover	676	37,1
Kunstakademie Düsseldorf	308	21,8	Hochschule für Musik und Theater Rostock	277	35,4
Julius Maximilians Universität Würzburg	113	20,4	Hochschule für Musik Detmold	357	34,2
Albert Ludwigs Universität Freiburg i.Br.	187	20,3	Hochschule für Musik Saarbrücken	208	33,2
Ruprecht Karls Universität Heidelberg	414	18,8	Hochschule für Musik Köln	919	32,5
Hochschule der Künste Berlin	978	18,7	Hochschule für Darstellende Kunst Frankfurt a.M.	395	31,7
Hochschule für Schauspielkunst Berlin	183	18,0	Hochschule für Musik und Theater Hamburg	459	31,2
Hochschule der Bildenden Künste Saarbrücken	229	17,5	Universität Münster	297	31,0
Technische Kunsthochschule Berlin (private Fachhochschule)	86	17,4	Hochschule für Musik und Theater F.M. Bartholdy Leipzig	525	30,1
Insgesamt	48.439		Insgesamt	18.327	

* Nur Hochschulen mit mindestens 30 Studierenden in den jeweiligen Fächern dargestellt.

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in Deutschland

Die meisten Bildungsausländer(innen), die in Deutschland ein geisteswissenschaftliches Fach (Kunst und Musik ausgenommen) studieren, stammen aus Polen, acht Prozent aus Russland und sechs Prozent aus China (Abb. 6.13a). Ein Grund für den hohen Anteil Studierender aus Osteuropa ist in den neu gewonnenen Freiheiten und in der Chance zu sehen, aufgrund der im Studium gesammelten Erfahrungen und Deutschkenntnisse in Deutschland eine Stelle zu finden.

Ausländische Studierende in künstlerischen Fächern stammen am häufigsten aus Osteuropa oder Asien (Abb. 6.13b). Gleiches gilt für die musischen Fächer (Abb. 6.13c), wo Süd-Korea mit Abstand den ersten Platz einnimmt. Angesichts der Tatsache, dass in anderen Fachbereichen Chines(inn)en den deutlich größten Anteil ausländischer Studierender stellen (vgl. Abb. 6.13d, Abb. 6.13e, Abb. 6.13f), ist ihr Anteil an den Ausländer(inne)n in geisteswissenschaftlichen Fächern gemessen an der Anzahl von 4.473.000 chinesischen Studienanfänger(inne)n allein in China als eher gering zu bewerten.¹⁵

Abb. 6.13a Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den Geisteswissenschaften (ohne Kunst und Musik) im WS 2006/2007 (Studierende, Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
Polen	3.618	10,5 %
Russische Föderation	2.843	8,2 %
China	2.201	6,4 %
Bulgarien	2.066	6,0 %
Ukraine	1.976	5,7 %
Italien	1.428	4,1 %
Frankreich	1.410	4,1 %
Georgien	1.404	4,1 %
Vereinigte Staaten	1.230	3,6 %
Spanien	920	2,7 %
Rumaenien	849	2,5 %
Türkei	791	2,3 %
Marokko	710	2,1 %
Japan	690	2,0 %
Weißrussland	617	1,8 %
Korea, Republik	603	1,7 %
Tschechische Republik	549	1,6 %
Griechenland	545	1,6 %
Luxemburg	511	1,5 %
Vereinigtes Königreich	500	1,4 %
Sonstige	9.100	26,3 %
Insgesamt	34.561	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

¹⁵ URL: http://www.stats.gov.cn/english/newrelease/statisticalreports/t20050228_402231957.htm. Stand: 22.07.2008.

Abb. 6.13b Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den künstlerischen Fächern (ohne musische Fächer) im WS 2006/2007 (Studierende, Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
China	535	12,0 %
Korea, Republik	418	9,4 %
Bulgarien	294	6,6 %
Polen	232	5,2 %
Russische Föderation	212	4,8 %
Japan	171	3,8 %
Schweiz	168	3,8 %
Österreich	157	3,5 %
Italien	142	3,2 %
Spanien	128	2,9 %
Frankreich	127	2,8 %
Georgien	113	2,5 %
Ukraine	107	2,4 %
Vereinigte Staaten	97	2,2 %
Luxemburg	85	1,9 %
Türkei	81	1,8 %
Rumänien	61	1,4 %
Taiwan	58	1,3 %
Brasilien	58	1,3 %
Griechenland	56	1,3 %
Sonstige	1.163	26,1 %
Insgesamt	4.463	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.13c Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den musischen Fächern im WS 2006/2007 (Studierende, Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
Korea, Republik	1.231	24,6 %
Japan	482	9,6 %
China	373	7,5 %
Russische Föderation	256	5,1 %
Polen	210	4,2 %
Ukraine	156	3,1 %
Frankreich	152	3,0 %
Taiwan	129	2,6 %
Bulgarien	120	2,4 %
Spanien	118	2,4 %
Italien	105	2,1 %
Rumänien	101	2,0 %
Ungarn	89	1,8 %
Vereinigte Staaten	85	1,7 %
Tschechische Republik	84	1,7 %
Griechenland	80	1,6 %
Österreich	76	1,5 %
Türkei	63	1,3 %
Israel	51	1,0 %
Schweiz	49	1,0 %
Sonstige	989	19,8 %
Insgesamt	4.999	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.13d Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den Wirtschaftswissenschaften im WS 2006/2007 (Studierende, Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
China	6.217	18,5 %
Bulgarien	3.075	9,1 %
Russische Föderation	2.514	7,5 %
Polen	2.117	6,3 %
Ukraine	1.683	5,0 %
Österreich	1.461	4,4 %
Türkei	1.273	3,8 %
Frankreich	1.118	3,3 %
Marokko	834	2,5 %
Kamerun	715	2,1 %
Rumänien	625	1,9 %
Vietnam	581	1,7 %
Ungarn	499	1,5 %
Spanien	476	1,4 %
Weißrussland	422	1,3 %
Indonesien	382	1,1 %
Slowakei	332	1,0 %
Italien	325	1,0 %
Litauen	323	1,0 %
Tschechische Republik	316	0,9 %
Sonstige	8.171	24,7 %
Insgesamt	33.459	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.13e Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den Naturwissenschaften im WS 2006/2007 (Studierende, Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
China	4.039	20,1 %
Bulgarien	1.605	8,0 %
Marokko	1.137	5,7 %
Türkei	1.096	5,5 %
Kamerun	1.044	5,2 %
Russische Föderation	810	4,0 %
Ukraine	683	3,4 %
Polen	646	3,2 %
Tunesien	518	2,6 %
Vietnam	481	2,4 %
Rumänien	473	2,4 %
Indien	456	2,3 %
Österreich	423	2,1 %
Iran	348	1,7 %
Indonesien	324	1,6 %
Pakistan	311	1,5 %
Syrien, Arab. Republik	235	1,2 %
Frankreich	223	1,1 %
Spanien	216	1,1 %
Georgien	203	1,0 %
Sonstige	4.801	23,9 %
Insgesamt	20.072	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.13f Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den Ingenieurwissenschaften im WS 2006/2007 (Studierende, Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
China	7.758	21,9 %
Marokko	3.198	9,0 %
Kamerun	2.028	5,7 %
Türkei	1.764	5,0 %
Indien	1.418	4,0 %
Tunesien	1.255	3,5 %
Bulgarien	1.018	2,9 %
Indonesien	865	2,4 %
Frankreich	830	2,3 %
Spanien	807	2,3 %
Iran	748	2,1 %
Polen	715	2,0 %
Russische Föderation	705	2,0 %
Malaysia	671	1,9 %
Libanon	636	1,8 %
Vietnam	634	1,8 %
Österreich	588	1,7 %
Ukraine	509	1,4 %
Mexiko	491	1,4 %
Pakistan	438	1,2 %
Sonstige	8.416	23,7 %
Insgesamt	35.492	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

6.2.2 Absolvent(inn)en

Die folgenden Angaben zu den Absolvent(inn)en beziehen sich auf die Daten der amtlichen Prüfungsstatistik. Die dargestellten Jahrgänge repräsentieren jeweils das entsprechende Prüfungsjahr. Die folgenden Auswertungen beziehen auf alle Absolvent(inn)en. Im Unterschied zu den Auswertungen der HIS-Absolventenbefragung in Kapitel 6.1 sind hier auch Absolvent(inn)en einbezogen, die zu einem früheren Zeitpunkt bereits einen ersten berufsqualifizierenden akademischen Abschluss erworben hatten.

Studienabschlüsse von ausländischen Absolvent(inn)en

Etwa sieben Prozent der deutschen Absolvent(inn)en geisteswissenschaftlicher Studiengänge (Kunst und Musik ausgenommen) haben im Prüfungsjahr 2005 einen Bachelorabschluss erworben (Tab. 6.10a). Angesichts der Tatsache, dass an den meisten Hochschulen erst in den Jahren 2004 bis 2007 mit deren Einführung begonnen wurde, kann dieser Befund nicht überraschen. Neben den traditionellen Diplom- und Magisterabschlüssen (41 %) ist das Staatsexamen für ein Lehramt der am zweithäufigsten absolvierte Abschluss deutscher Geisteswissenschaftler(innen). Fünf Prozent der deutschen Absolvent(inn)en des Prüfungsjahres 2005 haben ein Fachhochschuldiplom erworben. Promovierte nehmen in der Absolventenstatistik einen Anteil von ca. sieben Prozent ein. Bildungsinländer(innen) erwerben seltener als ihre deutschen Kommiliton(inn)en ein Staatsexamen für ein Lehramt, dafür häufiger einen traditionellen Diplom- oder Magisterabschluss. Bei den Bildungsausländer(inne)n, die in Deutschland einen Hochschulabschluss erwerben, fällt die Promotion stärker ins Gewicht als bei den Deutschen und Bildungsinländer(inne)n. Fast zwölf Prozent der Bildungsausländer(innen) haben im Jahr 2005 einen Masterabschluss erworben. Offenbar nutzen viele internationale Studierende unmittelbar nach Einführung der neuen Studienabschlüsse die Chance, ihr Studium in Deutschland mit einem Master abzuschließen.

Für Studierende künstlerischer Fächer spielt insbesondere bei deutschen und Bildungsinländer(inne)n das Fachhochschuldiplom eine große Rolle (Grafik und Design), für Bildungsin- und -ausländer(innen) darüber hinaus auch ein künstlerischer Abschluss (Tab. 6.10b). Die Ergebnisse aus den vorangegangenen Kapiteln zu Studierenden und Studienanfänger(inne)n berücksichtigend, stellt sich die Frage, ob entweder insbesondere die künstlerische Ausbildung im Ausland einen sehr guten Ruf genießt, oder aber die Affinität zu solchen Fächern bei Deutschen nicht in dem Maße gegeben ist, wie dies in anderen Ländern der Fall ist.

Von allen Absolvent(inn)en, die in Deutschland einen künstlerischen Abschluss erworben haben, stammte 2005 – mit gestiegener Tendenz – ein Drittel aus dem Ausland.

Der Anteil der Bildungsausländer(innen), die in den Geisteswissenschaften einen Diplom- oder Magisterabschluss an einer Universität erlangt haben, ist gemessen an anderen Fächergruppen in etwa vergleichbar mit dem entsprechenden Anteil in den Ingenieurwissenschaften (Tab. 6.11b). Während deutsche Ingenieure/Ingenieurinnen im Ausland bekanntermaßen einen sehr guten Ruf genießen, geht der hohe Anteil an Bildungsausländer(inne)n in den Geisteswissenschaften in erster Linie auf die Rechnung künstlerischer und musischer Fächer sowie der Philologien.

Tab. 6.10a Absolvent(inn)en geisteswissenschaftlicher Fächer (ohne Kunst und Musik) nach Art des Abschlusses und ausgewählten Prüfungsjahren (Deutsche, Bildungsinländer(innen), Bildungsausländer(innen), in %)

Abschlussart	Deutsche				
	1997	1999	2001	2003	2005
Diplom/Magister Universität	40,2	39,8	40,8	44,3	41,6
Promotion	6,3	6,9	8,2	7,4	6,8
Lehramt	49,7	48,4	46,0	41,6	38,4
künstlerischer Abschluss	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Diplom FH	3,5	4,1	4,2	4,8	4,8
B.A.	0,0	0,0	0,0	1,3	6,9
M.A.	0,0	0,0	0,0	0,2	1,1
sonstiger Abschluss	0,4	0,8	0,7	0,4	0,4

Abschlussart	Bildungsinländer				
	1997	1999	2001	2003	2005
Diplom/Magister Universität	66,8	68,8	66,8	68,8	57,7
Promotion	3,0	1,4	2,3	1,0	1,8
Lehramt	23,1	24,0	26,8	22,5	23,2
künstlerischer Abschluss	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Diplom FH	5,5	5,6	3,5	6,2	7,3
B.A.	0,0	0,0	0,3	1,2	8,6
M.A.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,9
sonstiger Abschluss	1,5	0,4	0,3	0,3	0,5

Abschlussart	Bildungsausländer				
	1997	1999	2001	2003	2005
Diplom/Magister Universität	70,5	74,6	75,0	71,1	59,9
Promotion	17,1	12,9	13,0	10,0	9,2
Lehramt	3,9	5,7	5,1	8,0	8,4
künstlerischer Abschluss	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Diplom FH	2,9	2,7	2,9	3,7	1,6
B.A.	0,0	0,0	0,0	0,8	6,1
M.A.	0,0	0,0	2,1	3,7	11,6
sonstiger Abschluss	5,6	4,0	1,9	2,8	3,2

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Tab. 6.10b Absolvent(inn)en künstlerischer Fächer (ohne musische Fächer) nach Art des Abschlusses und ausgewählten Prüfungsjahren (Deutsche, Bildungsinländer(innen), Bildungsausländer(innen), in %)

Abschlussart	Deutsche				
	1997	1999	2001	2003	2005
Diplom/Magister Universität	25,4	22,1	24,7	22,6	23,3
Promotion	4,4	4,2	3,9	3,9	3,5
Lehramt	14,0	14,9	13,7	12,1	12,3
künstlerischer Abschluss	21,3	21,0	21,6	22,9	19,3
Diplom FH	34,6	37,2	35,9	37,6	37,8
B.A.	0,0	0,0	0,0	0,5	2,7
M.A.	0,0	0,0	0,0	0,1	0,9
sonstiger Abschluss	0,3	0,6	0,3	0,3	0,3

Abschlussart	Bildungsinländer				
	1997	1999	2001	2003	2005
Diplom/Magister Universität	27,6	15,0	18,4	14,0	16,2
Promotion	0,0	2,5	2,1	1,0	0,9
Lehramt	3,5	4,2	6,4	4,0	4,3
künstlerischer Abschluss	25,3	42,5	30,5	49,0	36,8
Diplom FH	40,2	35,0	41,8	31,5	40,2
B.A.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,9
M.A.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
sonstiger Abschluss	3,5	0,8	0,7	0,5	0,9

Abschlussart	Bildungsausländer				
	1997	1999	2001	2003	2005
Diplom/Magister Universität	26,3	20,3	20,6	19,5	17,8
Promotion	4,4	4,4	1,9	2,1	1,9
Lehramt	0,7	0,0	1,9	1,8	1,5
künstlerischer Abschluss	54,7	52,2	53,3	56,0	52,8
Diplom FH	11,0	23,1	20,1	17,4	22,9
B.A.	0,0	0,0	0,0	0,4	0,2
M.A.	0,0	0,0	0,0	0,7	2,9
sonstiger Abschluss	2,9	0,0	2,3	2,1	0,0

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Tab. 6.10c Absolvent(inn)en musischer Fächer (ohne Kunst und Musik) nach Art des Abschlusses und ausgewählten Prüfungsjahren (Deutsche, Bildungsinländer(innen), Bildungsausländer(innen), in %)

Abschlussart	Deutsche				
	1997	1999	2001	2003	2005
Diplom/Magister Universität	9,9	8,3	9,3	7,1	11,9
Promotion	2,2	2,5	2,4	2,8	2,2
Lehramt	26,5	26,9	26,0	25,1	25,1
künstlerischer Abschluss	61,4	61,7	60,1	62,4	57,5
Diplom FH	0,0	0,1	1,5	1,7	2,6
B.A.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,3
M.A.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
sonstiger Abschluss	0,1	0,6	0,7	0,9	0,4

Abschlussart	Bildungsinländer				
	1997	1999	2001	2003	2005
Diplom/Magister Universität	1,2	0,9	0,9	1,0	0,7
Promotion	0,0	0,4	0,0	0,0	0,2
Lehramt	0,6	0,4	1,5	1,0	0,9
künstlerischer Abschluss	96,3	97,8	97,3	97,4	96,6
Diplom FH	0,0	0,0	0,0	0,5	1,1
B.A.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
M.A.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
sonstiger Abschluss	1,8	0,4	0,3	0,2	0,5

Abschlussart	Bildungsausländer				
	1997	1999	2001	2003	2005
Diplom/Magister Universität	6,5	4,3	3,1	3,9	3,8
Promotion	2,5	0,8	1,3	0,1	0,7
Lehramt	0,7	0,2	0,5	0,7	0,6
künstlerischer Abschluss	90,3	91,4	93,4	93,9	92,2
Diplom FH	0,0	0,0	0,2	0,1	0,6
B.A.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
M.A.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
sonstiger Abschluss	0,0	3,3	1,5	1,3	2,1

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Tab. 6.11a Zusammensetzung der Abschlussarten nach deutschen und ausländischen Absolvent(inn)en eines geisteswissenschaftlichen Studiums 1997 bis 2005 (in %)

Diplom/Magister Universität				Promotion			
	Deutsche	Bildungs- inländer	Bildungs- ausländer		Deutsche	Bildungs- inländer	Bildungs- ausländer
1997	94,1	1,5	4,4	1997	93,1	0,4	6,6
1999	92,1	2,2	5,8	1999	93,8	0,5	5,7
2001	90,0	2,5	7,5	2001	92,6	0,6	6,9
2003	90,3	2,7	7,0	2003	94,0	0,3	5,7
2005	89,7	2,3	8,1	2005	91,8	0,5	7,7

Lehramt				Künstlerischer Abschluss			
	Deutsche	Bildungs- inländer	Bildungs- ausländer		Deutsche	Ausländer	
1997	99,4	0,4	0,2	1997	86,0	14,0	
1999	99,0	0,7	0,4	1999	78,3	21,7	
2001	98,5	1,0	0,5	2001	74,7	25,3	
2003	98,1	1,0	0,9	2003	70,4	29,6	
2005	97,6	1,1	1,3	2005	67,2	32,8	

Diplom FH				Bachelor			
	Deutsche	Bildungs- inländer	Bildungs- ausländer		Deutsche	Bildungs- inländer	Bildungs- ausländer
1997	97,1	1,7	1,2	1997	-	-	-
1999	96,0	2,0	2,1	1999	-	-	-
2001	95,3	2,3	2,4	2001	-	-	-
2003	94,8	2,6	2,6	2003	95,3	1,7	3,0
2005	93,8	3,2	3,0	2005	93,0	2,0	5,0

Master				Sonstige Abschlüsse			
	Deutsche	Bildungs- inländer	Bildungs- ausländer		Deutsche	Bildungs- inländer	Bildungs- ausländer
1997	-	-	-	1997	72,6	2,1	25,3
1999	-	-	-	1999	81,0	1,6	17,4
2001	-	-	-	2001	80,3	3,5	16,2
2003	-	-	-	2003	68,2	9,2	22,6
2005	61,5	0,8	37,8	2005	63,0	4,7	32,2

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Tab. 6.11b Anteile der Bildungs- und Bildungsausländer(innen) in Diplom- und Magisterstudiengängen von 1997 bis 2005. Geisteswissenschaftliche Studiengänge im Vergleich zu anderen Fächergruppen, Absolvent(inn)en (Bildungsinländer(innen) und Bildungsausländer(innen), in %)

Diplom/Magister Universität										
	Bildungsinländer					Bildungsausländer				
	Geistes- wiss. insg.	Wirt- schafts- wiss.	Inge- nieur- wiss.	Natur- wiss.	insg.	Geistes- wiss. insg.	Wirt- schafts- wiss.	Inge- nieur- wiss.	Natur- wiss.	insg.
1997	1,5	1,4	1,2	1,2	1,1	4,4	1,8	3,7	2,3	2,4
1999	2,2	2,1	2,2	2,3	1,7	5,8	3,0	5,2	3,9	3,2
2001	2,5	3,6	3,1	2,4	2,5	7,5	4,8	7,8	7,1	4,3
2003	2,7	4,1	3,1	2,8	2,7	7,0	5,0	8,5	6,7	4,7
2005	2,3	3,3	3,1	2,9	2,4	8,1	6,5	9,0	6,7	5,5

Diplom Fachhochschule										
	Bildungsinländer					Bildungsausländer				
	Geistes- wiss. insg.	Wirt- schafts- wiss.	Inge- nieur- wiss.	Natur- wiss.	insg.	Geistes- wiss. insg.	Wirt- schafts- wiss.	Inge- nieur- wiss.	Natur- wiss.	insg.
1997	1,7	1,6	1,8	2,8	1,3	1,2	1,8	1,4	1,5	1,0
1999	2,0	2,3	2,8	2,9	1,9	2,1	2,7	2,3	2,6	1,7
2001	2,3	3,2	3,5	3,3	2,4	2,4	3,3	3,1	4,3	2,2
2003	2,6	3,2	3,7	3,2	2,5	2,6	3,3	3,4	3,8	2,4
2005	3,2	2,9	3,1	3,7	2,3	3,0	3,6	4,1	3,4	2,7

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Die von ausländischen Absolvent(inn)en meist frequentierten geisteswissenschaftlichen Studienfächer

Bildungs- und Bildungsausländer(innen) in den Geisteswissenschaften (ohne Kunst und Musik) absolvieren häufig ein Studium der Germanistik und der Anglistik (Abb. 6.14a, Abb. 6.14b). An sich war zu erwarten, dass der Anteil der ausländischen Absolvent(inn)en der Anglistik gering ausfallen würde, da – so die Ausgangsthese – sich für das Studium der Anglistik eher ein Land anbietet, in dem Englisch Muttersprache ist. Warum die Anglistik dennoch zu den von Bildungsinländer(inne)n und Bildungsausländer(inne)n meist frequentierten Fächern gehört, ist auf der Basis der statistischen Daten nicht zu klären. Vermeintlich ist der Standort Deutschland für ausländische Anglistikstudierende auch deshalb attraktiv, weil in der Vergangenheit und im Unterschied zu Großbritannien keine Studiengebühren erhoben wurden. Ob die Anzahl der Bildungsausländer(innen), die in Deutschland Anglistik studieren, in Zukunft – mit der Einführung von Studiengebühren – abnehmen wird, wird zu beobachten sein. Mit einem Anteil von zehn Prozent liegen die interdisziplinären Studien (Schwerpunkt Kultur- und Sprachwissenschaften) auf Platz zwei der am häufigsten von Bildungsausländer(inne)n absolvierten geisteswissenschaftlichen Studiengänge.

35 Prozent der Ausländer(innen), die in Deutschland ein künstlerisches Studium absolvierten, taten dies in den Fächern Graphikdesign/Kommunikationsgestaltung oder Industriedesign/Produktgestaltung (Abb. 6.14c). Beiden Studienfächern ist gemein, dass die Ausbildung sehr zweckorientiert stattfindet und sich mit ihnen ein relativ konkretes Berufsbild verbindet. Auf den Plätzen drei und vier folgen mit der Bildenden Kunst und der Darstellenden Kunst klassische künstlerische Studiengänge.

Bei ausländischen Absolvent(inn)en in musischen Studienfächern dominiert die Instrumentalmusik (61 %, Abb. 6.14d). Bezogen auf alle geisteswissenschaftlichen Abschlüsse sind dies 18 Prozent aller ausländischen Absolvent(inn)en des Jahrgangs 2005.

Offenbar ist die Instrumentalmusik, anders als andere geisteswissenschaftliche Fächer, dadurch gekennzeichnet, dass viele Ausländer(innen) nicht nur ein oder zwei Auslandssemester in Deutschland studieren, sondern das Studium hier abschließen. Das mag mit den verhältnismäßig guten Berufsaussichten zusammen hängen: In kaum einem Land ist die Dichte professioneller Orchester so hoch wie in Deutschland.

Abb. 6.14a Geisteswissenschaftliche Studienfächer (ohne Kunst und Musik) mit einer hohen Anzahl an Bildungsausländer(inne)n im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(inn)en (Anzahl und in%)

Fach	Anzahl	Anteil	
Germanistik/Deutsch	522	32,5 %	
Interdisziplinäre Studien ¹	160	10,0 %	
Anglistik/Englisch	126	7,8 %	
Kommunikationswissenschaft	92	5,7 %	
Deutsch als Fremdsprache	71	4,4 %	
Philosophie	56	3,5 %	
Allgemeine Sprachwissenschaft	55	3,4 %	
Romanistik	45	2,8 %	
Geschichte	43	2,7 %	
Computerlinguistik	38	2,4 %	
Allgemeine Literaturwissenschaft	31	1,9 %	
Französisch	29	1,8 %	
Sinologie/Koreanistik	29	1,8 %	
Mittlere und neuere Geschichte	25	1,6 %	
Slawistik (Slaw. Philologie)	24	1,5 %	
Afrikanistik	17	1,1 %	
Völkerkunde (Ethnologie)	17	1,1 %	
Berufsbezogene Fremdsprachenausbildung	16	1,0 %	
Russisch	16	1,0 %	
Spanisch	16	1,0 %	
Sonstige	179	11,1 %	
Insgesamt	1.607	100,0 %	

¹ Schwerpunkt Sprach- und Kulturwissenschaften

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.14b Geisteswissenschaftliche Studienfächer (ohne Kunst und Musik) mit einer hohen Anzahl an Bildungsinländer(inne)n im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(inn)en (Anzahl und in %)

Fach	Anzahl	Anteil
Germanistik/Deutsch	97	22,0 %
Anglistik/Englisch	72	16,4 %
Medienkunde	36	8,2 %
Romanistik	27	6,1 %
Interdisziplinäre Studien ¹	22	5,0 %
Geschichte	19	4,3 %
Berufsbezogene Fremdsprachenausbildung	15	3,4 %
Philosophie	15	3,4 %
Turkologie	14	3,2 %
Französisch	13	3,0 %
Amerikanistik/Amerikakunde	12	2,7 %
Allgemeine Sprachwissenschaft	11	2,5 %
Bibliothekswiss./-wesen ²	11	2,5 %
Italienisch	9	2,0 %
Spanisch	9	2,0 %
Deutsch als Fremdsprache	8	1,8 %
Völkerkunde (Ethnologie)	6	1,4 %
Publizistik	5	1,1 %
Allgemeine Literaturwissenschaft	4	0,9 %
Dokumentationswissenschaft	3	0,7 %
Sonstige	32	7,3 %
Insgesamt	440	100,0 %

¹ Schwerpunkt Sprach- und Kulturwissenschaften

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

² ohne Verwaltungsfachhochschulen

Abb. 6.14c Künstlerische Studienfächer (ohne musische Fächer) nach Anzahl der Ausländer(innen) im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(innen) (Anzahl und in %)

Fach	Anzahl	Anteil
Graphikdesign/Kommunikationsgestaltung	143	22,1 %
Industriedesign/Produktgestaltung	85	13,1 %
Bildende Kunst/Graphik	71	11,0 %
Darstellende Kunst/Bühnenkunst/Regie	69	10,6 %
Kunsterziehung	56	8,6 %
Kunstgeschichte, Kunstwissenschaft	53	8,2 %
Textilgestaltung	33	5,1 %
Theaterwissenschaft	27	4,2 %
Bildhauerei/Plastik	25	3,9 %
Neue Medien	22	3,4 %
Film und Fernsehen	20	3,1 %
Malerei	10	1,5 %
Angewandte Kunst	9	1,4 %
Interdisziplinäre Studien ¹	7	1,1 %
Schauspiel	6	0,9 %
Edelstein- und Schmuckdesign	4	0,6 %
Restaurierungskunde	4	0,6 %
Tanzpädagogik	4	0,6 %
Werkerziehung	0	0,0 %
Insgesamt	648	100,0 %

¹ Schwerpunkt Kunst- und Kunstwissenschaften

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.14d Musische Studienfächer nach Anzahl der Ausländer(innen) im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(innen) (Anzahl und in %)

Fach	Anzahl	Anteil
Instrumentalmusik	772	60,7 %
Musikerziehung	192	15,1 %
Orchestermusik	117	9,2 %
Gesang	83	6,5 %
Komposition	37	2,9 %
Musikwissenschaft/-geschichte	26	2,1 %
Dirigieren	22	1,7 %
Jazz und Populärmusik	13	1,0 %
Kirchenmusik	9	0,7 %
Rhythmik	0	0,0 %
Tonmeister	0	0,0 %
Insgesamt	1.271	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n, die ihren Studienabschluss in Deutschland erworben haben

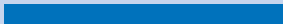

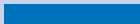

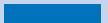
















Unter den Herkunftsländern von Bildungsausländer(inne)n geisteswissenschaftlicher Fächer (ohne Kunst und Musik) nimmt Polen den ersten Platz ein, gefolgt von Russland und Frankreich (Abb. 6.15a). Chines(inn)en, die in den Ingenieur-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften die größten Anteile stellen, sind bei den Geisteswissenschaften mit sechs Prozent verhältnismäßig selten vertreten (vgl. Abb. 6.15d, Abb. 6.15e, Abb. 6.15f). In den künstlerischen Fächern dagegen stellen die Chines(inn)en gemeinsam mit den Südkoreaner(inne)n die größte Gruppe (Abb. 6.15b).

Abb. 6.15a Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den Geisteswissenschaften (ohne Kunst und Musik) im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(inn)en (Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
Polen	225	14,0 %
Russische Föderation	109	6,8 %
Frankreich	108	6,7 %
China	101	6,3 %
Bulgarien	71	4,4 %
Ukraine	55	3,4 %
Griechenland	55	3,4 %
Ungarn	51	3,2 %
Italien	42	2,6 %
Luxemburg	42	2,6 %
Türkei	36	2,2 %
Tschechische Republik	36	2,2 %
Österreich	35	2,2 %
Vereinigte Staaten	33	2,1 %
Rumänien	33	2,1 %
Korea, Republik	33	2,1 %
Spanien	25	1,6 %
Brasilien	24	1,5 %
Litauen	21	1,3 %
Weißrussland	19	1,2 %
Sonstige	453	28,2 %
Insgesamt	1.607	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.15b Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den künstlerischen Fächern (ohne musische Fächer) im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(innen) (Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil	
China	49	11,8 %	
Korea, Republik	47	11,3 %	
Polen	24	5,8 %	
Schweiz	21	5,1 %	
Österreich	17	4,1 %	
Kolumbien	14	3,4 %	
Italien	14	3,4 %	
Russische Föderation	13	3,1 %	
Spanien	13	3,1 %	
Japan	13	3,1 %	
Bulgarien	11	2,7 %	
Frankreich	11	2,7 %	
Ukraine	8	1,9 %	
Ungarn	8	1,9 %	
Türkei	7	1,7 %	
Taiwan	7	1,7 %	
Slowakei	6	1,4 %	
Kroatien	6	1,4 %	
Brasilien	6	1,4 %	
Indonesien	6	1,4 %	
Sonstige	114	27,5 %	
Insgesamt	415	100,0 %	

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.15c Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den musischen Fächern im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(innen) (Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
Korea, Republik	234	28,5 %
Japan	98	12,0 %
Russische Föderation	50	6,1 %
China	42	5,1 %
Polen	38	4,6 %
Frankreich	21	2,6 %
Rumänien	21	2,6 %
Bulgarien	21	2,6 %
Spanien	19	2,3 %
Ukraine	17	2,1 %
Taiwan	17	2,1 %
Schweiz	15	1,8 %
Österreich	12	1,5 %
Türkei	11	1,3 %
Ungarn	11	1,3 %
Griechenland	11	1,3 %
Tschechische Republik	10	1,2 %
Serbien und Mont.	10	1,2 %
Litauen	9	1,1 %
Kanada	9	1,1 %
Sonstige	144	17,6 %
Insgesamt	820	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.15d Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in Wirtschaftswissenschaften im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(innen) (Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
China	536	19,0 %
Frankreich	224	7,9 %
Polen	221	7,8 %
Russische Föderation	219	7,7 %
Bulgarien	199	7,0 %
Österreich	120	4,2 %
Ukraine	105	3,7 %
Türkei	78	2,8 %
Ungarn	56	2,0 %
Rumänien	49	1,7 %
Tschechische Republik	41	1,5 %
Weißrussland	38	1,3 %
Spanien	38	1,3 %
Kamerun	36	1,3 %
Schweiz	35	1,2 %
Indien	32	1,1 %
Italien	31	1,1 %
Vereinigte Staaten	30	1,1 %
Slowakei	29	1,0 %
Indonesien	29	1,0 %
Sonstige	680	24,1 %
Insgesamt	2.826	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.15e Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den Naturwissenschaften im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(inn)en (Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
China	211	17,7 %
Indien	73	6,1 %
Russische Föderation	64	5,4 %
Österreich	62	5,2 %
Ukraine	58	4,9 %
Bulgarien	56	4,7 %
Polen	46	3,9 %
Kamerun	45	3,8 %
Rumänien	43	3,6 %
Marokko	43	3,6 %
Tuerkei	42	3,5 %
Indonesien	35	2,9 %
Iran	22	1,8 %
Frankreich	21	1,8 %
Ghana	21	1,8 %
Italien	16	1,3 %
Bangladesch	13	1,1 %
Tunesien	13	1,1 %
Vietnam	12	1,0 %
Griechenland	11	0,9 %
Sonstige	285	23,9 %
Insgesamt	1.192	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.15f Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in Ingenieurwissenschaften im Prüfungsjahr 2005 (Absolvent(inn)en, Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
China	534	17,0 %
Indien	367	11,7 %
Marokko	213	6,8 %
Türkei	156	5,0 %
Kamerun	152	4,8 %
Frankreich	151	4,8 %
Indonesien	122	3,9 %
Österreich	104	3,3 %
Thailand	66	2,1 %
Bulgarien	61	1,9 %
Pakistan	60	1,9 %
Russische Föderation	58	1,8 %
Mexiko	49	1,6 %
Polen	48	1,5 %
Bangladesch	47	1,5 %
Ukraine	43	1,4 %
Iran	42	1,3 %
Griechenland	37	1,2 %
Libanon	35	1,1 %
Ghana	35	1,1 %
Sonstige	764	24,3 %
Insgesamt	3.144	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

6.2.3 Ausländische Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland

In den folgenden Darstellungen zu ausländischen Gastwissenschaftler(inne)n in Deutschland handelt es sich im Wesentlichen um Datenquellen, die im Rahmen von „Wissenschaft Weltoffen“ von verschiedenen Förderorganisationen gesammelt wurden. Auf die Schwierigkeiten bei der Aufbereitung dieser Daten wurde bereits hingewiesen (Kap. 2). Die präsentierten Daten erheben keinen Anspruch auf Repräsentativität und erfassen nur einen Teil der Incomings. Sie können daher lediglich Trends und Tendenzen aufzeigen und sind vorsichtig zu interpretieren.

Zusätzlich werden Daten der Humboldt-Stiftung herangezogen. Letztere dienen zur Ergänzung der im Rahmen von WWO erhobenen Daten. Im Folgenden sind lediglich Ergebnisse zu ausländischen Gastwissenschaftler(inne)n dokumentiert, die von deutschen Förderorganisationen unterstützt werden. Auch Auslandsaufenthalte im Rahmen von Projektförderung (indirekte Förderung) sind nicht erfasst.

Fachrichtungen und Gefördertengruppen ausländischer Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland

Der größte Anteil der Förderung von Gastwissenschaftler(inne)n in den Geisteswissenschaften entfällt auf die Gruppe der Graduierten (Tab. 6.12a). Keine wesentliche Rolle spielen – anders als bei anderen Fachrichtungen – ausländische Post-Doktorand(inn)en. Somit lässt sich für die Förderung von ausländischen Gastwissenschaftler(inne)n in Deutschland im Vergleich zu der Förderung der deutschen Gastwissenschaftler(innen) im Ausland hinsichtlich der Gefördertengruppen kein wesentlicher Unterschied ausmachen.

Die Tabelle 6.12b zeigt die Verteilung der Förderung ausländischer Wissenschaftler(innen) in Deutschland je Gefördertengruppe auf verschiedene Fachrichtungen. Dabei zeigt sich tendenziell dasselbe Bild wie für die Förderung deutscher Wissenschaftler(innen) im Ausland; die in Kapitel 6.3.1 festgestellte Differenz in der Förderung von Geisteswissenschaftler(inne)n und Naturwissenschaftler(inne)n fällt hier noch deutlicher aus.

Tab. 6.12a Ausländische Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland nach Fachbereichen und Gefördertengruppen im Jahr 2005 (in %)

Fachbereich	Graduierte	Post-Doktoranden	Wissenschaftler*/Hochschullehrer	ohne nähere Angabe	insgesamt
Geisteswissenschaften (ohne Kunst und Musik)	76,1	4,7	19,3	0,0	100,0
Künstlerische und musische Fächer	82,1	8,5	9,3	0,0	100,0
Wirtschaftswissenschaften	94,7	1,5	3,8	0,0	100,0
Ingenieurwissenschaften	80,9	4,4	14,8	0,0	100,0
Naturwissenschaften	39,3	18,6	25,4	16,7	100,0
Sonstige	58,9	16,5	22,2	2,4	100,0

* Wissenschaftler, die nicht einer der übrigen Kategorien zugeordnet sind.

Quelle: WWO - Angaben der Förderorganisationen; HIS-Berechnungen

Tab. 6.12b Ausländische Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland: Anteil der Fachrichtungen je Gefördertengruppe (in %)

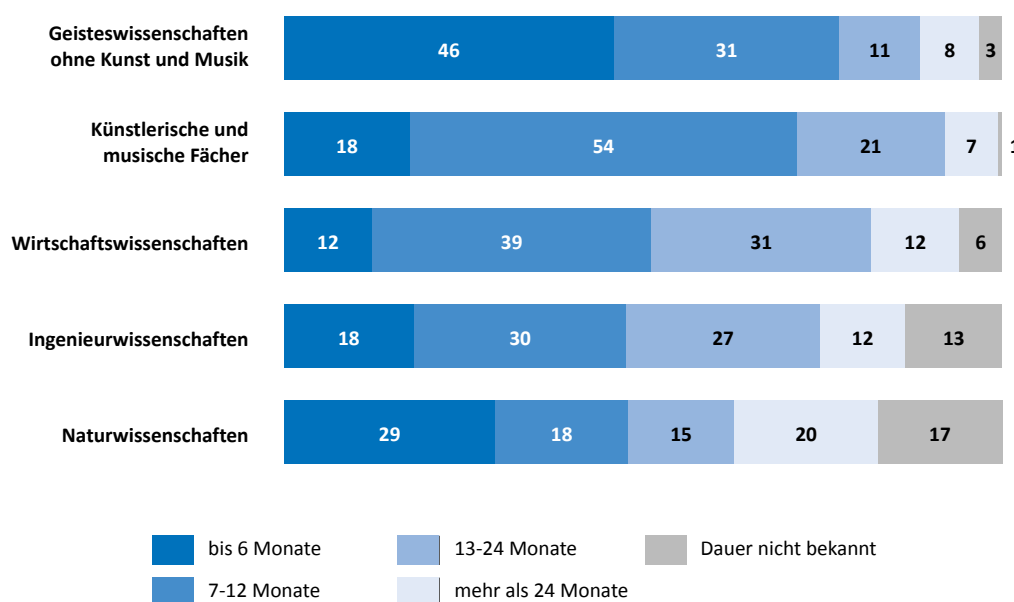
Fachbereich	Graduierte	Post-Doktoranden	Wissenschaftler*/Hochschullehrer	insgesamt
Geisteswissenschaften (ohne Kunst und Musik)	14,5	3,3	9,0	10,3
Künstlerische und musische Fächer	2,5	1,0	0,7	1,7
Wirtschaftswissenschaften	4,8	0,3	0,5	2,8
Ingenieurwissenschaften	13,1	2,6	5,8	8,7
Naturwissenschaften	37,2	64,2	58,4	51,0
Sonstige	27,9	28,6	25,6	25,6
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

* Wissenschaftler, die nicht einer der übrigen Kategorien zugeordnet sind.

Quelle: WWO - Angaben der Förderorganisationen; HIS-Berechnungen

Dauer des Aufenthaltes ausländischer Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland

Drei Viertel der ausländischen Geisteswissenschaftler(innen) in Deutschland (künstlerische und musische Fächer ausgenommen) halten sich im Rahmen von Förderprogrammen maximal ein Jahr in Deutschland auf (Abb. 6.16). Ähnlich verhält es sich bei den Wissenschaftler(inne)n künstlerischer und musischer Fächer; der Anteil der Kurzaufenthalte bis sechs Monate ist bei dieser Gruppe allerdings erheblich geringer. Bei den Natur- und Ingenieurwissenschaften streut die Dauer des Auslandsaufenthaltes deutlich stärker.

Abb. 6.16 Ausländische Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland nach Dauer des Aufenthaltes im Jahr 2005 (in %)


Quelle: WWO - Angaben der Förderorganisationen; HIS-Berechnungen

Herkunftsländer ausländischer Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland

Die größte Gruppe der von deutschen Förderorganisationen unterstützten ausländischen Gastwissenschaftler(innen) (künstlerische und musische Fächer ausgenommen) kommt aus den USA, gefolgt von Wissenschaftler(inne)n aus der Russischen Föderation (Abb. 6.17a). Nennenswert überdurchschnittliche Anteile entfallen zudem auf Frankreich, Polen und China. Großbritannien und Nordirland sind häufige Zielländer deutscher Geisteswissenschaftler(innen), anders herum spielt Deutschland als Zielland für Wissenschaftler(innen) aus Großbritannien und Nordirland eine vergleichsweise geringe Rolle. Auch bei den künstlerischen und musischen Fächern stellen die Wissenschaftler(innen) aus den USA das größte Kontingent, gefolgt von den Spaniern, Wissenschaftler(inne)n aus der Russischen Föderation und Japan (Abb. 6.17b). Auch hier fällt auf, dass anteilig erheblich weniger Wissenschaftler(innen) aus Großbritannien den Weg nach Deutschland suchen, als anders herum deutsche Wissenschaftler(innen) nach Großbritannien gehen. In den Naturwissenschaften stellen Wissenschaftler(innen) aus der Russischen Föderation den größten Anteil, die Vereinigten Staaten liegen hier mit vier Prozent der geförderten ausländischen Wissenschaftler(innen) nur auf Platz fünf (Abb. 6.17c). Von den geförderten Ingenieurwissenschaftler(inne)n stammen elf Prozent aus Indien, neun Prozent aus China und 6 Prozent aus Russland (Abb. 6.17d). Es ist anzunehmen, dass sich im Bereich der Ingenieurwissenschaften die Förderer sehr darum bemühen, Wissenschaftler(innen) aus so genannten Boomstaaten nach Deutschland zu locken. Insbesondere in Indien und China wird derzeit sehr viel Geld in Infrastrukturprojekte geleitet.¹⁶

Ausländische Humboldt-Stipendiat(inn)en in Deutschland

Die Humboldt-Stiftung verfügt über ein weitreichendes Angebot zur Förderung von ausländischen Wissenschaftler(inne)n in Deutschland. Es richtet sich sowohl an junge Post-Doktorand(inn)en am Beginn ihrer wissenschaftlichen Karriere als auch an erfahrene und international ausgewiesene Wissenschaftler(innen). Insgesamt unterhält die Humboldt-Stiftung 17 verschiedene Förderprogramme und Preise für ausländische Wissenschaftler(innen), die nach Deutschland kommen. Alleiniges Auswahlkriterium ist die wissenschaftliche Exzellenz der Bewerber(innen).¹⁷

Bei Bewilligungen der Humboldt-Stiftung des Jahres 2006 für ausländische Wissenschaftler(innen) dominieren mit einem Anteil von 64 Prozent mit weitem Abstand die Naturwissenschaften (Abb. 6.18). Auf Platz zwei rangieren mit einem Anteil von 16 Prozent die Geisteswissenschaften, gefolgt von den Ingenieur- und Gesellschaftswissenschaften, der Medizin und den Agrarwissenschaften. An dieser Rangfolge sowie an den Anteilen der bewilligten Stipendien nach Fachbereichen hat sich in den Jahren 2002 bis 2006 nichts Wesentliches geändert. Die Anzahl der geförderten Stipendiat(inn)en hat sich in dem dargestellten Zeitraum insgesamt zwar erhöht, die Anteile nach Fachbereichen blieben aber relativ konstant.

¹⁶ URL: <https://www.bfai.de/fdb-SE,MKT200806128003,Google.html>. Stand: 17.07.2008.

URL: https://www.bfai.de/DE/Content/___SharedDocs/Links-Einzeldokumente-Datenbanken/fachdokument,templateId=renderSE.html?flident=MKT20071008161245&source=Google&sourcetype=SE. Stand: 17.07.2008.

¹⁷ URL: http://www.humboldt-foundation.de/de/programme/programme_az.htm. Stand: 17.07.2008.

Von allen Humboldt-geförderten ausländischen Geisteswissenschaftler(inne)n stammte 2006 der größte Teil aus den USA (16 %; Abb. 6.19). Eine große Rolle spielen auch Wissenschaftler(innen) aus der Volksrepublik China mit einem Anteil von 11 Prozent und Indien mit 9 Prozent. Russische Wissenschaftler(innen) folgen mit 6 Prozent auf Platz vier. Der höchste Anteil geförderter Wissenschaftler(innen) eines EU-Landes entfällt mit 4 Prozent auf Frankreich.

Überraschenderweise ist der mit 19 Prozent größte Anteil der ausländischen Geisteswissenschaftler(innen) in Deutschland der Philosophie zugeordnet, gefolgt von den Historiker(inne)n (Abb. 6.20). Germanist(inn)en, die auf der Basis der WWO-Statistiken den mit Abstand größten Anteil der geförderten ausländischen Geisteswissenschaftler(innen) in Deutschland ausmachen, finden sich in dieser Statistik „nur“ auf dem vierten Platz.

Abb. 6.17a Herkunftsländer ausländischer Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland im Jahr 2005, Geisteswissenschaften ohne Kunst und Musik (Anzahl und in %)

Fach	Anzahl	Anteil
Vereinigte Staaten	334	14,8 %
Russische Föderation	200	8,9 %
Frankreich	172	7,6 %
Polen	105	4,7 %
China	81	3,6 %
Brasilien	60	2,7 %
Italien	44	1,9 %
Rumänien	47	2,1 %
Japan	50	2,2 %
Vereinigtes Königreich	40	1,8 %
Ungarn	36	1,6 %
Spanien	43	1,9 %
Ägypten	37	1,6 %
Ukraine	30	1,3 %
Argentinien	31	1,4 %
Bulgarien	24	1,1 %
Weißrussland	28	1,2 %
Australien	25	1,1 %
Kasachstan	25	1,1 %
Tschechische Republik	22	1,0 %
Sonstige	823	36,5 %
Insgesamt	2.257	100,0 %

Quelle: WWO - Angaben der Förderorganisationen; HIS-Berechnungen

Abb. 6.17b Herkunftsländer ausländischer Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland im Jahr 2005, künstlerische und musische Fächer (Anzahl und in %)

Fach	Anzahl	Anteil
Vereinigte Staaten	60	16,3 %
Spanien	36	9,8 %
Russische Föderation	21	5,7 %
Japan	19	5,1 %
Polen	18	4,9 %
Frankreich	14	3,8 %
China	11	3,0 %
Vereinigtes Königreich	9	2,4 %
Georgien	9	2,4 %
Italien	8	2,2 %
Brasilien	8	2,2 %
Kanada	8	2,2 %
Argentinien	7	1,9 %
Tschechische Republik	7	1,9 %
Süd-Korea	7	1,9 %
Slowakei	7	1,9 %
Serbien und Montenegro (ab WS 04/05)	7	1,9 %
Europa ohne nähere Angabe	6	1,6 %
Rumänien	6	1,6 %
Ungarn	6	1,6 %
Sonstige	95	25,7 %
Insgesamt	369	100,0 %

Quelle: WWO - Angaben der Förderorganisationen; HIS-Berechnungen

Abb. 6.17c Herkunftsländer ausländischer Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland im Jahr 2005, Naturwissenschaften (Anzahl und in %)

Fach	Anzahl	Anteil
Russische Föderation	1.428	12,8 %
Europa ohne nähere Angabe	1.106	9,9 %
China	909	8,1 %
Indien	693	6,2 %
Vereinigte Staaten	487	4,4 %
Polen	460	4,1 %
Italien	322	2,9 %
Frankreich	315	2,8 %
Ukraine	291	2,6 %
Spanien	230	2,1 %
Rumänien	210	1,9 %
Japan	201	1,8 %
Brasilien	180	1,6 %
Amerika ohne nähere Angabe	166	1,5 %
Mexiko	165	1,5 %
Asien ohne nähere Angabe	163	1,5 %
Bulgarien	158	1,4 %
Vereinigtes Königreich	157	1,4 %
Ungarn	132	1,2 %
Türkei	129	1,2 %
Sonstige	3.274	29,3 %
Insgesamt	11.176	100,0 %

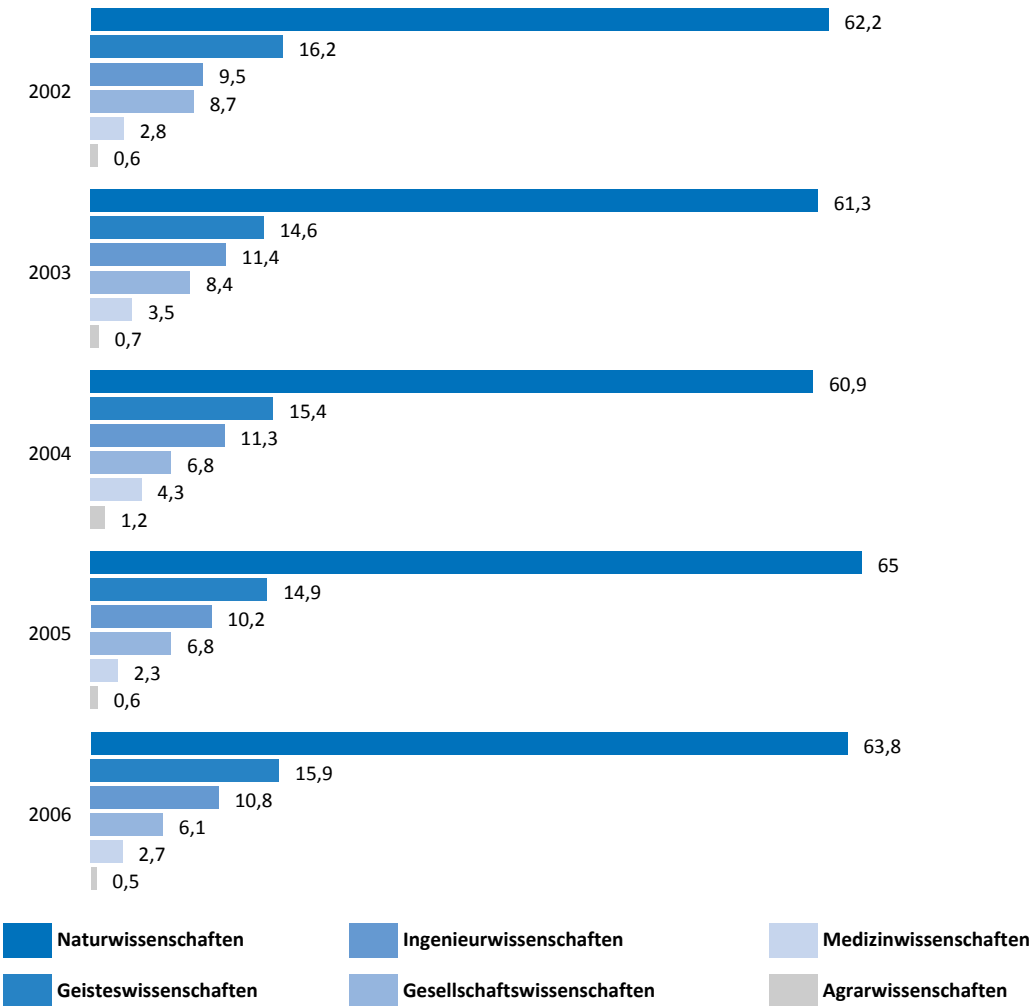
Quelle: WWO - Angaben der Förderorganisationen; HIS-Berechnungen

Abb. 6.17d Herkunftsländer ausländischer Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland im Jahr 2005, Ingenieurwissenschaften (in %)

Fach	Anzahl	Anteil
Indien	203	11,0 %
China	166	9,0 %
Russische Föderation	109	5,9 %
Mexiko	108	5,8 %
Brasilien	61	3,3 %
Türkei	60	3,2 %
Polen	42	2,3 %
Vietnam	42	2,3 %
Indonesien	42	2,3 %
Argentinien	38	2,1 %
Rumänien	37	2,0 %
Irak	37	2,0 %
Süd-Korea	34	1,8 %
Venezuela	32	1,7 %
Äthiopien	30	1,6 %
Vereinigte Staaten	29	1,6 %
Ukraine	28	1,5 %
Chile	28	1,5 %
Bangladesch	28	1,5 %
Taiwan	27	1,5 %
Sonstige	672	36,3 %
Insgesamt	1.853	100,0 %

Quelle: WWO - Angaben der Förderorganisationen; HIS-Berechnungen

Abb. 6.18 Bewilligungen von Stipendien für ausländische Humboldt-Stipendiat(inn)en nach Fachbereichen 2002-2006 (in %)



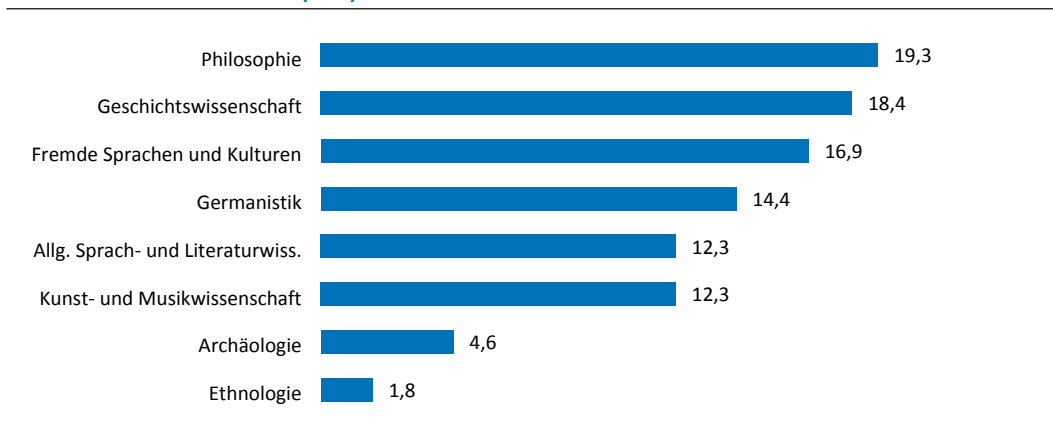
Quelle: Daten der Humboldt-Stiftung, HIS-Berechnungen

Abb. 6.19 Herkunftsländer von ausländischen Geisteswissenschaftler(inne)n, die im Jahr 2006 eine Förderung der Humboldt-Stiftung erfahren haben (Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
Vereinigte Staaten	290	16,0 %
China	191	10,5 %
Indien	159	8,8 %
Russische Föderation	115	6,3 %
Frankreich	74	4,1 %
Japan	71	3,9 %
Spanien	69	3,8 %
Italien	56	3,1 %
Polen	51	2,8 %
Großbritannien	42	2,3 %
Kanada	41	2,3 %
Brasilien	34	1,9 %
Österreich	32	1,8 %
Ungarn	32	1,8 %
Israel	29	1,6 %
Türkei	29	1,6 %
Bulgarien	28	1,5 %
Nigeria	28	1,5 %
Rumänien	24	1,3 %
Argentinien	22	1,2 %
Sonstige	395	21,9 %
Insgesamt	1.812	100,0 %

Quelle: Daten der Humboldt-Stiftung, HIS-Berechnungen

Abb. 6.20 Ausländische Humboldt-Stipendiat(inn)en in Geisteswissenschaften in Deutschland 2006, nach Fächern (in %)

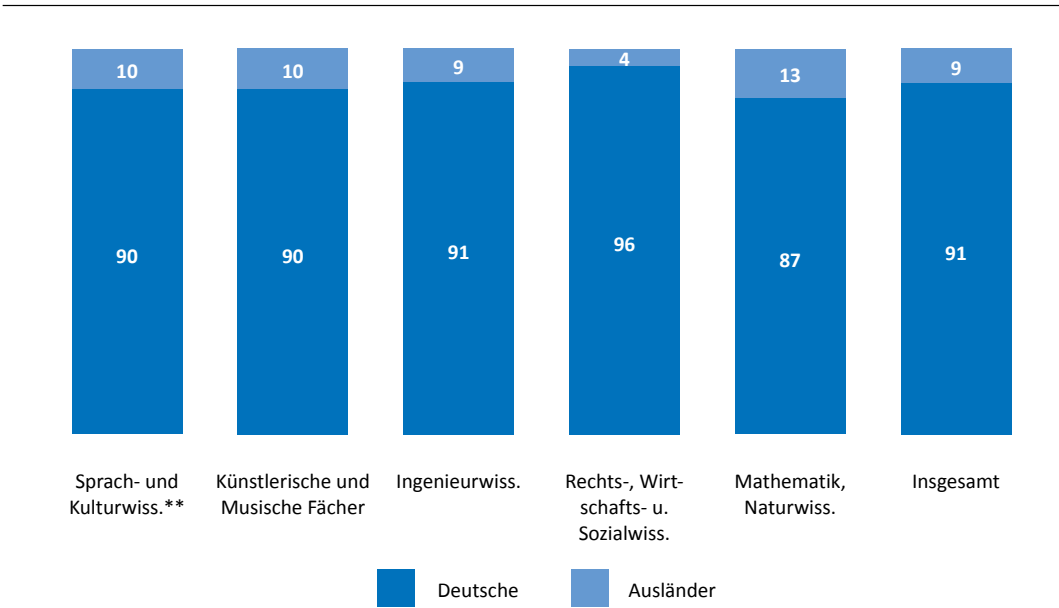


Quelle: Daten der Humboldt-Stiftung, HIS-Berechnungen

6.3 Ausländisches wissenschaftliches Personal an deutschen Hochschulen

Insgesamt waren im Jahr 2006 neun Prozent des wissenschaftlichen Personals an deutschen Hochschulen Ausländer(innen). In den Sprach- und Kulturwissenschaften, wie auch in den künstlerischen und musischen Fächern entspricht der Anteil des ausländischen wissenschaftlichen Personals mit zehn Prozent in etwa dem Durchschnitt (Abb. 6.21).

Abb. 6.21 Wissenschaftliches Personal an deutschen Hochschulen 2006 nach Staatsangehörigkeit und Fächergruppen (in %)*



* Fehlende Angaben, daher laut StaBu vermutlich überwiegend deutsches Hochschulpersonal. In der Prozentuierung berücksichtigt wurden nur Fälle, bei denen Angaben zur Staatsangehörigkeit vorlagen.

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

** Inkl. Theologie, Psychologie, Erziehungswissenschaften, Sport und Sonderpädagogik

6.3.1 Ausländisches wissenschaftliches Personal an deutschen Hochschulen nach Herkunftsländern

Das Ranking der häufigsten Herkunftsländer des ausländischen wissenschaftlichen Personals an deutschen Hochschulen weicht deutlich ab von den häufigsten Herkunftsländern von Gastwissenschaftler(inne)n in Deutschland. In den Sprach- und Kulturwissenschaften sind die häufigsten Herkunftsländer von ausländischem wissenschaftlichen Personal die vier großen europäischen Staaten: Frankreich, das Vereinigte Königreich, Spanien und Italien (Abb. 6.22). Überhaupt sind unter den 20 häufigsten Herkunftsländern nur fünf nicht europäische Staaten. Darunter mit einem Anteil von acht Prozent an allen ausländischen Wissenschaftler(inne)n an deutschen Hochschulen Wissenschaftler(innen) aus den USA. Ein ähnliches Bild zeigt sich für die Rechts-, Wirtschafts-, und Sozialwissenschaften (Abb. 6.24). In den künstlerischen und musischen Fächern stammen ausländische Wissenschaftler(innen) an deutschen Hochschulen häufig aus Japan und den USA, die Platz eins und zwei der am stärksten vertretenen Her-

kunftsländer markieren (Abb. 6.23). Auch hier dominieren ansonsten klar die europäischen Nachbarländer das Bild. In den Ingenieur- und Naturwissenschaften stammt ausländisches wissenschaftliches Personal häufig aus China und aus der Russischen Föderation (Abb. 6.25, Abb. 6.26).

Abb. 6.22 Herkunftsländer von ausländischem wissenschaftlichen Personal an deutschen Hochschulen 2006, Sprach- und Kulturwissenschaften* (Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
Frankreich	376	10,1 %
Vereinigtes Königreich	337	9,0 %
Spanien	331	8,9 %
Italien	321	8,6 %
Vereinigte Staaten	314	8,4 %
Österreich	200	5,4 %
Schweiz	154	4,1 %
Russische Föderation	134	3,6 %
Polen	124	3,3 %
Niederlande	95	2,5 %
Japan	90	2,4 %
China	74	2,0 %
Griechenland	67	1,8 %
Türkei	65	1,7 %
Tschechische Republik	56	1,5 %
Belgien	46	1,2 %
Kanada	43	1,2 %
Bulgarien	41	1,1 %
Schweden	40	1,1 %
Rumänien	38	1,0 %
Sonstige	785	21,0 %
Insgesamt	3.731	100,0 %

* Inkl. Theologie, Psychologie, Erziehungswissenschaften, Sport und Sonderpädagogik

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.23 Herkunftsländer von ausländischem wissenschaftlichen Personal an deutschen Hochschulen 2006, künstlerische und musische Fächer (Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
Japan	167	11,0 %
Vereinigte Staaten	166	10,9 %
Österreich	135	8,9 %
Schweiz	108	7,1 %
Niederlande	86	5,6 %
Russische Föderation	80	5,2 %
Vereinigtes Königreich	77	5,1 %
Italien	70	4,6 %
Frankreich	59	3,9 %
Polen	45	3,0 %
Kanada	31	2,0 %
Ungarn	29	1,9 %
Spanien	27	1,8 %
Israel	25	1,6 %
Süd-Korea	24	1,6 %
Ukraine	23	1,5 %
Bulgarien	22	1,4 %
Brasilien	21	1,4 %
Belgien	21	1,4 %
Rumänien	19	1,2 %
Sonstiges	289	19,0 %
Insgesamt	1.524	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.24 Herkunftsländer von ausländischem wissenschaftlichen Personal an deutschen Hochschulen 2006, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
Österreich	158	9,5 %
Vereinigte Staaten	148	8,9 %
Vereinigtes Königreich	129	7,8 %
Frankreich	104	6,3 %
Polen	97	5,9 %
Italien	85	5,1 %
Spanien	79	4,8 %
Russische Föderation	67	4,0 %
China	67	4,0 %
Schweiz	56	3,4 %
Bulgarien	45	2,7 %
Türkei	41	2,5 %
Niederlande	36	2,2 %
Rumänien	31	1,9 %
Ukraine	28	1,7 %
Griechenland	27	1,6 %
Belgien	18	1,1 %
Luxemburg	16	1,0 %
Ungarn	15	0,9 %
Indien	15	0,9 %
Sonstiges	395	23,8 %
Insgesamt	1.657	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.25 Herkunftsländer von ausländischem wissenschaftlichen Personal an deutschen Hochschulen 2006, Mathematik und Naturwissenschaften (Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
Russische Föderation	625	10,0 %
China	452	7,3 %
Indien	387	6,2 %
Österreich	351	5,6 %
Italien	338	5,4 %
Rumänien	283	4,5 %
Frankreich	281	4,5 %
Polen	215	3,5 %
Ukraine	213	3,4 %
Spanien	203	3,3 %
Vereinigtes Königreich (Großbritannien und Nordirland)	169	2,7 %
Schweiz	167	2,7 %
Niederlande	166	2,7 %
Vereinigte Staaten	161	2,6 %
Türkei	122	2,0 %
Bulgarien	117	1,9 %
Iran, Islamische Republik	106	1,7 %
Griechenland	103	1,7 %
Tschechische Republik	81	1,3 %
Weißrußland	69	1,1 %
Sonstige	1.613	25,9 %
Insgesamt	6.222	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Abb. 6.26 Herkunftsländer von ausländischem wissenschaftlichen Personal an deutschen Hochschulen 2006, Ingenieurwissenschaften (Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
China	278	8,9 %
Österreich	223	7,2 %
Russische Föderation	189	6,1 %
Polen	139	4,5 %
Türkei	128	4,1 %
Indien	117	3,8 %
Bulgarien	108	3,5 %
Italien	102	3,3 %
Spanien	90	2,9 %
Frankreich	88	2,8 %
Iran, Islamische Republik	87	2,8 %
Griechenland	80	2,6 %
Rumänien	80	2,6 %
Ukraine	75	2,4 %
Niederlande	65	2,1 %
Schweiz	64	2,1 %
Vereinigtes Königreich	64	2,1 %
Tschechische Republik	53	1,7 %
Vereinigte Staaten	52	1,7 %
Indonesien	45	1,4 %
Sonstige	986	31,7 %
Insgesamt	3.113	100,0 %

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

6.4 Mobilität von Studierenden und Wissenschaftler(inne)n in Australien, Großbritannien, Japan und den USA

International vergleichende Daten sind rar und häufig nur unter großem Aufwand zu erstellen. Um die Bildungsstatistiken verschiedener Länder vergleichen zu können, bedürfte es an sich einheitlicher Erhebungsstandards und Indikatoren. Da solche nicht existieren und auch die erfassten Indikatoren zwischen verschiedenen Staaten zum Teil erheblich variieren, bieten die folgenden Daten bei vorsichtiger Lesart zwar eine Referenz für die Daten der amtlichen Statistik des Statistischen Bundesamtes in Deutschland, ein direkter Vergleich ist allerdings nicht möglich.

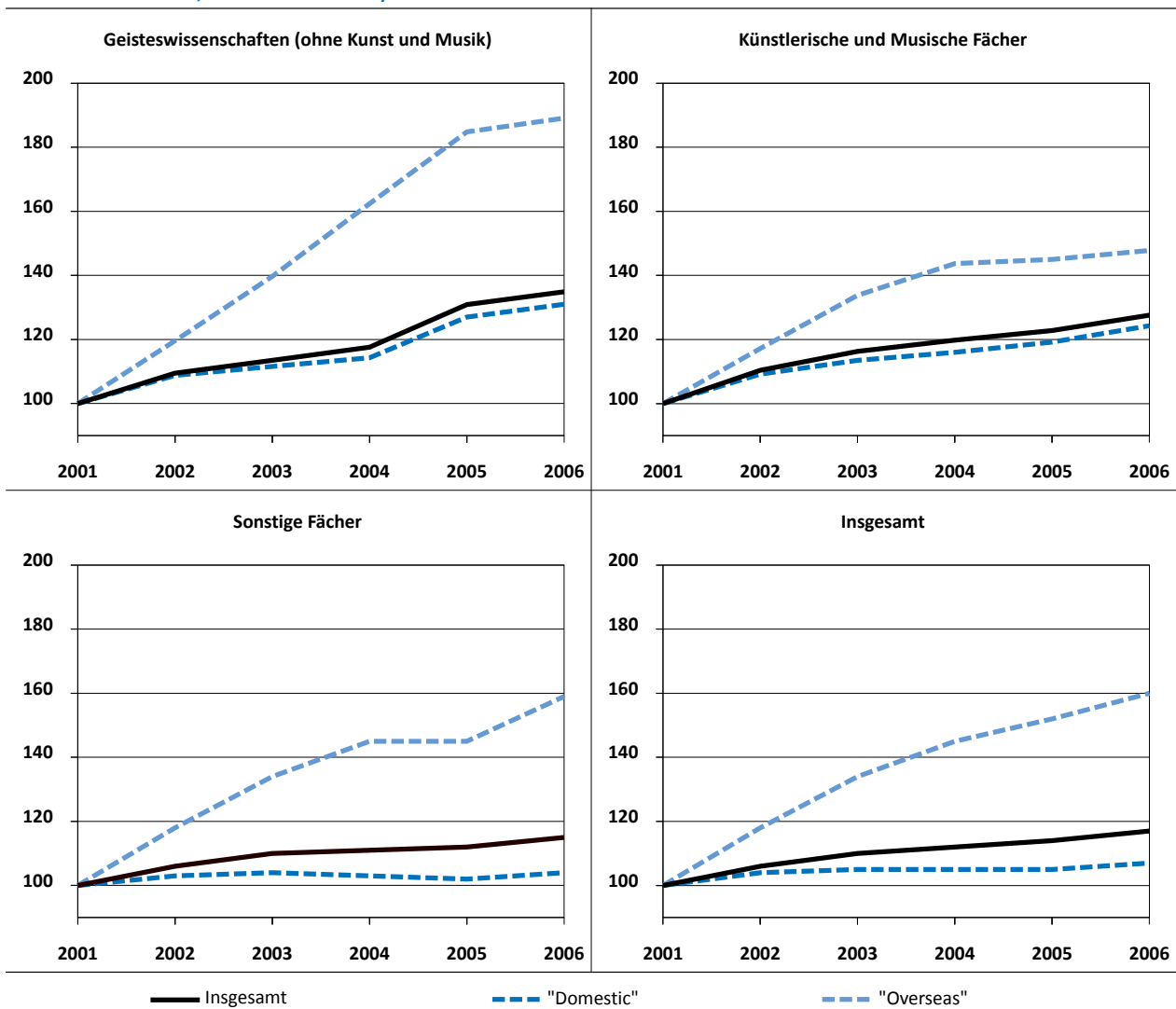
Im Folgenden werden Daten der Bildungsstatistiken Australiens, Großbritanniens, Japans und der USA vorgestellt. In der Ergebnisdarstellung wurde versucht, die Fächergruppen so weit wie möglich zu vereinheitlichen. Eine genaue Übersicht über die Fächergruppen nach Ländern findet sich in Tabelle A1.4 im Anhang. Zur Orientierung wurde in der Tabelle als Referenz die ISCED-Klassifizierung der Fächergruppen herangezogen.

- Bildungsstatistik Australien: Das „Department for Education, Employment and Workplace Relations“ (DEEWR) lieferte die in dem Bericht verwendeten Daten der australischen Bildungsstatistik. Die Daten liegen HIS auf Stufe des „Narrow Field of Education“ gemäß ASCED-Klassifizierung vor, so dass eine Anpassung an den ISCED-Standard weitestgehend möglich war. Die Herkunft der Studierenden macht sich nicht an der Staatsangehörigkeit fest, sondern an dem permanenten Wohnsitz, wobei lediglich erfasst wird, ob es sich um eine(n) Studierende(n) aus Australien („domestic“) oder aus dem Ausland handelt („overseas“). Eine differenzierte Darstellung der Herkunftsländer ist somit nicht möglich.
- Bildungsstatistik Großbritannien: Die „Higher Education Statistics Agency“ (HESA) stellte die in dem Bericht verwendeten Daten der britischen Bildungsstatistik zur Verfügung. Die Daten liegen HIS auf der Ebene der Studienfächer vor. Anders als in Deutschland werden in Großbritannien nicht Studierende ausgewiesen, sondern Immatrikulationen („enrolments“). Da ein(e) Student(in) in mehr als nur einem Fach eingeschrieben sein kann, übersteigt die Zahl der Immatrikulationen die der Studierenden. Auch wird nicht die Staatsangehörigkeit erfasst, sondern der permanente Wohnsitz („domicile“). Somit ist es nicht möglich, zwischen Bildungs- und Bildungsausländer(inne)n zu unterscheiden. Die Bildungsinländer(innen) (z. B. Immigrant(inn)en aus Indien) fallen also unter die Studierenden aus Großbritannien.
- Bildungsstatistik Japan: Das „Ministry of Education, Culture, Sports, Science and Technology“ (MEXT) stellte die im Bericht verwendeten Daten der japanischen Bildungsstatistik zur Verfügung. Die Fächergruppen „Geisteswissenschaften“ (人文科学) und „Kunst“ (芸術) entsprechen weitgehend den hier in dem Bericht verwendeten Klassifikationen. Die Ergebnisdarstellung verzichtet auf eine Differenzierung nach der Trägerschaft der Hochschule. Die Hochschulen in privater Trägerschaft machen einen beachtlichen Anteil an den japanischen Hochschulen aus. 1997 befanden sich 74 Prozent der Universitäten, 85 Prozent der Kurzstudienhochschulen und fünf Prozent der Fachhochschulen in privater Hand (Teichler 2000).
- Bildungsstatistik USA: Das „Institute of International Education“ (IIE) lieferte die in dem Bericht verwendeten Daten der US-Bildungsstatistik. Leider waren viele der angefragten Indikatoren nicht verfügbar, so dass lediglich die Anteile ausländischer Studierender an den Studierenden insgesamt nach Fachbereichen und die Anteile der US-amerikanischen Austauschstudierenden an allen amerikanischen Studierenden nach Fachbereichen wiedergegeben werden können. Es werden keine Daten zu Absolvent(inn)en erfasst. Auch werden keine individuellen Daten erhoben.

6.4.1 Australien

Der Anteil ausländischer Studierender („overseas“) ist in Australien mit 26 Prozent im Jahr 2006 verhältnismäßig hoch. Es fällt auf, dass der Anteil in den Geisteswissenschaften nur bei zehn Prozent und in der Kunst- und Musik bei 16 Prozent liegt (Abb. 6.28). Allerdings scheinen „Overseas-Students“ in den letzten Jahren Australien als Studienort für die Geisteswissenschaften für sich zu entdecken. In den Jahren 2001 bis 2006 stieg die Zahl der ausländischen Studierenden in den Geisteswissenschaften um fast 90 Prozent an, während insgesamt nur ein Anstieg von 60 Prozent zu verzeichnen war (Abb. 6.27).

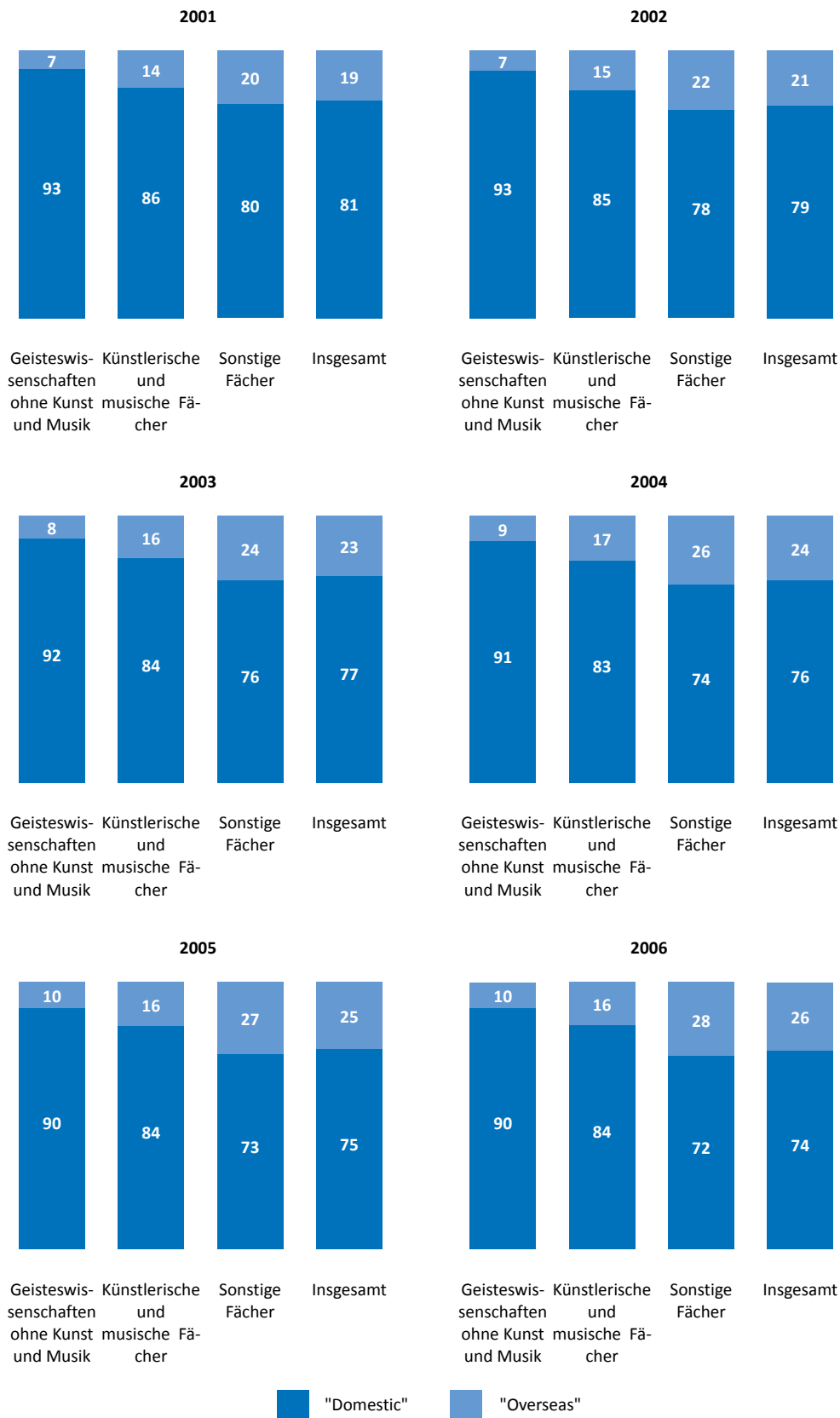
Abb. 6.27 Entwicklung der Studierendenzahlen in Australien in geisteswissenschaftlichen und anderen Fächern (2001-2006, in %: 2001 = 100 %)*



* Für eine Klassifizierung der Fächer siehe Tabelle 1.1 im Anhang

Quelle: Department of Education, Employment and Workplace Relations (DEEWR), HIS-Berechnungen

Abb. 6.28 Studierende an australischen Hochschulen nach Staatsangehörigkeit und Fächergruppen (in %)*



* Für eine Klassifizierung der Fächer siehe Tabelle 1.1 im Anhang.

Quelle: Department of Education, Employment and Workplace Relations (DEEWR), HIS-Berechnungen

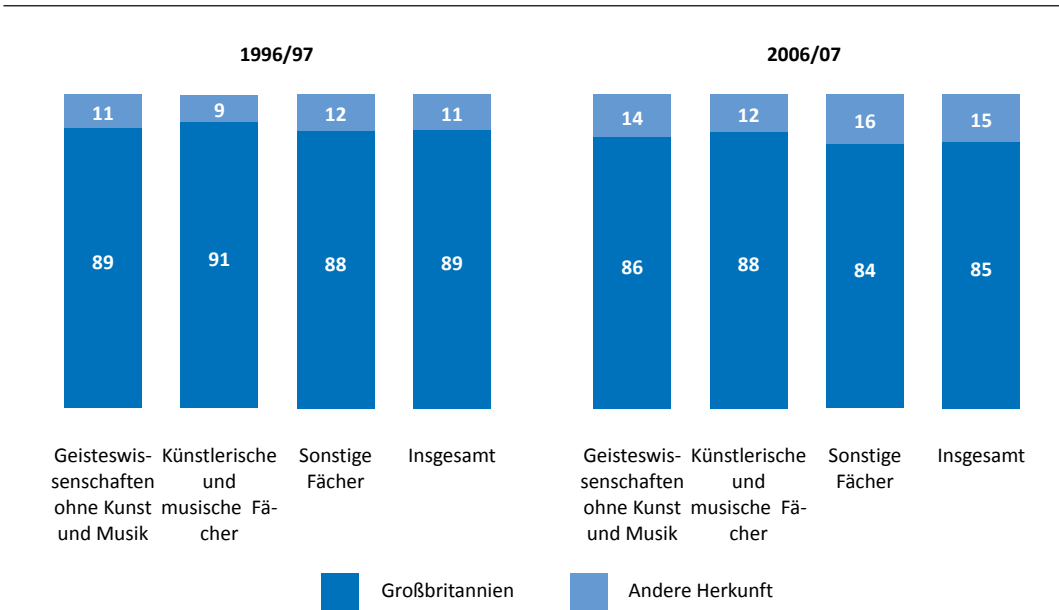
6.4.2 Großbritannien

Der Anteil der Einschreibungen, hinter denen Studierende ohne permanenten Wohnsitz in Großbritannien stehen, liegt bei 15 Prozent. In den geisteswissenschaftlichen sowie künstlerischen und musischen Fächern liegen die Anteile mit 14 und 12 Prozent knapp darunter (Abb. 6.29). Die Anteile der ausländischen Absolvent(innen) („Qualifiers“) übersteigen in allen Fächergruppen die Anteile der Einschreibungen ausländischer Studierender (Abb. 6.30).

In den zehn Jahren zwischen 1996/97 und 2006/07 hat sich die Anzahl der Einschreibungen ausländischer Studierender in Großbritannien um mehr als 60 Prozent erhöht. Der rasanteste Anstieg ist in künstlerischen und musischen Fächern zu verzeichnen. Hier stieg die Anzahl der ausländischen Studierenden um mehr als 130 Prozent (Abb. 6.31). Noch deutlicher fällt der Anstieg bei den Absolvent(innen) aus. Insbesondere in den Geisteswissenschaften und den künstlerischen und musischen Fächern ist ein drastischer Anstieg zu verzeichnen: In den Geisteswissenschaften stieg die Anzahl ausländischer Studierender in zehn Jahren um 130 Prozent, in den künstlerischen und musischen Fächern sogar um mehr als 300 Prozent an. Dass die Auslandsmobilität Studierender in dem abgebildeten Zeitraum steigt, nimmt nicht Wunder. Warum aber steigt die Anzahl der Absolvent(innen) derart stark an? Man kann vermuten, dass junge Akademiker(innen) gezielt einen Abschluss in Großbritannien anstreben, um sich für die spätere Berufslaufbahn für ein internationales Aufgabenfeld zu profilieren. Ein weiterer gewichtiger Grund sind die Studierenden aus Commonwealth-Staaten, die nicht selten ihr komplettes Studium in Großbritannien absolvieren.

Die anteilig größten Gruppen ausländischer Studierender in Großbritannien stellen die Chines(innen), die Inder(innen) und US-Amerikaner(innen). Deutsche Studierende stellen 2006/2007, gemeinsam mit Studierenden aus Irland, mit knapp fünf Prozent die anteilig größte Gruppe europäischer Studierender in Großbritannien (Abb. 6.35). In den Geisteswissenschaften ist der Anteil deutscher Studierender mit sieben Prozent etwas größer. 2006/2007 verzeichnete die Bildungsstatistik Großbritanniens 879 Einschreibungen deutscher Studierender in künstlerischen und musischen Fächern. Dies entspricht knapp fünf Prozent an allen Einschreibungen im Bereich Kunst- und Musik (Abb. 6.34).

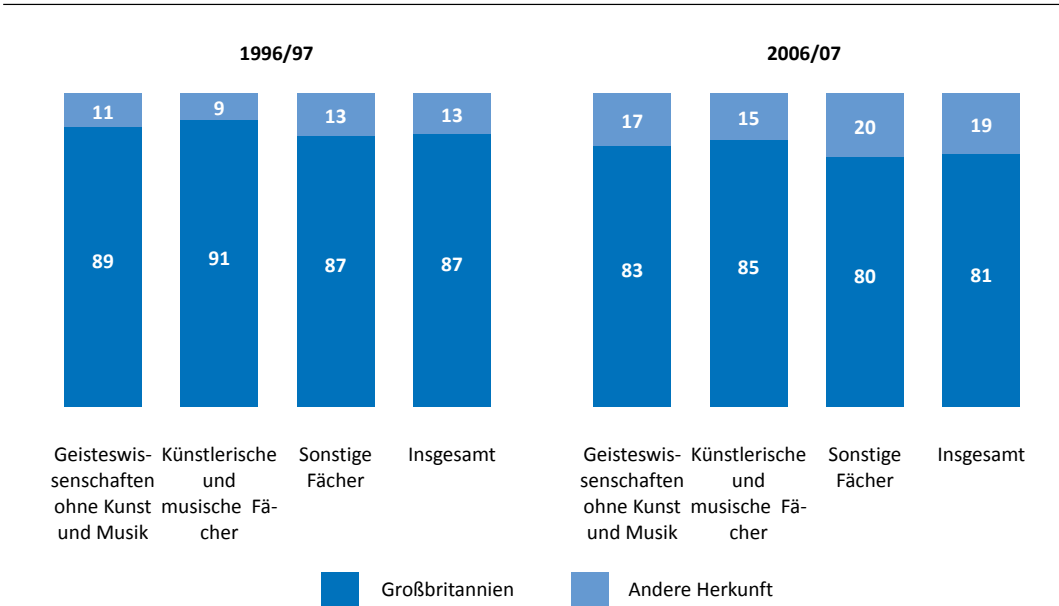
Abb. 6.29 Studierende an britischen Hochschulen nach permanentem Wohnsitz und Fächergruppen ("enrolments", in %)*



Quelle: Higher Education Statistics Agency Limited

* Für eine Klassifizierung der Fächer siehe Tabelle 1.1 im Anhang.

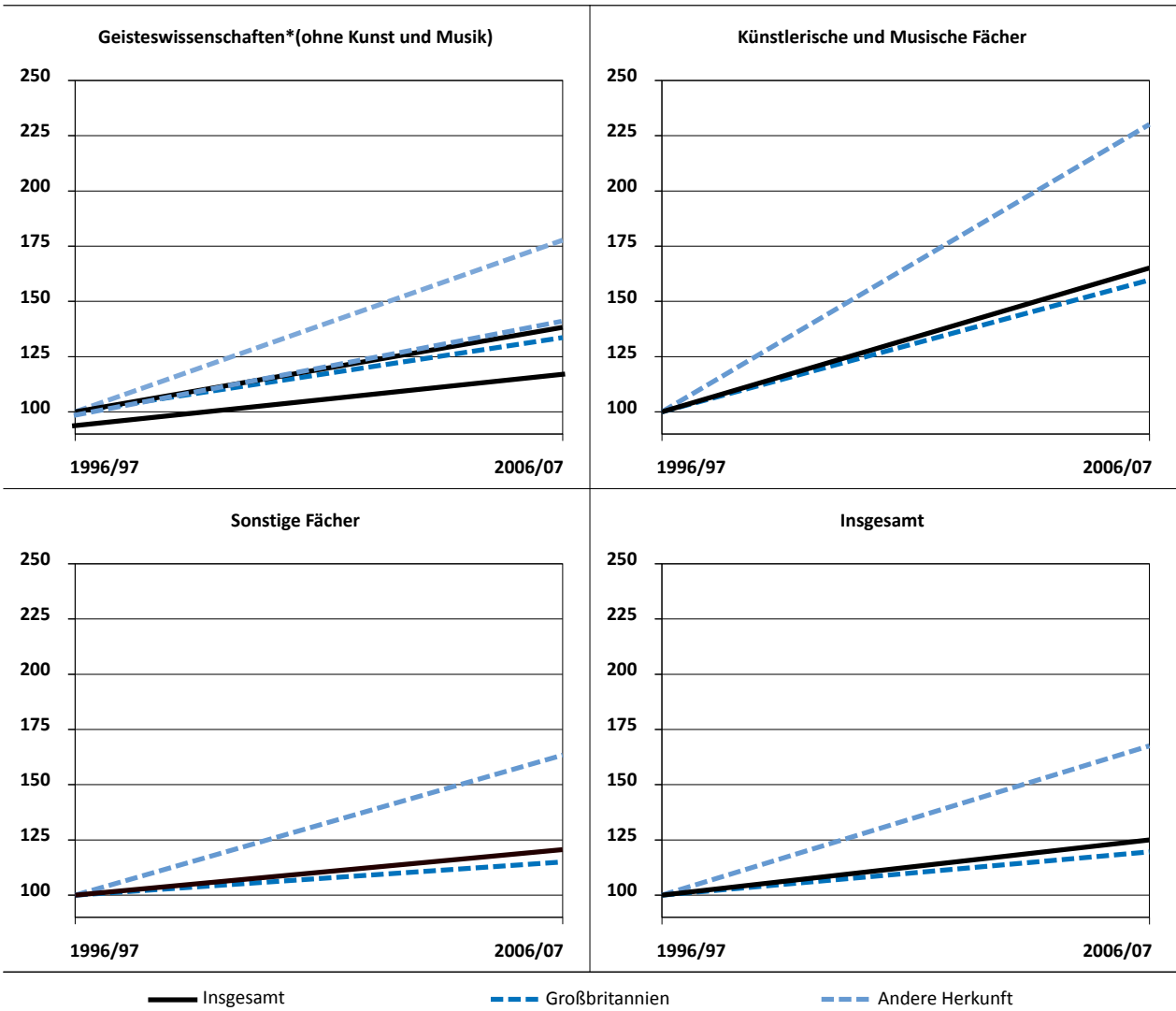
Abb. 6.30 Absolvent(inn)en an britischen Hochschulen nach permanentem Wohnsitz und Fächergruppen ("enrolments", in %)*



Quelle: Higher Education Statistics Agency Limited

* Für eine Klassifizierung der Fächer siehe Tabelle 1.1 im Anhang.

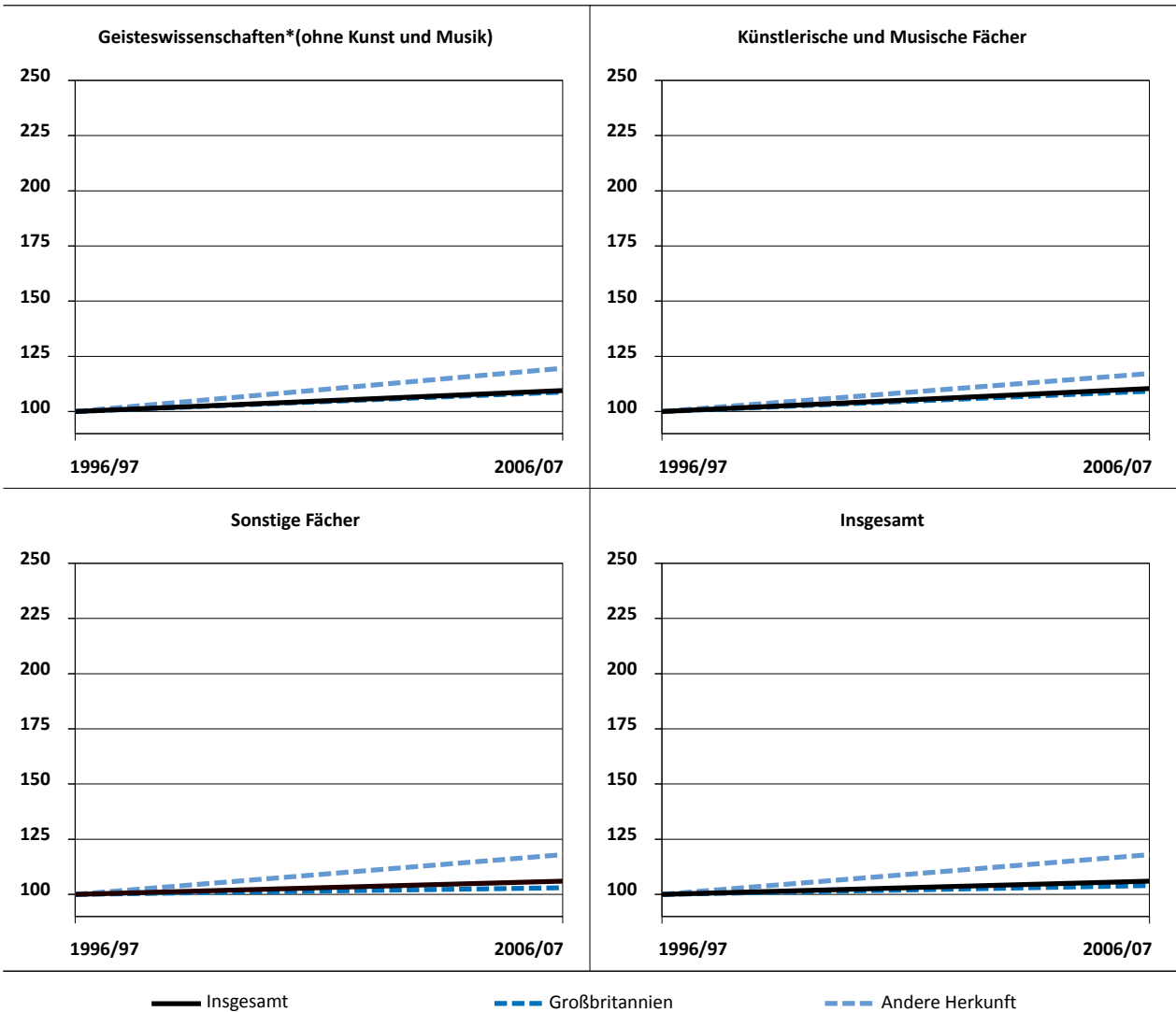
Abb. 6.31 Entwicklung der Studierendenzahlen in Großbritannien in geisteswissenschaftlichen und andern Fächern ("enrolments", 1996/97 und 2006/07, in %: 1996/97 = 100 %)*



* Für eine Klassifizierung der Fächer siehe Tabelle 1.1 im Anhang.

Quelle: Higher Education Statistics Agency Limited

Abb. 6.32 Entwicklung der Absolventenzahlen in Großbritannien in geisteswissenschaftlichen und andern Fächern ("enrolments", 1996/97 und 2006/07, in %: 1996/97 = 100 %)*



* Für eine Klassifizierung der Fächer siehe Tabelle 1.1 im Anhang.

Quelle: Higher Education Statistics Agency Limited

Abb. 6.33 Herkunftsländer von ausländischen Studierenden in den Geisteswissenschaften (ohne Kunst und Musik) in Großbritannien 2006/07 ("enrolments", Anzahl und in %)*

Land	Anzahl	Anteil
USA	4.900	13,1 %
China	3.272	8,8 %
Deutschland	2.697	7,2 %
Frankreich	2.301	6,2 %
Irland	1.731	4,6 %
Spanien	1.635	4,4 %
Griechenland	1.421	3,8 %
Italien	1.401	3,8 %
Polen	1.365	3,7 %
Japan	1.361	3,6 %
Kanada	874	2,3 %
Taiwan	874	2,3 %
Zypern	790	2,1 %
Indien	600	1,6 %
Südkorea	588	1,6 %
Hong Kong	559	1,5 %
Schweden	454	1,2 %
Belgien	445	1,2 %
Niederlande	388	1,0 %
Finnland	384	1,0 %
Sonstige	9.251	24,8 %
Insgesamt	37.292	100,0 %

* Für eine Klassifizierung der Fächer siehe Tabelle 1.1 im Anhang.

Quelle: Higher Education Statistics Agency Limited

Abb. 6.34 Herkunftsländer von ausländischen Studierenden in künstlerischen und musischen Fächern in Großbritannien 2006/07 ("enrolments", Anzahl und in %)*

Land	Anzahl	Anteil
USA	1.280	7,0 %
China	1.190	6,5 %
Japan	1.136	6,2 %
Irland	979	5,4 %
Südkorea	967	5,3 %
Deutschland	879	4,8 %
Griechenland	869	4,8 %
Frankreich	710	3,9 %
Taiwan	652	3,6 %
Hong Kong	623	3,4 %
Zypern	614	3,4 %
Norwegen	599	3,3 %
Schweden	568	3,1 %
Spanien	567	3,1 %
Italien	470	2,6 %
Indien	452	2,5 %
Polen	378	2,1 %
Portugal	342	1,9 %
Kanada	310	1,7 %
Finnland	294	1,6 %
Sonstige	4.389	24,0 %
Insgesamt	18.270	100,0 %

* Für eine Klassifizierung der Fächer siehe Tabelle 1.1 im Anhang.

Quelle: Higher Education Statistics Agency Limited

Abb. 6.35 Herkunftsländer von ausländischen Studierenden in Großbritannien 2006/07 insgesamt ("enrolments", Anzahl und in %)*

Land	Anzahl	Anteil
China	44.229	13,4 %
Indien	20.196	6,1 %
USA	17.272	5,2 %
Deutschland	15.386	4,6 %
Irland	15.138	4,6 %
Frankreich	14.619	4,4 %
Griechenland	14.502	4,4 %
Malaysia	9.977	3,0 %
Nigeria	9.748	2,9 %
Hong Kong	9.359	2,8 %
Zypern	8.245	2,5 %
Pakistan	8.211	2,5 %
Spanien	7.447	2,3 %
Polen	6.567	2,0 %
Italien	6.349	1,9 %
Taiwan	5.945	1,8 %
Japan	5.724	1,7 %
Kanada	4.973	1,5 %
Südkorea	4.148	1,3 %
Thailand	3.945	1,2 %
Sonstige	98.945	29,9 %
Insgesamt	330.925	100,0 %

* Für eine Klassifizierung der Fächer siehe Tabelle 1.1 im Anhang.

Quelle: Higher Education Statistics Agency Limited

Abb. 6.36 Herkunftsländer von ausländischen Studierenden in nicht geisteswissenschaftlichen Fächern in Großbritannien 2006/07 ("enrolments", Anzahl und in %)*

Land	Anzahl	Anteil
China	39.766	14,4 %
Indien	19.144	7,0 %
Irland	12.428	4,5 %
Griechenland	12.211	4,4 %
Deutschland	11.810	4,3 %
Frankreich	11.609	4,2 %
USA	11.092	4,0 %
Malaysia	9.389	3,4 %
Nigeria	9.389	3,4 %
Hong Kong	8.178	3,0 %
Pakistan	7.934	2,9 %
Zypern	6.841	2,5 %
Spanien	5.244	1,9 %
Polen	4.824	1,8 %
Italien	4.478	1,6 %
Taiwan	4.419	1,6 %
Kanada	3.789	1,4 %
Thailand	3.534	1,3 %
Japan	3.227	1,2 %
Singapur	2.770	1,0 %
Sonstige	83.288	30,2 %
Insgesamt	275.363	100,0 %

* Für eine Klassifizierung der Fächer siehe Tabelle 1.1 im Anhang.

Quelle: Higher Education Statistics Agency Limited

6.4.3 Japan

Der Anteil ausländischer Studierender ist in Japan geringer als in den Vergleichsländern. Im Jahr 2005 gaben nur zwei Prozent der Studierenden in Japan an, nicht aus Japan zu stammen. In den Geisteswissenschaften liegt der Anteil mit vier Prozent leicht darüber, in den künstlerischen und musischen Fächern mit einem Prozent sogar noch darunter (Abb. 6.41). Die zwei Hauptgründe für die geringen Anteile ausländischer Studierender können in der Sprache und in der geografischen Lage Japans gesehen werden. Obwohl Studierende aus China und Korea die größten Anteile ausländischer Studierender in Japan stellen (Abb. 6.37-6.40), ist Japan auch für Chines(inn)en und Koreaner(innen) bei weitem nicht die Nummer eins, wenn es um die Wahl eines Studienortes außerhalb des Heimatlandes geht. Neben der Sprache spielt für Studierende aus China und Korea wahrscheinlich auch die noch nicht ausreichend aufgearbeitete Vergangenheit eine entscheidende Rolle, sich gegen ein Studium in Japan zu entscheiden.

Abb. 6.37 Herkunftsländer von ausländischen Studierenden in den Geisteswissenschaften (ohne Kunst und Musik) in Japan im Studienjahr 2006 ("undergraduates", Anzahl und in %)*

Land	Anzahl	Anteil
China	8.501	70,4 %
Nord- und Südkorea	2.574	21,3 %
USA	191	1,6 %
Vietnam	73	0,6 %
Malaysia	60	0,5 %
Großbritannien	58	0,5 %
Brasilien	55	0,5 %
Thailand	49	0,4 %
Indonesien	48	0,4 %
Mongolei	39	0,3 %
Frankreich	38	0,3 %
Australien	36	0,3 %
Sri Lanka	34	0,3 %
Kanada	31	0,3 %
Peru	31	0,3 %
"Russische Föderation"	29	0,2 %
Philippinen	22	0,2 %
Indien	21	0,2 %
Nepal	20	0,2 %
Deutschland**	13	0,1 %
Sonstige	149	1,2 %
Insgesamt	12.072	100,0 %

Quelle: Ministry of Education, Culture, Sports, Science and Technology (Japan)

* Ohne "Graduate Schools", Gasthörer und Teilfachstudierende, sowie Spezial- und Sondersektionen: Die Herkunftsländer der Graduierten unterscheiden sich nur marginal von denen der Undergraduates

** Ebenfalls mit 13 Studierenden: Myanmar

Abb. 6.38 Herkunftsländer von ausländischen Studierenden in künstlerischen und musischen Fächern in Japan im Studienjahr 2006 ("undergraduates", Anzahl und in %)*

Land	Anzahl	Anteil
Nord- und Südkorea	637	61,8 %
China	334	32,4 %
Malaysia	13	1,3 %
Großbritannien	7	0,7 %
Indonesien	6	0,6 %
USA	6	0,6 %
Thailand	3	0,3 %
Mongolei	3	0,3 %
Brasilien	3	0,3 %
Singapur	2	0,2 %
Nepal	2	0,2 %
Bangladesch	2	0,2 %
Ghana	2	0,2 %
Tonga	2	0,2 %
Vietnam	1	0,1 %
Iran	1	0,1 %
DR Kongo	1	0,1 %
Finnland	1	0,1 %
Schweden	1	0,1 %
Deutschland**	1	0,1 %
Sonstige	3	0,3 %
Insgesamt	1.031	100,0 %

Quelle: Ministry of Education, Culture, Sports, Science and Technology (Japan)

* Ohne "Graduate Schools", Gasthörer und Teilfachstudierende, sowie Spezial- und Sondersektionen: Die Herkunftsländer der Graduierten unterscheiden sich nur marginal von denen der Undergraduates.

** Ebenfalls mit einem Studierenden: Russische Föderation, Kanada und Kolumbien

Abb. 6.39 Herkunftsländer von ausländischen Studierenden in Japan im Studienjahr 2006 insgesamt ("undergraduates", Anzahl und in %)*

Land	Anzahl	Anteil
China	42.076	70,8 %
Nord- und Südkorea	11.601	19,5 %
Malaysia	1.306	2,2 %
Vietnam	672	1,1 %
Thailand	465	0,8 %
Mongolei	380	0,6 %
USA	347	0,6 %
Indonesien	343	0,6 %
Sri Lanka	191	0,3 %
Nepal	174	0,3 %
Myanmar	145	0,2 %
Brasilien	145	0,2 %
Großbritannien	129	0,2 %
Peru	100	0,2 %
Bangladesch	89	0,1 %
Indien	82	0,1 %
Russische Föderation	75	0,1 %
Kanada	73	0,1 %
Kambodscha	68	0,1 %
Australien	67	0,1 %
Sonstige	869	1,5 %
Insgesamt	59.397	100,0 %

Quelle: Ministry of Education, Culture, Sports, Science and Technology (Japan)

* Für eine Klassifizierung der Fächer siehe Tabelle 1.1 im Anhang. Ohne "Graduate Schools", Gasthörer und Teilfachstudierende, sowie Spezial- und Sondersektionen: Die Herkunftsländer der Graduierten unterscheiden sich nur marginal von denen der Undergraduates.

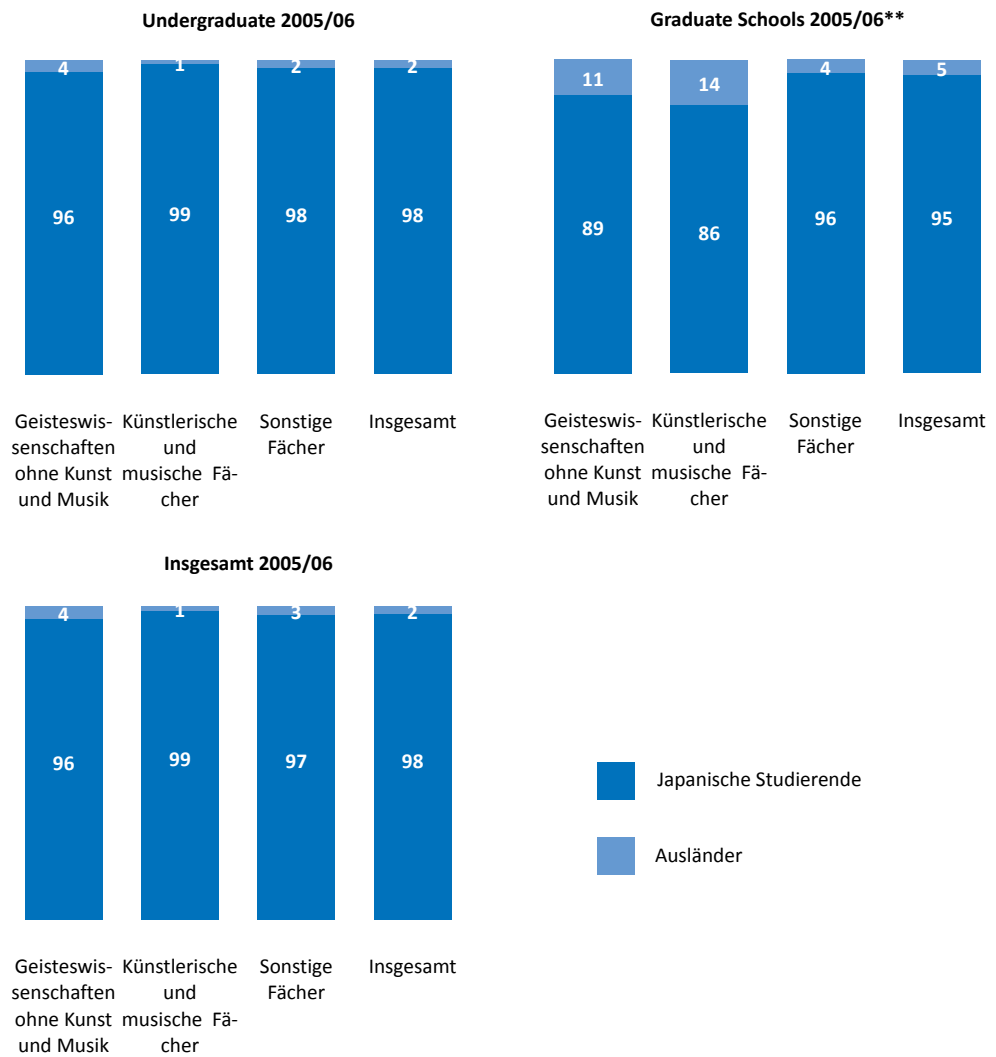
Abb. 6.40 Herkunftsländer von ausländischen Studierenden in nicht geisteswissenschaftlichen Fächern in Japan im Studienjahr 2006 ("undergraduates", Anzahl und in %)*

Land	Anzahl	Anteil
China	33.909	70,1 %
Nord- und Südkorea	9.664	20,0 %
Malaysia	1.259	2,6 %
Vietnam	600	1,2 %
Thailand	419	0,9 %
Mongolei	344	0,7 %
Indonesien	301	0,6 %
USA	162	0,3 %
Sri Lanka	157	0,3 %
Nepal	156	0,3 %
Myanmar	132	0,3 %
Brasilien	93	0,2 %
Bangladesch	85	0,2 %
Großbritannien	78	0,2 %
Peru	69	0,1 %
Kambodscha	65	0,1 %
Indien	61	0,1 %
Laos	50	0,1 %
Russische Föderation	47	0,1 %
Kanada	43	0,1 %
Sonstige	662	1,4 %
Insgesamt	47.694	100,0 %

Quelle: Ministry of Education, Culture, Sports, Science and Technology (Japan)

* Für eine Klassifizierung der Fächer siehe Tabelle 1.1 im Anhang. Ohne "Graduate Schools", Gasthörer und Teilfachstudierende, sowie Spezial- und Sondersektionen: Die Herkunftsländer der Graduierten unterscheiden sich nur marginal von denen der Undergraduates.

Abb. 6.41 Studierende an japanischen Hochschulen nach permanentem Wohnsitz und Fächergruppen (in %)*



Quelle: Ministry of Education, Culture, Sports, Science and Technology (Japan)

* Für eine Klassifizierung der Fächer siehe Tabelle 1.1 im Anhang.

** Graduierte in Japan sind Studierende, die mindestens den Bachelorgrad erreicht haben.

6.4.4 USA

Die größten Anteile ausländischer Studierender entfallen in den USA auf die Wirtschaftswissenschaften und die Ingenieurwissenschaften. Für 2005/06 weist die Statistik lediglich 16.480 ausländische Studierende in den Geisteswissenschaften aus. Das entspricht gerade einmal drei Prozent an allen ausländischen Studierenden in den USA (Abb. 6.43). Gegenüber 1996/97 sank dieser Anteil sogar um ein halbes Prozent ab (Abb. 6.42-6.43). Ausländische Studierende der Kunst und Kunstwissenschaft machen 2005/06 einen Anteil von fünf Prozent an allen ausländischen Studierenden in den USA aus.

Anders herum wechseln relativ viele US-amerikanische Studierende der Geisteswissenschaften ins Ausland. 2005/2006 studierten 59.404 us-amerikanische Studierende dieser Studienrichtung im Ausland (Abb. 6.44-6.45).

Abb. 6.42 Ausländische Studierende in den USA nach Fächergruppen 1996/97 (Anzahl und Anteil in % an den ausländischen Studierenden insgesamt)*

Fächergruppen	Anzahl	Anteil
Wirtschaftswissenschaften	95.860	20,9
Ingenieurwissenschaften	71.001	15,5
Sonstige	44.367	9,7
Gesellschafts-/Sozialwissenschaften	38.691	8,4
Naturwissenschaften	37.198	8,1
Mathematics & Computer Sciences, Total	35.132	7,7
Ohne nähere Angabe	28.456	6,3
Kunst, Kunstwissenschaft	28.030	6,1
Englisch als Fremdsprache	21.541	4,7
Medizin & Gesundheitswissenschaften	20.099	4,4
Geisteswissenschaften	15.927	3,5
Erziehungswissenschaften	13.248	2,9
Landwirtschaft	8.435	1,8
Insgesamt	537.235	100

Quelle: Institute of International Education (IEE): Open Doors Report on International Educational Exchange

Abb. 6.43 Ausländische Studierende in den USA nach Fächergruppen 2005/06 (Anzahl und Anteil in % an den ausländischen Studierenden insgesamt)*

Fächergruppen	Anzahl	Anteil
Wirtschaftswissenschaften	100.881	17,9
Ingenieurwissenschaften	88.460	15,7
Sonstige	59.404	10,5
Naturwissenschaften	50.168	8,9
Sozialwissenschaften	46.132	8,2
Mathematik & Informatik	45.518	8,1
Optional Practical Training (OPT)**	41.535	7,4
Kunst, Kunstwissenschaft	29.509	5,2
Medizin und Gesundheitswissenschaften	27.124	4,8
Ohne nähere Angabe	17.888	3,2
Englisch als Fremdsprache**	17.239	3,1
Erziehungswissenschaften	16.546	2,9
Geisteswissenschaften	16.480	2,9
Landwirtschaft	7883	1,4
Insgesamt	103.160	100

Quelle: Institute of International Education (IEE): Open Doors Report on International Educational Exchange

* Für eine Klassifizierung der Fächer siehe Tabelle 1.1 im Anhang.

Abb. 6.44 US-amerikanische Studierende, die 1996/97 im Ausland studiert haben, nach Fächergruppen (Anzahl und Anteil in % an den ausländischen Studierenden insgesamt)*

Fächergruppen*	Anzahl	Anteil
Sozial- und Geisteswissenschaften* **	-	34
Wirtschaftswissenschaften	-	14,6
Fremdsprachen	-	9,3
Sonstige	-	7,8
Kunst und Kunstwissenschaften	-	7,1
Naturwissenschaften	-	6,8
Dual Major	-	4,9
Erziehungswissenschaften	-	4,3
Ohne nähere Angabe	-	3,9
Medizin und Gesundheitswissenschaften	-	2,7
Ingenieurwissenschaften	-	1,9
Mathematik und Informatik	-	1,6
Landwirtschaft	-	1,2
Insgesamt	99.448	100

Quelle: Institute of International Education (IEE): Open Doors Report on International Educational Exchange

* Für eine Klassifizierung der Fächer siehe Tabelle 1.1 im Anhang.

** Sozialwissenschaften und Geisteswissenschaften wurden bis 1998/99 als Kategorie geführt.

Abb. 6.45 US-amerikanische Studierende, die 2005/06 im Ausland studiert haben, nach Fächergruppen (Anzahl und Anteil in % an den ausländischen Studierenden insgesamt)*

Fächergruppen	Anzahl	Anteil
Sozialwissenschaften	100.881	21,7
Wirtschaftswissenschaften	88.460	17,7
Geisteswissenschaften	59.404	14,2
Fremdsprachen	50.168	7,8
Kunst und Kunstwissenschaften	46.132	7,5
Sonstige	45.518	7,2
Naturwissenschaften	41.535	6,9
Erziehungswissenschaften	29.509	4,1
Medizin und Gesundheitswissenschaften	27.124	3,8
Ohne nähere Angabe	17.888	3,4
Ingenieurwissenschaften	17.239	2,9
Mathematik und Informatik	16.546	1,5
Landwirtschaft	16.480	1,3
Insgesamt	223.534	100

Quelle: Institute of International Education (IEE): Open Doors Report on International Educational Exchange

* Für eine Klassifizierung der Fächer siehe Tabelle 1.1 im Anhang.

Literatur

- Arnswald, Ulrich (2005):** Die Zukunft der Geisteswissenschaften. Heidelberg: Manutus Verlag.
- Backhaus, Beate/Ninke, Lars/ Over, Albert (2002):** Brain Drain - Brain Gain - Eine Untersuchung über internationale Berufskarrieren. Essen: Stifterverband für die deutsche Wissenschaft; Kassel: Gesellschaft für empirische Studien.
- BMBF (2003):** Arbeit und Ziele. Die Begabtenförderungswerke in der Bundesrepublik Deutschland.
- Brandenburg, Uwe/Federkeil, Gero (2007):** Wie misst man Internationalität und Internationalisierung von Hochschulen? Indikatoren- und Kennzahlenbildung. Arbeitspapier Nr. 83. Centrum für Hochschulentwicklung.
- Braun, Edith/Gusy, Burkhard/Leidner, Bernhard/Hannover, Bettina (2008):** Das Berliner Evaluationsinstrument für selbsteingeschätzte, studentische Kompetenzen (BEvaKomp). In: Diagnostica, Jg. 54, Nr. 1, S. 30-42.
- Büchtemann, Christoph F. (2001):** Deutsche Nachwuchswissenschaftler in den USA: Ergebnisse der Vorstudie. In: BMBF: Deutsche Nachwuchswissenschaftler in den USA. Perspektiven der Hochschul- und Wissenschaftspolitik. Bonn: BMBF. http://www.bmbf.de/pub/talent_ii-1_1.pdf (Stand: 01.07.2009).
- Burkhardt, Anke/Schomburg, Harald/Teichler, Ulrich (2000):** Hochschulstudium und Beruf – Ergebnisse von Absolventenstudien. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft.
- Deutscher Kulturrat (2009):** Wissenschaftssprache Deutsch liegt im Sterben. Internet: <http://www.kulturrat.de/pdf/1478.pdf> (Stand: 01.07.2009).
- Dilthey, Wilhelm (1922):** Gesammelte Schriften. Einleitung in die Geisteswissenschaften. Tome I. Stuttgart. Internet: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k694354/f1.table> (Stand: 22.02.2008).
- Fabian, Gregor/Briedis, Kolja (2009):** Aufgestiegen und erfolgreich. Ergebnisse der dritten HIS-Absolventenbefragung des Jahrgangs 1997 zehn Jahre nach dem Examen. HIS: Forum Hochschule 2/2009. Hannover.
- Frühwald, Wolfgang (2006):** Keine Krise. Der Wissenschaftsrat entdeckt die Geisteswissenschaften neu. In: Forschung & Lehre 3/2006, S. 126.
- Frühwald, Wolfgang et.al. (1996):** Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gethmann, Carl Friedrich/Langewiesche, Dieter/Mittelstraß, Jürgen/Simon, Dieter/Stock, Günter (2006):** Manifest Geisteswissenschaft. Internet: <http://www.bbaw.de/bbaw/Veranstaltungen/showFileFromDB?itemid=1132914669.28btax> (22.02.2008).
- Herrmann, Dieter (2006):** Handbuch der Wissenschaftspreise und Forschungsstipendien. Einschließlich Innovations- und Erfinderpreise. Lampertheim: ALPHA.
- Heidbrink, Ludger/Welzer, Harald (2007):** Das Ende der Bescheidenheit – Zur Verbesserung der Geistes- und Kulturwissenschaften. München : C. H. Beck Verlag.

- Heine, Christoph/Spangenberg, Heike/Schreiber, Jochen/Sommer, Dieter (2005):** Studienanfänger in den Wintersemestern 2003/04 und 2004/05 – Wege zum Studium, Studien- und Hochschulwahl, Situation bei Studienbeginn. HIS-Hochschulplanung Nr. 180. Hannover: HIS.
- Herbert, Ulrich (2007):** Kontrollierte Verwahrlosung. In: ZEIT vom 30.08.2007, S. 36.
- Heublein, Ulrich/Hutzsch, Christop (2007):** Untersuchungsergebnisse im Überblick: Internationale Mobilität im Studium. Studienbezogene Aufenthalte deutscher Studierender in anderen Ländern. In: Dokumentationen & Materialien. Band 63. Bonn: DAAD.
- Heublein, Ulrich/Özkilic, Murat/Sommer, Dieter (2007):** Aspekte der Internationalität deutscher Hochschulen. Internationale Erfahrungen deutscher Studierender an ihren heimischen Hochschulen. In: Dokumentationen & Materialien. Band 63. Bonn: DAAD.
- Holtkamp, Rolf/Koller, Petra/Minks, Karl-Heinz (2000):** Hochschulabsolventen auf dem Weg in den Beruf. Eine Untersuchung des Berufsübergangs der Absolventenkohorten 1989, 1993 und 1997. HIS-Hochschulplanung Nr. 143. Hannover: HIS.
- Jaksztat, Steffen/Briedis, Kolja (2009):** Studienstrukturreform und berufliche Situation aus Sicht des wissenschaftlichen Nachwuchses. Ergebnisse der ersten WINbus-Befragung. Hannover: HIS.
- Janson, Kerstin/Schomburg, Harald/Teichler, Ulrich (2007):** Wege zur Professur. Qualifizierung und Beschäftigung an Hochschulen in Deutschland und den USA. Münster: Waxmann.
- Kreckel, Reinhard (2008):** Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz. Leipzig: Akademische Verlagsanstalt.
- Malinowski, Bernadette (2006):** Im Gespräch: Probleme und Perspektiven der Geisteswissenschaften. In: Augsburgische Schriften Reihe - Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg. München: Vögel.
- Marquard, Odo (2003):** Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften. In: Ders.: Zukunft braucht Herkunft. Philosophische Essays. Stuttgart.
- Mayring, Philipp A. E. (2002):** Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken. 5. Auflage. Weinheim: Beltz Studium.
- Minks, Karl-Heinz/Filaretow, Bastian (1995):** Absolventenreport Magisterstudiengänge. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung zum Berufsübergang von Absolventinnen und Absolventen der Magisterstudiengänge. Bonn: BMBF.
- Minks, Karl-Heinz (2004):** Berufschancen von Geisteswissenschaftlern. Vortrag beim Wissenschaftsrat am 14. Mai 2004.
- Mittelstraß, Jürgen (2005):** Wissenschaftsmythen und der Geist der Geisteswissenschaften. In: Huber, Martin/Lauer, Gerhard: Wissenschaft und Universität. Selbstportrait einer Generation. Wolfgang Frühwald zum 70. Geburtstag. Köln: DuMont.
- Netzwerk Wege ins Studium (2002):** Hat Studieren Zukunft? Internet: http://www.wege-insstudium.de/fileadmin/daten/Downloads/hat_studieren_zukunft.pdf (Stand: 22.02.2008).

Nida-Rümelin, Julian (2003): Zur Zukunft der Geisteswissenschaften. Eine humanistische Perspektive. (www.nida-ruemelin.de/docs/zuk_gei.pdf).

Regets, Marc C. (1998): What Follows the Postdoctorate Experience? Employment Patterns of 1993 Postdocs in 1995. National Science Foundation. Internet: <http://www.nsf.gov/statistics/issuebrf/sib99307.htm> (Stand: 01.07.2009).

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Die Mobilität der Studienanfänger und Studierenden in Deutschland von 1980 bis 2005. STATISTISCHE VERÖFFENTLICHUNGEN DER KULTUSMINISTERKONFERENZ Dokumentation Nr. 183. August 2007.

SIGMY XI - The Scientific Research Society (2003): Doctors Without Orders - Highlights of Sigma XI Postdoctorate Survey. Internet: <http://www.sigmaxi.org/postdoc/highlights.pdf> (Stand: 11.06.2009).

Teichler, Ulrich/Teichler-Urata, Yoko (2000): Deutschland als Studienort für Japaner. Grenzen und Chancen. In: Mobilitätsstudien. Zur Attraktivität des Studienstandortes Deutschland in Asien. Bonn: DAAD.

Wissenschaftsrat (2006): Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland. Internet: <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/7068-06.pdf> (Stand: 22.02.2008).

<http://www.100worte.com>.

http://www.academics.de/wissenschaft/fuer_wen_gilt_die_zwoelf_jahres_rege-lung_30650.html.

<http://www.bfai.de/fdb-SE,MKT200806128003,Google.html>.

http://www.bfai.de/DE/Content/___SharedDocs/Links-Einzeldokumente-Datenbanken/fachdokument,templateld=renderSE.html?flident=MKT20071008161245&source=Google&sourcetype=SE.

<http://www.clioh.net>.

http://www.stats.gov.cn/english/newrelease/statisticalreports/t20050228_402231957.htm.

Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung. Dr. Annette Schavan, MdB, bei der Eröffnung des Wissenschaftsjahres „Jahr der Geisteswissenschaften – Das ABC der Menschheit“ am 25. Januar 2007 in Berlin. Internet: http://www.bmbf.de/pub/mr_20070125.pdf (Stand: 22.02.2008).

Abbildungen

Seite

Abb. 3.1	Notwendigkeit internationaler Vernetzung des vertretenen Faches/des Forschungsschwerpunktes nach Fächergruppen	16
Abb. 3.2	Internationale Kontakte zu Fachkolleg(inn)en im Ausland	19
Abb. 3.3	Länder, in die Geisteswissenschaftler(innen) forschungsbezogene Kontakte haben	21
Abb. 3.4	Teilnahme von Geisteswissenschaftler(inne)n an internationalen Forschungsprojekten in den letzten fünf Jahren	21
Abb. 3.5	Motive für die Teilnahme an internationalen Forschungsprojekten	23
Abb. 3.6	Einschätzung der Bedingungen für die Antragstellung zur Einwerbung von Fördermitteln für internationale Forschungsprojekte nach Institutionen	27
Abb. 4.1	Fremdsprachen, in denen Wissenschaftler(innen) aus Deutschland am häufigsten wissenschaftliche Veröffentlichungen lesen	32
Abb. 4.2	Fremdsprachen, in denen Wissenschaftler(innen) aus Australien, Großbritannien und den USA am häufigsten wissenschaftliche Veröffentlichungen lesen	32
Abb. 4.3	Einschätzung der Bedeutung von Deutsch als Wissenschaftssprache in dem jeweiligen Fach bzw. den Fächergruppen	33
Abb. 4.4	Einschätzung der Bedeutung von Deutsch als Wissenschaftssprache von Wissenschaftler(inne)n aus Australien, Großbritannien und den USA	33
Abb. 5.1	Einschätzung des Ansehens, das Deutschland im jeweiligen Fachgebiet als Forschungsstandort im Ausland genießt nach gruppierten Fächern	47
Abb. 5.2	Einschätzung des Forschungsstandortes Deutschland im jeweiligen Fachgebiet im internationalen Vergleich nach gruppierten Fächern	48
Abb. 5.3	Einschätzung des eigenen Forschungsstandortes im internationalen Vergleich durch Wissenschaftler(innen) aus Australien, Deutschland, Großbritannien und den USA .	48
Abb. 5.4	Einschätzung der Qualität geisteswissenschaftlicher Forschung in Deutschland im internationalen Vergleich nach Fächergruppen	49
Abb. 5.5	Einschätzung der Qualität geisteswissenschaftlicher Forschung im eigenen Land im internationalen Vergleich durch Wissenschaftler(innen) in Australien, Deutschland, Großbritannien und den USA	50
Abb. 5.6	Anreize für Geisteswissenschaftler(innen), in Deutschland zu arbeiten	58
Abb. 5.7	Anreize für Geisteswissenschaftler(innen), in Deutschland zu arbeiten	59
Abb. 5.8	Hemmnisse für Geisteswissenschaftler(innen), in Deutschland zu arbeiten	61
Abb. 5.9	Hemmnisse für Geisteswissenschaftler(innen), in Deutschland zu arbeiten	62
Abb. 5.10	Einschätzung der in Deutschland im internationalen Vergleich zur Verfügung stehen den Forschungsressourcen nach gruppierten Fächern	63
Abb. 5.11	Einschätzung der im eigenen Land zur Verfügung stehenden Forschungsressourcen durch Wissenschaftler(innen) aus Australien, Deutschland, Großbritannien und den USA	63

Abb. 5.12	Einschätzung der in Deutschland im internationalen Vergleich zur Verfügung stehenden Ressourcen für die Lehre nach gruppierten Fächern	65
Abb. 5.13	Einschätzung der im eigenen Land im internationalen Vergleich zur Verfügung stehenden Ressourcen für die Lehre durch Wissenschaftler(innen) aus Australien, Deutschland, Großbritannien und den USA	65
Abb. 5.14	Einschätzung der in Deutschland im internationalen Vergleich beurteilten Lehrqualität nach gruppierten Fächern	66
Abb. 5.15	Einschätzung Lehrqualität im eigenen Land im internationalen Vergleich bezogen auf das eigene Fach durch Wissenschaftler(innen) aus Australien, Deutschland, Großbritannien und den USA	66
Abb. 5.16	Einschätzung der in Deutschland im internationalen Vergleich bestehenden Karrierechancen für den wissenschaftlichen Nachwuchs nach gruppierten Fächern	71
Abb. 5.17	Einschätzung der im eigenen Land bestehenden Karrierechancen für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Australien, Deutschland, Großbritannien und den USA ..	71
Abb. 6.1a	Studienbedingte Auslandserfahrungen von Absolvent(inn)en deutscher Universitäten in geisteswissenschaftlichen und anderen Fächern sowie insgesamt	78
Abb. 6.1b	Studienbedingte Auslandserfahrungen von Lehramtsabsolvent(inn)en an deutschen Universitäten in geisteswissenschaftlichen und anderen Fächern sowie insgesamt ..	79
Abb. 6.1c	Studienbedingte Auslandserfahrungen von Absolvent(inn)en deutscher Fachhochschulen in geisteswissenschaftlichen und anderen Fächern sowie insgesamt ...	80
Abb. 6.1d	Studienbedingte Auslandserfahrungen von Bachelorabsolvent(inn)en deutscher Universitäten in geisteswissenschaftlichen und anderen Fächern sowie insgesamt ..	81
Abb. 6.2	Studienbezogene Auslandsaufenthalte von Absolvent(inn)en geisteswissenschaftlicher Studienfächer nach Bildungsabschluss der Eltern	84
Abb. 6.3	Deutsche, vom DAAD geförderte Studierende nach Fächergruppen 1996-2004	88
Abb. 6.4	Deutsche, vom DAAD geförderte Studierende geisteswissenschaftlicher Fächer im Ausland 1996-2004	89
Abb. 6.5	Deutsche Gastwissenschaftler(innen) im Ausland nach Dauer des Aufenthaltes im Jahr 2005	91
Abb. 6.6a	Deutsche Gastwissenschaftler(innen) im Ausland im Jahr 2005 nach Zielländern, Geisteswissenschaften ohne Kunst und Musik	92
Abb. 6.6b	Deutsche Gastwissenschaftler(innen) im Ausland im Jahr 2005 nach Zielländern, künstlerische und musische Fächer	93
Abb. 6.6c	Deutsche Gastwissenschaftler(innen) im Ausland im Jahr 2005 nach Zielländern, Naturwissenschaften	94
Abb. 6.6d	Deutsche Gastwissenschaftler(innen) im Ausland im Jahr 2005 nach Zielländern, Ingenieurwissenschaften	95
Abb. 6.7	Dozentenmobilität 2004/2005 nach Studienfächern, deutsche Outgoings, gefördert vom DAAD	96

Abb. 6.8	DAAD-geförderte Dozentenmobilität 2000-2004 nach Fächergruppen, deutsche Outgoings	97
Abb. 6.9	Deutsche Humboldt-Stipendiat(inn)en in den Geisteswissenschaften im Jahr 2006 nach Fächern	98
Abb.6.10a	Entwicklung der Studierendenzahlen in geisteswissenschaftlichen und andere Fächern (Deutsche, Bildungsinländer(innen), Bildungsausländer(innen), Wintersemester 1996-2006	100
Abb.6.10b	Entwicklung der Absolventenzahlen in geisteswissenschaftlichen und anderen Fächern (Deutsche, Bildungsinländer(innen), Bildungsausländer(innen), Prüfungsjahre 1997-2005).....	101
Abb. 6.11a	Geisteswissenschaftliche Studienfächer (ohne Kunst und Musik) mit einer hohen Anzahl an Bildungsinländer(inne)n im Wintersemester 2006	108
Abb. 6.11b	Geisteswissenschaftliche Studienfächer (ohne Kunst und Musik) mit einer hohen Anzahl an Bildungsausländer(inne)n im Wintersemester 2006.....	109
Abb. 6.11c	Künstlerische Studienfächer (ohne musische Fächer) mit einer hohen Anzahl an ausländischen Studierenden im Wintersemester	110
Abb. 6.11d	Musische Studienfächer mit einer hohen Anzahl an ausländischen Studierenden im Wintersemester 2006	110
Abb. 6.12	Studienfächer mit dem höchsten Anteil an Bildungsausländer(inne)n im WS 2006, Studierende, alle Abschlüsse	112
Abb. 6.13a	Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den Geisteswissenschaften (ohne Kunst und Musik) im WS 2006/2007	116
Abb. 6.13b	Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den künstlerischen Fächern (ohne musische Fächer) im WS 2006/2007	117
Abb. 6.13c	Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den musischen Fächern im WS 2006/2007	117
Abb. 6.13d	Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den Wirtschaftswissenschaften im WS 2006/2007	118
Abb. 6.13e	Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den Naturwissenschaften im WS 2006/2007	118
Abb. 6.13f	Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den Ingenieurwissenschaften im WS 2006/2007	119
Abb. 6.14a	Geisteswissenschaftliche Studienfächer (ohne Kunst und Musik) mit einer hohen Anzahl an Bildungsausländer(inne)n im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(inn)en	127
Abb. 6.14b	Geisteswissenschaftliche Studienfächer (ohne Kunst und Musik) mit einer hohen Anzahl an Bildungsinländer(inne)n im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(inn)en	128
Abb. 6.14c	Künstlerische Studienfächer (ohne musische Fächer) nach Anzahl der Ausländer(innen) im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(inn)en	129
Abb. 6.14d	Musische Studienfächer nach Anzahl der Ausländer(innen) im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(inn)en	129

Abb. 6.15a Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den Geisteswissenschaften (ohne Kunst und Musik) im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(inn)en	130
Abb. 6.15b Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den künstlerischen Fächern (ohne musische Fächer) im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(inn)en	131
Abb. 6.15c Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den musischen Fächern im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(inn)en	132
Abb. 6.15d Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in Wirtschaftswissenschaften im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(inn)en	132
Abb. 6.15e Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in den Naturwissenschaften im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(inn)en	133
Abb. 6.15f Herkunftsländer von Bildungsausländer(inne)n in Ingenieurwissenschaften im Prüfungsjahr 2005, Absolvent(inn)en	133
Abb. 6.16 Ausländische Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland nach Dauer des Aufenthaltes im Jahr 2005	135
Abb. 6.17a Herkunftsländer ausländischer Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland im Jahr 2005, Geisteswissenschaften ohne Kunst und Musik	137
Abb. 6.17b Herkunftsländer ausländischer Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland im Jahr 2005, künstlerische und musische Fächer	138
Abb. 6.17c Herkunftsländer ausländischer Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland im Jahr 2005, Naturwissenschaften	139
Abb. 6.17d Herkunftsländer ausländischer Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland im Jahr 2005, Ingenieurwissenschaften	140
Abb. 6.18 Bewilligungen von Stipendien für ausländische Humboldt-Stipendiat(inn)en nach Fachbereichen 2002-2006	141
Abb. 6.19 Herkunftsländer von ausländischen Geisteswissenschaftler(inne)n, die im Jahr 2006 eine Förderung der Humboldt-Stiftung erfahren haben	142
Abb. 6.20 Ausländische Humboldt-Stipendiat(inn)en in Geisteswissenschaften in Deutschland 2006,nach Fächern	142
Abb. 6.21 Wiss. Personal an deutschen Hochschulen 2006 nach Staatsangehörigkeit und Fächergruppen	143
Abb. 6.22 Herkunftsländer von ausländischem wiss. Personal an deutschen Hoch- schulen 2006, Sprach und Kulturwissenschaften	144
Abb. 6.23 Herkunftsländer von ausländischem wiss. Personal an deutschen Hoch- schulen 2006, künstlerische und musische Fächer	145
Abb. 6.24 Herkunftsländer von ausländischem wiss. Personal an deutschen Hoch- schulen 2006, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	146
Abb. 6.25 Herkunftsländer von ausländischem wiss. Personal an deutschen Hoch- schulen 2006, Mathematik und Naturwissenschaften	147
Abb. 6.26 Herkunftsländer von ausländischem wiss. Personal an deutschen Hoch- schulen 2006, Ingenieurwissenschaften	148

Abb. 6.27	Entwicklung der Studierendenzahlen in Australien in geisteswissenschaftlichen und anderen Fächern 2001-2006.....	150
Abb. 6.28	Studierende an australischen Hochschulen nach Staatsangehörigkeit und Fächergruppen	151
Abb. 6.29	Studierende an britischen Hochschulen nach permanentem Wohnsitz und Fächergruppen	153
Abb. 6.30	Absolvent(innen) an britischen Hochschulen nach permanentem Wohnsitz und Fächergruppen.....	153
Abb. 6.31	Entwicklung der Studierendenzahlen in Großbritannien in geisteswissenschaftlichen und anderen Fächern	154
Abb. 6.32	Entwicklung der Absolventenzahlen in Großbritannien in geisteswissenschaftlichen und anderen Fächern.....	155
Abb. 6.33	Herkunftsländer von ausländischen Studierenden in den Geisteswissenschaften in Großbritannien 2006/07	156
Abb. 6.34	Herkunftsländer von ausländischen Studierenden in künstlerischen und musischen Fächern in Großbritannien 2006/07	157
Abb. 6.35	Herkunftsländer von ausländischen Studierenden in Großbritannien 2006/07 insgesamt.....	158
Abb. 6.36	Herkunftsländer von ausländischen Studierenden in nicht geisteswissenschaftlichen Fächern in Großbritannien 2006/07	159
Abb. 6.37	Herkunftsländer von ausländischen Studierenden in den Geisteswissenschaften in Japan 2006.....	160
Abb. 6.38	Herkunftsländer von ausländischen Studierenden in künstlerischen und musischen Fächern in Japan 2006.....	161
Abb. 6.39	Herkunftsländer von ausländischen Studierenden in Japan 2006 insgesamt	162
Abb. 6.40	Herkunftsländer von ausländischen Studierenden in nicht geisteswissenschaftlichen Fächern in Japan 2006	163
Abb. 6.41	Studierende an japanischen Hochschulen nach permanentem Wohnsitz und Fächergruppen	164
Abb. 6.42	Ausländische Studierende in den USA nach Fächergruppen 1996/97	166
Abb. 6.44	US-amerikanische Studierende, die 1996/97 im Ausland studiert haben, nach Fächergruppen	166
Abb. 6.45	US-amerikanische Studierende, die 2005/06 im Ausland studiert haben, nach Fächergruppen	167
Abb. A1.1	Kontinentale Herkunft von ausländischen Studierenden, Absolventen und Wissenschaftlern geisteswissenschaftlicher Fächer in Deutschland.....	186

Tabellen

Tab. 2.1	Rücklauf der Online-Befragung in Deutschland nach Fächern	10
Tab. 2.2	Aggregation der Fächer in der Ergebnisdarstellung	10
Tab. 2.3	Rücklauf der Online-Befragung in Australien, Großbritannien und den USA.....	10
Tab. 3.1	Internationales Aktivitätsniveau von Geisteswissenschaftler(inne)n aus Deutschland	29
Tab. 6.1	Im Rahmen des Studiums absolvierte Auslandsaufenthalte von Absolvent(inn)en geisteswissenschaftlicher und sonstiger Studiengänge	83
Tab. 6.2	Logistische Regression: Einflussfaktoren auf während des Studiums geleistete Auslandsaufenthalte	84
Tab. 6.3	Studienbezogene Auslandsaufenthalte nach Geschlecht und Studienbereichen in den Geisteswissenschaften, Absolvent(inn)en.....	85
Tab. 6.4	Zusammenhang von interkultureller Kompetenz und Auslandserfahrungen der Absolvent(inn)en.....	86
Tab. 6.5a	Deutsche Gastwissenschaftler(innen) im Ausland nach Fachbereichen und Gefördertengruppen im Jahr 2005	90
Tab. 6.5b	Deutsche Gastwissenschaftler(innen) im Ausland: Anteil der Fachrichtungen je Gefördertengruppe im Jahr 2005.....	90
Tab. 6.6	Zielländer (aggr.) der geförderten deutschen Feodor-Lynen-Forschungs- stipendiat(inn)en 1979-2006.....	98
Tab. 6.7a	Studierende in geisteswissenschaftlichen Fächern (ohne Kunst und Musik) nach Art des angestrebten Abschlusses und ausgewählten Semestern	103
Tab. 6.7b	Studierende in künstlerischen Fächern (ohne musische Fächer) nach Art des angestrebten Abschlusses und ausgewählten Semestern	104
Tab. 6.7c	Studierende in musischen Fächern nach Art des angestrebten Abschlusses und ausgewählten Semestern	105
Tab. 6.8a	Deutsche und ausländische Studierende geisteswissenschaftlicher Studiengänge nach Abschlussart, WS 1997 bis WS 2005	106
Tab. 6.8b	Anteile der Bildungsin- und Bildungsausländer(innen) in Diplom- und Magisterstudi- engängen im WS 1996 bis WS 2005. Geisteswissenschaftliche und andere Fächer .	107
Tab. 6.9a	Hochschulen mit einem hohen Anteil ausländischer Studierender in den Geistes- wissenschaften (ohne Kunst und Musik) im WS 2006/2007	114
Tab. 6.9b	Hochschulen mit einem hohen Anteil ausländischer Studierender in künstlerischen und musischen Fächern im WS 2006/2007	115
Tab. 6.10a	Absolvent(inn)en geisteswissenschaftlicher Fächer (ohne Kunst und Musik) nach Art des Abschlusses und ausgewählten Prüfungsjahren	121
Tab. 6.10b	Absolvent(inn)en künstlerischer Fächer (ohne musische Fächer) nach Art des Abschlusses und ausgewählten Prüfungsjahren	122

Tab. 6.10c Absolvent(inn)en musischer Fächer (ohne Kunst und Musik) nach Art des Abschlusses und ausgewählten Prüfungsjahren	123
Tab. 6.11a Zusammensetzung der Abschlussarten nach deutschen und ausländischen Absolvent(inn)en eines geisteswissenschaftlichen Studiums 1997 bis 2005	124
Tab. 6.11b Anteile der Bildungsin- und Bildungsausländer(innen) in Diplom- und Magister- studiengängen von 1997 bis 2005. Geisteswissenschaftliche Studiengänge im Vergleich zu anderen Fächergruppen, Absolvent(inn)en	125
Tab. 6.12a Ausländische Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland nach Fachbereichen und Gefördertengruppen im Jahr 2005	134
Tab. 6.12b Ausländische Gastwissenschaftler(innen) in Deutschland: Anteil der Fach- richtungen je Gefördertengruppe	135
Tab. A1.1 Fächergruppen und ihre Klassifizierung in Studienbereiche und Studienfächer	182
Tab. A1.2 Fächergruppen und ihre Klassifizierung in Studienbereiche (DAAD-Daten)	184
Tab. A1.3 Dozentenmobilität 2004/05, Teilnahmeländer der DAAD-Dozentenförderung	185
Tab. A1.4 Kategorisierung geisteswissenschaftlicher Fächer für die Referenzländer Australien, Japan, Großbritannien und die USA.....	188

Anhang

Tab. 1.1 Fächergruppen und ihre Klassifizierung in Studienbereiche und Studienfächer

Fächergruppe Geisteswissenschaften		
Geschichtswissenschaft		
012 Archäologie	183 Wirtschafts-/Sozialgeschichte	273 Mittlere und neuere Geschichte
068 Geschichte	272 Alte Geschichte	548 Ur- und Frühgeschichte
Informations- und Kommunikationswissenschaften		
022 Bibliothekswissenschaft	109 Publizistik	252 Journalistik
037 Dokumentationswissenschaft	133 Kommunikations-/Informationswiss.	
Germanistik		
019 Friesisch	067 Germanistik/Deutsch	120 Nordistik/Skandinavistik
034 Dänisch	119 Niederländisch	189 Niederdeutsch
		271 Deutsch als Fremdsprache
Anglistik, Amerikanistik		
006 Amerikanistik	008 Anglistik/ Englisch	
Sonstige Fächer der Sprach-, Kulturwissenschaften		
001 Ägyptologie	078 Indologie	146 Slawistik
002 Afrikanistik	081 Iranistik	150 Spanisch
004 Interdisziplin. Studien (Sprach- und Kulturwiss.)	083 Islamwissenschaft	152 Allg. Sprachwissenschaft/Indogermanistik
005 Klass. Philologie	084 Italienisch	153 Südslawisch
010 Arabisch/Arabistik	085 Japanologie	158 Turkologie
015 Außereuropäische Sprachen und Kulturen	090 Lernbereich Sprach- und Kulturwiss.	160 Computerlinguistik
016 Baltistik	095 Latein	169 Ethik
018 Berufsbezogene Fremdsprachenausbildung	122 Orientalistik	173 Völkerkunde
024 Europäische Ethnologie und Kulturwiss.	127 Philosophie	174 Volkskunde
031 Byzantinistik	130 Westslawisch	180 Kaukasistik
043 Neugriechisch	131 Portugiesisch	187 Zentralasiatische Sprachen und Kulturen
056 Finno-Ugristik	136 Religionswissenschaft	188 Allg. Literaturwissenschaft
059 Französisch	137 Romanistik	206 Polnisch
070 Griechisch	139 Russisch	207 Sorbisch
073 Hebräisch/Judaistik	145 Sinologie	209 Tschechisch
		284 Angew. Sprachwissenschaft
Kunst, Kunstwissenschaft		
007 Angewandte Kunst	102 Schauspiel	176 Werkerziehung
023 Bildende Kunst/Graphik	106 Tanzpädagogik	191 Komposition
035 Darstellende Kunst/ Bühnenkunst/Regie	113 Musikerziehung	192 Dirigieren
040 Interdisziplin. Studien (Kunst, Kunstwiss.)	114 Musikwissenschaft/-geschichte	193 Kirchenmusik
054 Film und Fernsehen	116 Textilgestaltung	194 Tonmeister
069 Graphikdesign/ Kommunikationsdesign	155 Theaterwissenschaft	203 Industriedesign/Produktgestaltung
080 Instrumentalmusik	159 Edelstein- und Schmuckdesign	204 Malerei
091 Kunsterziehung	163 Rhythmik	205 Bildhauerei/Plastik
092 Kunstgeschichte, Kunstwissenschaft	164 Jazz und Populärmusik	230 Gesang
101 Restaurierungskunde	165 Orchestermusik	287 Neue Medien

Forts. Tab. 1.1 Fächergruppen und ihre Klassifizierung in Studienbereiche und Studienfächer

Fächergruppe Gesellschaftswissenschaften		
Psychologie, Erziehungswissenschaften		
027 Blinden-/Sehbehindertenpädagogik	087 Körperbehindertenpädagogik	151 Sprachheilpädagogik/Logopädie
029 Sportwissenschaft	098 Sportpädagogik/Sportpsychologie	170 Verhaltensgestörtenpädagogik
051 Erziehungsschwierigenpädagogik	099 Lernbehindertenpädagogik	190 Sonderpädagogik
052 Erziehungswissenschaft (Pädagogik)	115 Grundschul-/Primarstufenpädagogik	254 Sachunterricht (einschl. Schulgarten)
062 Gehörlosen-/Schwerhörigenpädagogik	117 Ausländerpädagogik	270 Berufspädagogik
063 Geistigbehindertenpädagogik	132 Psychologie	321 Erwachsenenbildung
		361 Schulpädagogik
Wirtschaftswissenschaften		
011 Arbeitslehre/Wirtschaftslehre	167 Europäische Wirtschaft	184 Wirtschaftswissenschaften
021 Betriebswirtschaftslehre	175 Volkswirtschaftslehre	210 Verkehrswirtschaft
030 Interdisziplin. Studien (Rechts-, Wirtschaftsw.)	179 Wirtschaftsingenieurwesen	274 Tourismuswirtschaft
154 Lernbereich Gesellschaftslehre	181 Wirtschaftspädagogik	464 Facility Management
166 Sportmanagement/Sportökonomie	182 Internat. Betriebswirtschaft/Management	
Politik-, Regional-, Sozialwissenschaften		
036 Sonstige Regionalwissenschaften	129 Politikwissenschaft/Politologie	149 Soziologie
038 Lateinamerika	147 Sozialkunde	208 Soziale Arbeit
044 Ost- und Südosteuropa	148 Sozialwissenschaft	245 Sozialpädagogik
		253 Sozialwesen
Rechtswissenschaften		
042 Wirtschaftsrecht	135 Rechtswissenschaft	
Verwaltungswissenschaften		
168 Justizvollzug	258 Arbeitsverwaltung	263 Polizei/Verfassungsschutz
172 Verwaltungswissenschaft/-wesen	259 Auswärtige Angelegenheiten	264 Sozialversicherung
255 Archivwesen	260 Bundeswehrverwaltung	265 Bankwesen
256 Rechtspflege	261 Innere Verwaltung	266 Finanzverwaltung
257 Arbeits- und Berufsberatung	262 Bibliothekswesen	268 Verkehrswesen
		269 Zoll- und Steuerverwaltung
Theologie		
053 Evang. Theologie, -Religionslehre	161 Diakoniewissenschaft	544 Evang. Religionspädagogik
086 Kath. Theologie, -Religionslehre	162 Caritaswissenschaft	545 Kath. Religionspädagogik
Fächergruppe Naturwissenschaften		
Mathematik, Informatik, Naturwiss. allg.		
049 Interdisziplin. Studien (Naturwissenschaften)	123 Ingenieurinformatik/Technische Informatik	247 Medizinische Informatik
079 Informatik	186 Lernbereich Naturwiss./Sachunterricht	275 Geschichte der Mathematik und Naturwiss.
105 Mathematik	200 Computer- und Kommunikationstechniken	276 Wirtschaftsmathematik
118 Technomathematik	221 Bioinformatik	277 Wirtschaftsinformatik
121 Medieninformatik	237 Mathematische Statistik	
Geowissenschaften		
039 Geowissenschaften	066 Geophysik	124 Ozeanographie
050 Geographie/Erdkunde	110 Meteorologie	178 Wirtschafts-/Sozialgeographie
065 Geologie/Paläontologie	111 Mineralogie	283 Geoökologie/Biogeographie
Physik, Chemie, Biologie		
009 Anthropologie (Humanbiologie)	026 Biologie	126 Pharmazie
014 Astronomie, Astrophysik	032 Chemie	128 Physik
025 Biochemie	096 Lebensmittelchemie	282 Biotechnologie
		300 Biomedizin
Fächergruppen Medizinwissenschaften		
107 Medizin (Allgemein-Medizin)	185 Zahnmedizin	232 Gesundheitswissenschaft/-management
156 Tiermedizin/Veterinärmedizin	195 Gesundheitspädagogik	233 Nichtärztliche Heilberufe/Therapien
		234 Pflegewissenschaft/-management

Forts. Tab. 1.1 Fächergruppen und ihre Klassifizierung in Studienbereiche und Studienfächer

Fächergruppen Agrarwissenschaften		
003 Agrarwissenschaft/Landwirtschaft	071 Haushalts- und Ernährungswissenschaft	220 Milch- und Molkereiwirtschaft
028 Brauwesen/Getränketechnologie	075 Holzwirtschaft	227 Weinbau und Kellerwirtschaft
058 Forstwissenschaft, -wirtschaft	093 Landespflege/Landschaftsgestaltung	320 Ernährungswissenschaft
060 Gartenbau	097 Lebensmitteltechnologie	333 Haushaltswissenschaft
061 Meliorationswesen	125 Agrarökonomie	353 Pflanzenproduktion
064 Naturschutz	138 Agrarbiologie	371 Tierproduktion
Fächergruppen Ingenieurwissenschaften		
Architektur, Raumplanung		
013 Architektur	242 Innenarchitektur	134 Raumplanung 458 Umweltschutz
Bauingenieurwesen, Vermessungswesen, Bergbau		
017 Bauingenieurwesen/Ingenieurbau	094 Wasserbau	280 Kartographie
020 Bergbau/Bergtechnik	103 Markscheidewesen	390 Archäometrie (Ingenieurarchäologie)
076 Hütten- und Gießereiwesen	171 Vermessungswesen (Geodäsie)	429 Stahlbau
077 Wasserwirtschaft	197 Holzbau	
Ingenieurwesen		
057 Luft- und Raumfahrttechnik	140 Angewandte Systemwissenschaften	201 Werken (technisch)/Technologie
072 Interdisziplinäre Studien (Ingenieurwiss.)	142 Schiffbau/Schiffstechnik	223 Nautik/Seefahrt
089 Verkehrsingenieurwesen	199 Lernbereich Technik	235 Fahrzeugtechnik 380 Mechatronik
Maschinenbau/Verfahrenstechnik		
033 Chemie-Ingenieurwesen/Chemietechnik	144 Technische Kybernetik	216 Glastechnik/Keramik
074 Transport-/Fördertechnik	177 Werkstoffwissenschaften	219 Kunststofftechnik
082 Holz-/Fasertechnik	202 Fertigungs-/Produktionstechnik	224 Physikalische Technik
104 Maschinenbau/-wesen	211 Energietechnik (ohne Elektrotechnik)	225 Textil- und Bekleidungstechnik/-gewerbe
108 Metalltechnik	212 Feinwerktechnik	226 Verfahrenstechnik
141 Abfallwirtschaft	213 Versorgungstechnik	231 Druck- und Reproduktionstechnik
143 Augenoptik	215 Gesundheitstechnik	241 Kerntechnik/Kernverfahrenstechnik 457 Umwelttechnik (einschl. Recycling)
Elektrotechnik		
048 Elektrotechnik/Elektronik	157 Mikroelektronik	286 Mikrosystemtechnik
088 Optoelektronik	222 Nachrichten-/Informationstechnik	316 Elektrische Energietechnik

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Klassifizierung

Tab. 1.2 Fächergruppen und ihre Klassifizierung in Studienbereiche (DAAD-Daten)

Geisteswissenschaften	Agrarwissenschaften	Ingenieurwiss.	Gesellschaftswiss.	Naturwissenschaften	Medizinwiss.
Kunst und Gestaltung	Agrarwissenschaften	Architektur, Stadt- und Regionalplanung	Betriebswirtschaft, Unternehmensführung	Geographie, Geologie	Medizin
Sprachen und Philologien		Ingenieurwiss.	Erziehungswesen, Lehrerbildung	Mathematik, Informatik	
Kommunikations- und Informationswiss.			Rechtswissenschaften	sonstige Naturwiss.	
sonstige Geisteswiss.			Sozialwissenschaften		

Quelle: DAAD, HIS-Klassifizierung

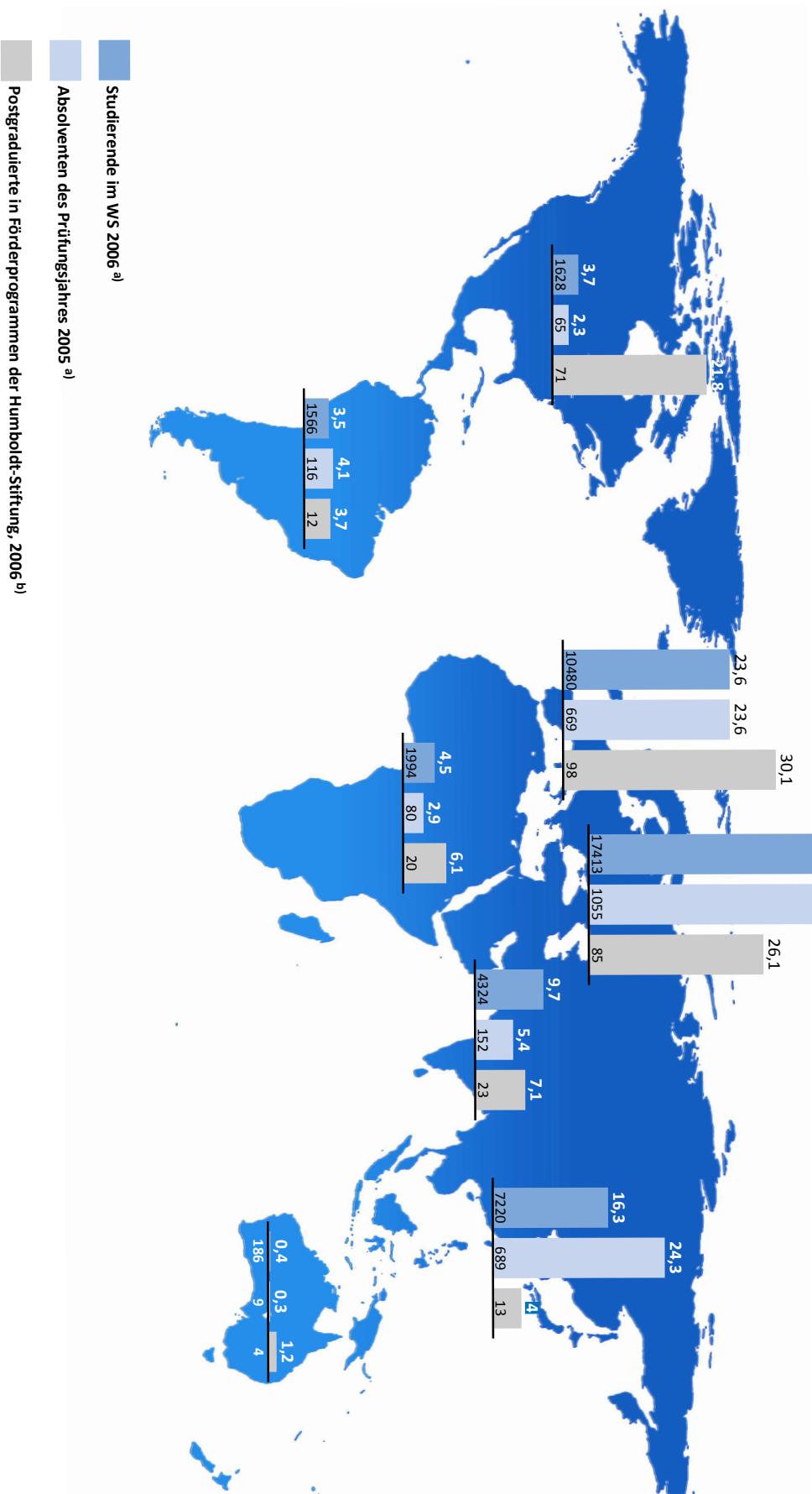
Tab. A1.3 Dozentenmobilität 2004/05, Teilnehmerländer der DAAD-Dozentenförderung

Herkunftsland	Agrarwissenschaften	Architektur, Stadt- und Regionalplanung	Kunst und Gestaltung	Betriebswirtschaft, Unternehmensführung	Erziehungswesen, Lehrerbildung	Ingenieurwissenschaften, Technik	Geographie, Geologie	Geisteswissenschaften	Sprachen und Philologien	Rechtswissenschaften	Mathematik, Informatik	Medizinwissenschaften	Naturwissenschaften	Sozialwissenschaften	Kommunikations- und Informationswiss.	Sonstige Studienbereiche	Gesamt	Anteil
Österreich	38	18	57	61	191	57	20	15	56	24	37	7	21	31	11	3	647	3,1
Belgien	35	25	40	146	110	82	6	28	96	7	35	99	29	108	22	17	885	4,2
Deutschland	54	82	143	306	156	373	100	114	446	113	174	47	106	249	48	64	2575	12,3
Dänemark	2	8	12	48	71	39	2	15	20	1	8	30	5	41	13	10	325	1,6
Spanien	49	57	100	211	209	207	41	119	454	141	102	92	57	179	42	55	2115	10,1
Finnland	32	17	102	204	86	108	14	39	87	8	33	131	11	82	17	21	992	4,8
Frankreich	53	95	84	269	90	275	69	86	367	144	99	70	138	192	27	35	2093	10,0
Griechenland	26	9	11	18	24	62	26	21	53	5	40	33	37	28	4	20	417	2,0
Irland	1	2	13	34	15	23	1	13	19	6	15	4	12	25	3	2	188	0,9
Island	0	1	2	5	7	3	0	11	14	4	2	2	1	1	0	1	54	0,3
Italien	29	64	127	57	30	106	25	87	195	57	56	60	62	112	8	11	1086	5,2
Liechtenstein	0	4	0	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	7	0,0
Luxemburg	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0,0
Niederlande	31	22	65	93	103	36	11	13	43	2	18	45	15	108	39	12	656	3,1
Norwegen	0	1	44	31	57	22	8	10	24	0	10	42	7	21	2	16	295	1,4
Portugal	17	13	23	47	41	59	19	26	87	8	19	77	28	57	13	36	570	2,7
Schweden	11	4	46	36	45	52	22	25	31	5	20	86	31	62	6	2	484	2,3
Großbritannien	27	30	130	138	135	112	32	42	146	77	97	90	69	140	13	30	1308	6,3
	405	452	999	1707	1370	1616	396	664	2138	602	765	915	629	1436	268	335	14697	70,4
Bulgarien	27	3	11	23	14	85	8	15	45	7	53	18	14	13	4	8	348	1,7
Zypern	0	0	3	13	1	8	0	4	3	0	4	0	1	2	0	0	39	0,2
Tschechische Republik	80	13	84	131	129	249	55	40	145	14	84	43	90	39	6	24	1226	5,9
Estland	1	6	59	18	13	6	5	6	35	5	8	25	3	32	11	10	243	1,2
Ungarn	33	8	29	60	43	51	19	22	103	15	53	26	23	30	6	7	528	2,5
Litauen	26	13	52	84	41	64	12	10	44	38	19	47	21	64	11	25	571	2,7
Lettland	5	2	19	57	25	2	2	10	24	4	4	7	4	17	0	23	205	1,0
Malta	5	0	3	0	7	5	0	2	6	2	4	16	0	2	2	3	57	0,3
Polen	42	31	68	151	61	279	43	52	237	40	83	49	116	111	13	18	1394	6,7
Rumänien	37	12	15	37	10	284	56	37	77	19	52	45	63	34	3	15	796	3,8
Slowenien	8	8	0	14	13	12	8	1	20	6	10	6	14	11	3	5	139	0,7
Slowakei	7	5	26	24	21	91	9	12	21	5	23	11	8	15	2	11	291	1,4
Türkei	32	11	19	34	27	51	9	15	21	10	7	31	33	31	3	5	339	1,6
	303	112	388	646	405	1187	226	226	781	165	404	324	390	401	64	154	6176	29,6
Gesamt	708	564	1387	2353	1775	2803	622	890	2919	767	1169	1239	1019	1837	332	489	20873	

Quelle: DAAD - HIS Berechnungen

Quelle: DAAD - HIS Berechnungen

Abb. A1.1 Kontinentale Herkunft von ausländischen Studierenden, Absolventen und Wissenschaftlern geisteswissenschaftlicher Fächer in Deutschland



Quellen: a) Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen b) Humboldt-Stiftung

Anmerkung - Interpretation der Daten aus "Wissenschaft Weltoffen":

„Es gibt keine Institutionen in Deutschland, die Daten zum Wissenschaftleraustausch zentral, d. h. auf Bundes oder Länderebene nach einheitlichen Kriterien und Merkmalen erfasst und aufbereitet.

- Der Wissenschaftleraustausch ist nicht Gegenstand des Hochschulstatistikgesetzes, d. h. die Statistischen Ämter, haben keinen Auftrag zur Erfassung internationaler Wissenschaftlerstrome.
- Nicht alle Wissenschaftsorganisationen, die Wissenschaftleraustausch fördern oder Forschung finanzieren, in deren Rahmen Wissenschaftleraustausch stattfindet, verfügen über entsprechende Daten, die Grundlage für eine institutionsübergreifende Statistik sein könnten. Nur wenige Wissenschaftsorganisationen erfassen ihre Förderungen, u. a. auch des unmittelbaren Wissenschaftleraustauschs, statistisch sehr differenziert.

Die Daten werden nicht nach organisationsübergreifend abgestimmten Definitionen und Schlüsseln erhoben und aufbereitet, sondern im Hinblick auf meist unterschiedliche organisationseigene Bedürfnisse.

- Die meisten Hochschulen generieren im Rahmen ihrer Personalverwaltung Daten, die zumindest über bei ihnen angestellte ausländische Wissenschaftler in Lehre und Forschung Auskunft geben könnten. Die Auswertungsmöglichkeiten, die die Daten der Personalverwaltung bieten, werden nur von wenigen Hochschulen für eigene Ziele und Zwecke genutzt. Die Personal- und Stellenstatistik der amtlichen Hochschulstatistik enthält die erforderlichen Merkmale für geeignete Auswertungen bzw. Statistiken nicht.
- Informationen über ausländische und deutsche Wissenschaftler, die ihren Auslandsaufenthalt aus verschiedenen Gründen "selbst" finanzieren, können nur durch methodisch anspruchsvolle und aufwändige Befragungen von Hochschulinstituten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen ermittelt werden. Der hohe methodische Anspruch ergibt sich daraus, dass diese Personen hinsichtlich des Aufenthaltes häufig nicht in Verwaltungsvorgänge der gastgebenden bzw. entsendenden Forschungseinrichtung einbezogen werden, so dass es kaum Ansatzpunkte für eine kontrollierte zentrale Erfassung gibt. [...]

[...] [Es besteht] aus arbeitstechnischen und finanziellen Gründen nur die Möglichkeit, den von deutschen Förder- und Wissenschaftsorganisationen unmittelbar finanzierten Wissenschaftleraustausch zumindest teilweise zu erfassen. Alle auf andere Weise finanzierten Wissenschaftleraustausche müssen bis auf weiteres unberücksichtigt bleiben. Wie groß der Anteil des damit erfassten Wissenschaftleraustauschs zwischen Deutschland und anderen Staaten am gesamten oben skizzierten Austausch ist, lässt sich nicht schätzen, weil es keine Eckwerte für eine Hochschätzung gibt. Es fehlen Informationen zur "Grundgesamtheit des Wissenschaftleraustauschs". Es können deshalb nur Strukturen und Tendenzen aufgezeigt werden, die mit großer Vorsicht zu interpretieren sind.

[...]

HIS setzt die von den verschiedenen Institutionen jeweils nach eigenen Schlüsseln bereitgestellten Daten auf einheitliche Schlüssel - soweit sachlich vertretbar - auf Schlüssel der amtlichen Hochschulstatistik um, damit sie zusammengeführt und gemeinsam bezogen auf das Bundesgebiet ausgewertet werden können.

Die so ermittelten Daten geben nur Auskunft über einen bis heute nicht genau abschätzbaren Teil des Wissenschaftleraustauschs zwischen Deutschland und der Welt. Der Wissenschaftleraustausch insgesamt ist erheblich umfangreicher und intensiver als hier ausgewiesen.“¹

Tab. A1.4

In diesem Bericht vorliegende Kategorisierung geisteswissenschaftlicher Fächer für die Referenzländer Australien, Japan, Großbritannien und die USA

		Abweichungen von ISCED				
ISCED	Deutschland*	Großbritannien	Australien	Japan	USA	
Humanities and Arts (200)						
Arts (210)						
<ul style="list-style-type: none"> - Fine Arts: drawing, painting, sculpture - Performing arts: music, drama, dance, circus - Graphic and audio-visual arts: photography, cinematography, music production, radio an TV production, printing and publishing - Design, Craft Skills 	Keine Abweichungen	Keine Abweichungen	Keine Abweichungen	zu prüfen	Inklusive Architektur	
Humanities (220)						
<ul style="list-style-type: none"> - Religion and theology, Foreign languages and cultures: living or dead languages and their literature, area studies - Native languages: current or vernacular language and its literature - Other humanities: interpretation and translation, linguistics, comparative literature, history, archaeology, philosophy, ethics 	Religionswissenschaft und Theologie getrennt. Theologie wurde nicht als Geisteswissenschaft klassifiziert.	Keine Abweichungen	Keine Abweichungen	Inklusive Psychologie, Bibliothekswesen, Kommunikationswissenschaft, Internationale Beziehungen, Kultur-anthropologie und Kalligraphie.	Ohne Geschichte (die Geschichtswissenschaft wird vom IEE als Sozialwissenschaft geführt).	
Social Sciences, business and law (300)						
Journalism and Information (320)						
<ul style="list-style-type: none"> - Journalism; library technician and science; technicians in museums and similar repositories - Documentation techniques - Archival sciences 	Keine Abweichungen	Keine Abweichungen	Inklusive "Family and consumer studies", "criminology", "security services."	In der japanischen Bildungsstatistik unter "Geisteswissenschaften" geführt.	Kommunikationswissenschaft, Journalismus, Bibliothekswesen und ähnliche Programme werden vom IEE unter "Sonstiges" geführt.	